



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

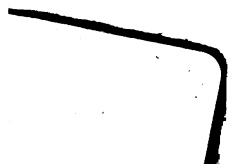
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

RESEARCH LIBRARIES



3 06817594 6



The Wanderer
HIS ...

Schriften von Bogumil Goltz

aus dem Verlage von Otto Janke in Berlin.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Physiognomie und Charakteristik des Volkes. Geh.
Preis 1 Thlr.

Die Bildung und die Gebildeten. Eine Beleuchtung der
modernen Zustände. 2. Aufl. 2 Theile in einem Bde.
Geh. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Das Kneipen und die Kneip-Genies. In farbigem
Umschlag. Geh. Preis 5 Sgr.

**Das Menschen-Dasein in seinen weltewigen Jügen und
Zeichen.** Zweite unveränderte Auflage. 2 Bde. Geh.
Preis 3 Thlr.

Typen der Gesellschaft. Ein Complimentirbuch ohne Com-
plimente. 4. Auflage. 2 Theile in einem Bde. Geh.
Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen. 3. Aufl.
In eleg. farbigem Umschlag. Geh. Preis 1 Thlr

**Zur Charakteristik und Naturgeschichte des Deutschen
Genius.** Zweite Ausgabe von „Die Deutschen.“ 2 Thele.
in 1 Bd. Geh. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Weltklugheit

und

die Lebens-Weisheit

mit ihren correspondirenden Studien

von

Hogumil Goltz.

Erster Band.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.



Berlin, 1869.

Verlag von Otto Janke.

He.

REP. No.

3 4 3 42

403338

Druck von Otto Jante in Berlin.

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
I. Die Weltklugheit in Schatten und Licht	1
II. a. Die Schule des Lebens	39
b. Kluger Rath für Heiraths-Candidaten	56
III. Klugheits-Regeln für das Geschäft	65
IV. a. Umgangs Philosophie	81
b. Die Experimente mit der Freundschaft	103
V. Von einigen Requisiten und Miseren des geselligen Verkehr's	116
a. Herzensfrischer Verkehr	116
b. Philister-Gemüthlichkeit	122
c. Liebenswürdigkeit	124
d. Der Gelegenheits-Humorist	125
e. Der Wit	128
VI. Grazie, Takt, Geschmack, Fashion und Heiterkeit zc.	129
VII. Der Kneipen-Verkehr	157
VIII. Regeln für den Verkehr mit Dienstleuten aus dem Volke	168
IX. Pathologische Menschenkenntniß	180
Allgemeine Charakteristik der Menschen-Natur	180

REPAIR No.

3 4 8 4

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
403338
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
190

Druck von Otto. Janke in Berlin.

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
I. Die Weltklugheit in Schatten und Licht	1
II. a. Die Schule des Lebens	39
b. Kluger Rath für Heiraths-Candidaten	56
III. Klugheits-Regeln für das Geschäft	65
IV. a. Umgangs Philosophie	81
b. Die Experimente mit der Freundschaft	103
V. Von einigen Requisiten und Miseren des geselligen Verkehrs	116
a. Herzensreicher Verkehr	116
b. Philister-Gemüthlichkeit	122
c. Liebenswürdigeit	124
d. Der Gelegenheits-Humorist.	125
e. Der Wit	128
VI. Grazie, Takt, Geschmack, Fashion und Heiterkeit zc.	129
VII. Der Kneipen-Verkehr	157
VIII. Regeln für den Verkehr mit Dienstleuten aus dem Volke	168
IX Pathologische Menschenkenntniß	180
Allgemeine Charakteristik der Menschen-Natur	180

	Seite
A. Grundzüge und Grundkräfte der Menschen-Natur.	180
a. Die Eitelkeit	180
b. Die Nartheit	189
c. Das Phlegma, das Ehrgefühl und der natür- liche Stolz	197
d. Der Verstand und seine Repräsentanten . . .	204
B. Die mysteriösen Gegensätze der Menschen-Natur.	216
C. Die tiefere Menschenkenntniß und ihre Schwie- rigkeit	230
D. Die sogenannten Natur-Menschen und ihre Censur.	258

I.

Die Weltklugheit in Schatten und Licht.

Es ist eine Thorheit: in einer so verkünstelten und komplizirten Welt, in so verhästelten und verfeinerten Verhältnissen, Alles mit bloßer Einfachheit, Einfalt und Natürlichkeit abmachen zu wollen. Hält man vielleicht die Kleinbürgerlichen, Kleinstädtischen und dörflichen Lebensarten für natürlich, harmlos und einfach genug, um in ihnen allemal mit der Offenheit, der Derbheit und dem guten Gewissen auszureichen, so wird man sich beim ersten Experiment überzeugen müssen, daß auch dort nur zu oft die Umgangs- und Geschäfts-Verhältnisse der vermeintlichen Naturmenschen, so kraus und diplomatisch, so listig und gewissenlos verhäfelt sind, wie in der haute volée.

Wir sind Alle mehr und weniger zu Komödienrollen, Jongleurstücken, zu Kriegslisten und diplomatischen Manö-

vern gezwungen, und brauchen daher Vorsichts- und Klugheits-Regeln, die nicht allemal durch Tugend und Religion, durch Biederkeit und natürliche Einfachheit zu ersetzen sind. Die Thiere selbst gehen, wie wir an Spinnen und Füchsen ersehen, mit List und Apparaten zu Werk.

Alle Klugheit hat zum Ziel: das Maaß und die Lebens-Dekonomie; die rechte Form und den richtigen Schein; die Ersparniß von unnützem Kraftaufwand; die Controle unserer Leidenschaften und Operationen; das Umgehen von äußeren Hindernissen; die Berechnung von schlimmen Zufälligkeiten; die Verhütung von Verwicklungen, Mißverständnissen und unnützen Conflikten; die Erleichterung und Vereinfachung aller Lebens-Prozesse; die Klärung, Sicherstellung und Erstarkung unserer Verhältnisse, Gerechtsame und Errungenschaften; die Wahrung vor materiellem Schaden, vor sittlichen Einbußen und das Geltendmachen der Ebenbürtigkeit in dem Lebenskreise, dem wir angehören, oder in den wir eingeführt sind. Bleibt man bei diesen Zwecken stehen, so giebt der gesunde Menschenverstand und ein wenig Selbstcontrolle die allgemeinen Klugheitsregeln an die Hand. Leute, die wenig Eitelkeit und Phantasie, dazu eine gewisse phlegmatische Schweigsamkeit, obenein den simplen Respect vor der Mode und den conventionellen Formen besitzen, Leute, die sich keinmal vom Augenblick, von ihrem Temperamente

fort reißen — oder umgekehrt von ihrem Phlegma brennen und einschläfern lassen, brauchen kein Klugheits-Recept. — Lebensklugheit beginnt erst in dem Fall die schwierigste Kunst zu werden, wenn der Lebens-Künstler ein lebhafter, geistreicher, kritischer und sehr gesprächiger Mensch ist, dem obenein das Herz auf der Zunge sitzt und der zugleich im Geschäfte wie in der Unterhaltung eine Ueberlegenheit zu behaupten strebt; denn wir verzeihen unserm Nebenmenschen alle Fehler lieber: als eine Klugheit, durch welche er unserm bequemen Naturalismus überlegen bleibt, oder unserm Wiß die Spitze abbricht.

Im Geschäftsleben wird keine Bemerkung giftiger accentuirt, als: „der ist Einer von den Klugen, aber Kluge Hühner setzen sich auch in die Kesseln.“ Wem daran gelegen ist, daß er geliebt oder nur gelitten sei, der darf nicht imponiren, nicht bei allen Gelegenheiten der Klügste und Ueberlegene sein, oder sich allen schlimmen Affairen und allgemeinen Calamitäten entziehen.

Wir gehen allerdings geschäftlich zu Grunde, durch zu viel Geschäftigkeit, Offenheit, Unklugheit und Haß; innerlich aber unterhöhlen wir uns durch lauter Heimlichkeit, Berechnung, Rücksicht, Klugheit und Passivität. Die Menschen verzeihen uns viel lieber ein Unrecht, das wir ihnen in der Uebereilung und Leidenschaft anthun, als den kleinsten Verstoß oder Verlust, der ihnen mit kaltem Blute und m e t h o-

dich widerfährt. — Die Unklugen haben selten Feinde, verhärteten also nicht ihr Gemüth; aber die eitel Klugen, Bemessenen, die ökonomisch redenden und handelnden Leute, die selbst da nichts riskiren wollen, wo die Gesamtheit ihr Leben dran setzt, wie im Kampfe um Ehre, Freiheit, Habe und Gut, sind allen Menschen zuwider, und so ist auch ihr eigenes Herz ohne Nahrung, weil ohne Sympathie und herzlichen Verkehr.

Es ist freilich wahr, daß man eine Lebensklugheit üben kann, welche der Offenheit und Herzlichkeit nichts schadet; daß es dagegen Tollköpfe und ganz unkluge Narren giebt, die obenein falsche, versteckte Schelme sind; wir erfahren aber auch täglich: daß die Lebensklugen Leute zuletzt nur ihren Vortheil, ihre Methode und Ueberlegenheit im Auge behalten; daß namentlich junge Menschen allen Zauber und Vortheil der Jugend verlieren, wenn sie dem Herzenszuge weniger Raum geben, als der Diplomatie, welche von den Welt- und Geschäftsleuten Lebensklugheit genannt wird; — aber genau besehen, eine malpropre Praktiken-Wirthschaft zu sein pflegt. —

Die weltklugen Leute halten auch die sittlich gebotene Offenheit und Geradheit des Charakters für eine Thorheit, für Mangel an Gewandtheit und Esprit. — Aber die braven, offenen und derben Menschen belügen sich darin selbst: daß sie ihre allzugroße Bequemlichkeit und

Rücksichtslosigkeit, daß sie ihre Unfähigkeit sich zu controliren und still zu denken; — daß sie ihre unkluge oder plumpe Lebensart für Mannesmuth, für pure Biederkeit und Freimüthigkeit halten. —

Besser eine Maske, als eine hündische Natur zur Schau gestellt. —

Die Klugheit ist aber wahrheitsgemäß dies: Wir haben weder das Recht noch die Befähigung Jedermann, bei jeder Gelegenheit die Wahrheit zu sagen! — Wir können offen, ohne Unverschämtheit, und zugethüpft, ohne Hochmuth, ohne Tücke und ohne versteckten Character sein. — Wir tragen Kleider und brauchen also nicht aller Welt unseren Geist da nackt zu zeigen, wo sie ihn bekleidet sehen will.

Wir können die menschlichen Schwächen schonen und gleichwohl den Schuftereien entgentreten, wo es unser Gewissen befiehlt. — Wir brauchen uns weder feige hinter die Koulissen zu ziehen, noch Händelmacher und Renommisten zu sein. — Die Klugheit gebietet nur, daß wir nicht Leuten entgegen gehen, die von selbst an uns herankommen müssen; daß wir nicht mehr und keine andern Geister oder Geschichten beschwören, als wir bequem bannen können, — daß wir überhaupt unsere Kräfte prüfen, bevor wir uns auf den Kriegsfuß stellen; daß wir nicht unsere Ehre und Wohlfahrt auf eine Karte

setzen; daß wir auf fremdem Terrain vorsichtig sind, ohne ängstlich und feige zu sein; — daß wir nicht ohne Noth laut denken, nicht bei allen Gelegenheiten Wahrheiten proklamiren, die Niemand hören und nutzen will, oder richtig versteht; — daß wir nicht Lebensarten etabliren, denen weder unser Rang und Stand, noch unser Geld und unser Wig gewachsen ist; — daß wir unsre Eitelkeit und Leidenschaft controliren und unsere Schwächen nicht bloßstellen; daß wir keine Bekenntnisse à la Rousseau vor Personen machen, welche in solcher Wahrheitsliebe mit Recht nur Eitelkeit und Schaamlosigkeit ersehnen. —

Starken Leidenschaften und schlechten Gewohnheiten gegenüber haben die Schicklichkeits- und Klugheitsregeln keine Macht über uns; überflüssig sind sie aber dem Menschen, der sich selbst achtet, dem die Gebote der Sitte und Menschenwürde jeden Augenblick gegenwärtig sind. —

Wohlwollen, Ruhe, natürliche Bescheidenheit, Mäßigung, Passivität und Selbst-Controle geben uns den besten Umgangstakt an die Hand. — Gegen Menschen, die wir lieben und hochachten, begehen wir keinmal eine Unedelkatesse oder gar einen groben Verstoß.

Am besten ist es, wenn ein berechtigtes Selbstgefühl, wenn eine edle Leidenschaft, ein Sinn, der auf große Dinge gerichtet ist: uns über kleinliche Verhältnisse, Affekte und Eitelkeiten, über Leute von kleinlichem Zuschnitt so hin-

weghebt, daß wir ihnen in der rechten Entfernung bleiben. Noch nie ging aus der Kleinmeisterei, aus einer Menge von kleinen Lebenskünsten, Klugheiten und Vorsichten, eine große That, ein glückliches Leben, ein Heldenthum oder nur ein ergötzlicher Wis hervor.

Al' unsre Thorheiten und Mißgriffe kommen von einem zu lebhaften Temperament, von einem zu hastigen Tempo, von unkontrollirter Phantasie, von Uebereilung, von ungezügelter Leidenschaft her; — sie erwachsen aus der Eitelkeit, die uns zu allerlei Kraftäußerungen, zu Experimenten mit Menschen, Dingen und Verhältnissen antreibt, denen wir nicht gewachsen sind. Wir wollen uns ein Relief geben, uns in Welt=Scene setzen, den Leuten ohne Arbeit und Verdienst imponiren, ihnen die Wahrheit sagen, eine Ueberlegenheit geltend machen, und nur auf Grund unserer hochmüthigen Dreistigkeit: für eine Autorität angesehen sein; von daher kommt das Malheur!

Die Eitelkeit treibt Jeden von uns zu dem Versuch: Leuten zu imponiren, die uns eben für nichts Besonderes ansehen; Leute gewinnen zu wollen, denen wir unbequem und unliebenswürdig erscheinen; Leute zu unsern Ansichten zu bekehren, die längst ihre aparte Philosophie und Lebensart fix und fertig gemacht haben und sich für geschweuter, für berechtigter halten, als uns. Solche Belehrungs= und Bekehrungs=Versuche sind absurd. —

Die deutsche Gemüthlichkeit liebt Altflickerei und Hofmeisterei; Beides taugt aber den Kuckuck wozu; und um so weniger, als dabei Falschheit und Eitelkeit zu allen Löchern des Schulmeisters und Altflickers herausgucken. Die ersten Eindrücke, Richtungen, Vorurtheile und Mißverständnisse pflegen bleibend zu sein. Statt mit ihrer Correction die Zeit zu verlieren, und durch Erörterungen die Karre tiefer in den Sumpf zu schieben: thut man besser, wenn man die widerborstigen inkonvenablen Leute und Verhältnisse fahren läßt und sich mit frischen Kräften auf ein neues Terrain begiebt. Daß für solche Neuerungen und Experimente eine besondere Vorsicht nöthig ist, — hat schon mancher gemüthliche Mensch in Erfahrung gebracht. —

Was wollte der Mensch mit sich selbst auf Erden anfangen, wenn er vollkommen wüßte und könnte, wonach ihn gelüstet. — Oder wie wollte er mit seinen Mitmenschen verkehren, wenn sie Alles leisteten, wüßten und könnten, was möglich ist! Der Weise kann nur ein solcher unter den Thoren sein, unter lauter Weisen wäre er ein langweiliger und überflüssiger Narr; zumal wenn er die Weisheit predigte oder drucken ließ; und was sänge wohl so Einer an, falls er den Mund und die Tinte halten sollte. Es kommt immer darauf hinaus, daß

diese Welt die möglichst beste und daß die Wirklichkeit in ihrer großen Lebensökonomie vernünftig ist.

Es bleibt dabei, wir sind noch am leidlichsten, am wenigsten närrisch und schlimm: wenn wir unsere Natur nicht durch Ideen und Ambitionen verknüpfeln und überschrauben, wenn wir nichts an uns forciren; weder die Natürlichkeit noch den Geist, nicht den Unglauben und nicht die Gläubigkeit, weder die Philisterei noch die Weltbürgerchaft. Die stimulierte Willenskraft und die Geschäftigkeit erzeugen oft schlimmere Verwicklungen als Willensschwäche; aber Phlegma, Passivität und Mittelmäßigkeit verschulden da Sünden, wo ein eingewurzelter Schlendrian ausgerottet; wo das dreiköpfige Ungeheuer: Vorurtheil, Faulheit und schlechte Gewohnheit bekämpft, wenn durch ein Heldenthum die Welt bezwungen, oder ein feindliches Extrem aufgewuchtet werden soll. — Aber es giebt nicht viel Helden und so pflegt es am erspriehlichsten zu sein: wenn wir das thun, was wir durchaus nicht lassen können, wozu uns unser Herz, unser Wisz und unser ganzes Gewissen drängt.

Wer an der Welt Aergerniß nimmt, der gebe die Hoffnung auf, klug und glücklich zu werden.

Freue sich doch Jeder, daß er zu den guten und gescheuten, oder zu den weisen und frommen Menschen gehört und was wollte er unter lauter Weltweisen und Genies.

Das Leben lebt ja vom Prozeß, vom Kampf und Streit. Wo sollte denn die Bewegung, die Reibung und der Impuls für die Massen herkommen, wenn nicht von der Leidenschaft, von der Eitelkeit, der Narrheit und der Teufelei. — Ein schulvernünftiges Leben in allen Menschen wäre die unvernünftigste und unmöglichste Welt. — Es bleibt trotz Voltaires Candide dabei: daß diese Welt die möglichst beste und daß die Wirklichkeit wie Hegel sagt, auch vernünftig ist. Man muß die Menschen nehmen, wie sie sind — und nicht, wie sie sein sollen. — Leichter Sinn bleibt die Parole der Sterblichen, — denn für die Schwermuth sorgen Tod und Sorge so wie so!

So lautet die Weisheit der leichtfertigen Leute und sie hat allerdings nicht minder Recht, als die Schul-Pedanterie, von welcher die leidenschaftslose Schulvernünftigkeit mit der göttlichen Vernunft identifizirt wird, in welcher Geist und Sinnlichkeit zu gleichen Rechten gehn. —

Die Wahrheit aber ist diese: die Leidenschaften sind elementare Kräfte, wie Wasser, Wind und Dampf, also brauchen sie Polizei und Maschinerie. Der leichte Sinn soll nicht in Leichtsinne ausarten und das Leben muß auf das Hinsterben des Alters eingerichtet sein. In der Welt werden alle Elemente, also auch die Narren mit den Welt-

weisen verbraucht — aber nichts desto weniger bleiben doch die **Werth-Unterschiede** stehn; — denn andernfalls hätten die Menschen nicht mehr zu bedeuten wie als Pflanze und Thier. Diese Welt ist nur unter der Bedingung die beste, wenn wir unser Leben so gut und gescheut machen, als wir können; — und zu diesem „Gutmachen“ gehört nicht nur die eigene Tugend, Duldung und Bescheidenheit, sondern auch die Indignation, die Kritik und der Kampf mit der Welt, nach bestem Wissen und Gewissen; ohne Rücksicht auf Erfolg oder gar auf Comfort. — Wenn die Welt so sein muß, als sie eben ist, so müssen auch die Reformatoren so sein, wie sie sind. — Und wem der Witz und die Kraft fehlt, ein großer Held und Prophet zu sein, der sei ein kleiner Reformator in seinem kleinen Kreise. — Ist auch die Weltökonomie im Großen und Allgemeinen, wie sie sein muß — so ist sie doch nicht in allen Augenblicken und in allen Narren und Schurken eine vernünftige und beste Welt; — und wenn die Schulvernünftigkeit nicht mit der Sinnlichkeit im Kampfe bliebe, so hätte auch die Welt-Vernunft längst Banquerutt gemacht. Man kann die Kritik und die reformatorischen Gelüste zu weit treiben; — aber Kritik und Kampf sind der Welt und jeder günstig gewedten Persönlichkeit so nothwendig als Friede, Comfort und Toleranz. — Man soll zwar die Men-

sehen, aber nicht die schändlichen Narren und die Schufte so nehmen wie wir sie finden. Wir sind allesammt Narren und Schelme vor dem Weltgericht — aber auf Erden und im bestimmten Falle muß doch ein Mensch über den andern zu Gericht sitzen; — nicht weil er vor Gott besser ist, sondern weil der Inculpate die menschliche Ordnung verlegt hat.

Auch Mörder und Räuber brauchen und haben ein Spitzbuben-Regulativ und eine Räuber-Ehre, also auch eine Spitzbuben-Kritik und Moderie. Es muß ein Narr den andern pritschen und hofmeistern, oder es giebt keine Geschichte und keinen Spaß. —

Alle unsere gemachten Klugheiten geben nur einen persönlichen Profit. Die Welt-Oekonomie ist nicht nur die Summe der kleinen Oekonomien und Egoistereien, sondern auch ein Generalisirungs-Prozeß, welcher die Bruchtheilchen ausgleicht und den Partikularismus bekämpft. Für uns selbst ist es bequemer, wenn wir lebensklug sind; der Gesellschaft aber thun auch die unklugen, die übereilten und dummen Leute, die Narretheien und die Teufeleien noth; denn sie wecken Wiß und Leben, indem sie zur Gegenwehr nöthigen.

Wo ein einträgliches Geschäft zu Stande kommen soll, muß auch Einer dabei sein, der sich übervorthheilen

läßt. Wir können Handel und Wandel, Wagen und Gewinnen, Leben und Bewegung nicht ohne Leidenschaften, ohne Unflugheiten und Uebereilungen denken. Sobald alle Leute fein klug, berechnend, geregelt und in allen Augenblicken abgewogen sind, so kommt das Thun und Treiben in's Stocken, so fehlt dem Leben Blut und Impuls; so verliert die Geschichte Rhythmus und Natur, die kluge Welt aber hüßt Naivität und Entschiedenheit ein. — Wenn wir nicht sammt und sonders einschlafen, wenn es noch Trieb und Drang, Herz und Mutterwitz, wenn es eine Natur-Geschichte und einen Späß, ein Gelächter unter den gebildeten Leuten giebt, so verdanken wir das wahrlich nicht den Lehren der Klugheit, den im Zick-Zack marschirenden Rücksichten und der endlosen Kleinmeisterei, sondern der Unflugheit, der Uebereilung der Leidenschaft und ihrer Augenblicks-Philosophie. Ueberall muß freilich eine **Norm** unsere Herzens-Impulse und sinnlichen Unregelmäßigkeiten zügeln und reguliren; aber die strikte Norm allein macht uns zu widernatürlichen Automaten, verlöscht unsere natürlichen Impulse, legt unsere besten Wize lahm und schematisirt unser Gefühl.

Bei choleric=frommen Menschen, insbesondere bei zart organisirten Damen, welche trotz ihres heftigen Temperaments christlicher Sanftmuth beflissen sind, rührt die Nervenschwäche oftmals von **verhaltenen Ohr-**

feigen her! Und berechtigte, zu rechter Zeit applizierte Ohrfeigen gehören auch zur sittlichen Lebens-Ordnung und Lebens-Oekonomie.

Es ist aber dafür gesorgt, daß die Leidenschaften stärke bleiben als die Philosophie; — denn aus der Polarität von Natur und Geist allein gebärt sich das Menschenleben ewig neu — und was wir Menschen-Natur nennen, ist an civilisirten Nationen bereits eine unendlich vom Geiste alterirte Natur und Unnatur.

Die Menschen sollen weiser werden, aber nicht in allen Augenblicken herzlos weise sein; denn mit der vollendeten Vernünftigkeit hätte die Poesie und Naturgeschichte ein Ende. — Wir lernen wenig aus der Weltgeschichte und Heil uns, daß wir nicht Alles lernen, denn so machen wir die Prozesse unserer Vorfahren durch und erhalten die Weltgeschichte neu.

Ich will nicht, ich soll nicht mit einer ergrübelten Philosophie anßerhalb des Lebens stehn. — Ich kann und muß stellenweise gegen den Strom schwimmen und nich gleichwohl von der Lebenswelle tragen und werfen lassen. Wer dem Lebens-Rhythmus widerstrebt, den schleudert er heraus oder zernimmt ihn. Besser und natürlicher, wir sind traurig, fröhlich, böse, gut, fromm und gottlos, klug und närrisch, wie das Leben es fordert

und mit sich bringt, als daß wir zu allen Situationen und Geschichten eine fertige Chablone heranbringen.

Lieber ein lebendiger Narr, als ein todter Popanz, als der Automat einer fertigen Philosophie. Lieber ein Narr auf eigene Hand, als ein Narr nach der Chablone, der die Naturgeschichte verdirbt!

So viel steht erfahrungsmäßig fest: diese Welt ist keine der Ideen, sondern der Thatsachen; — keine Welt der Schul-Wahrheit und Wissenschaft, der reinen Vernunft oder des schulvernünftigen Rechtes, oder des Gewissens und Gemüthes, sondern eine Welt der Verhältnisse, der Geldmacht, der Heeres-Macht, — der Verstandes-Macht und jeder andern Macht; eine Welt des Herkommens, der Vorurtheile, der Formen, der Mode, des sinnlichen Verstandes, des Mutterwizes, des Amüsemens. Und in den Augenblicken, wo die Selbstsucht, der Ehrgeiz, die Leidenschaften beschworen sind, wo die materiellen Bedrängnisse in's Spiel kommen, rollen sie alle Grundsätze und jeden Verstand auf. — Die Leibliche Noth und die Leidenschaft sind zuletzt die Tyrannen, welche die idealen Mächte überwinden. Der Augenblick ist mächtiger als Zukunft und Vergangenheit. Das Gelüste oder die Wuth des Augenblicks ersticken Gewissen und Gefühl, verlöschen Gedächtniß und Vernunft. — Die Leidenschaft fährt in ihrer Befriedigung

zum sinnlichen Himmel, bis die Rückwirkung und Reue den Sünder zur Hölle hinabstößt — und auch da noch bleibt „die Rache süß.“ — So wenigstens ist die Natur des Volkes — die Adams-Natur.

Der Idealismus mit seinen Ideen und Idealen ist allerdings, aber nicht bei allen Gelegenheiten und in allen Lagen in seinem Rechte. —

Auf die Ertafen und Berausungen, auf alle Schwunghaftigkeiten folgt immer wieder die uranfängliche Herzens-Enge, Indolenz und Philisterei. Niemand kann sich ehrlich, dauernd und durchweg bekehren und bessern wollen, weil Niemand sein Ich gegen ein anderes Ich vertauschen will; und dies ist ein weises, nothwendiges Gesetz der natürlichen Lebens-Oekonomie. Ohne diesen physischen und geistigen Egoismus würde es im steten Fluß und Metamorphosenspiel des Lebens, keine Ruhepunkte, keine Grundform, nichts Positives geben und keine Kerngestalt; — sie liegt eben in der Liebe zum anerschaffenen Selbst. „Setz dir Perrücken auf von Millionen Locken, setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken, du bleibst doch ewig, was du bist“ und bleibst es auch trotz der transcendentalen Gedanken- und Willenskraft; denn unserer transcendenten Lebensart entspricht auf die Dauer weder die sinnliche Organisation, noch das Nervensystem, noch der sinnliche Verstand, noch das Gewissen

und Gemüth; — denn dieses Gemüth will Religion, weil es die „Transcendenz“ als einen kuriosen Philosophen-Trost erkannt hat, — der für christliche Menschen weder im Leben noch im Sterben stichhaltig ist.

Die vornehmste Regel der Weisheit ist die: keinen Begriff und keine Idee zur ausschließlichen Lebens-Parole zu machen, auf keinem Princip zu reiten, weder auf der Consequenz, noch auf der Inconsequenz, nicht auf dem Idealismus noch auf dem Realismus, also auch nicht auf der Weisheit und auf der Lebensflugheit allein. In der großen Lebens-Oekonomie haben alle Geschichten, Begriffe und Lebensarten gleich viel zu bedeuten. In jedem Augenblick steht das Leben anders und will anders gesagt, bald mit Nüchternheit und bald mit Begeisterung, gespielt und bearbeitet sein. Was ist nun gut und was ist böse im ewigen Fluß und Durcheinander der Dinge?

Gut ist, was dauernd dieses Leben mehrt, aber auch das, was augenblicklich in die Lebensökonomie taugt. Wer einen Genius in sich verspürt, hat andere Pflichten, als das große Publikum. — Daß nicht Alle nach der selben Chablone handeln, ermöglicht eben den Reichthum des Lebens und seine Poesie. Die Redensart: „wenn Alle so dächten, so handelten“ ist Unsinn, gegenüber der Thatsache: Alle sind nicht so wie ich — und ich selbst.

habe eben auf Grund meiner Organisation das Recht und die Bestimmung, meine Wesenheit, meine Organisation auszuüben, denn im Dichten und Denken des Genius bespiegelt sich die Menschheit wie die Natur. — Was ist das Ziel der Gesellschaft wie des Staats? gewiß das Familienleben und durch dasselbe die Entwicklung und Conservation der Volks-Seele, — der Race-Eigenschaften, der Volks-Individualität. — Und was ist der Sinn und Zweck von allem Menschenleben? Immer die Entwicklung, die Existenz dieses Lebens selbst, welches sich am vollkommensten, nicht nur in seinen Helden und Reformatoren, seinen Dichtern und Denkern, sondern in all den Menschen inkarnirt, die in ihrer Haut und ohne gebildete Uniform geblieben sind.

Jeder muß eine andere Lebens-Philosophie haben. Der Matrose kann keinen Kammerherrn-Katechismus, der Knecht keine Edelmanns-Philosophie brauchen — Bauer-Wirthschaft muß, wie der Bauer sagt: „koddern“; aber auf Herrenhöfen muß es biegen oder brechen. — Der Eine thut mit der Dekonomie und Menage; der Andere mit Geld und Kraft. Dieser mit der Grobheit und Jener mit der Höflichkeit. Der Professor thut es mit der Schulklugheit und der Praktikus mit dem simplen Menschenverstand und Mutterwitz. Die Frauen erreichen das mit List, was den dreinschlagenden Fäusten der Manns-

leute entgeht. Wo man nicht darüber weg kann, da kriecht man darunter weg. Wenn der Dieb den Kastenbedeckel nicht aufbrechen kann, so schlägt er den Boden ein oder nimmt den Kasten zusammt dem Gelde mit.

Es giebt so vielerlei Methoden, durch's Leben zu kommen, als es Leute giebt. — Viele Leute gehn lieber um den Berg, als über den Berg. Hanswurst aß sich durch den Grützberg, aber in der Wirklichkeit giebt's Aktenberge — Bücherberge — ganze Gebirge von Sorgen, Gedanken und Hindernissen, mit denen sich's nicht so leicht, wie mit der Grütze im Mährchen fertig werden läßt. —

Es entscheidet überall Liebhaberei. Besser sind immer die ordinären, als die kuriosen Methoden. — Jeder braucht seine aparten Manöver und sein Handwerkszeug, Einer die Schraube und der Andere den Keil; — aber wenn man kein Solokünstler, sondern ein ordinärer Handwerker ist, so ergiebt man sich der Sitte wie der Zunft und arbeitet keinmal mit der linken Hand.

Der **Katechismus gemeiner Lebensklugheit** ist leicht formulirt: Sich nicht viel schämen und grämen — oder gar um die Gesellschaft und ihre Interessen bekümmern. — Jeden Affekt, jede Kraftäußerung und Offenheit vermeiden, sich für nichts begeistern oder entscheiden, sondern hübsch temporisiren; — sich nicht vor

der Zeit in's Zeug setzen, sondern die Façons, die Maschinerie und andere Leute für sich arbeiten lassen, sich blöde zur Arbeit und zu Opfern stellen; den schlimmen und unbequemen Dingen oder Verwicklungen, den Verpflichtungen und allen Geschichten aus dem Wege gehn, die nichts einzubringen pflegen; — die Taschen zuknöpfen, wenn die Nichten und Neffen zärtlich werden; — hübsch zahm bleiben und ohne Enthusiasmus zu Werke gehn; — keine bestimmten Erklärungen oder Versprechungen abgeben; — auf der Lauer liegen, wie die Katzen thun und der Maus den Kopf abbeißen, wenn der Sprung sicher ist; — allen Leuten sich scheinbar zu Dienst stellen, aber sobald reell geholfen werden soll, nicht bei Casse, krank oder nicht zu Hause sein; — Alles gehn lassen, wie es gehn will, aber den Schein annehmen, als ob man für die Tages- und Fortschritts-Parolen lebt; — die Menschheit und die Humanitäts-Phrasen im Munde abnützen — jedoch jeden armen Teufel für einen Taugenichts erklären, dem nicht zu helfen ist; — Niemand in sein Herz und seinen Geldbeutel blicken lassen, — aber jeden denkbaren Profit wahrnehmen und selbst aus der Uebereilung, der Leidenschaft, der Unerfahrenheit und Dummheit des Nebenmenschen einen stillen und manierlichen Vortheil ziehen; — ein Egoist sein im honetten Façon, jedoch die eigene Eitelkeit da kontrolliren, wo sie blamiren und Schaden bringen

kann: Von alten Sündern ist man eine so schmutzige Klugheit gewöhnt, empörend ist sie aber von jungen Leuten und doch lehrt die Erfahrung: daß ein junger Egoist noch abscheulicher, daß er noch rücksichtsloser und unbarbarischer, als ein alter Praktikus sein kann, dem wenigstens Vorsicht Zügel anlegt!

Die erlaubten Lebens- und Klugheits-Regeln lauten in Kürze etwa so: Sei und handle, wie du von deinem Herzen und Gewissen gedrängt wirst. — Experimentire weder mit Menschen, noch mit Geschäften; am wenigsten mit Grobheit oder Wortwitz; denn du triffst leicht auf Einen, der noch witziger, dreister und gröber ist. — Künstle nicht an dir herum und bilde dir nicht der Mode zu Liebe, oder aus Eitelkeit Dinge ein, für die weder dein Genie noch deine Stellung ausreicht.

Alles schickt sich nicht für Alle; weder sind die Wissenschaften noch die Künste, nicht die aristokratischen, auch nicht die demokratischen Lebensarten für Jeden gemacht. Das Machen ist überhaupt eine mißliche Lebensart und das Gemachtwerden ein Scandal. Die Welt und die Gesellschaft können den am besten gebrauchen, der seine Natur weder verkünstelt, noch verstellt oder übertreibt. — Wer allzu persönlich und originell ist, wird ein Narr. Sei nicht zu geschäftig und nicht zu lässig, nicht zu hitzig und nicht zu kühl, nicht zu demüthig und nicht zu dreist.

Fordere weder die Menschen noch dein Schicksal heraus. — Aber wenn es gilt, wenn's sein muß, so nimm den Kampf tapfer und gleichmüthig auf: denn es ist eine Miserabilität um Menschen, die keine Wehrkraft kennen, die nur im Tretrade der Gewohnheit und Arbeit gehen, ihre Mittelmäßigkeit, ihre Prosa und ihr Phlegma konserviren. Uebersteh Schwächen und Narheiten, aber bemäntle sie nicht. Falle Niemand mit deiner Weisheit und Wissenschaft, am wenigsten aber mit deiner Kritik beschwerlich und mit deinem Rath.

Denn wie die Leute organisirt sind, müssen sie verbraucht werden, — falls sie nicht Kriminal-Verbrecher sind. — Auch deine Untergebenen sollst du mit Nachsicht, Billigkeit und Humanität behandeln, aber deine Kinder darfst du nicht ganz so lassen, wie es ihnen oder dir selbst bequem ist und wie sie sind. Denn die Kinder gehören nicht allein den Eltern, sondern sich selbst, der Gesellschaft, der Geschichte und dem Staat. — Ueber den Charakter der Menschen merke dies: Es giebt wenig Personen, die durchweg schlecht oder klürrisch und simpel sind; es ist nichts unrichtiger, nichts ungerechter, als der Schluß von einer Eigenschaft auf die andere. Die größten, die tragsten, die simpelsten Menschen können, wenn die Futh kömmt, wenn ihre Impulse und liebenswürdigen Augenblicke da sind, und sobald ihre Talente Spielraum

finden: gescheut, thätig, delikater und richtige Menschen sein. Es giebt in jedem Menschen vielerlei Geister und Antriebe, die bei gewissen Gelegenheiten zum Vorschein kommen, genügt und studirt sein wollen. Der Mensch ist ein musikalisches Instrument, auf dem man aus verschiedenen Ton- und Taktarten spielen kann, wenn es gestimmt ist, und selbst eine Pauke nimmt Stimmung an. Es giebt Orgeln und Dudelsäcke, Bag-Posaunen und Pikolostlöten, Blas- und Streich-Instrumente, schmetternde Trompeten und tonlose Klaviere. — Es kommt darauf an, daß man mit ihnen Bescheid weiß, daß man die Harfen nicht mit dem Fidelbogen zeigt und die Violinen nicht mit den Fingern spielt. — Man muß auch nicht hastig den Meister machen wollen. Aus jeder Maschinerie und Chablone entbindet sich endlich Freiheit und Geist. Ein dummer und fauler Junge wird zur Musik herangeprügelt und findet sich zuletzt als Virtuoso.

Lebe mäßig, treibe Dekonomie, nicht nur im Essen und Trinken, sondern auch im Dichten und Denken, wenn du Profession davon machst, — sprich nicht zu viel, am wenigsten über deine Sympathien und Antipathien — dem Tausende theilen sie nicht.

Ohne Lebens-Dekonomie ist auf dieser Erde keine Gesundheit, weder des Leibes noch der Seele; — kein Friede, keine Harmonie, weder Tugend, noch Weisheit

und Glückseligkeit. Man lehrt dergleichen nicht, weil die Lehre befolgt wird, — sondern, damit man's gesagt hat. Unsere Worte trägt der Wind davon, zuweilen fassen sie Wurzel im Felsenspalt und tragen doch eine Frucht.

Zur gebotenen Lebensklugheit gehört sicherlich: daß wir nicht ohne Noth laut denken, nicht bei allen Gelegenheiten Wahrheiten proklamiren, die Niemand hören und nutzen will oder richtig versteht; — daß wir nicht Lebensarten etabliren, denen weder unser Rang und Stand, noch unser Geld und unser Wiß gewachsen ist; daß wir unsere Eitelkeit und Leidenschaft kontrolliren und unsere Schwächen nicht bloßstellen; daß wir keine Bekenntnisse à la Rousseau vor Personen machen, welche in solcher Wahrheitsliebe mit Recht nur Eitelkeit und Schamlosigkeit ersehn.

Das Unklugste, das Baglichste, was wir thun können, ist: daß wir mit Menschen, die uns nicht durch einen längeren Verkehr bekannt sind, lebenslängliche intime Verhältnisse eingehen, — daß wir dieselben plötzlich machen wollen, statt sie langsam und natürlichermassen wachsen und reifen zu lassen, nachdem sie sich natürlichermassen und von selbst angewurzelt haben.

Aus gelegentlichen Besuchen oder oberflächlichem Geschäfts-Verkehr lernen wir unmöglich einen Menschen so abgründlich kennen, daß wir ihm zum Geschäfts-Motive

oder gar zum Schwieger-Sohn und zum Pflege-Sohn adoptiren.

Alte Menschen dürfen sich vollends nicht auf gut Glück zusammen thun, denn sie sind bei aller scheinbaren Aehnlichkeit nimmermehr so wahlverwandt, daß sie zusammen essen, trinken und schlafen und kneipen oder Reisen machen können. — „Treu und Glauben“ sind eine löbliche Gemüths-Eigenschaft, aber die Gemüthlichkeit hat in dieser Welt der Täuschungen, der Metamorphosen und der Prosa noch immer schlechte Geschäfte gemacht.

Eine uralte Regel sagt uns, daß man zu essen oder zu sprechen und zu trinken aufhören muß, wenn's noch schmeckt und gefällt. — Der Satz vom Maße und von der Defonomie gilt in der moralischen wie in der physischen Welt.

Die Leute lassen sich lange ziehn und spannen, aber nicht überspannen, und wenn's geschieht, kommt die Reaction — sie schnellen zurück wie Gummi-Elastikum. Nur der Bauer schlägt zweimal auf dieselbe Stelle. — Auch bei Freunden bleibt man nicht über acht und vierzehn Tage auf Besuch, zumal wenn man mit der ganzen Familie bei einem fetten Amtmann auf Grasung ist. — Und wenn man einmal Abschied genommen und eingepackt hat, packt man nicht wieder aus. Wenn die Leute einmal mit unseren Ansprüchen an ihre Freundschaft,

Opferfreudigkeit oder Bewunderung fertig geworden sind, so wollen sie nichts weiter von uns wissen.

Ein Jubilar ist dieserhalb nach vollbrachtem Jubiläums-Spectakel ein todter Mann. Er hat seine Lecteren, Lieder und Toaste dahingenommen und soll abgethan sein.

Eben am Orte, wo wir als Gäste, Vorleser, als Künstler zc. die Leute zu einem Enthusiasmus stimulirt haben, dürfen wir am wenigsten bald wiederkommen, denn den größtmöglichsten Erregungen folgt nach dem Geetze der Reaction: die Ausnüchterung und Kritik. — Es ist den Verstandsmenschen unbehaglich und unbequem, daß sie ihrem Grundsatz, ihrer Grundneigung ungetreu geworden sind, daß sie vom Strome der Begeisterung fortgerissen wurden. Die große Masse will nur dann bewundern, wenn Bewunderung förmlich Styl, Mode und Religion geworden ist. Man schämt sich, sobald man sich von einem unbetitelten, wo möglich von einem obskuren und armen Teufel zum Enthusiasmus hinreißen ließ; wenn derselbe auch ein Genie oder großes Talent ist. — Denn Winkel-Genies und Lumpe sind Geschwisterkinder und das ist, um die Wahrheit zu sagen, in der Regel wahrscheinlich und wahr.

Nach jeder Vorlesung gleicht das Publikum einer zu Schaum gepelzten Eiweißmasse, die zu zerfließen beginnt.

Die Leute können leichter Alles aushalten, als eine Gedankenanstrengung oder gar eine Begeisterung.

Man muß den hochzuverehrenden Honoratioren immer wieder kalt Wasser auf den Kopf gießen, wenn ihnen nicht schlimm werden soll. Zuletzt kommt doch der moralische Kagenjammer, und die Leute rächen sich dann an der otkopirten Verauschung, durch bissige Kritzelei.

Wenn wir uns allein an Theorie und Charakter halten, so ziehn wir vom günstigen Zufall keinen Profit, so vertrocknet uns der Mutterwitz und das bische Natur, welches der Schulwitz und die Theorie übrig gelassen haben; so lehren uns Poesie und Romanze den Rücken, und überliefern uns der Chablonen-Macherei, der Pedanterie. Es ist einmal so: Schul-Vernunft, Charakter-Consequenz und Methode verursachen dem Menschen ein steifes Genick und die Versalität, die Vielseitigkeit, die Elasticität machen aus ihm ein schwankes Rohr, wenn nicht gar einen Narren und Schuft. — Die Kunst bleibt immer die, zu fühlen: wann, wo und wie viel der Natur und der Vernunft, den Umständen und dem Princip, der Form und der Divination Raum gegeben werden muß. — Aber es bleibt leider bei der Phrase; denn dem Wissenden fehlt die Bildkraft, der Instinkt, die Willenskraft, die That und den Praktikanten gebricht die hehre Begeisterung,

der ideale Verstand und der große Styl, welchen allein die Begeisterung und die Idee producirt. —

Auch im Menschen ist Ebbe und Fluth; — und wenn die Wasser des Lebens kommen, so spülen sie uns vom Erden-Staube rein. Der Mensch muß also seine Arbeiten und Projekte mehr nach den natürlichen als nach angebildeten Kräften, mehr nach dem Mutterwitz und seinem Genius, als nach Schul- und Welt-Maximen einrichten, denn die Natur hilft gründlicher, als die Methode. Die Fluth allein macht unser Lebens-Schifflein flott, wenn es auf dem Sande sitzt — und diese Fluth kommt nicht mit dem Verstande, sondern mit der Leidenschaft und Begeisterung. — Der Verstand ist freilich das Steuer-Ruder, aber das Steuern und die Kunst des Segelns hat zur Voraussetzung den Wind. — Man fühlt es so vielen Systemen, Geschäftigkeiten, Reformen und Projekten, so vielen Kunst- und Dicht-Verken und was am traurigsten, am widernatürlichsten ist; man fühlt es so vielen gebildeten Heirathen an: daß sie in der Ebbe, daß sie auf der Sandbank und bei Windstille, d. h. ohne Herzblut, ohne Divination, ohne Liebe und Leidenschaft, ohne Natur gemacht sind.

Man sollte meinen, daß mit der Klugheit auch der glückliche Erfolg verbunden sei. Die Erfahrung aber lehrt es anders — dem jugendlichen Unverstande, dem leichten

Sinn der Jugend, dem kecklichen Jugendmuth und Uebermuth verbündet sich nicht selten das Glück, während es dem alten Menschen eben darum den Rücken kehrt, weil er nichts wagt.

Mit hundert Stunden Nachdenken, sagt das spanische Sprichwort, wird kein Maravedi bezahlt — und wenn der kluge alte Mensch hundert Tage hin und her grübelt, wenn er tausendmal das „Für und Wider“ einer Sache abwägt, so kommt er immer mehr in das Labyrinth hinein, aber keinmal heraus. — Des Lebens Prozeß, die Zukunft, die Geschäfts-Chancen lassen sich einmal nicht a priori konstruiren. — Alle Regeln haben ihre Ausnahmen, in alle Geseze spielen fördernde und hinderliche Zufälligkeiten hinein, mit denen es der Practikus wagen muß, wenn er etwas gewinnen will. — Jeder unrechte Anfang leitet den richtigen ein. Die Nähterin trifft das Nadelöhr nicht immer zum erstenmal; aber es ist eben der Fehler der allzu vorsichtigen alten Leute, daß sie von vorn herein auch den kleinsten Fehler vermeiden wollen. — Ein jeder Griff in das Leben kann freilich den Arm zerschmettern, aber das Leben ist ja nicht überall eine Mühle und ein Räderwerk. Die Lebens-Wasser fordern einen Schwimmer. — Wer aber schwimmen will, darf nicht wasserscheu sein. Wer indeß den Kampf mit den Wogen

magt, der erfährt sogleich, daß ihn das Wasser hebt und trägt. —

Zur Lebensweisheit gehört, daß man zwar mehr auf seine ehrliche Arbeit als auf Glücksfälligkeiten baut; nichtsdestoweniger bleibt es Raison, auch dem Glücke die Hand zu bieten, und etwas von der Gunst des Zufalls zu erwarten.

Die Zufälligkeiten führen Verwicklungen herbei und lösen sie auch wiederum. —

Ein alter Rutscher sucht die Peitschenschnur nicht in dem Augenblick von dem Sielenstrang loszuzerren, wo sie sich mit demselben verheddert hat, sondern er wartet eine halbe Minute, wo sie sich dann von selbst loszuwickeln pflegt. — Es schieben sich unaufhörlich Zufälligkeiten zwischen Ursache und Wirkung ein, und die Lebens-Praxis ist es, welche diese Eventualitäten auszunützen weiß. Es giebt auf den Wassern des Lebens immer Wind, den man in die Segel fangen kann und man segelt, wenn man geschickt ist, auch mit konträrem Winde, — das ist der praktische Witz.

Jeder Entartung ist eine Heil- und Bildkraft, jedem Unfall eine Glücksfälligkeit, jedem Nachtheil ein Vortheil, jedem Nothstande ein natürliches Hilfsmittel beigegeben. Die Quellen füllen über Nacht den leergeschöpften Brunnen und die Wasser des Lebens versiegen auch beim Miß-

brauche nicht sobald. Was der Tag an Kräften vernutzt hat, restaurirt die Nacht; — was die Leidenschaften verwirren und verbrechen, sühnt doch zuletzt die Reue und das Gewissen, regulirt die Vernunft nach dem heiligen Gesetz der Reaction. Nürrischer, wie nürrisch, und schlechter, wie schlecht, oder schöner und wahrer, wie schön und wahr ist und wird nichts auf der Welt.

Der Tollhäusler hat neben seiner Tollheit noch ein vernünftiges Bewußtsein derselben, wie davon, daß und warum er im Tollhause ist.

Lüge, Krankheit und Blödsinn zeigen immer noch einen heilen Punkt, ein Organ, in welchem noch Wahrheit, Gesundheit und Menschenverstand tagt. „Ein Mensch in seinem dunkeln Drange ist sich des Rechten noch bewußt.“ — Wenn man aber manchen Aerzten, Theologen und Moralisten glauben wollte, so wäre man ohne Bildung oder ohne Medizin und Theologie keinen Augenblick seines Lebens, seines Verstandes, seines Wissens und Gewissens sicher, — so wäre die Welt längst aus dem Leim, aber die Natur tritt überall für die Mängel der Schule ein. Es ist nicht so gefährlich und so schlimm, als es die spitzfindigen Anatomen machen; das gesunde Leben besiegt die Krankheit, die natürliche Bildkraft stößt den Brand ab, — Splitter und Kugeln schwären aus dem Fleisch. Jede Verwicklung und Sünde findet ihre

natürliche Lösung. Jede Dummheit hat ihren Vortheil und ihren Segen; jede Unwissenheit ihre praktischen Handgriffe und Pfiffe. — Jede Gedankenlosigkeit und Naivität ihren göttlichen Instinkt, die Klugen zerarbeiten und zerubern sich und für die Dummen sorgt die Natur und das Glück.

Es ist ein unergründliches Mysterium: wie weit man mit seinem Erdenwitz geschäftig sein, und wie weit man sich gehn lassen, d. h. seinem Genius, seinem Herzen vertrauen soll. Das Herz ist ein trotzig und verzagtes, ein wetterwendisches Ding: aber ohne Natur fehlt dem Schifflein, das sich der Verstand gezimmert, Wasser und Wind. Unsere Pflichten, Tugenden und Kräfte sind im stetigen Widerspruch untereinander. Die Ideale verderben den Verstand und dieser verdorbt die Ideale. Die Ideale verderben den Verstand und dieser verdorbt die Ideale. Glaube, Liebe, Begeisterung, Illusion, Seligkeit. In der Jugend täuscht uns die Natur, im Alter der Verstand. — Die Praxis ist die Theorie, die die Praktiken, und die Theorie ist die Praxis. Wer den Idealen nachträumt, verliert die Augen für Wasserquellen und Oasen. Die Natur ist eine Poesie aufkommen läßt, verdurstet, weil sie kein Wasser und darbt im Ueberfluß, weil ihr die Lebenskraft gebricht. Man kann sich wohl die Natur als eine Klugheits- und Umgangspolitik und ein Tugend-System präpariren, riskirt aber,

selbst bei der erlaubten Klugheit, bei dem reinsten Tugend-Rigorismus ein Malheur: mit dem angebornen Character, mit dem Herzen, mit der natürlichen Liebenswürdigkeit. Wer sich auf Philosophie oder auf Praktiken solcher und solcher Art legt: auf den legen sich die beschworenen und die inhibirten Prozesse wieder, und wo bleibt bei diesen Nachwerkigkeiten, Geschäftigkeiten, Absichtlichkeiten und stimulirten Willenskräften die natürliche Bildkraft, die Majestät, die Majestät der Leidenschaft, der Prozeß und die Geschichte der Natur, — der göttliche Instinkt, die Liebe und die Herzens-Divination!

Es mag klug sein, zu temporisiren, zu balanciren sich passiv zu verhalten, sich mit Palliativ-Mitteln zu helfen; — nur die nächsten Verlegenheiten zu beseitigen, auf die Symptome zu kuriren, den Augenblick wahrzunehmen und ihm zu leben, und wo man nicht drüber weg steigen kann, unten durchzukriechen. —

Aber all diese klugen, für eine gewisse Zeit wirksamen Manöver ruiniren unseren Charakter, unsere Würde und Willens-Energie. — Mit der expektativen und passiven Lebensart verschlingen und verwirren sich die Verhältnisse, wuchert das Unkraut im Weizen.

Was Du thun willst, das thue bald, und wenn Du den Knoten nicht lösen kannst, so ist's besser, Du durchschneidest ihn mit Alexanders Schwert, falls Du kein

unbestimmter Triebhaft mit dem Lebens ist's gescheut,
seine Lebensart und sein Müssen erproben zu wollen,
dem andern Mann, andern Begabung und Geschickheit
widersteht. —

Wie wird erwehnt sein Geschick, indem er die
Welt nach, die Bildungsstufe, den Stand, den alten
Glauben und die alte Lebensart verläßt.

Ein tüchtiger und thätiger Mann kann nichts miß-
licheres thun, als sein Geschick, seine regelmäßige Arbeit
verlassen, um den andern erprobten oder gemerkten
Stellungen allein im Leben zu stehen. Er trennt
dann die Eigenart von der Vergangenheit los, er säku-
larisirt seine Vergangenheit. Sein Leben ist eine höchst
bedenkliche und zwecklose Lebensart. — Wer sich nicht
in wärem Geschicklich als Thäter und Denker u.
vollständige Persönlichkeit ist anordnet. Denn es soll Jeder
in Amt und Ehre, in Arbeit und Sorge leben, und keiner
sich denjenigen Thätigkeiten, Formen, Bedingungen und Opfern
entziehen, durch welche die Gesellschaft als solche besteht.
Ein tüchtiger Mann, der auf Fortsetzen liegen bleibt,
macht sie zum Träger. Fortsetzen ist nicht nur die
Einleitung zum Nütziggang, sondern zu tausend Nüt-
zigkeiten und Experimenten, denen der christliche Arbeiter ent-
zogen ist.

Der Geist muß eine geregelte, an bestimmte Geschäfte

gebundene Sorge haben, ohne Sorge und Arbeit bildet sich kein Charakter und kein Styl. Ohne Sorge fehlt der Ballast für das Lebensschiff, der Zusammenhang mit der Gesellschaft, die Sympathie für sie, und kein Ehrenmann widmet uns einen ehrlichen Respekt. Nur um einen festen Kern legen sich Lebenskreise, wie Jahresringe um einen ersten Keim und Schoß — den sittlichen Kern giebt aber nur der bestimmte festgehaltene Lebensberuf.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß Personen, die eine langgewohnte Thätigkeit aufgeben, ihre Lebhaftigkeit, ihren Witz, ihre Zufriedenheit, ihre Selbstachtung und vor der Zeit ihr Leben einbüßen, weil ihnen die Verbindung mit dem Thun und Treiben der Mitmenschen gebricht.

Nur Sorgen und Arbeiten, große Ideen und Impulse, große Freuden und Leiden tragen uns über die tausend Verhädlungen, Verwirrungen, Verwicklungen und Misereu des Werktaglebens hinweg.

Wer alle Verschlingungen vermeiden, alle Knötchen aufknäpfen will, sich alle Regentropfen vom Leibe fechten, alle Rückenstiche pariren, alle Narrheiten abstrafen oder kuriren will, wird selbst der größte Narr. — „Immer frisch den muntern Trott in's Leben hinein, stolpern wir gleich über Stock und Stein.“

Nur keine Verhedderungen, keine Mikrologie, keine Kleinigkeits-Krämerei. Lieber eine große Scheere genom-

men und alle Fasern fortgeschnitten, aber nicht Charpie gezapft, wo Leinwand getheert werden soll. — Lieber in die See, in's große Wasser, als in einen Sumpf, wo man nicht gehen, auch nicht schwimmen kann. Besser als Windstille, ist Sturm. — Wenn das Eis losgeht, nimmt es die Brücken fort, aber es macht die Schiffe frei, und wenn das Schiffelein schwimmt, macht es sich schon von Seetang oder von Entenslott los. Wer sich nicht zum großen Lebensstyl entschließen kann, geht im Philister-Genre, in Kirchturms-Debatten, in den Alltags-Misereu unter. Aber der große Lebensstyl darf nicht so verstanden werden, daß sich z. B. ein Gutsbesitzer ein großes Omnibus-schloß erbaut; denn der große Baustyl pflegt die Gäste anzuziehen und den Besitzer zu einem Gastwirth zu machen, der keine Rechnungen schreiben darf.

Die Grundneigung der weltlugen Praktikanten und Diplomaten ist das Balanciren, die zweideutige und vieldeutige Lebensart. — Sie ruinirt aber den sittlichen Character, den Lebens-Rhythmus, den Mann und seine Kraft.

Mögen Dinge und Verhältnisse immerhin dies und das, mögen sie flüchtig und fest, mögen sie augenblicklich gewissen Dingen gegenüber das Entgegengesetzte ihrer ordentlichen Natur sein, so muß der Mensch doch wissen: daß diese natürliche Wetterwendigkeit und Mannigfaltigkeit in unserem Geiste zur Einheit und Stabilität kommen,

daß die Relationen in einem „Absoluten“ aufzulösen sind; daß dies Absolute in der Religion erworben wird — und daß in dieser der General-Kenner für die irdischen Bruchtheilchen enthalten ist. Wer sich den Metamorphosen der Sinnlichkeit gar nicht widersetzt, wer ihnen zu Liebe elastisch und wetterwendig wird, wer seine Grundsätze und Sinnesweise den Naturgeschichten andauernd akkommodirt, wer Dinge und Menschen ganz so nimmt, wie er sie zufällig findet, und keinmal die Leute oder sich selbst auf den Weg und zu dem Ziele treibt, die uns Ehre und Gewissen einzuhalten gebieten: der bleibt mit aller Poesie, mit aller Praxis und Lebensklugheit, mit aller lebenswürdigen Akkommodation ein charakterloser Narr. Nicht nur die Zeiten der deutschen Schmach, sondern auch die der deutschen Erhebung, haben zur Genüge bewiesen, zu welchen Irrfahen und Nichtswürdigkeiten das Temporisiren, das charakterlose Experimentiren, Laviren, Diplomatisiren und der passive Widerstand führt, und welche unberechenbare Vortheile der Theil in seinen Besitz bringt, welcher sich zum Angriff, zur Entschiedenheit und zu durchgreifenden Maßregeln entschließt. Wer als Feldherr und Diplomat, als Hausvater, Regent und Pädagog: mit Lebenswürdigkeit, Gewandtheit und Verzögerungskünsten allein zum Ziele gelangen will, schießt sich letztlich zu gedoppelter Strenge gezwungen. — Das Leben ist ernst, die Menschen

sind von Natur wetterwendig und träge; das dümmste Subjekt ist zu Listen, Praktiken und Frechheiten geneigt; wer also nicht Kraft und Grundsätzlichkeit zeigt, wird der Narr der Dinge, wie Napoleon von Lafayette gesagt hat.

II.

a. Die Schule des Lebens.

Es ist so viel von der Schule des Lebens die Rede, daß von dieser unlehrbaren Wissenschaft etwas auszu-
zuplaudern lohnt, zumal, wenn man sie mit Hand-
Glossen begleiten will. Die Lebenslehren lassen sich in
keine strikte Ordnung bringen; also gebe ich dieselben bunt
durcheinander zum Besten, wie folgt.

Man muß den Leuten dienen, um sie sich selbst
dienstbar zu machen. — Man muß sich durch reelle Lei-
stungen und Tugenden unentbehrlich zu machen verstehen.
— Wir dürfen nicht merken lassen, daß uns Unrecht ge-
schieht, oder es andernfalls nicht leiden. —

Die Leute ertragen jam Mitmenschen keine aparte
Lebens-Art, keine zur Schau getragene Ueberlegenheit und
Originalität; keine Ansprüche, die nicht durch Macht, Geld

und Verdienst, oder durch Titel, Rang und Stand realisiert werden. — Wer Witz und Bildung über seine Stellung und sein Amt hinaus geltend macht, ist ein großer Thor. Die Form will ganz so berücksichtigt sein, wie das Wesen — Schlechtigkeiten werden leichter als Formfehler und Respektwidrigkeiten übersehen. Der Vorgesetzte will dem Untergebenen um eine Kopfgröße überlegen bleiben. Es ist eine Kluft befestigt zwischen den Helden des Romans und den Leuten der Wirklichkeit.

Die Menschen bleiben ein Gemisch von bösen und guten Elementen und zwar in solcher Weise, daß die Tugenden sehr oft aus den Schwächen und diese aus jenen hervorgehen; z. B. Liebenswürdigeit aus Charakterschwäche, und Charakter-Energie aus Herzenshärte und Unliebenswürdigeit. —

Die Gesellschaft wird weniger von einem überlegenen Geiste, als vom Mechanismus, von der Gewohnheit, vom Vorurtheil und von der Mode beherrscht. Die Ideen bringen erst dann in die Massen ein, wenn sie den herrschenden Leidenschaften Vorschub leisten, also Tagesparolen und Stichworte geworden sind. —

Das Spiel der Zufälligkeiten macht alle Berechnungen zu Schanden. Es treten immer Dinge zwischen Ursache und Wirkung und modifiziren das natürliche Resultat.

Es gilt, auf einem bestimmten Punkte mit Einseitigkeit thätig, gescheut und ausdauernd zu sein; denn nur um einen festen Kern, um kleinste, mit Virtuosität beherrschte Kreise wuchert das Leben und der Wuchs. Es kommt auf den Anknüpfungspunkt im Guten, wie im Bösen an. — Von der Peripherie springt man nicht ins Centrum, aber ein organischer Punkt, ein Herzenscentrum dehnt sich zur Welt-Peripherie. —

Es kommt in der Praxis auf Gelegenheits-Macherei mit Controle an — d. h. mit Festhalten einer Idee, eines Zweckes. — Die Meisten verlieren in der Praxis die General-Idee; die Verhältnisse wachsen ihnen über den Kopf; sie lassen sich durch augenblickliches Glück zu Unternehmungen und Lebensarten verfahren, die sie mit ihrem Witz nicht beherrschen. Kein Geschäft ist solide und rentabel, welches man nicht klar übersieht, nicht gründlich versteht und nicht in der Hand behält. Kein Geschäfts-Gehülfe theilt unsere Sorgen, der nicht unsern Profit theilen darf und auch ein solcher verläßt sich auf den Compagnon. —

Die Menschen sind sehr verschieden und sehr gleich. Keiner ganz ehrlich und keiner durch und durch ein Schuft. Jeder muß auf seine Weise behandelt und genutzt werden. Der Hartherzige, der Pedant oder Knauer kann zuweilen liberal und freigebig sein. Ebenso zeigt sich der Ver-

schwender, der Liebenswürdige und Liberale nicht selten als ein Knider und Tyrann. Das sind dann die Rückschläge des Extremis im Naturell. Die tiefste Menschenkenntniß fängt bei den sogenannten Widersprüchen an; denn sie sind nur die Gegensätze und das Agens der Persönlichkeit. — Die versimpelten Leute haben ihre lichten Augenblicke, und die Gescheuten ihr Borneo. — Es müssen bei allen Unternehmungen Reaktionen, Verschlingungen, Zufälligkeiten und Illusionen in Rechnung genommen werden. Wind, Wetter und menschliche Wetterwendigkeit spielen überall in unsere Unternehmungen hinein. Ein gutes Frühstück muß dem Witz, der Courage und den Humoren nachhelfen; — denn der Geist braucht einen Leib; — und der mit Sinnlichkeit verschmolzene Geist, der Verstand ist es auch, welcher Formen, Chablonen und Manöver ersinnt. — Handhaben, Hebel, Winden, Schrauben und Keile spielen in den Geschäften, Praktiken, Politiken und Machinationen eine ebenso wichtige Rolle, als in der Maschinerie. Ein russisches Muß ist der kürzeste Unterricht. Ein Stück Kupfer stellt sich dumm zum Hammer; aber in einem Kupferhammer steckt Ueberredungskraft. Das Metall läßt sich breit und hohl schlagen, bis es ein Kessel geworden ist, der sogar auf dem Wasser schwimmt. Ganz so hübsch schwimmen die Leute auf den

Wassern des Lebens, nachdem sie breit und hohl geschlagen sind. —

Man bleibt mit aller Bildung und selbst mit allem guten Gewissen in dieser Welt der materiellen Mächte und Verhältnisse ein Lump, wenn man kein Geld erwirbt und keine Formen beherrscht; denn alle Außerlichkeiten werden eine Innerlichkeit und Wesenheit. —

Es hilft nichts, daß man allgemeinen Verstand und allgemeine Bildung besitzt. — Uns muß eben die Sorte von schlagfertigem Verstande zu Gebote stehen, die eines Augenblicks und gewissen Leuten gegenüber nothwendig ist. —

Der Jude und der jüdische Christ kennt nur den Augenblicks-Verstand, den isolirten, partikulären Witz; mit demselben löst er sein Objekt vom allgemeinen Interesse los, und siegt über alle Theorie.

— Dem er weiß, daß die Welt in jedem Augenblick eine andere ist — und von einem unsichtbaren Agens abhängt, welches nur der Instinkt des Routiniers zu mittlern vermag. — Daß eben diesen klugen Praktikanten: die Welt wie eine Mosaik zerbröckelt; daß sie ihnen bei schwerem Schicksal wie ein chaotisches Durcheinander von Bruchtheilen erscheint, denen der Generalnenner fehlt, das steht freilich auf einem anderen Blatt. — Die Gesellschaft ist eine mittelmäßige Welt, in welcher das Genie

sehr Vieles durch Extravaganz, durch Anlauf, Kraftaufwand und Geschäftigkeit überspannt und verdirbt. — Bequemlichkeit, Ruhe, Regelmäßigkeit, Gewohnheit und Maschinerie ist die Lebensbedingung der Massen. Der Kluge, der Bauer, wartet Zeit und Gelegenheit ab; — pendelt und paßt, läuft Geschichten und Menschen nicht entgegen, sondern läßt sie ruhig herankommen; macht keine Offerten und giebt nichts zu Protokoll; auch das nicht, daß er nichts erklärt; denn er verspürt richtig in jeder Erklärung einen Strick um den Hals. — Die Studirten, die Ideologen verstehen nichts aus der Mitte zu greifen, vom nichts Ganzen loszupräpariren, nichts isolirt zu fassen; sie wissen nicht den Augenblick zu nutzen, nichts flüchtig und nichts fest zu machen. Man muß als junger Mensch, als Kaufmann und Fabrikant: Leute, Verhältnisse und Sachen nehmen wie sie sind. — Man muß von Leuten, die ihren Sinn und Geist in ihrem Wirken ausgestalten, die ihre Philosophie und Aesthetik in ihre Profession und Kunst, in ihr Gewerbe, in ihre Kinder hineinarbeiten: — nicht geistreiche Reflexionen und Formen: oder vollends eine General-Idee und Consequenz — verlangen. Die Lebens-Praktiker haben mitunter Beides, aber sie demonstriren es nicht, — weil es instinktiv und unmittelbar in ihnen wirksam ist — der Praktikus treibt zu viel mit der Welle, der Theore-

tifer schwimmt zu viel gegen den Strom. Der Volks-
witz sagt zutreffend: „Die Praxis macht es, — die
Theorie weiß es und beweist es, und die Kritik
verdirbt Beides.“ — Nur Praxis und Theorie im
Verein, führen durch das Lebenslabrynth. Die Theorie
spinnt den Ariadnesfaden, aber er muß kein Spinne-
faden, kein bloßes Hirngespinnst sein; — und die
Praxis muß sorgen, daß der Faden nicht den Fingern
entgleitet, oder reißt. — Sie muß den Augenblick nutzen
und berücksichtigen, und sich doch nicht in ihrem letzten
Zwecke beirren lassen; — denn verloren ist, wer sich der
Stimmung, dem Drange des Augenblicks hingiebt. — Die
Stunden, die Tage sehen Jahre lang so aus, als wenn
sie nichts mit unserm weiten Wege und licht-dunkeln
Ziele gemein hätten, und doch ist es, wie mit einem
Schiff: es durchschneidet in vielen Nächten und im Sturm,
alle die Wasser und Wellen, und gelangt an seinen Ort.
— Thätigkeit, Oekonomie, Zähigkeit, Schweigsamkeit,
Gelegenheits-Verstand und fester, auf ein Ziel gerichteter
Sinn: sind die Tugenden, die zum Ziele führen.

„Hundert Stunden Nachdenken bezahlen keinen Ma-
ravedi Schulden,“ sagt ein spanisches Sprichwort; — aber
Thun und Schaffen hebt den Muth, corrigirt den Ver-
stand, stärkt die Willenskraft, und hält uns wie mit
Schwimmbblasen über den Lebens-Wassern empor. — Man

raisonnirt, wie das englische Sprichwort sagt, „des Hundes krummes Hinterbein nicht gerade“; aber ein Wassertropfen höhlt einen Stein aus, wenn er immer auf dieselbe Stelle fällt. —

Reden und Zureden hilft auch; aber unter jedem Worte, das wozu taugt, liegt ein Schweigen, das besser ist. — Man muß mit dem Strome schwimmen; wer aber eine Fisch-Natur hat, schwimmt doch am besten gegen den Strom; weil dieser ihm die Nahrung entgegentreibt. Endlich bleiben wir Alle und auch die Klügsten und die Mächtigsten auf einen bestimmten Kreis, auf eine Thätigkeit und Norm angewiesen, die unserm Wiß entspricht, die wir nie überschreiten und wandeln dürfen, wenn aus dem Wiß nicht Aber-Wiß werden soll. Niemand fordre sein Geschick mit Abenteuern und Geniestreichen heraus! Keine Eigenschaft und kein Manöver zeigt sich im Verkehr mit Menschen und bei Erreichung vorgefertigter Absichten wirksamer als Ausdauer, Zähigkeit und Elastizität. Durch bescheidene, wiederholte Anfragen, Offerten, Bitten und Schmeicheleien, oder Angriffe und Belagerungen, werden die Leute zuletzt mürbe oder firre oder neugierig gemacht, endlich sehen sie sich durch Ueberrumpelung besiegt — oder man imponirt ihnen durch passiven Widerstand: durch immer gleich ruhige würdige Haltung. Choleriche, aber noble Menschen werden durch solche Zähigkeit zu einer

Wuth und Grobheit gereizt, auf welche Reue und Willfährigkeit folgt. —

Der erste Widerstand ist zu kräftig, um ihn mittelst einer Dialektik oder Liebenswürdigkeit erfolgreich zu bekämpfen; aber der Krampf der Opposition läßt in dem Maße nach, als man gutmüthig oder respektvoll zurückweicht; — und bald darauf kommt die Reaktion. — Man darf sich überdies nicht schämen: die Schwächen der menschlichen Natur zu benutzen, wenn man um die Hand einer eigensinnigen, oder unentschlossenen und zaghaften Dame wirbt, oder von den Gottheiten dieser Erde für bedrängte Neben-Menschen, für Wittwen und Waisen etwas zu erbitten, oder wenn man einen schweren Verbrecher zum Geständniß zu bringen hat. — In all' diesen Fällen muß eine Septemberfliege unser Vorbild sein; — sie kehrt immer wieder auf die Angriffs-Stelle zurück. Daß eine gewisse Hartnäckigkeit im Werben und Bitten sich weder mit unserer Würde noch mit der Klugheit verträgt, versteht sich von selbst. —

Nicht selten lassen sich Inculpanten durch gemüthliche Zusprache zum Plaudern bringen und theilen dann wohl Dinge mit, welche sie bei strenger Behandlung leugnen. —

Auch der verhärtete Bösewicht macht einem Inquirenten Geständnisse, der ihn mit Theilnahme, mit Christ-

licher Sanftmuth und mit den Rücksichten behandelt, die auch der Mörder als menschliches Wesen und als Unglücklicher in Anspruch nehmen darf. Es ist kein Mensch so ganz Unmensch, daß er jeder Rührung, Reue und Dankbarkeit und jedem Ehrgefühl unzugänglich bliebe. Die Klugheit, die Lebens-Praxis gebietet indeß, daß wir mehr die Regel als die Ausnahmen zur Richtschnur nehmen. Den Frauen scheinen aber die Unregelmäßigkeiten interessanter zu sein. —

In dem Kapitel von der Klugheit ist es *Raison*: sich die Vortheile der vermeintlichen **Dummheit** zu vergegenwärtigen. — „**Dumm**“ nennen wir fälschlich auch einen solchen Verstand, dem es nur an Ausdehnung, Vielseitigkeit und Präzision in gewissen Formen gebricht; aber so ein Verstand mit engem Horizont, hat eben darum im kleinsten Kreise eine instinktive Gewandtheit und Schlagfertigkeit, wie wir das an halb blödsinnigen Dorfschneidern erfahren; sie sind scharfsinnig und listig; und weil sie nur auf einem Punkte bohren, erreichen sie ihr Ziel.

Dummheit ist selten durchweg dumm; sie ist blöde r langsamer und ideenloser Verstand; kommt aber für das Geschäft noch zur rechten Zeit. Dummheit ist das bequemste Naturell, welches ein Mensch haben kann. In keinem Bett liegt sich so gut. Dummheit bewahrt ihren Inhaber vor Nervenaufregung; sie konservirt bei Frauen-

zimmern den Teint, und bei beiden Geschlechtern den Appetit. Dummheit grämt sich nicht und schämt sich auch nicht zu sehr. Ein kluger Mensch verdirbt es nur zu oft mit zuviel Klugheit und Geschäftigkeit; die dummen Leute aber lassen hübsch an sich kommen und stellen sich naiv zu jedem Geschäft. Sie geben ohne Noth keine Erklärungen und keine Urtheile von sich, und so drehen sie sich auch keinen Strich und keine Schlinge, wie die Klugen gar zu oft thun. Gewiß wahr, es giebt keine naivere Dummheit, als wenn ein kluger Mensch die Dummen mit Gewalt klug oder glücklich machen will; diese brauchen ihn nicht, denn sie verrichten Alles mit der Dummheit ordinairement, gescheut und vergnügt; — also ohne Klatsch. Aber der Kluge thäte wohl, daß er sich zeit- und stellweise dumm stellte; daß er sich still und passiv verhielte; denn so würde er objektiver, freier, plastischer und naiver sein: sei es in der Kunst, im Geschäft, in der Wissenschaft, im Umgang oder in der Diplomatie. — Mer Aberwitz kommt vom Ueberwitz, von der Eitelkeit und Selbstliebe und alles Malheur in der Biographie wie in der Weltgeschichte kommt von übertriebener Klugheit, von übertriebenen Geschäftigkeiten, Regierungs-Künsten und auf der andern Seite von Fortschrittlichkeiten mit dem Springstoch und Sieben-Weilen-Stiefeln her. — Mein alter Papa sagte zuweilen: „Wenn mancher Mann dümmer wäre, so

würde er klüger sein!“ — Die Schulklugheit macht sich Theorien, will Phantasiestücke nach Augen wenden und auf die Wirklichkeit anwenden; während Phlegma und Dummheit nichts dichten und denken, sondern Dinge und Menschen so nehmen, wie sie eben sind. — Nur die Dummheit hat ein gemüthliches, ein profitables, weil ökonomisches Dasein und einen Comfort. Nur die Dummheit hat einen Naturell-Charakter, ist naturwüchsig, plastisch, reflexionsfrei und naiv; denn weil sie sich der Natur und Welt gegenüber passiv verhält, so vernimmt und profitirt sie Vieles, was dem Klugen entgeht, der die Natur nicht zu Wort kommen läßt. Dummheit hat guten Wuchs und wenig Gewissen, also auch ein gutes Sterbekissen, und braucht im Leben wenig Medizin. — „Was kein Verstand der Verständigen sieht, — das übet mit Listen ein dummes Gemüth.“ —

Denn den Cardinalfehler der Philosophen und der gebildeten Leute hat der dumme Schlausuchs keinmal.

Dieser Fehler besteht darin, daß die denkenden Menschen meinen: Dinge, Menschen und Verhältnisse müßten entweder dies **oder** das, so **oder** so; sie müßten gut oder böse, dumm **oder** geschickt, berechtigt **oder** unberechtigt, schön **oder** häßlich sein. — Die wahre Natur der Dinge, der Menschen und Verhältnisse besteht aber recht eigentlich durch Gegensatz und Polarität. Alles

in dieser sublunaren Welt ist so **und** so, böse und gut. Alle Dinge und Menschen sind zweideutig, vieldeutig und wollen so behandelt sein!

Ein geschiedter Mensch kann viele Leute um Rath fragen, — aber zuletzt sieht er sich doch auf seinen eignen **Wiz** am besten gestellt. —

Jeder hat Recht, so lange er ganz und gar in seinem Sinn und seiner Weise handelt. — Es kommt nur darauf an, daß er von A. bis Z. denselben Gesichtspunkt festhält. Wenn man aber ein Stück Leben und Arbeit mit eignen **Wiz** und die andere Hälfte in anderer Leute Gesichtswinkel vorbringt, so daß Einheit und Consequenz verloren gehn: dann giebt es freilich Widerspruch und Confusion.

Jede Manier und Methode führt endlich zum Zweck, wenn man sie nur festhält; tausend verschiedene Ansichten, Urtheile und Methoden können eben so naturwahr und nothwendig sein, als die verschiedenen Geschöpfe der bildkräftigen Natur, die ihr Prinzip in aller Mannigfaltigkeit festhält.

Nichts findet sich bei den schwächlichen Charakteren häufiger, als die Sucht zu klagen und sich bedauert zu sehn; und doch ist nichts mehr geeignet, uns um allen Respekt bei den Leuten zu bringen und das mit Grund; — denn zuletzt ist doch jeder seines Glückes Schmied, und Derjenige ein Lump an Kraft und **Wiz**, der es nicht so

einzurichten versteht, daß er in irgend einer Sphäre und Zeit: der Hammer bleibt, welcher die Verhältnisse wie glühend Eisen zusammenzuschmieden versteht. — Wer bei allen Gelegenheiten zu kurz gekommen, verkannt und mißverstanden sein soll, der muß ein großer Narr, ein großer Dummkopf oder beides zugleich, und noch obendrein ein prädestinirter Taugenichts sein. Diese stillverkannten Edeln bei Robeue, Pfand und Consorten haben mich selbst in der Lebens-Periode nicht gerührt, wo man ein Nüchrei von musikalischen Gefühlen von Dummheiten und Nichtsnutzigkeiten zu sein pflegt; was aber schon auf der Bühne oder im Roman nicht mehr versangen will, wird vollends im nüchternen und werktüchtigen Verkehr unerträglich sein: — hier heißt die Parole „tummle dich“, wehr dich und arbeite unverzagt — drauf los.

Wer die Leute bei der eitlen Ambition zu fassen und den Punkt zu finden versteht, wo ihr konventionelles Gewissen mit der Eitelkeit verschmilzt: der gewinnt sogar dem Spitzbuben und Schwindler eine gelegentliche Solidität und Ehrlichkeit ab. — Das wahre Ehr- und Pflichtgefühl, und das übernatürliche Gewissen, sind freilich von der momentanen Ambition so verschieden, wie abgestandenes Wasser im Gefäße vom rinnenden Felsenquell.

Im Grunde besehn, ist die gewöhnliche Ambition der

Leute nicht Gottes, sondern Menschenfurcht, nicht Selbst-Achtung, sondern feige Unterwerfung unter die Meinung und Sitte der Welt. Was werden die Leute sagen, wie wirst Du ihren Nicken und Bemerkungen, ihrem Hohn und Spott gegenüber dastehn! das ist die Vorstellung, von welcher insbesondere die Frauenzimmer-Alltags-Menschen, mit so dämonischer Gewalt beherrscht werden, daß sie oft leichter ihr Leben und Gewissen tödten, als der bloßen Welt-Mode und Meinung entgegenstehn. —

Gouvernanten-Philosophie.

Bekanntlich stellen heute die unbemittelten, aber gebildeten Damen, welche man Gouvernanten nennt, ein so respectables Contingent für die neue soziale Welt, daß man in dem Capitel von der „Schule des Lebens“ ganz speziell auf diese moderne Damen-Situation Rücksicht nehmen muß.

Ich wähle aber zur Belehrung in diesem diffizilen Fall die Anweisung einer Schwedin, welche das Gouvernantenbrod manches Jahr und wie es scheint mit gutem Muth, und ohne präde Resignations-Eitelkeiten gegessen hat. —

Die Schwedin schreibt: „Liebe Tochter! Die

Stellung einer Gouvernante ist sehr schwierig. Ihre Rolle neigt sich oft, wie Du in Deinem Briefe bemerkt hast, nach der Seite der Dienstboten; dies geschieht jedoch nie ohne ihr eigenes Verschulden, falls die Herrschaft selbst nicht ganz ohne Verstand ist. Sie muß es verstehen: ihre Person auf eine kluge und geschickte Weise in Sicherheit und zur Geltung zu bringen. Sie darf dies jedoch nicht durch ein störrisches Wesen, durch Kälte gegen die Dienstboten oder Halsstarrigkeit gegen die Herrschaft erzwingen. Nimm Dich davor in Acht, ich könnte Dir manches Mädchen nennen, welches viel Talent hatte, sich aber, um nicht den Dienstboten gleich gestellt zu werden, steif in ihrer Gouvernanten-Stelle bewegte, und sich dadurch bei den Dienstboten verhaßt, bei Freunden und Verwandten des Hauses lächerlich und bei ihrer Herrschaft unangenehm machte. Andre junge Mädchen machten sich durch ein ganz entgegengesetztes Benehmen unglücklich und fatal. Sie betrugten sich so außerordentlich demüthig und submiss, sahen so verzaugt und niedergeschlagen aus, als ob sie alle Tage etwas Böses gethan hätten, und jede Stunde um Entschuldigung bäten. Das geht auch nicht, so verliert man allen Respekt. Selbst die Mägde lachen über die arme Närrin; die Zöglinge gehorchen ihr nicht, und Papa wie Mama verabschieden die alberne resignirte Personage bald, weil sie den Kindern keinen Nutzen bringt. Es ist gleichwohl

nicht so überaus schwer, sich auf dem Platz einer Gouvernante zu behaupten, wenn man sich nur mit Takt und Verstand beträgt. Geschieht es, daß die junge Dame geärgert und gedemüthigt wird, was leider oft genug vorkommen kann, so darf sie nie thun, als ob sie verlegt wäre und bis an die Stirn hinauf roth werden, und wie auf Nadeln sitzen, oder in's Schlafzimmer gehn und weinen. Eine geschiedte Gouvernante soll aber auch nicht, um ihren Schmerz zu verbergen, eine heitere Miene annehmen und Wiße forciren, oder doppelt dienstfertig sein. Eben in solchen Extremen enthüllt die Leidtragende ihre schwache Seite und ihren Schmerz. Sie giebt sich eine Blöße, wenn sie zu viel und wenn sie zu wenig thut. Sie soll sich mit einer freien Art und Gemessenheit bewegen, welche jede Ungebühr abwehrt; und nichts desto weniger kann mit dieser Zurückhaltung und Selbstkontrolle eine bonhomie verbunden sein, durch welche sie sich in einem lebenswürdigen Lichte zeigt. — Glaube ja nicht, daß man Dich liebt, wenn Du gefällst, wenigstens geschieht das nicht sogleich; und wenn es geschieht, so sei darauf gesagt: daß die gewonnene Zuneigung den Neid der Hausgenossen, der Tochter des Hauses erweckt, und daß sich eine Rückwirkung einstellt; denn es giebt nun einmal selten Menschen, deren Sympathien nicht mit Ausnüchterung und Ueberdruß gepaart sind.“ —

b. Kluger Rath für Heiraths-Candidaten, die denselben brauchen.

Die Heiraths-Candidaten werden von der Lebensklugheit ganz in's Besondere profitiren wollen; sie müssen indeß mit einer kurzen Andeutung zufrieden sein.

Häßlichkeit übersteht das Weib am Manne; es wird aber zufolge des Naturgesetzes von dem weibischen Aussehen und Charakter, von den weibischen Manieren, Neigungen und Beschäftigungen eines Mannes angewidert und empört. — Ein Mann, der die Sympathien einer Frau erwecken will, darf z. B. nicht am Sticrahmen sitzen oder sich speziell um die Küche kümmern, oder sich mit einem großen Umschlagetuch drapiren, oder einen Scheitel am Hinterkopf präsentiren, wie ein klein Mädchen, das für den Sonntag in Toilette erscheint.

Wenn der Ehre des Mannes im Allgemeinen nichts entgegensteht, — wenn das Weib hoffen darf, sich durch des Mannes Wahl vor der Welt geehrt zu sehen, so mag er sich versichert halten, daß die Ausdauer seiner Bewerbungen zuletzt den Sinn seiner Erwählten auch dann erweichen wird, falls er häßlicher, älter und unliebenswürdiger ist, als Liebe und Ehe es gestatten.

Ganz analoge Geseze wie beim Manne, liegen dem Zauber zu Grunde, welchen gewisse Frauen über den Mann ausüben. — Sie dürfen nichts Männliches an sich haben in Stimme, Haltung, Gang und Lebensart. — Es muß an ihnen das weibliche, also das natürliche Element: die Fügsamkeit, das weiche, hingebende, zärtliche Wesen; nicht die Schärfe und Tiefe des Geistes, wie bei dem Manne, sondern seine Grazie und die volle Liebenswürdigkeit des Gemüthes ausgesprochen sein.

Alle liebenswürdigen Eigenschaften können bei oberflächlicher Bekanntschaft mehr und minder naiv, zur bloßen Schau gestellt werden; aber in einem Hause, wo Dienstboten, Offizianten und Gouvernanten gehalten werden, ist Schauspielerei bald durchschaut — und das gute oder böse Gemüth der Herrschaft bald erkannt. —

Wenn sich die dienstbaren Geister nicht als solche, wenn sie sich nicht als bloß gelittene und untergebene Wesen, als weiße Sklaven, sondern als herzlich behandelte, zu Rechten wie Pflichten angenommene Familienmitglieder fühlen: dann ist dieses Haus sicherlich von einem guten Geist regiert und befehlet, dann heirathet es sich gut aus so einem Ort.

Wo aber die Dienstleute über das Fräulein klagen, wo sie ihm nicht zugethan sind: da gewährt die Bildung, die Grazie und gefellige Liebenswürdigkeit der

jungen Dame: für eine glückliche Ehe blutwenig Garantie. —

Honette Leute fragen bei Verlobungen: „aus welchem Hause“ und die Frage hat ihren guten Grund. Der Geist des Hauses ist der erziehende Geist; die Ideen von Ehre, Rechtschaffenheit, Sittlichkeit und Bildung, welche in einer Familie eingeleistet sind, gehen auf die Angehörigen über. — Die Tugenden, die Fähigkeiten der Eltern und Großeltern erben nicht selten fort. — Ohne noble Natur bleibt Erziehung nur ein chinesischer Schematismus, eine seelenlose Dressur. —

Ganz besonders gilt dies von der ästhetischen Bildung. Takt, Geschmack, Delikatesse, feine lebenswürdige, graziöse Lebensart, werden nimmermehr durch Schule und Studium, oder durch Weltverkehr und großartige Geschäfte erworben; sie müssen eine Familienmitgift, ein Erbe der Race sein. —

Leute von ordinärem Herkommen können gediegene Kenntnisse, Tugenden und Tüchtigkeiten erwerben, können Charakter-Menschen sein: aber ästhetische Bildung, harmonisches Wesen, Grazie, Anmuth und feine Repräsentation, lebenswürdige Aisance und Heiterkeit haben sie nimmermehr. —

Was die Bourgeoisie an ihren wohlhabend und einflußreich gewordenen Mitbürgern als Repräsentation und

Haltung bewundert, ist übelmaskirter Dünkel, Renomage und Buzigkeit, ist der zur Schau gestellte Geld-Sack mit dem korpulenten Leichnam, der das Wohlleben bezeugt. Wer mit solchen Emporkömmlingen zu thun hat, erfährt es an hundert Zügen und tausend Symptomen, wie roh sie innerlich sind. — Die Frauen erweisen sich zwar viel bildsamer und ästhetischer als die Männer; aber ganz verlieren sich auch bei den Mädchen die Mängel der Erziehung und Abstammung nicht; und an den Kindern kommen die garstigsten Rückschläge von Onkeln, Tanten und Großeltern an den Tag. —

Jüngern Männern von Bildung und Idealsinn sei allen Ernstes der Rath gegeben: daß sie sich bei der Wahl einer Gattin nicht etwa verführen lassen, die renommirte Wirthlichkeit und die hochkünstlerische Ambition eines Mädchens, für eine Haupttugend und für eine Grundbedingung der ehelichen Glückseligkeit anzusehen. —

Die Erfahrung lehrt jeden Tag: daß ein nobles und gebildetes Weib, die ihren Mann vom Grunde des Herzens liebt, binnen Jahr und Tag oder in wenig Jahren sich zu einer tüchtigen Hauswirthin herauszubilden vermag; umgekehrt aber bedarf es keines Beweises: daß die Ehe ein ungebildetes und prosaisches Mädchen in keine tief- und zartfühlende oder gar in eine unterrichtete Lebensgefährtin verwandeln kann. —

Daß und warum aber ein hauswirthliches Mädchen in der Regel ein nüchternes, unwissendes und zum ordinären Genre hinneigendes Frauenzimmer zu sein pflegt, ist eben so klar, als daß eine junge Dame, die mit Leidenschaft den schönen Künsten, Wissenschaften und Lectüren obliegt, keine sonderliche Köchin und Wirthin sein wird. Gebildete Männer müssen jedoch lieber schlechte Suppen, als die Ehe mit einer geborenen Wirthschafterin, mit einer prädestinirten Köchin oder Waschfrau riskiren. —

Das Experiment, mittelst dessen man bei einer jüngern oder ältern Dame gleich herausbringt, ob und in welchem Grade sie sich den Mysterien der Hausökonomie hingegeben hat, besteht darin, daß man wie zufällig das Gespräch auf die edle Kochkunst, auf die Verliebe für gewisse Kuchen, Leibgerichte und Hausbequemlichkeiten, auf die Hausbedienung und dgl. bringt; wobei man die gemüthliche Wendung gebraucht, auf die eigene liebe Mama oder auf eine gemüthliche Tante zu kommen, bei welcher „der Naturtrieb des Kuchenbackens“, bis zur Conditorkunst und die Reinlichkeit bis zum Ideal einer Scheuerfrau entwickelt ist! —

Solche Mittheilungen pflegen dann bei der zulauschenden Dame sympathische Gefühle hervorzurufen, und sie wird eventuell das Thema mit einer Virtuosität weiter

ventiliren, welche über ihren hochkünstlerischen Charakter keine Fragezeichen gestatten. —

**Das Kultur-Erbe der Eheleute und die Mysterien
des Ehestands-Catechismus.**

Ein Weib, welches kein Kultur-Erbe von Eltern und Großeltern angetreten und obenein keine Geistesbildung erhalten hat, gewährt durch ihren sinnlichen Liebreiz, durch ihre Naivität allein, keine Garantie für eine glückliche Ehe. Die Schule kann zwar leichtlich die natürliche Anmuth schädigen, aber ihr ebenso leicht einen Reiz mehr verleihen, der aus der Polarität von Natur und Geist entspringt. In keinem Falle schädigt die Schule eine tiefe Natur, während in vielen Fällen eine schwache oder rohe Natur durch Künste und Wissenschaft emporgetragen, gezähmt und veredelt werden kann.

Die sittliche Erziehung bleibt aber der wahre Lebenswein; der religiöse humane Geist des elterlichen Hauses ist die natürliche Religion in der Zeit, wo die Jugend noch nicht aus der Bibel und Kirche schöpft. —

Die Wahrheit halte man unter allen Variationen und Skrupeln fest: daß ein unterrichteter, wohlgezogener, edler Geist, sich mit der absterbenden Sinnlichkeit immer mehr veredelt und verfeinert, während ein unwissender und roher Mensch von Jahr zu Jahr gemeiner und zuletzt der Slave

seiner kleinlichsten Gewohnheiten, Vorurtheile und selbstfüchtigen Leidenschaften wird; wie dies jeder alt gewordene Bauer und Pfahlbürger beweist. — Einem alten unwissenden, versimpelten und verwüsteten Baron kommen wenigstens noble Façons und Familien-Verhältnisse, noble Lebens-Erinnerungen, Anmahnungen und die Traditionen des Hauses zu Hülfe, während der reich und ausschweifend gewordene Bauer die Bibel, die Sitte, und jede Herzens-Regung verhöhnt. — Bei diesen Hades-Scenen bietet der geniale, greise Gelehrte in seiner geistigen Regsamkeit und Ruhe, in seiner Gemüths-Heiterkeit und Harmonie mit der Welt: Lehre und Trost! —

Bei unerzogenen und ganz naturalistischen Frauen von dunkler Herkunft wird das Vischen natürliche Grazie, Haltung und Ambition mit kommenden Jahren noch schneller von gemeiner Sinnlichkeit, Unwissenheit und Leidenschaft erkauft als bei den Männern; weil sich diese doch einigermaßen mit ihren Geschäften und dem Weltverkehr fortbilden. — Natürlich rohe und unwissende Weiber versimpeln und versauern mit jedem Jahre mehr und mehr und lassen keine Spur ihres jugendlichen Liebreizes zurück. Gebildete Frauen mögen sich wiederum hüten: mit rohen Männern, auf Grund ihres sogenannten guten Herzens und einer primitiven Biederkeit, die oft nur in einer natürlichen Grobheit und Formlosigkeit besteht: bindende

Verhältnisse einzugehen; und heirathslustig leichtsinnige Damen mögen sich in Acht nehmen, daß sie nicht von dem Titel und von der distinguirten Stellung oder von den Vermögens-Verhältnissen ihres Bewerbers, schlechtweg auf seine Erziehung zurückschließen; oder wohl gar die mangelnde Lebensart des Ehemannes zu verbessern meinen. Auch die bessern und gebildeten, die studirten und gelehrten Männer suchen in der Ehe und durch ihre Frauen keineswegs gute Lehren, Herzensbildung oder Abstellung ihrer schlimmen Gewohnheiten aus der Junggesellenzeit; sondern sie trachten vor allen Dingen nach der vollständigsten Bequemlichkeit, die für Seele und Leib zu haben ist. —

Dieser gedoppelte Comfort umfaßt das gute Essen im Hause und das gute Trinken in der Kneipe. — Daß der beste und liebenswürdigste Ehemann die Ehe für keine Besserungs-Anstalt, für keine Pönitenz und Controle ansehen kann, versteht sich von selbst. Die Veredelung seiner schlechten Sitten und Lebensarten muß sich bei ihm ganz unvermerkt durch die Liebenswürdigkeit, Hingebung und Nachsicht seines Weibes einstellen. — Mit Gardinen-Predigten wird der schlimmste Dämon im Ehekrüppel geweckt. — Kann die Frau den Sermon nicht lassen, so ist ihr das Rezept einer weisen Frau aus dem Mittelalter anzurathen: zu Folge desselben nimmt die ein-

pörte Egehälste einen vollen Schluck Brunnen-Wassers in den Mund, damit sie stille schweigt; — denn Veranlassungen zum Reden giebt es gar zu oft, weil der Herr Gemahl, außer dem guten Essen und der präzisen Eßstunde, (mit Salz und Brot auf dem Tisch) auch noch eine ganze Menge anderer Dinge und Bequemlichkeiten verlangt, als da sind: die Auskömmlichkeit mit dem Wirthschaftsgelde: den Hausfrieden mit der Magd; das Entgegenkommen von Schlafrock, Pantoffeln und Stiefelknecht, welcher letztere regelmäßig versteckt gehalten wird; — ferner die „Abwesenheit“ der Nähmademoisellen, wie der Wasch- und Scheuerfrauen mit ihren Kübeln, die auf der Treppe und mitten im finstern Gange hingestellt werden; — endlich die „Anwesenheit“ heiler Knöpfe und Knopflöcher zusammen mit den Bändchen an der Wäsche. Und selbst mit diesen Achtamkeiten giebt es keinen Frieden, falls Vorhemden und Bässchen nicht richtig gebläut und gekraftmehlt werden, denn diese Trivialitäten sind auch von nöthen. —

III.

Klugheits-Regeln für das Geschäft.

Die Nationalökonomien haben seit Saye die Entdeckung gemacht: daß es besser sei, viel zu verbrauchen und viel zu verdienen, als frugal zu leben und bei mäßiger Arbeit zufrieden zu sein. Es wird diese Lehre dann mit einem Vergleich zwischen der alten und heutigen Art zu reisen illustriert: Die Ritter des Mittelalters heißt es, thaten ihre Tour zu Pferde mit einem Mantelsack hinter ihrem Sattel und streckten sich Nachts in einem schlechten Wirthshause auf die Streu. Am Morgen machte ein Trunk Warmbier und ein Stück Speck ihr Frühstück aus und das Abendbrot war von ähnlicher Beschaffenheit. — Bequemer lebt sich's denn doch auf Eisenbahnfahrten, wo man in wenig Stunden Hotels erreicht, in welchen die Delikatessen und die Weine aus allen Ländern zu haben sind. — Sta-

tistisch ist festgestellt, daß frugale Armuth trotz der Zufriedenheit, die ihr der romantische Sinn oktroyirt, früher stirbt, als die Leute mit Reichthum, Luxus und Sorgen Spekt. —

Auch ich bin überzeugt, daß sich mit den modernen Leidenschaften, Künsten, Wissenschaften und sozialen Arbeiten, die mittelalterliche Frugalität nicht mehr verträgt. — Ob aber die moderne Nationalökonomie, Arbeitslast und Arbeits-Concurrenz, und ob die Luxus-Lebensarten unser Leben verlängern und zufriedner machen werden, ist mir nicht klar. Ohne Lebensökonomie und ohne Herzeneinfalt giebt's keine Gesundheit und keine Glückseligkeit. —

Wie man's treibt so geht's; aber bald ein Wischen schlechter und dann wieder viel besser und klüger, als man es gemacht hat; denn das Beste macht sich in vielen Fällen von selbst. Die Uebertreibung bekommt niemals gut, desto besser die Passivität. Je weniger der Schulwis' thut, desto mehr Spielraum gewinnen Natur, Instinkt und Glück; aber auch wieder nur in gewissen Verhältnissen und zu gewissen Zeiten. Ein Korn-Kaufmann und Gutsbesitzer, ein Glücksritter und Spieler, Einer, der ein Grundstück oder ein Pferd kaufen und verkaufen, ein Geschäft entretten oder abstehen will: die dürfen Alle nicht zu hastig sein; denn Käufer und Verkäufer, Marktpreise und

Witterungsveränderungen nehmen kein Ende. Gleichwohl sagt das Sprichwort richtig, daß der erste Kaufmann der beste ist, und daß man nicht auf höhere Preise warten soll, wenn sie bereits hoch sind.

Ein Weinwirth, der im kleinen Stübchen zusammengedrückte Stammgäste hatte, soll keinen großen hellen Saal bauen und den Trinkwinkel kassiren, denn der helle Saal beleuchtet die Sünden und die Sünder wollen im Hell Dunkel trinken.

Es erweitere Niemand sein Geschid und seinen Laden ohne Noth, denn der Profit richtet sich selten nach dem Schaufenster und nach dem vergrößerten oder tapezirten Raum. — Man merkt die Absicht, die Prahlerei, den probirten großen Stuhl und man ist verstimmt. Man weiß außerdem, daß man die Zinsen der neuen Einrichtung bei Speisen und Getränken bezahlen muß. — Also: konservire den Winkel, in welchem du Geld und Geltung erwarbst.

Ein Winkel-Geschäft, eine kleine Praxis, eine vom großen Weltverkehr abgelegene, mit ihm nicht direkt in Verkehr stehende Thätigkeit ist naturnothwendig so sehr von Eventualitäten und Praktiken durchsetzt, so sehr von Ortsgewohnheiten und den Launen der Kunden, — von den schmutzigen Manövern der Concurrenten abhängig gemacht, daß sie kaum eine Theorie, ein Prinzip, eine Consequenz verträgt. — Wer als ein Theoretiker, d. h. als

ein nobler prinzipstrenger, konsequenter Charakter ein Winkel-Geschäft übernimmt, der muß sich so lange passiv, hörig, zäh und geduldig verhalten, bis das Geschäft sich erweitert und erstarkt. Es ist aber das Malheur, daß der Prinzipienmensch sehr selten zum Temporisiren, zum Balanciren und am wenigsten zu solchen Winkelzügen und Praktiken geneigt ist, in welchen das Wesen der kleinen Praxis naturgemäß besteht; — [wie wir zunächst an den Manövern des Bauern ersehen.] — Ehrlich und einfach währt zwar am längsten; aber es handelt sich in so komplizirten, nirgend konsolidirten Schwindelverhältnissen, im Verkehr mit so zweideutigen, ignoblen und verschlagenen Concurrenten und Kunden, wie sie der jüngste Weltlauf hervorgebracht hat, nicht nur um Ehrlichkeit und Einfachheit, sondern auch um eine tausendfältige Klugheit, Elastizität und Verwandlungsfähigkeit, um eine wahre Proteus-Natur. — *Practica est multiplex.* Die Praxis liebt und exekutirt Praktiken; die Theorie ist ihrer idealen Richtung zu Folge einfach, konsequent und nobel: aber ein wenig steif im Genie. Die verschlungenen Weltverhältnisse, die wechselnden Preise, die Spekulationen, die Fluctuationen des Verkehrs, der Handelspolitik, die neuen Erfindungen, die Metamorphosen des Lebens verschieben von Zeit zu Zeit jedes Geschäft und jeden Cours. Der Weltlauf bekommt einen andern Rhythmus oder Stoß,

und wer ihm nicht folgt, zerbricht die Glieder oder seine Maschinerie. Wer eine alte Firma, ein altes konsolidirtes Geschäft, wer großartige Verbindungen und Betriebskapitalien besitzt, wer die neuen Chancen abwarten, wer die Wellen der Lebenswässer durchschneiden kann, dessen beste Praxis wird Konsequenz, Ausdauer, Einfachheit und eine großartige Auffassung der Verhältnisse sein. — Wer aber als Anfänger und Winkel-Praktikant, wer mit schwachen Kräften die Verhältnisse, die Fluth und Ebbe, die Roden, Schustereien und Mißbräuche bekämpfen will, geht zu Grunde. — Es ist aber die Eigenschaft junger Leute von klassischer Bildung und Ambition, daß sie sich nicht den gegebenen Verhältnissen, d. h. den schmutzigen Praktiken und Mißbräuchen fügen; sondern daß sie sofort als Reformatoren auftreten, bevor ihnen die Kräfte erstarbt sind. Es kommt auf den Umfang und die Natur der Praxis, der Thätigkeit an, in welche der schulgebildete, der theoretisch vorgebildete Mensch eintritt. — Es handelt sich um seine materiellen Mittel, seine Charaktereigenschaften, seine natürliche Schroffheit oder Elastizität.

Man darf nicht nach vielen Seiten hin sehen, schauen, hören oder spekuliren. Man kann nicht vielerlei in Angriff und Arbeit nehmen; man kann nicht vielen Herren dienen oder sich zwischen zwei Stühle setzen. — Man bringt nur etwas Solides vor sich durch Einseitig-

keit, Fähigkeit, Impuls und Begeisterung. Man muß andauernd auf einem und demselben Punkte bohren und der Umfang muß nicht zu groß sein, wenn man tief eindringen soll. Ein Brunnen kann nicht den Umfang eines Teiches haben.

Und doch kann Handel und Wandel und Weltpraxis unmöglich ohne Elastizität, ohne Gewandtheit, ohne Vielseitigkeit, ohne zehntausend Listen und Metamorphosen, Verfleidungen und Schwindelkünste bestehen. — Wer einmal in den Weltstrudel hineingewirbelt ist — kann nicht auf einem Schullineal hindurchreiten, muß mitschwindeln, muß sich mitdrehen, denn wenn er still steht, kommt er zu Fall. — Man muß mit der Welle treiben und wider den Strom arbeiten, je nach der Situation und dem vorgesezten Ziel.

Die Welt-Praxis lobt nichts so sehr, als gefällige Leute und Jedermann wird zugeben, daß sie der Gesellschaft unentbehrlicher als die exklusiven Charaktere sind. — Nichts destoweniger muß der Menschenkenner daran erinnern, daß stets bereite Dienstfertigkeit sich selten mit Charaktertiefe und großem Verstande verträgt. — Menschen, denen die Welt im Hirn und Herzen zu schaffen macht, bekennen sich vor allen Dingen zu J. Paul's Grundsatz, daß die Zeit eines Menschen der Mensch selbst ist; — ein gescheidter Mensch kann nimmermehr seine Zeit zer-

setzen und seine nächste Pflegebefohlenen vernachlässigen, um die Bagatelle-Angelegenheiten von Leuten zu besorgen, die eben so nichtig, konfuse und bunt, als ihre selbstverfauldeten Verlegenheiten sind. —

Die für sich lebenden und zugethüpften Leute sind freilich nicht immer tiefe und würdige Naturen; aber die Allermwelthelfer und Rathgeber, die tausendgeschäftigen Wohlthäter, die jedem Narren zu jeder Stunde auffpringen, pflegen in der Regel inferiore Naturen, schwächliche, eitle, oder von ihrer Hohlheit in Unruhe versetzte Menschen und arme Sünder gegenüber den eigenen Angelegenheiten und Pflichten zu sein. — Sind sie alte Junggesellen, haben sie kein Gewerbe und Amt, treiben sie keine andere Kunst als Dienstfertigkeit, so mögen sie immerhin für liebenswürdige Leute passiren; aber Menschen von edlem Selbstgefühl, von Bedeutung und Würde, Charaktere, die einen Inhalt haben, den sie ausgestalten müssen, Menschen, die sich einem großen Gegenstande gewidmet haben, können sie nicht sein. —

Und wenn sich die liebenswürdigen und dienstfertigen Leute auch nur einem kleinen Gegenstande gewidmet haben, wenn sie z. B. gewöhnliche Kaufleute oder Gutsbesitzer und keine Millionener sind — so soll man ihnen im Interesse der klugen Selbsterhaltung die dargeliebeneren Kapitalien kündigen, denn sie werden mehr ausstehende

Forderungen als baar Geld in Cassa haben; sie werden zu wenig von ihren Neujahrs-Rechnungen eintreiben, um ihre eigenen Schulden zu decken; — sie werden aus Desperation zu viel nach frühstücken, — und es muß sich täglich erfüllen, daß die ungeheure Liebenswürdigkeit, daß die eitle Dienstfertigkeit den Banquerutt präparirt. — Wird derselbe indeß mit 33 pCt., mit 20, oder besser mit 5 pCt. arrangirt, so ist das freilich eine profitable Liebenswürdigkeit.

Jedes Geschäft fordert Förmlichkeit, Akkuratesse und ein straffes trocknes Wesen, es braucht einen Charakter, der sich scharf an die Sache und ihre Ordnung hält. Geschäftsmenschen werden nothwendig abgemessen, knapp und ablehnend sein; schon um allerlei ungebührliche Zumuthungen zu präfabiren und allerlei Klunker fortzuschneiden, der sich eben zu Menschen und Dingen heranzufinden pflegt. Liebenswürdigkeit lockt die Leute heran, macht sie ungebührlich und dreist. —

Wer Gehorsam, Ordnung, Akkuratesse und Form in Anspruch nehmen soll, muß sich selbst in diesen Eigenschaften produziren; wer es nicht thut, büßt den Respekt ein und verführt seine Kunden, Geschäftsfreunde und Untergebenen zu Unregelmäßigkeiten, mit welchen kein Geschäft sicher besteht. —

Man braucht nur die Persönlichkeit gewisser Leute

scharf ins Auge zu fassen, um zu wissen, daß mit ihnen keine soliden Geschäfte zu machen sind; und zwar von wegen ihrer Allerweltsfreundlichkeit, ihrer Dienstwilligkeit, wie derjenigen Elastizität und Nachsicht, welche Liebenswürdigkeit heißt, und auch bei unverzeihlichen Verschuldungen in Anwendung kommt. —

Es sind in einer Schrift über Lebenskunst und Klugheit ein paar Worte vom Gelde gesagt; denn es ist ein gewaltiger Faktor, eine Großmacht überall. Die Moralisten halten es für keine Schande arm zu sein. Dies Distum fordert aber mancherlei Bemerkungen heraus. Der Lentewig hat den alten Spruch: „Reichthum macht nicht glücklich und Armuth ist keine Schande“ sehr zutreffend dahin umgekehrt: „Reichthum ist keine Schande und Armuth ist kein Glück!“

Wer gar nicht Geld zu erwerben oder zusammenzuhalten versteht, ist in der Regel ein unpräzises, unpraktisches Individuum, ein Projektensmacher, ein Tränmer und Taugenichts, oder ein ausschweifender Mensch. — Ganz gewiß ist er eine Person, die nicht nachdrücklich begreifen kann, was der Anstand und die Rücksicht auf gesellschaftliche Stellung erheischt; — was man den Schicklichkeitsgesetzen in Kleidung, Wohnung, Wäsche und in sonstiger Lebensart schuldig ist; — denn alle diese Schicklichkeiten

... den ... mit dem König von ...

... die ... der ...

... die ... der ...

... die ... der ...

... die ... der ...

... die ... der ...

Daß man nur sicher mit solchen Leuten in näheren Verkehr treten darf, die etwas haben, heißen und äußerlich geworden sind, d. h. die in Ehren, Amt und Würden stehen und sich solcher Gestalt zu einer gewissen Ambition gezwungen sehen.

Nutzenanwendung: borge Keinem auf seine blanke Tugend oder sein ehrlich Gesicht, sondern auf gute Hypothek. —

Nichts ist mißlicher, als sich mit unpräzisen, konfusen, an keine Ordnung und Norm gewöhnten Leuten, in irgend ein Verhältnis und Geschäft einzulassen. — Man erwünscht das, weil man sehr bald in ein Irrethum verwickelt wird. Wer selbst prompt und ordentlich ist, kommt mit Leuten, die weder Dekonomie noch Gewissenhaftigkeit haben; offenbar zu kurz. —

Moitié-Geschäfte gehören zu den mißlichsten, verdrießlichsten und peinlichsten Verbindungen, die es giebt.

An die Rückzahlung von Schulden muß ein geschiedter Mensch, wenn nicht aus Gründen der Rechtlichkeit so doch aus Klugheit an dem Tage denken, wo er das Geld erhebt. — Nur ein Dummkopf ist sorglos; oder es fehlt ihm sicherlich der Geschäfts- und Geldverstand; — denn ein Mensch ohne Kredit ist mit aller Klugheit gefährdet und der Lebensapparate beraubt; — also ein Krüppel in der Geschäftswelt, eine Null. —

Leuten, deren ganzer Lebens- und Wirthschaftszuschnitt nichts taugt, darf man keine Kapitalien anvertrauen; darf man weder gegen Wechsel noch auf Hypothek borgen. Das Geld rollt bei ihnen ohne Aufenthalt durch alte Kanäle in einen Abgrund. — Ihnen ist so wenig zu helfen, wie einem degenerirten Körper, — der die gesunde Speise in Krankheit umsetzt. —

Im Interesse der Bankerottleute ist heute die humane Redensart erfunden: Eine tüchtige Arbeitskraft muß geschont werden. Die kaufmännischen Spekulanten halten aber nichts von der reellen Arbeit, sondern vom profitablen Bankerott. — Und die Krone der Weltklugheit ist heute ein prämeditirtes, richtig in Scene gesetztes Fallissement. —

Eine nagelneue Schuld peinigt unser Ehrgefühl und unsere Ehrlichkeit, aber alte Schulden und Sünden sind wie alte Bahnstubben, sie reißen von Zeit zu Zeit, um sich dann wieder auf lange Zeit zu beruhigen. —

Sünden, Schulden und Prozesse, Gebrechen, üble Angewöhnungen und Sorgen treten zuletzt in ein gemüthliches Verhältniß zu unserm Gewissen oder werden vielmehr integrirende Theile dieses Gewissens und Gemüths. — Wir müssen gleichsam einen Theil unserer Persönlichkeit entäußern, wenn wir alte Schulden bezahlen und alte Prozesse loswerden. —

Haben und Sein sind Geschwisterkinder. — Was man redlicher Weise hat, das ist man auch irgend wie selbst. —

Jeder Landbesitzer, jeder Mensch, der einen Morgen Acker besitzt, bringt diesen Besitz nicht minder zum Bewußtsein und zur Repräsentation, wie das Weib ihre Mutterschaft, wie der Gelehrte den Besitz seiner Gelehrsamkeit, der Künstler das Werk, welches er schuf.

Person und Eigenthum gehören nicht blos nach Polizeibegriffen zusammen, sondern nach einem ewigen Natur- und Sittengesetz und in Folge der Einheit der Welt, die keinen Dualismus gestattet, also auch nicht den widernatürlichen Bruch von Materie und Geist, von Außerlichkeit und Innerlichkeit, von Haben und Sein. — Unser Besizthum, unsere Machtvollkommenheit, unsere Güter und Ehren, all' unsere äußeren Mittel, Standesvortheile, Geburtsrechte und sonstige Glücksgüter, wie Unglücksverhältnisse verwandeln allmählig unsere Person, indem sie dieselbe fortwährend bestimmen und auf sie influiren, nach dem Weltgesetz der Wechselwirkung, der Rückwirkung und der Transformation.

Alle Außerlichkeit hat die Bestimmung Innerlichkeit zu werden; und umgekehrt, wird alle Natur- und Objectenwelt, von dem Geiste und Charakter der Personen, von der Menschheit und ihren Culturgeschichten verwandelt und amodifizirt. —

Ist denn ein armseliger, hungernder, brodsorgender, gequälter Tagelöhner oder Handwerksmann, in Wirklichkeit und auf jedem Punkte noch derselbe, in dem Augenblick, wo er erfährt, daß er das große Loos gewonnen oder Millionen von einem Onkel in Indien oder in Amerika geerbt hat?

Bleibt vielleicht der gemeine Soldat, noch dieselbe Person, wenn er endlich durch seine Tapferkeit, sein gutes Glück und seinen Wig General und Feldherr geworden ist? —

Masaniello verlor den Verstand, und Andere verloren ihn in ähnlichen und in umgekehrten Glückswechseln, eben weil die neuen Verhältnisse und Geldmittel, weil die neue Lebensstellung so gewaltig die Person bestürmten und umwandelten, daß die körperliche Organisation erlag.

Beherrscht vom Gelde ist nur der, welcher nicht in allen Verhältnissen Geld zu verwalten, zu erwerben und zu Rathe zu halten versteht —; derjenige am meisten sein Sklave, dem es fehlt, ohne daß er es zu entbehren vermag. —

Niemand liebt ja das runde Stückchen Silber und Gold, sondern die Macht, die durch dies ausgeprägte Geld, durch dieses konzentrierteste Besizthum, durch diese Normal-Materie, welche alle übrigen materiellen Werthe und auch die Arbeitswerthe regulirt — in seine Hände gelangt. — Und ist es denn so etwas Schlechtes: Herr der Materie,

der materiellen Verhältnisse, der menschlichen Kräfte und der Geister sein zu wollen! Ist dieser Egoismus nicht auch die Quelle des Weltverstandes, der Sporn zu jeder Art von Thätigkeit und Produktion? Würde der Mensch ohne dies Geld nicht ein wüster, träger Träumer werden? Sehen wir nicht alle Tage, daß Leute, die allzu naiv und gleichgültig zum Gelde stehen, unpraktische Leute, Phantasten und Taugenichtse sind! — Geld, und was durch Geld erlangt werden kann, ist das Mittel und die nachdrücklichste Mahnung, aus der Träumerei zur Wirklichkeit zu kommen. — Geld ist das Symbol des Realismus; sein Reiz, seine Macht erziehen am geschwindesten in den Massen Thätigkeit und industriellen Verstand. Es bleibt wahr: Wo Geld, ist der Teufel, und wo er nicht ist, da ist er zweimal.

Geld und Gut, welches wir von würdigen und thätigen Eltern ererbt, oder selbst erworben haben, ist kein äußerer Besitz, sondern korrespondirt wesentlich mit unserm Sinn und Verstande, ist ein Theil unseres Selbst, ein Organ, mit dem wir in die wirkliche Welt, auf jeglichem Punkte und in jeder Sphäre einzuwirken verstehen, da wir durch den Erwerb die Wechselbeziehung von Geld und Welt, da wir es als einen Faktor des Menschenverkehrs kennen gelernt haben.

Das mühsam, redlich und gewerbthätig erworbene

Geld prozessirt wie eine lebendige Macht in Stelle unsers Verstandes weiter fort; es wird die bewaffnete, mächtige Hand, der positive und allmächtige Menschenwis, der verlängerte Arm, der sich über Länder und Welttheile ausstreckt und Seeschiffe an jedem Finger nach allen Weltgegenden dirigirt; es wird zum Hebel, der die Geisterwelt aus den alten Angeln hebt, und sie in neue Bahnen-treibt.

IV.

a. Umgangs-Philosophie.

„Abends zu ***. Allgemeines Geschnatter, nicht Ein Wort, das der Mühe werth gewesen wäre! Wahrhaft erzwürgende Gesellschaft, diese geschäftige Langeweile, diese Dürftigkeit, Geringsheit der Unterhaltung! Ich komme auf meine alten Tage zu ganz besonderen Betrachtungen, die mir sonst fern lagen. Vor Allem drängt sich die Frage auf, ob all das gemeine Volk der sogenannten Leute, dieses kleine Getreibe des bürgerlichen Lebens, der armseligen Bildung und Einbildung, es wohl werth sei, daß man nähern Antheil an ihm nähme? Die Natur macht sich offenbar nicht viel aus ihm, sie wirft es hin und her, läßt es entstehen und vergehen, und bewahrt keine Spur von ihm. Gerechtigkeit muß im Allgemeinen herrschen, Wohlwollen und Hülfe dem Einzelnen gewährt werden, — aber zu große Sorge für das Menschengeschlecht soll sich Niemand aufhegen.

Im Menschen ist das Ursprüngliche meist vom Gegebenen überdeckt, sogar völlig erstickt. Wenn man mehrere Geschlechterleben erlebt, so erkennt man, was Alles von den Eltern, Großeltern, Ureltern ererbt ist, und zwar sind diese Eigenheiten im alternden Menschen deutlicher zu sehen, als im jüngern. Die Aufgabe wahrer Bildung ist: diese Ueberkommnisse zu bezwingen, zu verarbeiten und dafür aus dem Ursprünglichen andere freiere Eigenheiten zu Tage zu fördern. Ganz wird dies nie gelingen, naturam expellas furca . . .“
(Barnhagen.)

Eine vornehmste Regel der Klugheit ist, daß man
keimmal die **Formen** verlegt, die in einer bestimmten

Geschäfts- und Verkehrs-Sphäre recipirt worden sind. — Denn unter ihrer Negide entzieht man sich dem Haß und der Kritik. Aber selbst ein Weiser gilt in der feinen Gesellschaft: für einen Tölpel und Thoren, sobald er außerhalb der Convenienz und Usance: Geltung gewinnen, oder praktiziren will. Man muß die Vorurtheile, die Leidenschaften, die Gewohnheiten der Leute schonen. Man muß den Schein konserviren, wenn man ungefährren bleiben will. Die Leute sehn Jedem schein und schief an, der nicht so geklippt und gewippt, so legirt, gestempelt, gekleidet und gebürstet, betitelt und examinirt ist, wie sie selbst. Ein gangbarer Gulden wird im Geschäftsverkehr rascher honorirt, als eine unbekante Schau-Münze von dreifachem Werth.

Die Gesellschaft thut selbst eine Schlechtigkeit leichter gut, als ungenirte Geniestreiche, weil sie auf die erste weit besser, als auf die letztern zugeschnitten ist. — „Schlemihl“ konnte nicht unter den Leuten leben und mit ihnen fertig werden, weil er keinen Schatten hatte, und diese Schatten-Menschen konnten sich nicht zufrieden geben, daß ein Menschenkind nicht ganz und gar so beschaffen war wie sie. — Der Teufel hatte das klüglich berechnet und bedurfte also nicht einmal ein Haar, sondern nur einen verkauften Schatten, um sich mittelst desselben eines Menschen zu bemächtigen. Das ist die

Nutzenwendung selbst für diejenigen, die sich etwa trösten, daß ihre Klugheit bei keinem Haar zu fassen ist. — Wenn wir Schicksal haben, ist's mit weniger als einem Schatten gethan. —

Es ist in dieser Welt der verschlungensten Verhältnisse, Rücksichten und Convenienzen unmöglich, mit nackter Natur auszukommen. — Der rohe Naturalist muß durch Formen gezügelt und für den Verkehr mit gebildeten Personen genirt und gezähmt werden.

Wir brauchen Kleider für den Geist, wie für den Leib. —

Es kommt im geselligen Verkehr nicht nur auf das gute Herz, und nur auf die reelle Wahrheit an, sondern auch auf den schönen Schein; nicht nur auf das förmliche schnurgerade Recht, sondern zugleich auf die natürliche Billigkeit, auf die leicht ansprechende Art und Weise, auf die gefällige, elastische, planverständliche Form. Es gibt in der Kunst, wie im Lebensverkehr eine glückliche Oekonomie, welche mit den sparsamsten Mitteln, mit dem unscheinbarsten Kraftaufwande, die nachhaltigsten Effekte erzielt. Wenn dies gelingen soll, so ist erforderlich, daß der Lebens-Praktikus wie ein Künstler: den hinderlichen Zufälligkeiten aus dem Wege manövriert, daß er alles wirksam in Licht und Schatten, in Vorder- und Hintergrund zu stellen, alles richtig zu

... und zur Total-
... und Diplomatie
... die Schiff-
... **umgekehrt**
... Verbindun-

... Sie muß man
... mit Selbst-Con-
... Schwerkraft oder
... distinguierte
... fatale
... in der

... mit Cul-
... mit Wissenschaft
... mit einem
... dem Grunde,

... und
... mit
... sind.
... begeistert
... Generationen,
... einer Zeitungs,
... oder in

abgestandenes Wasser und Bier, und es braut sich
hergestalt ein schändliches Getränk. Läßt sich der geniale,
unterrichtete und ideal organisirte Mensch zum ordinären
Praktikus und Naturalisten herab, accomodirt er sich ihm,
so schlägt ihn dieser mit seinem überlegenen Instinkt und
Klatterwitz für das Detail und den bestimmten Fall; be-
hauptet sich aber der Gebildete auf seinem idealen Stand-
punkt, so begreift ihn der Praktikus nicht und hält ihn
für einen Narren.

Zum harmonischen und ersprießlichen Verkehr gehören
Menschen, die einerlei Geistespotenz, Grundanschauung
und wahlverwandte Meinungen haben, sie dürfen sich auch
nicht an Stellung und Geltung zu ungleich sein. —

Frei fühlt sich der Gebildete nur im Verkehr mit
Gebildeten, mit Menschen, die ein Maaß und eine
Selbstkontrolle kennen, die sich nicht ganz gehen lassen, nicht
verlos sind. Unerträglich fallen uns Naturalisten
ohne allen Respekt vor Menschen und Verhältnissen, die
in ihrem vermeintlichen Genie oder abgeschmackten Witz
und pöbelhaften Cynismus renommiren. Der Mensch, in
dessen Gesellschaft uns wohl sein soll, muß durch seine
Persönlichkeit die Garantie gewähren, daß uns mit ihm
keine gemeine Scene, ein albernes Abenteuer
oder eine von den Fatalitäten passiren wird, welche uns in
der Erinnerung eine Schaamröthe auf die Wangen jagt.

accentuiren, relief zu machen, abzugliedern und zur Totalwirkung zu verbinden versteht. Kunst und Diplomatie haben die Weberei mit einander gemein: „wo die Schiffchen herüber und hinüberschießen, die Fäden **ungesehen** in einander fließen, und jeder Schlag tausend Verbindungen schlägt.“

Unserer Lebensflugheit und dem Lebens-Takte muß man so wenig die Methode, die Absicht und Selbst-Controlle, kurz die Kunst anfühlen, als einem Kunstwerk oder dem feinen Ton. Wo uns dieser Ton als distinguirte und aristokratische Lebensart markirt wird: da ist er fatale Imitation und Prätension. Wenn das Salz in der Suppe vorschmeckt, so ist sie versalzen.

Die bloße Natürlichkeit langt für unser Culturleben nicht aus: aber jede Kunst und Wissenschaft will von einer glücklichen Organisation und von einem Cultur-Erbe, von einer veredelten Natur, von Glaube, Liebe und Begeisterung emporgetragen sein. —

Die Hauptregel bleibt für gebildete, geistvolle und sehr lebhafte Menschen: daß sie sich nicht ohne Noth mit solchen Leuten vertiefen, die ihnen nicht ebenbürtig sind. Man überzeugt, man belehrt, man ändert und begeistert weder die gebildeten, noch die halbgebildeten Honorationen, Pfahlbürger und Pedanten. Man gießt seinen Spiritus, Wein und sein Del in ihren flauen Branntwein, oder in

ihr abgestandenes Wasser und Bier, und es braut sich solchergestalt ein schändliches Getränk. Läßt sich der geniale, unterrichtete und ideal organisirte Mensch zum ordinaireren Praktikus und Naturalisten herab, accomodirt er sich ihm, so schlägt ihn dieser mit seinem überlegenen Instinkt und Mutterwitz für das Detail und den bestimmten Fall; behauptet sich aber der Gebildete auf seinem idealen Standpunkt, so begreift ihn der Praktikus nicht und hält ihn für einen Narren.

Zum harmonischen und ersprießlichen Verkehr gehören Menschen, die einerlei Geistespotenz, Grundanschauung und wahlverwandte Meinungen haben, sie dürfen sich auch nicht an Stellung und Geltung zu ungleich sein. —

Frei fühlt sich der Gebildete nur im Verkehr mit Gebildeten, mit Menschen, die ein Maas und eine Selbstkontrolle kennen, die sich nicht ganz gehen lassen, nicht formlos sind. Unerträglich fallen uns Naturalisten ohne allen Respekt vor Menschen und Verhältnissen, die mit ihrem vermeintlichen Genie oder abgeschmackten Witz und pöbelhaften Cynismus renommiren. Der Mensch, in dessen Gesellschaft uns wohl sein soll, muß durch seine Persönlichkeit die Garantie gewähren, daß uns mit ihm nie eine gemeine Scene, ein albernes Abenteuer oder eine von den Fatalitäten passiren wird, welche uns in der Erinnerung eine Schaamröthe auf die Wangen jagt.

Wo wir nur entfernt verspüren, daß wir mit profanem Blick und Geiste aufgefaßt, leicht taxirt und obenhin traktirt werden; daß wir nicht unbedingt vor Undelicatesse ja nicht einmal vor Spott und Beleidigung gesichert sind: da können wir uns selbst in heiteren und gemüthlichen Augenblicken nicht wohl fühlen; denn Damokles Schwert hängt an einem Faden über unserem Haupte, und wir haben das demüthigende Gefühl, daß wir unsere Sicherheit und wohlwollende Behandlung der Gunst des Augenblicks oder der glücklichen Stimmung des ungenirten Renommisten verdanken.

Es ist überhaupt der Unterschied zwischen Naturalisten und wohlgezogenen Leuten: daß wir uns der letzteren immer aber der Diskretion und Güte der Naturalisten nur so lange sicher halten dürfen, als sie bei guter Laune sind. —

Durch prononcirte Höflichkeit gegen Jedermann gewinnen hochgestellte Personen nicht nur den Schein der Humanität, sondern auch einen Schutz vor profanen Differenzen mit der *demis monde* oder mit unverschämten Genies. —

Höflichkeit ist ein Produkt der Klugheit und Selbstachtung; denn indem sie Jedermann zu gleichen Formen nöthigt, schmeichelt sie der Eitelkeit, bildet sie zwischen den Halbgöttern der Erde und den andern Sterblichen die

erträglichste Scheidewand und zähnt jedenfalls das Thier im Menschen für den Moment. —

Die Masse der Aristokraten hat eine Artigkeit in Gebrauch, welche dem Rotürrier einen Kapzaun überwirft. Herzenshöflichkeit ist freilich ein Symptom des Herzensadels und die seltenste Blüthe, die es giebt. — —

Die feinen Form müssen dem echten Cavalier so zur andern Natur geworden sein, daß er sich in ihnen, wie in seinem angestammten Elemente, also mit Aisance und Comfort bewegt. Die Formen beschränken den wahren Gentleman nicht mehr als den Dichter: Rhythmus und Reim! Die nachgemachte feine Lebensart blamirt sich entweder durch eine Pedanterie und Peinlichkeit, die alle Freiheit und somit allen Humor und Comfort ausschließt, oder andernfalls durch eine forcirte und brüske Ugenirtheit, die am wenigsten eine Behaglichkeit, oder wohl gar eine besetzte Form und Liebenswürdigkeit sein kann. —

Jrgendwo läßt Thakeray einen Aristokraten sagen: Es ist eine Absurdität, wenn die Leute sagen: „O, wenn der will, der kann so sein, so nobel sein, wie ein Gentleman —“ Der echte Gentleman will und kann nie etwas anderes als ein solcher, — er versteht nur nobel und fein zu sein. Daß der Emporkömmling den Cavalier wie eine schlechte oder gute Rolle abspielt, macht ihn eben zum Rotürrier. — —

allein: einen Sumpf. — Aktion und Reaktion — Natur und Geist — Ruhe und Bewegung — Fortschritt und Beharrlichkeit — Expansion und Concentration bilden den Inhalt der Culturgeschichte mit gleicher Nothwendigkeit. Selbstverständlich ist, daß für gewisse Zeiten und Zustände, ein Ferment nothwendiger als ein Veruhigungstränken wird.

Es ist einmal die Unvollkommenheit dieser Welt: daß die Menschen sich in Extremen bewegen, die einen hin und her schwingenden Lebenspendel abgeben, damit das Lebensphlegma der Alltags-Naturen nicht in's Stocken geräth, und so sind auch die Extreme von roher Natürlichkeit und von widernatürlicher Verfeinerung: die Scylla und Charybdis der Cultur und des Menschen-Verkehrs. Den rohen Naturalisten fehlt Mäßigung, Geist und Form; die feinen gebildeten Leute dagegen wirthschaften ohne Impuls, ohne Herz und Kraft, ohne Wisz und Natur. —

Jedes Gespräch, welches nur um eines angegebenen Tones willen fortgeführt wird, und eine angenommene Richtung durchlaufen soll, führt zur langen Weile und in's konventionelle Nichts.

Die Freiheit der Seele ist in der Unbefangenheit rein menschlicher Empfindungen gegeben, nicht aber in Künstlichkeiten oder gar in einer widernatürlichen Convenienz. — Ganz insbesondere aber sollen die Frauen, eben weil sie

so oft zu einem verzwickten Ceremoniel und einem unnützlichem Versteckspiel hinneigen, welches aus dem Gefühl der Schwäche und einem Mangel an Wahrhaftigkeit hervorgeht: Kraft und Offenheit im Verkehr mit Männern erwerben. Eine gewisse Verhaltenheit, Verdecktheit und Diplomatie mag unter gewissen Verhältnissen zur nothwendigen Klugheit gehören; wenn sie sich aber um ihrer selbst willen ausspielt, wird sie Unnatur und Absurdität.

Man lernt den Sinn und Verstand der Leute am eindringlichsten aus dem kennen, was sie lieben und loben. Niemand aber erwirbt sich mehr Lob und Respekt, als ein Mensch, der sich nichts von dem merken läßt, was in seiner Seele vorgeht, der sogar seinen nächsten Bekannten, ja seinen Freunden ein immer heiteres, ruhiges Aeußere zeigt, der nichts klagt, nichts sagt, was die Harmonie der kleinsten Gesellschaft oder nur seiner eigenen Familie stören könnte. Nach den Grundsätzen der feinen Leute ist der Mensch dazu auf der Welt, damit er die Schule des guten Tons, des anmuthigen Betragens, der konventionellen Rücksicht und Selbstbeherrschung durchmacht. Wer am gleichgültigsten gewesen ist, wer sich ohne Eifer und Redensarten, ohne Zorngeberdung, ohne Poltern und Lamentiren in jeden Schicksals-Wechsel gefunden, jede Versuchung überstanden hat, wen die tieffste Kränkung und Sorge, wen die fatalste Situation, die brutalste Leidenschaft und Nichts-

würdigkeit des Nebenmenschen nicht aus der angestammten Ruhe, nicht aus der Balance gebracht, wer seine Leidenschaften, seine Verzweiflung und Todesangst wie Leibschnitten und Blähungen verkniffen hat, wer nie und über nichts außer sich gerathen oder verzweifelt ist: der hat die Aufgabe des Lebens erfüllt, denn sie besteht dem Glaubens-Bekentniß der liebenswürdigen Leute und namentlich der gebildeten Damen zu Folge, nur in der Liebenswürdigkeit, d. h. in der Oberflächlichkeit, in der Verstellung und in einem Komödienspiel, welches den Charakter, die Wahrheit und die menschliche Naturgeschichte ruinirt. Wer ein Weib oder ein Mann von Charakter-Ernst ist, in wem eine heilige, sittliche tiefe Natur zur Ausgestaltung in Worten und Werken drängt, der muß naturgemäß sprechen, klagen, abwehren, entschieden handeln, der muß seine Willensmeinung, seine Lebensart in Accente setzen; seiner Indignation, seinem gerechten Zorn-Eifer Ausdruck verleihen oder er begeht eine Widernatürlichkeit, eine Nerventortur, eine Mißhandlung an seinem Körper und seinem Charakter, seiner Natur. Wir haben nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Selbsterhaltung, der Wahrhaftigkeit, der Abwehr; wir sollen und müssen uns gegen Unsinn und Nichtswürdigkeit aller Art aussprechen; wir sollen nicht jede gerechte und natürliche Klage, jede Erbitterung und Schicksals-Versuchung stumm verschmerzen oder gar in an-

muthige Geberden und Lebensarten verkleiden, denn wir richten unser Nervensystem und unsere Aufrichtigkeit zu Grunde. Es giebt gebildete Damen genug, deren Nervenschwäche von verhaltenen Ohrfeigen herrührt.

Wer Alles überall von sich giebt, wer nichts verwinden und bei sich behalten kann, ist freilich ein heilloser Narr, der Verwirrung und Zermürnisse tausendfältig vermehrt, wer aber Alles bei sich behält, dem geschieht es, daß er aus seinem Herzen eine Mördergrube macht. Wer sich mit Mägen ausgesprochen, wer sich des Unrechts und Unsinns mit That und Leidenschaft erwehrt hat, ist in seinem Gemüth besser versöhnt als der, welcher Alles mit Convenienz und Comödienpiel maskirt.

Dieselben Leute aber, welche scheinbar so milde, billig, ruhig, heiter und weltweise, mit so überlegen lächelnden Mienen zuhören: wie sich der lebhafteste Mensch ereifert, wie er zu sondern, zu kombiniren, zu censiren sucht; dieselben extrahumanen oder extrafrommen Leute, die sich verwundern, wie ein gebildeter Mensch so unduldsam, ungerberdig und unliebenswürdig sein kanu, die sind es, welche über die ganze Menschheit den Stab brechen, sobald irgend Jemand mit überlegenem Wiß ihre Schwächen persiflirt, ihre frommen und stillen Intriguen durchkreuzt, oder nur einen Mangel an Respekt blicken läßt. Während der Eiferer sehr oft das ihm persönlich angethane Unrecht

übersteht und vergißt, können es liebevolle Philanthropen zeitlebens nicht vergessen und verzeihen, daß ein Nachbar ihren Lieblingskater englisiert hat, der ein Tonangeber in Nacht-Conzerten ist.

Wir brauchen noch sehr lange Prozeß und Krieg in der Literatur. Mit lauter Diplomatie und Courtoisie kann er nicht geführt werden.

Wer sich in einer gewissen Sphäre zum Reformator aufwerfen, wer sich auch nur den kleinsten Effekt in diesem Welt- und Literatur-Spektakel, in diesem nie endenden Kampfe Aller gegen Alle herauszuschneiden will, der muß seinen Witz zuspitzen und scharf schleifen; muß mit den schärfsten Accenten sagen und thun, was er für wahr und heilig hält; an dem muß jedes Wort und jede Geberde eine zusammengedrückte Kraft, ein Schuß und Hieb, der muß ganz und gar ein rhythmischer Charakter sein oder er spricht und säuselt in den Wind. Man darf freilich nicht wie ein Narr eifern oder wie ein Theaterheld toben; aber gleichwohl soll man eifern, wie ein Apostel, wie Luther geeifert hat und wenn's zum Schlagen kommt, soll man dreinschlagen, wie ein Held in der Schlacht. Der wirkliche Menschen-Verächter ist nicht der, welcher sich ereifert, tobt und demonstriert und auf alle Welt-Misereen seine Pfeile abschießt, sondern der, welcher es nicht mehr der

Es ist nicht nur im Takt und Rhythmus die Nichts-
heit zu bekämpfen und Zusammen zu kämpfen. —

Es ist nicht Schönheit will man nur diejenigen
Personen zu verzeichnen geschickvoll und fein, welche
in einem ihrer Sinne erheben oder expectoriren;
sondern es ist nicht nur die süß angespielte Bosheiten
in einem ihrer Sinne, für die Blume
der Bildung und die Kunst. —

Es ist nicht nur die Freiheit will man freilich
haben, sondern es ist nicht nur ihren Jern ohne Rück-
sicht auf die Stimmung und Festigkeit ihres Neben-
standes zu erheben und daß ein gebildeter Mensch auch
die höchste Erhebung einer Seele anlegen soll. —
Es ist nicht nur die Freiheit will man, die Unter-
drückung der Freiheit und Entwürdigung in der „guten
Gesellschaft“ nicht nur durch die Zustimmung und Enthu-
siasmus leicht annehmen gemacht, sondern auch ein frey-
endes Geistes in den freien Geistes der neuen Leute erzeugt,
welches dem Geistes zu die Freiheit und Genug-
thuungen erzeuge, um denjenigen er zuwart werden soll,
denn Humanität ist der letzte Zweck aller Societät; aber
in Indien oder vergessenen Geistes ergeht man weder Mit-
leidenshaft, noch Menschlichkeit oder Begeisterung.

Es ist freilich wichtig und wichtig, mit aller
Welt herzliche Verhältnisse einzugehen; aber den engern

Kreis von Bekannten soll man nicht für Figuren ansehen, die man mit den nichts sagenden Redensarten der Umgangshöflichkeit abspeist. Thut das ein Mann von Bedeutung und distinguirter Stellung, so entschuldigt man die förmliche Oberflächlichkeit mit den gebotenen Klugheitsrückichten, oder mit den Studien und Geschäften, welche das Interesse an den Persönlichkeiten absorbiren; desto unerträglicher stellen sich aber Leute dar, welche trotz ihrer Unbedeutendheit sich das Genre der Personen von Distinction zulegen.

Wir sollen nicht als Bildungs-Phantome und kostümirte Kleiderstöcke zusammenkommen, sondern uns von Innen heraus kennen lernen, und wenn dies als abgeschmackt und nichtsbedeutend erklärt wird, so lohnt es kaum zu leben, so hat die Bildung ihren Bankerott von Herz und Geist erklärt.

Honoratioren von mangelhafter Bildung und Frauenzimmer von bescholtener Aufführung halten viel auf Förmlichkeit, während sich große Dichter, Denker und Künstler ungenirt und natürlich geben.

In der Tyrannei, welche die Tages-Moden und ihre abgeschmacktesten Capricen über die gebildetsten Leute ausüben dürfen, zeigt sich die ganze Erbärmlichkeit des Dinges, welches Bildung genannt wird.

So ein Weib zumal findet sich mit ihrem Gewissen

... sie nicht ihre Leidenschaft sie prostituiert ihre
... mit einem reichen
... aber sie fühlt
... das Ceremoniel,
... wenn sie sich
... Geschmack
... der jüngsten Mode
... den vornehmsten Glanz
... die Feinsleute unter-

... die Men-
... man sie an
... verflößt;
... als
...

... der Tugend und Sittigen der
... der Hölle und Hoch-
... der Hölle ein
... steht ihr
... Diese
... sie sind
... Nach-
... sie sind die unheimlichen Feigen-
... zu Lebens-
... die

genie- und herzlosen, die prosaischen miserabeln Alltagsleute aus der Façon zu bringen, der hat ihre Macht und ihren Zauber gebrochen, der hat sie prostituiert. — Hier ist der Grund, warum ein Naturalist, ein Humorist, oder ein verzweifelter und dreister Mensch, ein Mann, der ohne alle Umstände zu Werke geht, die Leute so verschmüpft. Und doch muß diese, zur Religion erhobene, nichtige Convenienz, aller Orten, in Literatur, in Kunst und Conversation reformirt und revolutionirt werden, wenn's im Herzen besser werden soll.

Man kann den Leuten nicht zu Leibe, so lange sie in dieser Rüstung von Façons und Convenienzen, in dieser Passivität und in einer Mittelmäßigkeit stecken, welche keinesweges für eine gesättigte Kraft, und für eine Mediocrität gelten darf, die aus dem Kampfe zeugungskräftiger Extreme hervorgegangen ist. — Man muß die Phantome der Form, diese Perrückenstöcke der Bildung erst zur Aktivität und Leidenschaft, man muß sie auf Mensur bringen, wenn man sie verwunden, bezwingen, entlarven und in ihrer Blöße darstellen soll. —

Gegen solche Attentate ist aber die feine Gesellschaft eben durch ihre exklusive Stellung und durch ihr aristokratisches Retirée geschützt.

Gleichwohl muß der Stoffwechsel auch in der Geisterwelt als ein Gesetz gelten: aber er darf nicht so

verstanden werden, daß z. B. ein aristokratischer Magen plötzlich Roggenbrot und Kommißbrot in Stelle seiner Bisquite oder Zwieback verspeisen soll.

Es kommt nichts dabei heraus, wenn die Gebildeten und Vornehmen sich mit den Ungebildeten aus allerlei Volk gar zu familiar machen. Die Aristokratie, die haute volée verliert dann die Grazie, das Bouquet ihrer Conversation, den feinen Witz, den Esprit, und die Bourgeoisie tauscht für ihre Natur und Unbefangenheit, für den hausbackenen Verstand, Luxuslebensarten, Raisonniersucht und Hochmuthsteufeleien ein, von denen die Herzens-Einfalt und Glückseligkeit ruinirt wird. — Bleibt jeder Stand und Gesellschaftskörper dem andern in einer gewissen Entfernung, so bildet sich für das Leben eine anziehende und abstoßende Kraft, die eben auf die Entwicklung der Charaktere, auf die Physiognomie und das Originalleben aller Theile segensreich einwirkt. In einem gewissen Partikularismus besteht die befruchtende Lebens-Mannigfaltigkeit. Durch Nivelliren, Uniformiren und Centralisiren wird der Witz und die Virtuosität der Individuen ihr Originalleben so sehr zu Grunde gerichtet, daß auch die Kraft der Gesellschaft dabei leiden muß. Der Staat, die Nation müssen vollkräftige und glückliche Menschen mit ihrem Herzenswitz, müssen frei entwickelte Personen in sich fassen.

Göthe hat ergreifend schön und großherzig gesagt:

„Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen, daß du Mensch unter Menschen bist.“

Aber der Verkehr mit allerlei Leuten fordert doch unsere Selbstkontrolle und Klugheit heraus.

Es darf uns keinmal das Gelüste anwandeln, eine Ueberlegenheit mit Stolz geltend zu machen und ein andermal wieder vertraulich und gemüthlich oder komplaisant und amüſant zu sein. —

Nur edle großartige Naturen, nur Personen vom feinsten Takte bleiben unsern Schwächen, unsern Taktverstößen gegenüber diskret. —

Ungebildete und ordinäre Menschen fahnden auf jedes kleinste Dementi und nehmen sich auf Grund dessen fatale Freiheiten heraus.

Ein feiner Verkehr hält unser lebhaftes Naturell im Zügel, während wir uns in ordinärer Gesellschaft gehn lassen; weil wir in derselben die Achtung vor uns selbst verloren haben. Vertraulichkeit zerstört selbst unter gebildeten Personen, die nothwendige Illusion; in gemeinem Verkehr muß sie Verachtung erzeugen.

So viel erfahr' ich immer wieder: Ein gescheiter herziger Mensch — ein Dichter und Denker begeht eine heillose Dummheit, wenn er sich mit diesen Alltagsleuten vertieft; sie verstehen ihn weder mit dem schlappen Herzen,

noch mit dem trivialen Kopf. Sie haben nicht einmal so viel Instinkt, sich imponiren zu lassen, sondern wollen da Einzelheiten korrigiren, wo sie die Totalität nicht begreifen. Sie mäkeln am Libretto und hören nicht die Musik — sie erstaunen über Worte, Formeln, Accente und Farben, weil sie die Leidenschaft des genialen Menschen nicht fassen und sie begreifen diese wieder nicht, weil ihnen die Indignation, die Verzweiflung oder die Begeisterung eben so unsaßlich ist, als die Thatsachen, deren Diagnosen sie sehn. —

Ich habe Jahre lang Leuten Mittheilungen gemacht — Spiritus in ihren flauen blauen Branntwein, ich habe Wein und zuweilen auch Essig in ihr garstiges Lehmwasser gegossen, um es genießbarer zu machen. Aber um eines Tropfens Essig oder Spiritus zu viel, haben die dankbaren Philister meinen besten Wein für Essig und Galle erklärt. — Und wer ist Schuld an dem Malheur? Der extraordinäre Dummkopf, der mit den ordinären Dummköpfen Experimente anstellt, die, seit es Philister und Werktagsseelen giebt, im Kleinen und Großen immer mit Stank statt mit Dank belohnt worden sind. — Die Leute wollen nichts lernen und noch weniger, einen überlegenen Geist respektiren, sie wollen sich in ihren Miserabilitäten bestärkt und affekurirt sehn. — Wer das ändern und bessern will, ist der Narr! Der Dichter und Denker will

nicht mehr zum weißen Papier sprechen und die Leute wollen nicht Papier vorstellen und haben Recht.

Originelle und sehr lebhaftere Personen, die überall laut denken, oder solche von cholertischem Temperament müssen sich auf Reisen sehr zusammen nehmen, wenn sie nicht für närrisch passiren wollen. Denn an unbekanntem Leuten und in der Fremde fällt alles doppelt auf: — wird selbst eine ehrliche Cordialität mit Befremdung aufgenommen. —

Mit Mäßigung, Façon und gutem Humor kommt man aber aller Orten gut fort. Nur der Frechheit und Gaunerei gegenüber muß man mit Ruhe und Entschiedenheit auf seinem Rechte bestehen.

Man darf sich nicht wohlfeil geben, die Rathgeber werden sofort unverschämt und tyrannisiren uns mit ihrem Rath und Recepten; denn sie glauben, daß ihr Winkel eine ganz aparte Welt sei. — Man darf sich unterwegs nicht mit dem ersten Menschen zusammen thun, der gebildet und liebenswürdig ist, denn so Einer hat zuletzt absonderliche Unarten, Nachlässigkeiten und Unpräcisionen, die erst beim Zusammen-Vogiren zum Vorschein kommen und zuletzt haben sie kein Geld, denn Geldleute sind selten zuvorkommend und lieber retirée.

In seiner Familie und mit Freunden mag man so originell, witzig und geistreich sein, als es drängt; — aber

mit Fremden und hochgestellten Personen muß man den Geist menagiren — Personen, die etwas haben, heißen und vorstellen, machen keine Witze und haben selten Humor. — Es treibt sie nichts zum Geistes-Vurus an, sie zählen mit ihrer Erscheinung, ihrer gewichtigen Stellung und Lebensart.

Witz und Humor maskiren in der Regel ein Manko an Würde, Wissen, Bewußtsein und Geld. Reiche und distinguirte Leute kneipen nicht und machen auch nicht umsonst viel Witz, denn Beides encouragirt die Pumpe zu Cordialitäten, die damit abschließen, daß der neue Freund fünf oder fünfzig Thaler gepumpt haben will — und das ist für eine Frühstücks-Sitzung zu viel.

Wer sich ohne Noth mit Witzern oder familiären Wandern in die Gesellschaft einführt, ist ein Mensch der down-monde, ein Pimp. — Eine Frau zumal, welche Schönheit, Geschmack und Eleganz besitzt, läßt ruhig diese Eigenschaften wirken und macht weder in Literatur, noch in Geist. —

Ein Genie ohne Einkommen und Rang wird von der haute volée vorsichtiger gemieden, als Zugluft oder starker Geruch und zwar mit gutem Grunde, denn originelle, witzige und geistreiche Menschen werden erst liebenswürdig, wenn sie im Frieden mit der Welt stehen; dies geschieht aber selten früher, als bis sie sich derselben

Lebens-Vorthelle wie diejenigen Personen erfreuen, die etwas haben, leisten und sind. —

Künstler, Literaten und Familien-Genies ohne Geld und Rang haben in der Regel eine unerträgliche Impertinenz und Originalität. Zur Freundschaft taugen sie vollends nicht, weil sie zu unruhig, zu eitel, zu selbstsüchtig und immer mit ihren Projekten, d. h. mit ihren Geniestreichen beschäftigt sind. —

b. Die Experimente mit der Freundschaft und die dahin bezüglichen Malheurs.

Mein Glaubensbekenntniß von der Freundschaft ist dieses. Ich glaube an eine liebenswürdige Geliebte, und Ehefrau, aber schwerlich an einen Freund, der mich auf die Dauer ergänzt und erquickt; denn Mannsleute sind sehr selten zu kleinen Opfern, Göttern und Gedulds-Proben aufgelegt oder geschickt.

Die Menschen sind an die Materie, an ihre Gelder und Besitzthümer, an ihre Ehren und Würden, und Machinationen, an ihr Amt, an die Form, an die

Forderungen der Gegenwart, an ihre Vorurtheile und Gewohnheiten oder an Brot = Sorgen festgebannt; — sie werden von ihren Fakultäts = Autoritäten, oder von den Social = Heiligen, von den Tages = Parolen oder von der geschriebenen Weltgeschichte, von einer modernen Stoff- und Kraft = Lehre absorbirt und verhext; sie haben ein permanentes Bewußtsein von ihrem Stand und Rang. — Sie präsentiren auch ihren Freunden selten mehr, als was sie gedankenleer gelernt und gelesen haben oder von Amtswegen leisten. Es fehlt ihnen Mutterwitz, Humor, Herz und Gemüth.

Sie sind entweder Bureaukraten, Justiz- und Gubernements = Menschen, persönliche Aktenstücke und Regierungs = Maschinen oder Umsturz = Leute und Sanskulotten in Glanzstiefeln und Glacee.

Schlimmer und unleidlicher noch als diese Verstands = Menschen — als die Enthusiasten der Nüchternheit, der unpersönlichen rein objektiven Pflicht = Veropferung, sind freilich die Phantasie = und Gefühls = Menschen vom gewöhnlichen Schlage; — die herzlosen Selbstschwelger, ohne reelles Objekt, ohne Treue, ohne Wahrheit, ohne alle Selbstverleugnung und Scham, — die Strohfeder = Enthusiasten, die ungefrühstückten Literatur = Ideologen und excentrischen Charaktere ohne Herzens = Centrum, ohne

Sinn und Verstand für die Wirklichkeit, aber mit weltbürgerlicher und welthistorischer Peripherie.

Es giebt freilich eine Masse von Menschen, welche zwischen den Extremen von aberwitzigem Idealismus und von säkularisirtem Verstande eine lebenswürdige und lebensfähige Mitte halten.

Angenommen, die Annahme sei wahr, was folgt daraus für den Menschen, der einen wahlverwandten Menschen, der ein Herz für das feinige sucht. Ist die glückliche Mitte, die Gesundheit des Nebenmenschen meine Mitte, meine poetische und sittliche Constitution? — Liegt das Maaß, die Wahrheit, die Schönheit und die Glückseligkeit des Werktags-Menschen nicht wo anders als im Genie? Sind Kraft und Harmonie und Maaß in den verschiedenen Temperamenten und auf den verschiedenen Lebensstufen bei verschiedenen Glücksgütern, Lebensgewohnheiten, Erlebnissen, Lebensstellungen und Religionsbekenntnissen, bei beiden Geschlechtern nicht um eine Welt verschieden! — Wir brauchen Menschen, die uns ergänzen und erquicken, die wir von Herzen lieben, leiden und mit gutem Gewissen hochachten können. Wie müssen solche Menschen beschaffen sein und wie sind sie in der That!

Ist es nur möglich, daß ein wohlorganisirter, richtig entwickelter, daß ein kräftiger, gereifter, wohlgearteter und

frei stuirter Mensch einen zweiten findet, mit dem er ehrliche Freundschaft halten kann!

Wie steht es selbst um die gebildeten Leute! Sie sind in subalternen oder in ärmlicher Stellung; gehezt und gereizt, nach allen Seiten hin, abgearbeitet, bedrängt, gedrückt, gefesselt und gelähmt. —

In distinguirten und wohlhabigen Verhältnissen sind sie unlagert, unlauert, umgannert, mißtrauisch, zugekudpft, übersättigt, apatisch und retirée. — Wo bleibt da der Gedanken-, der Seelen-Austausch und die Satisfaction!

Man muß allerlei Leute leiden, perorirt die Katheder-Koyal! „man muß“, welsch ein heuchlerisches und absurdus Plitum! — Das „Muß“ wird nie Freiheit und Hebogen, oder Glückseligkeit und Sympathie, — das „Muß“ erzieht kaum durch ein halbes Leben eine verknüppelte Natur, wohl aber Ingrimm, Heuchelei und Melancholie. Und was kann dieses unaufhörliche „Muß“, wenn es uns tausend Menschen, Dinge, Verhältnisse, Verpflichtungen, Geschäfte und Farolen aufzwingt, die uns in der Seele zuwider sind; — was kann es anders aus uns machen, als eine Creatur, die sich ihren angebornen Neigungen, Gedanken, Impulsen und Bedürfnissen, ihrem ganzen Naturell und Witz entfremdet, und somit auch ihre besten Dienste, ihre angebornen Kräfte der Gesellschaft

entzieht. Und nun vollends Zwang und Heuchelei im Umgange mit Menschen; — eine Freundschaft aus christlicher Liebe und Nachsicht; womöglich eine Ehe ohne natürliche Sympathie, aber aus Liebespflicht mit abgemateten Gewohnheits-Tugenden und einer Resignation, aus deren zerlöcherter Mantel überall die Gelüste, die Leidenschaften, die Lügen und tausend Leiden heraussehn!

Wer eine Macht hat, mißbraucht sie, wird Tyrann; — Personen, die eine prononcirte Eigenschaft, ein eminentes Talent und Verdienst haben, pflegen nur in dem Fall, wenn dasselbe zur Geltung gekommen ist, liebenswürdig zu sein. Leute mit Winkeltalenten und Verdiensten, Familien-Genies, Autodidakten sind unerträglich.

Zur Freundschaft taugen renomirte gleich wie obsture Leute nimmermehr; denn Eitelkeit und angestrebtes Renomé machen jede Unbefangenheit, jede Ruhe und Hingebung an Menschen wie an Dinge unmöglich und verzehren jede Herzenskraft. —

Freundschaft besteht mitunter in der Jugendzeit auf Wanderjahren und Universitäten, um später im Philisterleben, wo die Wege und Lebensarten aus einanderlaufen, jammervoll zu Grunde zu gehen.

Am unerträglichsten ist aber diejenige Carricatur des freundschaftlichen Verkehrs, wo die Freunde sich den Spiegel, d. h. die Fehler vorhalten; sich als biedre,

... die ... die „Wahrheit“
 ... und unglöse Un-
 ... jede Lebensfarbe
 ... wie der Grund-

... in die unheilbarer Schul-
 ... unter Dame die Wahr-
 ... Zeit und
 ... einer Siebe
 ... der Welt is
 ... — Leben-
 ... nicht junglich
 ...

... mit der
 ... — der man
 ... der Jugend
 ... —
 ... unter Karte
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...

... und ...



tenz stoßen einander in ihren innersten Motiven und Intentionen ab; — sind anders gestimmt und machen schlechte Musik mitfammen, sobald sie Seele ausspielen! — Es ist Schicksal, daß wir mit unsrer „Seele“ allein bleiben, daß wir ganz von Innen heraus kein Duett singen, viel weniger uns auf ein öffentliches Concert stimmen können. — Eben daher ist ein langes Beisammenwohnen — ein andauernder Besuch — unklug, mißlich und ein Wagemüß.

Nichts Erbärmllicheres kann erfunden werden, als neue Freundschaft unter geistlosen ungebildeten Alltags-Weibern. Anfänglich ein Gleis, der alles Rauche nach innen kehrt, weiterhin eine Portion Natur-Geruch, der den künstlichen Parfüm so weit unterkriegt, daß er mit ihm eine verzweifelt zweideutige Aesthetik zusammenbrant, zuletzt ein kleiner Spalt und Riß, aus dem der ganze ordinäre Inhalt rücksichtslos hervorbrodelte. Zuerst die verbindlichsten Gemeinplätze und Redensarten, Manieren, Courtoisen, Offerten, Gefälligkeiten, Traktamente, aber bald sind die guten und schlechten Witze deponirt, die gegenseitigen Illuminationen konsumirt und ausgefaltet; an die Stelle der Illusionen tritt die leidige ordinäre Natürlichkeit, an die des Mutterwitzes: die Gemeinheit. Man erleichtert, man demaschirt sich, man ennujirt sich gegenseitig; nicht zu vergessen, man belatscht und

paßt u. d. man verzeiht sich und bei der geringsten Berührung und Färbung dankt man einander ab und klappt zu einem Weg auseinander, dem keine artige Lebensart überwinden oder abweichen kann.

Man sieht zu sehr mag freilich auch ein Mann, der sich vorwärts wagt, daß alte Freunde faul und gleichgültig werden, doch auch bei gebildeten Leuten die Rücksicht als Folge abgedrückt: wohl uns, wenn dann in einem neuen Leben im Kreis der Freundschaft für uns vom jungen Mann angeordnet wird.

Vertrauenswürdig und Praktikanten, wenn sie nicht eben als spirituellen Seite angehören, haben zeitweilig und teilweise mehr Zweckfertigkeit, mehr Sinn für kennzeichnende Punkte: mehr Anhänglichkeit an die Person als an die Sache. Praktiken und Künstler vom gewöhnlichen Stande. Bei diesen wird in der Regel das Können von der künstlerischen und ästhetischen Tendenz und nicht zu vergessen vom Reize und Ehrgeiz aufgebraucht, während es bei den tüchtigeren Leuten und bei mechanischen Fertigkeiten bloß zu bleiben pflegt. Die Kunstfertigkeit verleiht das Gefühl, während der Verdienst es leitet, und im gesunden Menschen eine Reaktion erzeugt, die sich eben als Verzeihung manifestiert.

Musiker, Poeten und Künstler vom gewöhnlichen

Schlage sind in der Regel viel herzloser und ungemüthlicher, als Praktiker und Verstandsmenschen von einiger Potenz.

Alte und gemüthstiefe Menschen haben sich, jungen Leuten gegenüber, vor keiner Schwäche so zu hüten, als vor Expektorationen, die sich auf ihr Gemüths-Bedürfniß beziehen.

Die jungen Leute begreifen und goutiren nun einmal keine melancholischen Herzens-Erleichterungen und Klagen, am wenigsten von ihren Eltern, weil der Inhalt in der Regel die Geld-Sorgen und die Zuschüsse für die Kinder betrifft. — Aber auch allen andern Leuten sind solche Klagen, welche aus der Weltanschauung des Gewissens hervorgehn, langweilig, unbequem und abgeschmackt.

Nach der Philosophie, welche der moderne Verstand diktiert, müssen alle Leute eben so sein, wie sie organisiert, erzogen und in die Welt-Verhältnisse eingefügt sind. — Sie haben Alle ihre Arbeitstugenden, Talente und lebenswürdigen Seiten; — an diese muß man sich halten, die alten Geschichten begraben, die Zukunft Gott überlassen, in der Gegenwart leben, und in Summa so philosophiren, wie der kluge, girrende „Läubrich“ gegenüber dem lahm geschossenen melancholischen Adler in Göthes Gedicht („Adler und Taube“).

Unsere Jugend kann nicht begreifen, daß man in der

Klage eines alten Menschen, der das Menschenleben im Gewissen überdacht und im Herzen überdichtet hat, — die Ausströmung der tiefsten Seelenprozesse für das junge Herz empfangen kann und daß die Befruchtung, die Entzündung des Seelenlebens so wichtig, als die Entwicklung des Verstandes durch Wissenschaften und Welt-Praktiken ist; daß sich aus den Geschichten der Seele und aus Herzens-Gewohnheiten ein Gemüth und Gewissen aufbaut. —

Es giebt nicht leicht etwas mehr Tragikomisches, als den Besuch einer trivialen, nichtsbedeutenden Respektsperson, z. B. eines alten Onkels, der aus weiter Ferne zum erstenmal seine Nichten und Neffen besucht. In den ersten drei Tagen illuminirt er, weil er reich und gemüthlich ist; — hinterdrein aber stellt sich seine Auauferei, Trivialität und Unwissenheit heraus, dazu hat auch der Stimulus nachgelassen, welchen die neue Situation erzeugte — die Begeisterung hat sich als eine pränumerirte erwiesen — der Kagenjammer fordert seine Rechte; gleichwohl will Niemand gestehen, daß man sich ohne positiven Grund echauffirt, daß man eine Sternschnuppe für einen Stern angesehen und sich mit selbstfabrizirtem Enthusiasmus traktirt hat; — daß ein alter, dummer, unwissender geiziger, trivialer Kerl nicht klüger, wissender und nobler wird, wenn zu seinem persönlichen Recept auch die bekannte

deutsche Philister-Gemüthlichkeit addirt wird. Um der Misere die Krone aufzusetzen, muß der gute alte Onkel noch ein in der Jugend berühmter gewesener Sänger, Wigbold und Anekdotenjäger gewesen sein, — muß er durch Pietät und gute Traktamente stimulirt, seine längst begrabenen Humore wieder ausgraben; Commercialsieder singen, Pfänderspiele mit Küffen vorschlagen u., so daß der Leichnam der uns Lebenden den Odem benimmt. Ein materielles Begräbniß ist gar nichts gegen so einen Spul von einer lebendigen Wandelleiche, von der man sich sagen muß, daß sie bereits todtgeboren zur Welt gekommen ist.

Man ist abgeäschert, abgeradert und weiß nicht, wieso und wofür — man hat Lust geschnappt. Es ist wie eine gute Mahlzeit im Traum, wenn man erwacht.

Von keiner Täuschung kommt selbst der harmlose Menschenfreund schneller zurück, als von der Einbildung: ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, des Wohlwollens, wohl gar der Begeisterung für die Dauer geworden zu sein. Wehe Dem, der in der eiteln Hoffnung als ein Held und Wohlthäter der Menschen dazustehen, dieser Welt ein Opfer gebracht hat, welches über die Kräfte seines Herzens, seines Kopfes und Charakters gegangen ist; — wehe Dem, der sich zu einem Märtyrium stimulirt hat; denn wenn die Geschichten ihren natürlichen Verlauf haben, so rächen sich die Leute für den gehaltenen Kraftauf-

maud von Begeisterung durch eine Apathie, zu der sich der Ekel gesellt. —

Nicht nur verbietet sich jede Ausdauer und Nachdrücklichkeit bei den Leuten, welche die Masse ausmachen, wegen ihrer Oberflächlichkeit und Selbstgenügsamkeit, sondern es kommt eine dauernde Gruppierung der Menschen um einen ausgezeichneten Menschen deshalb nicht zu Stande, weil es die Lebensökonomie nicht erlaubt.

Die Leute haben heute nicht nur Schiller und Lessing, oder Kant und Fichte zu heiligen; sondern die socialen Reformatoren, die Colporteure der Zeit-Ideen, die Leitartikel-Fabrikanten, die Parlaments-Hähne, die kritischen Scharfrichter in allen Branchen, die Staatsretter im papiernen Harnisch; die Erfinder und Begründer von neuen Vereinen oder Protesten; die andern Gelegenheitsmacher für öffentliche Stylübungen und Schaustellungen, absorbiren Alles, was die Schichte der Honoratioren von Studium und Begeisterung aufzubringen vermag.

Das moderne Menschengeschlecht soll sich für weltliche Gott, welche Ideen, Chablonen und Tagesparolen kreuzen; es soll den letzten Athem noch zum Singen und Turnen verwenden, wie wenig Witz und Kraft bleiben also die schwachen Seelen für eine extraordinaire Pietät!

Wir fühlen heute, wenn wir nicht ganz und gar unbeeinträchtigt sind, die Unbequemlichkeit der politischen und socialen Mechanik

werden sind: wie vereinsamt uns eben die Vereinswuth und der übertriebene, zur Religion erhobene Gemeinfinn gemacht haben. — Denn wo sich Alle für Alle und für Alles hingeben, da profitirt Niemand etwas Sonderliches und Solides für sein Herz.

Wir fühlen heute mehr wie zu einer andern Zeit, daß Freundschaft und Liebe im alten Styl für schwache Herzen ein Unding geworden ist; daß die Aufmerksamkeit und Theilnahme der Welt kaum für Tage und Stunden, geschweige denn für Jahre festzuhalten ist; daß Jedermann mit seinen eigenen Interessen, Talenten und Eitelkeiten vollauf beschäftigt ist; daß wir nicht die Bestimmung haben: den Wechsel der Meinungen, der Leidenschaften und Interessen anzuhalten, oder gar auf unsere Person zu beziehen; sondern, von dem Strome des „allgemeinen Lebens“ fortgespült zu werden, zum Weltmeer der Vergessenheit.

Diese Zustände bieten indeß den starken Naturen auch eine Lichtseite dar; sie besessigen Resignation, Charaktere und ein Gott hingegebenes Gemüth! Mit diesen Fakultäten werfen wir uns einem eigenen Herzen an's Herz; werden wir Ehemänner und Familienväter.

Der heillose Unbestand aller Erdendinge und die Selbstsucht der Leute reißt uns für die ideale Welt und erleichtert den Tod.

V.

Von einigen Requisiten und Miferen des
geselligen Verkehrs.

a. Herzensfrischer, natürlicher Verkehr mit seinen miß-
lichen Seiten.

Wer selbst ein ganzer Mensch ist, der vermißt heute auch an den bessern Leuten etwas, das für den freundschaftlichen Verkehr mehr zu bedeuten hat, als das, was ihm geboten wird: es ist die Frische und Poesie des Herzens, die Energie, die Würde und Tiefe, die Originalität der Person.

Ein herziger, gewedter und eigenartiger Mensch mag den Leuten jeden Mangel leichter verzeihen als den der Empfindung, der Lebhaftigkeit und der Charakter-Ausprägung und der Concentration der Kräfte bis zur Begeisterung, zur Leidenschaft und That. Es wetterleuchtet schon

bei den Leuten, aber dann blüht es noch lange nicht; — endlich blüht es bereits, aber es donnert noch nicht; und wenn dies geschieht, so schlägt es wieder nicht ein; oder es war ein kalter Schlag, der nicht zündete; und wenn es endlich brennt, so wird das Feuer durch einen zweiten Schlag gelöscht; — zum letzten Effekt kommts nur in Augenblicken einer gemeinen oder brutalen Leidenschaft, in denen die Natur für die permanente Indolenz Revange nimmt.

Ich möchte, bevor ich sterbe, einen Menschen mit dem Genie des Gemüthes sehen, so Einen, der mit dem Sprudel seines Humors die Herzen seiner Freunde in demselben Augenblick entzündet, wo er ihnen naht; der mit den herzigen, frohen Augen: die trübten Blicke seiner Umgebung klärt; der mit seinen ehrlichen und liebevollen Gebärden: den Ebenbildern Gottes den Lichtschein zurückgiebt, welcher ihnen von der Sorge oder von elenden Leidenschaften entführt wird.

Einen Menschenfreund möchte ich zu meinem Freunde besitzen, aber nicht so Einen: der die unsichtbaren Millionen der Mitbrüder an seinen abstrakten Busen drückt und dabei die knappsten Geldbeiträge und Biergelber giebt; sondern einen Mann, der gastfrei, wie ein Araber, aber nicht so gemessen, sondern in seinem Herzens-Rouffenz die nächsten Bekannten beim Kopf nimmt und küßt, weil er

sich ihnen zu reellen Abbitten für ungerechte Kritiken und Creiferungen verschuldet fühlt!

Einen Menschenfreund möchte ich zum Freunde haben, der sich als solchen, nicht mit frommen und tristen Gebärden, sondern mit muntern und erbaulichen Lebensarten legitimirt. Mit einem prächtig aufgeräumten Humoristen möchte ich conversiren, dem Herz und Mutterwitz so kurios und kraus wie ein Jabot von blaugrünem und blutrothem Winterkohl zur Brust herauswachsen, und rund herum wäre ein blendend blißender Schnee von Anstand und schärfstem Verstand! Einen Menschen wünsche ich der Gesellschaft aller Orten, der die Leute nicht mit pedantisch formulirten Schulmeisterworten, sondern mit unwiderstehlich herzlich und geschmeidten Lebensarten zu rektifiziren versteht; der die naive Ueberlegenheit und Familienpolizei ausübte, auf welche sich die natürliche Autorität und das heile Gewissen versteht.

So Einer, wie ich ihn leiden und lieben mag, der denkt keinmal darüber nach: wie sich seine Verdienste und Talente zu denen der Mitmenschen verhalten; und wenn er es mit Dummköpfen, oder armen Sündern zu thun hat, die nicht eben zu seinen Untergebenen oder Pflegebefohlenen gehören, so traktirt er sie mehr mit leutseligem Humor als mit Ennui oder mit selbstgefälliger Indignation. —

Reißt ihm einmal der Geduldsfaden im Geschäft mit steifkleinen Pedanten, mit sittlich geharnischten Schufsten und hochveredelten Schafsköpfen entzwei, so schimpft er auf die Menschheit in Bausch und Bogen, weil er weiß, daß nicht viel von der Blasphemie auf die Einzelnen kommt; denn diesen selbst schenkt er ohne viel Examen und Peinergewöhnung immer wieder seinen Credit und sein Herz.

Mein Lieblings-Gesellschafter sieht in keiner Situation so aus, als ob er ohne Unbequemlichkeit auf dem alten Adam: die enthaltfamsten Lebensarten wachsen lassen könnte, aber er kann keinen Hund, geschweige einen Menschen profanirt, beschämt und in Verlegenheit gebracht sehen. Er hilft auch seinem Widersacher, sobald dieser zum Stichblatt des Wizes genommen wird, und er leistet ihm stille und laute Abbitte, wenn er ihm Unrecht gethan zu haben glaubt. —

Mein Liebling weiß sich nicht vor Vergnügen über einen guten Witz und eine ergötzliche Anekdote zu lassen; aber jeden echten Zug des Herzens stellt er über den besten Witz und Spaß!

Er freut und ärgert sich an den Leuten; er sagt Gutes und Böses von ihnen, ist von ihnen entzückt und empört; ganz nachdem sie es treiben; denn er weiß, daß es keinen Herzenswitz ohne Antipathie und Kritik, daß es kein Feuer ohne Rauch geben kann; und daß eine künstlich gemachte

Charakter-Consequenz widernatürlicher ist, als die Inconsequenz des Herzens und seine närrische Natur. —

In Stelle dieser schönen Freiheit, zu welcher die Herzensbildung allein berechtigt ist, müssen wir gleichwohl mit der rohen Lustigkeit und gemeinen Ungenirtheit vorlieb nehmen; denn ewig, heilig wahr bleibt Göthe's Spruch: „Die schlechteste Gesellschaft läßt Dich fühlen: daß Du ein Mensch mit Menschen bist!“

Was ich unter Herzens- und Gemüthsbildung verstehe, mache ich eindringlicher und kürzer: durch eine Illustration deutlich, als durch eine Definition. —

Der Gemüthsmensch **gedenkt** bei jedem Mütterchen, das an den Säunen hinkriecht: seiner alten Wärterin und Mutter, bei jedem alten Bettler seines greisen Vaters, auch wenn sein Erzeuger zu den großen Herren gehört. — Die Zuchthäuser pressen ihm Herz und Gewissen zusammen; denn er fühlt das Unrecht der Gesellschaft gegen den unwissenden Menschen aus dem Volke und wie oft dem gebildeten Menschen Sünden anhaften, die schlimmer als manche Criminalverbrechen und Polizeistünden sind. Der Herzenshumorist, welcher das Große klein und das Kleine groß sieht, und alles Endliche als ein Unendliches zu deuten versteht, der lacht über den Hanswurst in der Puppenkomödie und denkt doch an die Worte Christi: „Wer sich weise zu sein dünket unter

Euch, der gehe hin und werde zuvor ein Narr in dieser Welt.“ —

Der Mensch, den ich im Herzen trage, stürzt sich vielleicht in die Tiefen der Weltgeschichte und Philosophie; er kontrollirt dann mit diesem Schulverstande seine Phantasterei und Leidenschaft; aber er rektifizirt mit dem Realismus der Natur seine Ideologie; er löst seine Formeln und Schulkategorien in der Seele auf. — Er erweitert seine Gefühle zu Weltanschauungen; aber er konzentriert auch die peripherische Geistesthätigkeit wiederum zu einer Herzens-Energie. Er hat den Lokalpatriotismus: ein Spießbürger zu sein, der die Kirchturm-Interessen wahr. Er schafft und studirt vielleicht Systeme; aber die rothe Beere am wilden Strauch, die goldgelben und blutrothen Blätter, auf denen die Lichter der Herbstsonne spielen, ein Würmchen, das auf dem Grassalm rennt, das Moos am Baum: versenkt ihn in tiefe Träume, bringt seine stolze Wissenschaft zur heiligen Schrift zurück; treibt ihn auf seiner Eltern, seiner Kinder Grab; und der Tod lehrt ihn die Lebens-Dekonomie. Sein Herz altert nimmer und so geschieht es ihm, daß er in alten Tagen seine Jugend zurückträumt; daß er die Gestalt seiner Jugendgeliebten und ihre himmlischen Züge mit Bärtlichkeit und Melancholie in der Matrone sucht. Wer aber so in alten Tagen fühlt, ist nimmermehr ein geschäftiger und

c. Lebenswürdigkeit.

Das Lieblingswort der gebildeten Honoratioren, zumal der Damen, wenn dem Nebenmenschen die Censur geschrieben wird, heißt bekanntlich „Lebenswürdigkeit.“

- Der wahrhaft lebenswürdige Mensch macht von seiner Ueberlegenheit oder von seinen Gerechtsamen den mäßigsten und unscheinbarsten Gebrauch. Er liebt den Durchschnitt der Menschennatur; er ist im Reiche des Geistes ein Demokrat. Er ist ein Feind der Pedanterie und niemals ein Rigorist, der uns die Lebensgrammatik markirt oder gar auf unsere verwundbare Stelle hinzeigt, und das Gift der Mockerie in die Wunde spritzt. Weibliche Lebenswürdigkeit besteht in veredeltem, vollbeseeltem Naturalismus in der Hingebung an ein stärkeres Prinzip. Von dieser Lebenswürdigkeit, welche die kleine Scheidemünze des Gemüths, — die unwillkürliche Frucht und Blüthe des Herzens, der Leutseligkeit ist, kann bei den modern gebildeten Leuten nicht die Rede sein: — wo bliebe auch die Selbstliebe, die herzlose Kritik, wenn die moderne Lebenswürdigkeit mehr als der Austausch bequemer und verbindlicher Formen wäre, mit denen man sich wie mit Schwimmblasen über Wasser hält. —

Die Leute brauchen für ihre Unredlichkeiten und Nachlässigkeiten, für ihre tausend miserabeln Gewohnheiten, Selbst-Täuschungen und Vershiditäten eine nie ermüdende Nachsicht und Verschwiegenheit. Wer für die trivialsten Amusements, für die zweideutigsten Convenienzen ein Deckmäntelchen, eine geschmackvolle Façon und ein Lüstre ausfindig macht, wird zu den bequemen, diskret und wohl-erzogenen Personen gezählt. Wer selbst mitspielt, mit-schmüst und vertuscht; wer über den Span zu hobeln, malpropre Geschichten zu maskiren und die Maske für die Eingeweihten, wie von ungefähr, zu lüften versteht, der gilt für einen Ausbund von Liebenswürdigkeit und Witz.

d. Der Gelegenheits-Humorist.

Die Extreme berühren sich überall, dieser sinnlich-schämige Deutsche ist zugleich unverschämt im Geiste, weil er die düstern Mystereien des Geistes analysirt; weil er ihnen mit Kritik zuzuschauen, sie herauszuwenden liebt. Und während er den privilegirten Großhändler des Literatur-Humors vorstellen darf, versteht er sich in vielen deutschen Landen nicht einmal auf den augenblicklichen Spaß und Witz. Kaum ist einem Gelegenheits-

Humoristen eine kleine Aeußerung entwirft, eine Rede-figur, in welcher sich die Persönlichkeit, die augenblickliche Laune des Autors reflektirt; kaum wagt er es, ein Thema mit seiner Luxus-Dialektik, seinem Witz oder mit seiner Naivetät und Schelmerei in Variationen zu setzen, so legt der deutsche Pedant bedächtig und prüfend, wie in einer Sitzung der heiligen Behme, wie in einem Potsdamer Juristen- oder in einem Apotheker-Verein, den Finger an die Nase, um herauszubringen, wieviel Gestank und Lavendel, wie viel Atheismus oder Rechtgläubigkeit, wie viel Berechtigung und Arroganz, wie viel Wahrheit und Irrthum, Idealismus und Realismus, subjektiver oder objektiver Verstand, wie viel deutsche Einheit oder deutsche Prügelei in der vernommenen Aeußerung enthalten und nicht enthalten sei. —

Es wird ferner festgestellt: ob das verlautbarte Wort klassisch oder romantisch, ob es naturalistisch oder schulgerecht formulirt ist; ob es als eine antike oder moderne Parole passiren; ob es der Pfarrer von der Kanzel fallen lassen, ob man Häuser darauf bauen, Gift darauf nehmen, ob man es vor dem Stadtgericht beschwören, in die Kinderlehre aufnehmen und in der höhern Töchter Schule als Thema aufgeben kann; ferner: ob es eine bloße Abstraktion oder eine praktische Parole und vielleicht so gut ist wie baar Geld. Man analysirt und deffinirt, man

wischt und mädelt und „miaut“ an dem Dictum herum, und vergißt, daß es eben nur eine krause Welle, eine Eintagsfliege, ein Koboldchen, ein Scherz- und Witzwort sein soll, auf welches man nicht gelehrte Bomben abschießen oder zionswächterliche Feuerspritzen in Anwendung bringen darf. —

Wenn sich dann nach dem sittlichen Feuerlärm der Humorist als ein solcher decouvriert hat, so heißt es dann: Ach so! also bloßer Humor!! Daß der Humor die Wahrheit mit Witz verkleidet, daß er die Polarität von Naturalismus und Cultur, von Realismus und Idealismus im noble-derben Menschen ist, begreifen die Pedanten einmal nicht, und noch weniger werden sie zugeben wollen, daß uns eben der Humor von der Pedanterie befreien soll. Daß Romantik und Humor ebenfalls eine kulturhistorische und deutsche Bedeutung haben, wenn sie auch von der öffentlichen Meinung und Literatur einstweilen pensionirt worden sind, ist den klügsten Leuten, eben um ihrer modernen Klugheit nicht klar; denn diese giebt den heilen Menschen nicht anders heraus, als wenn sie mit der Beschränktheit und mit den naiven Humoren versehen ist, die in alten Zeiten die Kluft ausfüllten, welche immerdar zwischen Idee und Wirklichkeit, zwischen Diesseits und Jenseits, trotz aller Auf-

schrauberei, aller Frömmerei, Kunstfabelei oder Schulvernünftigkeit, befestigt bleiben wird.

e. Der Witz.

Der Witz kann eine sehr wohlthätige Wirkung auf die Gesellschaft üben, indem er eine Art von konversationeller Polizei ausübt, und in dieser Rolle solche Takt- und Geschmacklosigkeiten oder Nichtswürdigkeiten züchtigt, die sich der wirklichen Polizei und Gerichtsbarkeit entziehen. Ein Schwert hält das andere und der Witz den Aberwitz in der Scheide. Der dümmste und miserabelste Mensch fürchtet Lächerlichkeit und Blam, und eine Abstrafung durch überlegenen Witz oft mehr, als Geldverlust, Gewissen und Gesetz. In dieser allbekannten Thatsache: liegt die weltbeherrschende Macht des Witzes, der nichts anderes ist, als der, mit allen Fakultäten ineins gebildete Verstand, der ganze Mensch, die Essenz und Electricität des Verstandes, sein Blitz und Schlag, sein Feuer, das einen Degen in der Feder-Scheide zu schmelzen vermag.

VI.

Grazie, Takt, Geschmack, Fashion und Heiterkeit u.

Das vornehmste Requisit des gebildeten Verkehrs ist der Takt. Man kann von demselben nur Andeutungen für solche Personen geben, die ihn besitzen. —

Lehren und lernen oder genügend definiren läßt er sich nicht, weil er der Seele, dem Gemüthe, also einer Lebenssphäre angehört, welche sich ähnlich der Musik, dem Verstande entzieht. —

Das Gewissen für die Formen, in welchen der gute, der schöne Sinn und Verstand verkehrt: nennen wir **Bildung** im speziellen Sinn; nennen wir **Takt** und **Geschmack**. —

Der Gebildete schont auch am Mitmenschen garstige Gewohnheiten und närrische Illuminationen, sobald sie Sitte und Lebenspoesie geworden sind. —

Der sublimste Takt jedes Künstlers und gebildeten Menschen besteht darin: von seiner Seele das allgemein verständliche Theil loszuschneiden; mit dem eignen Herzen das Herz des Mitmenschen zu entzünden, ohne ihn mit solchen Eigenthümlichkeiten zu behelligen, welche die Haltung und den Styl des Kunstwerks, d. h. seinen generellen Charakter beeinträchtigen. Dicht- und Kunstwerke, die nur die wahlverwandten Freunde und Verwandten verstehen und goutiren, sind eben um dieses örtlichen und speziellsten Gepräges willen, keine Kunstwerke mehr. — Die Säger der biblischen Psalmen, Homer und Shakespeare, die Meister der griechischen Bildhauerkunst, desgleichen Mozart und Raphael, sind darum so groß, weil ihre Werke eine allgemein verständliche Individualität und Seele, ein allgemein verständliches Herz und Gemüth manifestiren, ohne dem idealen Styl oder der individuellen Tiefe und Originalität Eintrag zu thun. Der Zauber in Goethe's Liedern besteht darin: daß ihre Seele mit der Seele jedes gebildeten Menschen verschmilzt, daß die unmittelbarsten Empfindungen, die speziellsten Anschauungen des Poeten, mit einer Erhöhung aller Lebensgeister auf Leser und Hörer übergehen, mit einem Lebensgenuß, wie wenn man es nicht mit Gedichten, sondern mit der Natur selbst, mit ihren tausend Sinnen, Stimmen und Gestalten zu thun hätte.

Um aber solche Wunder zu wirken, um so objektiv, so weltverständlich zu sein, bedarf es eben eines tiefsten Gewissens von allen Mysterien des Lebens; denn nur in einem solchen bespiegelt sich jeder wohl organisirte Mensch. Und nur vom Ueberfluß, nicht von der Bildung schaffen die großen Geister eine Wissenschaft und Kunst.

Expektoration über den Takt.

Der Begriff des Tactes geht mit Nothwendigkeit aus dem der Freiheit, der Persönlichkeit und Ehre hervor. Tact ist das sittlich gebotene Maß, im Gebrauch der eigenen persönlichen Freiheit. Dieses Maß mit Rücksicht auf die Freiheit und Persönlichkeit des Nebenmenschen und im Gefühl der eigenen Würde, d. h. des rein menschlichen Wesens einzuhalten, ist Tact. Wer mit seiner Freiheit und Willkür, mit seinen persönlichen Humoren und Eigenartigkeiten, dem idealen und vernünftigen Wesen oder der Freiheit und Eigenart anderer Personen Abbruch thut; wer das Gewissen von der göttlichen Natur des Menschen, in seinem Thun und Lassen, in seiner Lebensart verleugnet; wer seine absonderliche Art und Weise

9*

mit der generellen, durch Sitte, Religion und durch das natürliche Schamgefühl gebotenen Weise nicht zu versöhnen versteht, der hat keinen Takt.

Wer keinen Scherz oder keinen Ernst kennt; wer das Sinnliche nicht übersinnlich deuten und das Unendliche nicht auf das Endliche beziehen; wer das Ideale, das Göttliche auch bei den feierlichsten Gelegenheiten nicht in seiner Person verwirklichen, in seinem Thun und Lassen zurückspiegeln kann, der hat keinen Takt und Geschmack, der ist kein gebildeter Mensch!

Der Geschmack wählt in dem Vermittlungsprozeß die verständlichste und ansprechendste Form; er vermittelt weder zu wenig noch zu viel, weil im erstern Falle das Verständniß erschwert, im letzteren der freie, naive Schoß der Lebenskraft aufgehalten und irre gemacht wird. — Das richtige Maß von Naivetät und kritischer Förmlichkeit, von unmittelbarem und reflektirtem Prozeß, ist in den gegebenen Respects-Verhältnissen bedingt, welchen der Takt Rechnung tragen muß. Kirche, Begräbniß und Carneval; Markt, Kneipe, Salon, Gerichtstokal, Familienkreis, die Stube und wiederum die freie Natur diktiert und erzeugen eine verschiedene Haltung, fordern ganz verschiedene Formen und Freiheiten, erlauben und verbieten den Humor; erzeugen den strengen Styl der Persönlichkeit und lösen ihn auf.

Wer als junger Mensch eine Liebes-Erklärung förmlichermaßen ablegt, ist ein geschmack- und taktloser Pedant; wer als ältlicher Herr um eine Matrone mit der leidenschaftlichen Emphase eines Studenten freit, ist ein abgeschmackter Narr; denn der Geschmack kontrollirt seine augenblickliche Stimmung und Illusion; unterwirft also Persönlichkeit und Leidenschaft der Sitte und geltenden Form. Wer bei feierlichen Vorstellungen, in Situationen, welche Respekt und Haltung fordern, profane Humore ausspielt, ist ein takt- und schamloser Lump.

Das Gefühl für die sittlichen Verhältnisse, — wird Takt genannt; der Verstand für die ästhetischen Formen und die Gesetze des Schönen heißt Geschmack.

„Keinem Dinge zu viel oder zu wenig thun“, ist allerdings ein Moment des Taktes. Die Leidenschaft aber hat ihren aparten Takt, weil sie eine Urkraft ist. Was im Alltagsverkehr als Uebertreibung gilt, das ist nicht einmal volle Lebensspannung im hehren Affekt der Liebe und Begeisterung. Leidenschaft und Geschmack auszugleichen, ist nur dem absoluten Lebensstakte der Liebe und des Genius vergönnt. —

Den gewöhnlichen Takt-Virtuosen kann man ohne Uebertreibung die Censur schreiben: sie sagen nicht leicht etwas Dummes oder Unpassendes und wissen doch nichts

Kerngeschiedtes, Männliches oder Schönes mit Nachdruck zu produciren.

Der ausschließlich und ängstlich kultivirte Takt verzehrt sehr leicht Herz, Mutterwitz und Charakter-Energie. — Wer sich auf conventionelle Feinheiten, auf ästhetische Feinschnitzereien und Förmlichkeiten verlegt, hat keine heile, zeugungskräftige Natur! — Was hilft das Eiseliren, wenn der Fuß der Bildsäule mizrathen ist; und was soll die Filigranarbeit am Neusilber, der Facettenschliff an Brillanten von Glas! Klöße soll man, wie Georg Forster gesagt hat, nicht mit Scheermessern schnitzen.

Mit dem Verstande allein werden die Bildungs-Processse, die Culturgeschichten, die Lebens- und Schicksalsregeln in ihren Tiefen weder ergründet noch ausgeübt, noch auf ihr gemeinschaftliches Prinzip zurückgeführt. —

Nur Energien der Seele, nur Liebe, Glaube und Heiligung weihen uns in die Mysterien der Sitte, der gesellschaftlichen Bildung, des Umgangs-Taktes der Liebenswürdigkeit ein. —

Die Liebe lehrt auch den ungebildeten Menschen, wie er mit dem geliebten Gegenstande verkehren und ihn heiligen und seine Gegensympathien erwecken soll. —

Der gläubige Sinn begeht keine Verstöße gegen den Glauben, weil sie Selbstverletzungen wären; weil der Glaube unser Gemüth und Gewissen in sich faßt.

Liebe aber giebt auch einem ungläubigen und profanen Sinn: den Glauben an ein Heiligthum im Menschenherzen zurück. —

Auf der Selbstheiligung beruht die Heiligung des Nebenmenschen und sie allein erzeugt die Rücksichten, die Feingefühle und Intentionen, die Lebensarten und Liebenswürdigkeiten, in welchen der Mensch mit den Menschen verkehren muß, wenn ihm nicht das Heiligthum der Religion und des Menschendaseins verloren gehen soll. —

Die große Masse auch der Gebildeten fühlt und handelt nicht mit dem durchgreifenden Takt, der aus dem Gemüth und Gewissen heraus die Lebensordnung erkennt. Die Masse weiß so wenig was in der Natur, als was in der Kirche oder im Opernhause und im Museum Raison ist. —

Auch die Honoratioren machen für das Gotteshaus dieselbe Toilette wie für die Gasse und für den Salon Sie schleppen ihre Stubengewohnheiten oder ihren Schuldunkel zur Wüste Sahara, bis auf den Dawalaghiri und von Pol zu Pol. — Sie sehen sich einen Seesturm, in welchem Schiffe vor ihren Augen untergehen, mit Glacehandschuhen an; sie kommen frisiert mit Flitterstaat und Orden, mit allen Zeichen und Prätenstionen ihres Ranges zur Kirche; sie folgen decorirt einer Leiche; sie treten so an Sterbebetten heran, und begreifen nicht: daß ein

verkündet, wenn das Jüder, dem der Tod bei der Hand
steht, nicht vornehmlich ist als ein Fürst, dem ein Welt-
theil gehört.

Derleiher Leute würde weder die Mysterien der Na-
tur noch die Mysterien des Todes fühlen, verstehen
sie auch nicht auf den stillen und respektvollen Genuß
der Kunst. Sie tanzen in Operntheater während solcher
Szenen und Leistungen, unter denen ihre Seele hinschmel-
zen würde, das ist, wenn man ihnen zur Schau getragene
Kunstwerke mehrwärtiger und geringerer Art, als Kunst
und Natur. Ein solches ergriffener Gemüth dagegen wird
jedem Charakterbild der irdischen Atmosphäre dergestalt
klar, daß er ihn in keiner Form zur Erscheinung bringt.

Die hohe Lebenswürde allein geben uns Selbstgefühl
und die Sicherheit in welcher wiederum Haltung, Würde
und ständiger Takt bedingt sind. —

Ohne wahres Verdienst ist kein rechtes Gewissen,
keine Würde, keine ständige Repräsentation. — Der Mensch
muß etwas Rechtes sein, um etwas Rechtes zu scheinen.

Die ästhetischen Leute wollen etwas vorstellen und
wissen nicht was. — Sie lieben den Schein und haben
weder Will noch Kraft etwas Heelles zu leisten und zu
sein. — Die rechte Kraft und ihr angemessener Verkehr
mit Menschen und Verhältnissen ist auch der rechte Takt.

Aller Takt und Geschmack beruht darauf, daß wir

uns der Differenzen bewußt sind, welche zwischen unsrer Persönlichkeit und der des Mitmenschen, zwischen unserm Verstande und dem der Welt, zwischen unserm Affekt und der Situation, zwischen unserer Illusion und der Natur der Dinge oder der conventionellen Form bestehen. —

Der Takt hat die Aufgabe und Tendenz: zufällige Differenzen und Inconvenienzen ohne Eklat zu vermitteln.

Der Geschmack ist ein Verstand, welcher die Vermittlung weder zu förmlich noch zu formlos bewirkt. — Der gemeine Mann setzt abgeschmackt naiver Weise voraus: daß man von seinen persönlichen Interessen und augenblicklichen Intentionen unterrichtet ist, und die Schulmeister sind takt- und geschmacklos: indem sie Begriffe und Verhältnisse dociren und vermitteln, welche jedem gefunden Verstande und Gefühl unmittelbar evident und überhaupt nicht definirbar sind. Wer begriffen hat, daß einer edeln Leidenschaft und Begeisterung, daß jeder hehren Willens- und Bildkraft nicht nur das Recht, sondern die heilige Pflicht zusteht: eine endlose Verwicklung von conventionellen Gesetzen und Verstandsverhätelungen mit Alexanders Schwert zu durchschneiden, — der wird dem Genius, dem reformirenden Helden und Propheten, dem Dichter und Denker nicht Takt- und Geschmacklosigkeit zum Vorwurf machen und ihm ästhetische Privatstunden geben wollen. —

Die Lebensökonomie hat sublimere Gesetze als die feinste Gesellschaft mit ihren rezipirten und fabrizirten Formen, als Zeitgeist, Mode und Convenienz.

Wer Lebensstakt besitzt, fühlt jeden Augenblick, welcher Lebensordnung und Lage, welcher Macht und Lebenspotenz er überwiesen ist, auf welchen Lebensrhythmus er seine Noten einzuzählen hat. —

Wem tieferer Sinn und beseelter Verstand innewohnt, der weiß, wo er die natürlichen Sinne offen halten und wo er sie schließen, wo er Verstand und wo er Leidenschaft ausspielen, bei welcher Gelegenheit er die Natur stylisiren, oder den Styl in Seele einschmelzen und dem übersinnlichen Leben Raum geben soll.

Die Grundregel der Personen von Takt und Geschmac ist die, daß sie im Niveau des Ganzen verbleiben, dem sie vermöge der Situation oder Lebensstellung und der Altersstufe angehören; daß sie den herrschenden Styl oder das Genre einhalten, also die Grundfarben oder das Relief berücksichtigen, zu welchem sie mit ihrer Person partizipiren.

Wir spielen Alle mehr und minder Weltkomödie; wir müssen demnach in unserer Rolle verbleiben und auf das Zusammenspiel, oder wenn's eine Oper giebt, auf unsere Stimme achten und nicht Solo singen, falls wir zu

den Choristen gehören. Die Fabel des Stücks darf nicht von der Episode überwuchert werden.

Wer sich aber zum Tyrannen oder Tonangeber aufschwingen will, muß den Witz oder die Macht dazu haben — und die geeignete Gelegenheit absehen. Takt- und geschmacklos ist jede verschuldete Verletzung oder Nichtachtung der gegebenen Ton- und Taktart, der herrschenden Sitte, Kleiderordnung, Tagesordnung und Tendenz.

Die persönliche Ueberzeugung von unserm Werth und Genie dürfen wir nicht dem förmlich begründeten Verdienste und Talent, — der öffentlichen Geltung des Nebenmenschen gleichstellen. Es kann nicht oft genug eingeschärft werden und ich wiederhole es: daß die Familiengenies und die Winkelgelehrten auch in dem Falle übel gelitten werden, wo sie in ihrem persönlichen Rechte sind.

Wie heute die Begriffe und die Sachen festgestellt sind, muß auf jedes Verdienst und Talent ein öffentliches Siegel gedrückt sein. Im sozialen Verkehr finden die gehentelten Schaumünzen keinen Cours; — man kauft dafür kein Brot; nur der Antiquar honoriert ihren Werth. —

Ist indeß Jemand ein wirklicher Kraftmensch, ein Genie, so bekämpft er die närrische Mode und den feinsten Ton; denn die überlegene Kraft, der erweiterte Ge-

sichtskreis, der organisatorische Verstand, der durchschlagende Witz und die augenblickliche Leistung bleiben das beste Recht, der beste Takt und Ton. — Natur und Weltgeschichte fragen nicht danach, ob wir Menschen sie goutiren und verstehen. —

Die Mode, das moderne Prinzip und die Fassion.

Die Mode ist eine Influenza der Geisterwelt, welche nicht nur die kultivirten, sondern sogar die halb und ganz barbarischen Nationen tyrannisirt, in allen erdenklichen Gestalten auftritt, in allen willkommen ist, in allen ihre Triumphe feiert, in allen die geschmeidtesten Menschen narzisch und selbstzufrieden macht, in keiner sich festhalten läßt; in jeder jüngsten von ihren zehntausend Schlangenhäuten, immer wieder die Herzen bezaubert, die Urtheilskraft lähmt, die Gemüther zur Untreue gegen die eingelebten Formen verführt, und selbst die Ideale der Schönheit, der Sittlichkeit, der Wahrheit und Heiligkeit im Gewissen verlöscht, indem sie dem wetterwendigen Naturalismus die Ventile öffnet, so daß in dem Reiz der Neuheit und in der Herrschaft des Augenblicks die Vernunft schweigen muß. —

Die Mode ist der Leute-Verstand, das Leute-Gewissen und den Frauenzimmern ist sie eine natürliche Religion.

Die Mode ist der wechselnde Tagesverstand, die Unruhe in der Ruhe, das Ventil an der Dampfmaschine des Lebens, die Summe der kleinen Augenblicks-Reactionen des sinnlichen Verstandes und der natürlichen Metamorphosen gegen die tyrannische Maschinerie der Sitte und des Staates. Dies ist die Apologie der Mode; aber aus dem Medicament wird ein tägliches Brot, aus der Nothwehr gegen den Zwang des Lebens eine herausfordernde Frechheit und üppige Lebensart; aus dem Witz ein Abergwitz gemacht, der alle Sinne mit Beschlag belegt und den Geist vom wahren Leben ablenkt: das ist der Fluch, und bevor er nicht von den Müttern genommen wird, bleibt eheliches Glück und Kindererziehung ein frommer Wunsch.

Der moderne Verstand ordnet die Persönlichkeit den Formen unter, welche von der guten Gesellschaft für den Verkehr recipirt worden sind: dies ist sein leitendes Prinzip.

Demzufolge' ist es entschieden unmodern, Leidenschaft und seelisches Leben im geselligen Leben durchblicken zu lassen und komplett abgeschmact, persönliche Begeisterungen oder Entrüstungen auszuspielen, sie wohl gar zu einer Norm zu stempeln und für dieselbe ein Verständniß zu

prätendiren. Auch starke Accente und sichtbare Gravitationspunkte sind nicht im modernen Geschmack. Man liebt heute eben so wenig die essenziellen Gedanken und Empfindungen, als die essenziellen fetten und süßen Ungarweine, denen man die magern, gerbestoffhaltigen, medizinartigen Rothweine vorzieht. — Die Spitze des Modernen ist heute die Lebensart, welche in England schon lange zur Fashion gehört hat, deren Grundwesen eine Blastrtheit, eine wirkliche oder affectirte Apathie ist, welche Gleichmuth, Unpersönlichkeit und objective Lebensart sein will. Dem fashionablen Menschen ist daher kein wahrnehmbarer Kraftaufwand oder ein chauffirter Wiß erlaubt.

Der Eigensinn der modernen Weltanschauung hat das Individualisiren aus dem Privatleben in die Politik verlegt. Im täglichen Umgange stellt sich der moderne Mensch abstract und unpersönlich dar, aber dem Staate und der Kirche gegenüber mit einem kolossalen „Ich!“

Sa die Uniformschneider, Rivellirer und Schablonenmacher sind uns mehr à propos als die Genies, welche den Muth und Wiß besitzen, die Cultur-Arbeiten einer nochmaligen Revision zu unterwerfen. Die moderne Culturarbeit ist so complicirt und wegen der Complication so kritisch, daß uns Naivetät und Humor unmöglich, der Schematismus und Mechanismus aber ein nothwendiges Uebel geworden ist. Das Classische hat, ähnlich den

antiken Bildsäulen, seinen Schwerpunkt in sich selbst. Es ist weder mit den Affekten, noch mit der Außenwelt verwickelt; das Moderne aber, weil es keine Selbstbefriedigung hat, ist voller Unruhe, Coquetterie und selbstvernichtender Ironie. Aber eben die moderne Unruhe und mangelnde Satisfaction hat nach dem Gesetz der Reaction: die affectirte oder die blasirte Kälte, Unbeweglichkeit und Affectlosigkeit in der äußern Erscheinung zur Cavalierparole gemacht.

Das Recept der fashjonabeln Leute lautet wie folgt: Nur ein Markiren der Geisteskräfte, nie aber ein Ausspielen derselben; Vermeidung aller reinen Farben in dem sittlichen Costüm, wie in der Toilette, welche das „Stumpfe“ dem „Lüstre“ und die unreinen, dunkeln Farben den reinen und hellen vorzieht. Verkehr und Austausch gestattet die Fashion nur in solchen Organen und Formen, die dem socialen Leben angehören und den generellen Charakter markiren. Entwicklung, Fertigkeit, Sicherheit und Ostentation nur in den Talenten, welche jeder Gebildete im Weltverkehr und zum Weltverständnis gebraucht; also Produktion nur im Schematismus, in den allgemeinen rezipirten Formen. — Leichtigkeit im Maskiren und Demaskiren dieser Formen, Virtuosität im Beherrschen des Formen-Apparats ist die unerläßlichste Forderung

an einen fashionablen Cavalier; keinmal ist ihm ein wahrnehmbarer Kraftaufwand oder nur ein echauffirter Witz geschweige ein Affekt erlaubt.

Das Thema von der harmonischen Entwicklung.

Die harmonische Entwicklung der Kräfte ist ein Lieblingssthema der deutschen Aesthetiker und Gelehrten. In der Regel verläßt uns schwache Sterbliche mit der gewöhnlichen Verführung, mit der Reife und Liebenswürdigkeit, mit der Vielseitigkeit und Friedfertigkeit: die prinzipielle Energie, die Charakter-Entschiedenheit und Nachdrücklichkeit, die sittliche Begeisterung. Wir leben und lassen leben; wir sind tolerant, aber auch lässig, genießlich, träge und feig. „Die gesättigte Kraft lehrt zwar zur Anmuth zurück;“ aber diese selbst ist mehr weiblicher als männlicher Natur. Die Grazien des Geistes wie des Körpers halten es zu sehr mit dem Schein und zu wenig mit der Kraft. Wenn sich bei jungen Pferden die Grazie in der Bewegung und die Proportion in den Gliedmaßen einfindet, so wachsen sie wenig mehr. Wer im versöhnlichen Viertel steht, versöhnt sich auch leicht mit der Schuferei und pardounirt sich bei der freundlichen Gelegenheit selbst.

Harmonische Bildung und Lebensart ist keine Parole für Menschen, die auf Kraft und Stoß, auf Hieb und Stich eingerichtet sind. — Bis dahin, daß die Wölfe bei den Lämmern liegen, müssen die Kanonen neben den Flöten musirciren. —

Ich halte viel von der natürlichen Harmonie der Kräfte, aber die künstlich gemachte Harmonie und Heiterkeit ist mir eine Fatalität, weil sie Lüge und Unnatur und in der Reaction: Herzengift und Unbarmherzigkeit erzeugt. —

Die Schönthuererei mit dem gebildeten Selbst.

Wir bleiben schwache Menschen: also mag uns eine gelegentliche und nothgedrungene Herzens=Erleichterung über unsere unausstehlichen Nächsten und Vorgesetzten, eine vorübergehende Ungeberdigkeit, „eine Verletzung der Formen=Harmonie“ bei unerträglichen Fatalitäten, eine Verzweiflung, ein Nothschrei bei Herz zermalmenden Heimfahrungen verziehen sein. Was aber ein rechter Mann einem deutschen Manne nimmermehr verzeihen kann, das ist Schönthuererei mit der eigenen delikaten, formgebil-

deten, grazibsen, ezimirten, prüben und parfämirten Person. Die relief gemachte Dignität ist eine unerträgliche Brüderie und Affectation!

Die Grazie und ihre Malheurs.

Grazie ist der schöne Fluß des Lebens, die Welle der natürlichen Seele, in die der Geist noch nicht sein grammatisches Rüstzeug und seinen sittlichen Schematismus hineingeschoben hat.

Harte Arbeit macht die Glieder steif; Sorge und schweres Gewissen nehmen dem Geiste den leichten Schwung und das Ideal.

Die Grazien konnten wohl dem sinnlichen Leben der heidnischen Griechen getraut sein, aber ihrem leichten Flügelschlage ist das christliche Gemüth zu schwer! — Grazie ist ein herrlich Ding für die Augen und Ohren und für alle Paradies-Sinne, aber wir leben einmal nicht im Paradies. Wir schaukeln wohl hienieden eine kurze Lebenszeit auf der Welle des Lebens, wenn aber der Sturm kommt, wenn uns der Ernst heimsucht, die Verhältnisse sich verwickeln, dann durchschneidet nur der feste männliche Charakter und eine unablässig auf dasselbe Ziel

gerichtete Willenskraft, eine energisch durchgeführte Methode: den geschürzten Schicksalsknoten. Um die Grazien ist's dann geschehen; aber die sittliche Kraft, die Wahrheit und der männliche Geist gerettet, welcher dem elementaren Spiel ein Ende machen und die Natur in die Zucht des Gedankens nehmen soll. —

Grazie, als die Schönheit der Bewegung, kann sich nie in der Hast entwickeln, denn Schönheit kennt keinen Gegensatz von Mitteln und Zwecken, von Stoff und Form, von Ursache und Wirkung oder von Theil und Totalität. Wo aber jeder Augenblick Selbst-Zweck ist, da fällt auch die Ursache zur Eile fort, da ist Hast und Ziel ein Widerspruch. Die erste Bedingung der echten Vornehmheit ist also schon um der Grazie willen eine Ruhe, welche, ohne Indolenz und Phlegma zu verrathen, Harmonie, Sättigung, Integrität und schönes Ebenmaß aller Geistes- wie Gemüthskräfte manifestirt. Personen von Distinktion haben demnach schon aus innern Gründen und weil sie Erziehung besitzen, keine hastigen und keine solchen Manieren, die für sich selbst etwas bedeuten wollen. Außerdem aber liegt ihnen Eile aus äußern Veranlassungen, in der Regel ebenfalls fern; — denn nur der arme oder mit Geschäften überhäufte Mensch, der nichts versäumen oder verloren gehen lassen darf, weiß so zu sagen „seinem Leibe keinen Rath.“ Und, wenn dem vornehmen

und reichen Mann wirklich Eile Noth thut, so maskirt er sie, weil er wohl weiß, daß sie mit der Würde unverträglich ist, und den Nimbus der Hoheit und Fürstlichkeit sogleich zerstört. — Unruhe, Ungewißheit, Ungebüdigkeit, Gereiztheit, jede kleinliche Leidenschaftlichkeit und Verzagtheit: verrathen aber noch weit mehr als Geschäftigkeit und Hast, den Alltagsmenschen und sein unnänliches Naturell; Haltung, Styl und Ruhe charakterisiren den Mann und die vornehme Person. — Der vollkommen gebildete Mensch hat aber auch keine Formen, die sich nur als solche darstellen und geltend machen wollen: denn in der lebendigen und vollkommenen Bildung verschmilzt, ähnlich wie in den Götheschen Gedichten der Gegensatz von Form und Wesenheit zur Grazie und schönen Natur. Häßlichkeit, Prosa, Ungrazie und Unbehagen ist eben da, wo der Dualismus und Mechanismus zum Vorschein kommt, wie in jedem unreifen Prozeß.

Künstler und Aesthetiker identifiziren gar zu gerne Leben, Schönheit und Wahrheit. — Harmonie, Grazie und Heiterkeit sind ihnen die heilige Dreieinigkeit in der Geisterwelt, wie in der Natur. — Hier wie dort sollen alle Prozesse, friedlich, scheidlich, flüßig, glatt und leicht von statten gehen.

Die Geister sollen sich in ihren Lebenswerken wie die antiken Götterstatuen mit „edler, naiver Einfalt, mit einer

heitern Ruhe, ja mit derjenigen stillen Majestät und Größe darstellen, durch welche sich die innere Lebensharmonie und Selbstständigkeit manifestirt.“ —

Künstler und Aesthetiker unterscheiden selten im tiefsten Gewissen: die Intentionen des sittlichen Geistes und seine Lebensbedingungen von der zweideutigen Oekonomie unserer sinnlichen Natur! — Die Herren verschulden das selten mit Worten, desto öfter aber im Lassen und Thun.

Das sinnliche Leben ist flüchtig; die natürlichen Grazien zeigen keinen prononcirten Rhythmus, keine scharfen Accente oder Cäsuren. Die kultivirten Naturalisten, Weiber, Kinder und junge Leute geben sich so lange schmiegsam, fügsam und liebenswürdig, bis ihnen Leidenschaften und Launen die Harmonie und Grazie verderben. Selbst die Natur der Barbaren ist von Hause aus weder so schroff noch so steil wie der Geist. Aber dieser schroffe ungraziöse Geist und seine schematisirende Theorie verfolgt und erreicht durch Rücksichtslosigkeit, durch Einseitigkeit und Mechanik, mit durchschneidenden Manövern und auf geraden Wegen ein Ziel, welches die in Schlangenwindungen und Wellenlinien oder in einer Spirale sich bewegendende Sinnlichkeit und Praktikenwirthschaft verfehlt, oder gar nicht ins Auge faßt. —

Der Naturprozeß und die Naturbewegung ist eine

Wunder=Evolution, ein Zeugen und Wachsen, eine Wiedergeburt im Tode, ein Mehren und Mindern, ein Anziehen und Abstoßen auf Milliarden Punkten, eine Concentration und eine Erpanfion des organischen Punktes bis zur Welt-Peripherie. Die Natur ist eine Metamorphose in unerschöpflichen Figurationen; aber die menschliche Sinnlichkeit, die Phantasie macht den Geist zum charakterlosen Narren, wenn er sich die Metamorphosen, die Spielarten, die Allseitigkeiten, die Flüssigkeiten, das Confundiren der Zwecke und Mittel, das Ineinneinbilden aller Gegensätze, die Fügsamkeiten und Liebenswürdigkeiten der elementaren Natur zum Muster nimmt. —

Im Manne sind Natur und Geist selten veröhnt, wohl aber sehen wir diese Grund=Factoren des Menschenlebens im Weibe zur Harmonie gebracht, und diese Harmonie ist es eben, welche sich in der Grazie der Frauen offenbart. —

Von dieser himmlischen Erscheinung giebt es glücklicherweise keine Theorie oder Definition; man muß sich da auf kleine Illustrationen beschränken, von denen ich ein Paar scherzweise zum Besten geben will.

Die Grazien kommen in der Bewegung zum Vorschein; sie entschleiern sich in Gang und Tanz. —

Bei den Männern von slavischem und romanischem Blut theilhaftig sich der ganze Körper am Tanze; aber der

norddeutsche Tänzer geberdet sich nicht selten wie ein Defonom. — Er strapazirt ja bereits die Beine; er kann sogar die Arme nicht jeder Bewegung entziehen; warum soll er da noch den Rest des Leichnams incommodiren. Er stirbt also während des Tanzens allmählich vom Gesicht bis zu den Hüften ab; und wie überhastet auch das Bedal sein Pensum im Galopp oder Schottisch herunterhaspeln muß: Der Rumpf gehört nicht mit zum Geschäft und wird bescont.

Während nun die, mit dem Tanzvergnügen behafteten Beine ihre mechanische Schuldigkeit thun, prägt sich in dem Antlitz des Galoppirenden eine Todten-Ernhastigkeit aus, die sich bei abgeäscherten Personagen bis zum Leichengesicht mit Glasaugen zu steigern pflegt, und um die Mitternacht den Ball in einen Baseler Todtentanz verwandeln kann, bei welchem die lebendigen und graziösen Wesen nur durch die Frauen repräsentirt sind.

Die Frauen sind aber nicht nur im Gang und Tanz, sondern in allen Augenblicken von den Grazien begleitet. Mannsleute setzen sich z. B. maschinenmäßig von oben herunter auf einen Stuhl, ohne ihn zu rücken, falls er eben an der rechten Stelle steht. — Eine Frau aber hat den graziösen Takt: daß sie den Stuhl, auf dem sie Platz nehmen will, wie ein theilnehmendes Ding behandelt, sie rückt ihn also in demselben Augenblick, wo sie ihr Kleid

und reichen Mann wirklich Eile Noth thut; so maskirt er sie, weil er wohl weiß, daß sie mit der Würde unverträglich ist, und den Nimbus der Hoheit und Fürstlichkeit sogleich zerstört. — Unruhe, Ungewißheit, Ungebärdigkeit, Gereiztheit, jede kleinliche Leidenschaftlichkeit und Verzagttheit: verrathen aber noch weit mehr als Geschäftigkeit und Hast, den Alltagsmenschen und sein unmännliches Naturell; Haltung, Styl und Ruhe charakterisiren den Mann und die vornehme Person. — Der vollkommen gebildete Mensch hat aber auch keine Formen, die sich nur als solche darstellen und geltend machen wollen: denn in der lebendigen und vollkommenen Bildung verschmilzt, ähnlich wie in den Götheschen Gedichten der Gegensatz von Form und Wesenheit zur Grazie und schönen Natur. Häßlichkeit, Prosa, Ungrazie und Unbehagen ist eben da, wo der Dualismus und Mechanismus zum Vorschein kommt. wie in jedem unreifen Prozeß.

Künstler und Aesthetiker identifiziren gar zu gerne Leben, Schönheit und Wahrheit. — Harmonie, Grazie und Heiterkeit sind ihnen die heilige Dreieinigkeit in der Geisterwelt, wie in der Natur. — Hier wie dort sollen alle Prozesse, friedlich, scheidlich, flüßig, glatt und leicht von flatten gehen.

Die Geister sollen sich in ihren Lebenswerken wie die antiken Götterstatuen mit edler, naiver Einfalt, mit einer

heitern Ruhe, ja mit derjenigen stillen Majestät und Größe darstellen, durch welche sich die innere Lebensharmonie und Selbstständigkeit manifestirt.“ —

Künstler und Aesthetiker unterscheiden selten im tiefsten Gewissen: die Intentionen des sittlichen Geistes und seine Lebensbedingungen von der zweideutigen Dekonomie unserer sinnlichen Natur! — Die Herren verschulden das selten mit Worten, desto öfter aber im Lassen und Thun.

Das sinnliche Leben ist flüchtig; die natürlichen Grazien zeigen keinen prononcirten Rhythmus, keine scharfen Accente oder Cäsuren. Die kultivirten Naturalisten, Weiber, Kinder und junge Leute geben sich so lange schmiegsam, süßsam und liebenswürdig, bis ihnen Leidenschaften und Launen die Harmonie und Grazie verderben. Selbst die Natur der Barbaren ist von Hause aus weder so schroff noch so steil wie der Geist. Aber dieser schroffe ungraziöse Geist und seine schematisirende Theorie verfolgt und erreicht durch Rücksichtslosigkeit, durch Einseitigkeit und Mechanik, mit durchschneidenden Manövern und auf geraden Wegen ein Ziel, welches die in Schlangenwindungen und Wellenlinien oder in einer Spirale sich bewegende Sinnlichkeit und Praktikenwirthschaft verfehlt, oder gar nicht ins Auge faßt. —

Der Naturprozeß und die Naturbewegung ist eine

Wunder-Evolution, ein Zeugen und Wachsen, eine Wiedergeburt im Tode, ein Mehren und Mindern, ein Anziehen und Abstoßen auf Milliarden Punkten, eine Concentration und eine Expansion des organischen Punktes bis zur Welt-Peripherie. Die Natur ist eine Metamorphose in unerschöpflichen Figurationen; aber die menschliche Sinnlichkeit, die Phantasie macht den Geist zum charakterlosen Narren, wenn er sich die Metamorphosen, die Spielarten, die Allseitigkeiten, die Flüssigkeiten, das Confundiren der Zwecke und Mittel, das Ineinneinbilden aller Gegensätze, die Fügbarkeiten und Liebenswürdigkeiten der elementaren Natur zum Muster nimmt. —

Im Manne sind Natur und Geist selten versöhnt, wohl aber sehen wir diese Grund-Factoren des Menschenlebens im Weibe zur Harmonie gebracht, und diese Harmonie ist es eben, welche sich in der Grazie der Frauen offenbart. —

Von dieser himmlischen Erscheinung giebt es glücklicherweise keine Theorie oder Definition; man muß sich da auf kleine Illustrationen beschränken, von denen ich ein Paar scherzweise zum Besten geben will.

Die Grazien kommen in der Bewegung zum Vorschein; sie entschleiern sich in Gang und Tanz. —

Bei den Männern von slavischem und romanischem Blut theilhaftig sich der ganze Körper am Tanze; aber der

norddeutsche Tänzer geberdet sich nicht selten wie ein Defonom. — Er strapazirt ja bereits die Beine; er kann sogar die Arme nicht jeder Bewegung entziehen; warum soll er da noch den Rest des Leichnams incommodiren. Er stirbt also während des Tanzens allmählich vom Gesichts bis zu den Hüften ab; und wie überhastet auch das Pedal sein Pensum im Galopp oder Schottisch herunterhaspeln muß: Der Kumpf gehört nicht mit zum Geschäft und wird beschont.

Während nun die, mit dem Tanzvergnügen behafteten Beine ihre mechanische Schuldigkeit thun, prägt sich in dem Antlitz des Galoppirenden eine Todten-Ernfthastigkeit aus, die sich bei abgeäscherten Personagen bis zum Leichengesicht mit Glasaugen zu steigern pflegt, und um die Mitternacht den Ball in einen Baseler Todtentanz verwandeln kann, bei welchem die lebendigen und graziösen Wesen nur durch die Frauen repräsentirt sind.

Die Frauen sind aber nicht nur im Gang und Tanz, sondern in allen Augenblicken von den Grazien begleitet. Mannsleute setzen sich z. B. maschinenmäßig von oben herunter auf einen Stuhl, ohne ihn zu rücken, falls er eben an der rechten Stelle steht. — Eine Frau aber hat den graziösen Takt: daß sie den Stuhl, auf dem sie Platz nehmen will, wie ein theilnehmendes Ding behandelt, sie rückt ihn also in demselben Augenblick, wo sie ihr Kleid

leicht und zierlich zusammenfaßt, auch ein wenig von der Stelle und schiebt sich, oder schiebt sich von der Seite auf den Sitz, ohne daß man dies graziose Manöver construiren, oder durch einen Automaten nachmachen lassen kann.

Frauen veredeln auch den Akt des Essens und Trinkens mit unbeschreiblicher Grazie; sie machen einen allerliebsten kleinen Mund; sie essen nie gierig und packen noch weniger solche Massen mit so sinnlichem Behagen in den Magen, wie dies von den Mannsleuten geschieht.

Weil aber bei den Frauen die sinnlichen Momente so schön vom Geiste geadelt werden, darum erscheinen auch leider bei ihnen: die geistigen Akte viel mehr von Sinnlichkeit und Leidenschaft alterirt, als es der Ernst, die Wissenschaft oder das Geschäft erlaubt.

Die Heiterlinge und die ästhetische Heiterkeit.

Die Heiterlinge gehören für mein Gefühl zu den unausstehlich lebenswürdigen Leuten der vornehmen Welt. —

Die Heiterkeit, welche die griechischen Götter auf dem Olymp charakterisirt, ist ein viel zu vornehmer und subli-

nier Prozeß, um ihn jedem unprobirten und flachgebildeten Lump zuzugestehn. —

Wer in diesen Wertagsorgen, Arbeiten und Miseren mitwirthschaften muß, kann es unmöglich zur Heiterkeit bringen, wenn er Verstand, Gewissen und Mitleidenschaft besitzt; und der Mensch, den das Geschick über diese Mysterien und Prozesse gestellt hat, muß eben ein heiterer Dummkopf und Flachling sein, falls er nicht ein Poet und Genius vom ersten Range oder ein ganz grünes blutjunges Menschenkind ist. — Die Prätenston aber, in dieser sublimsten und eximirten Eigenschaft, allein auf Grund einer heitern Grimasse beglaubigt zu sein, involvirt eine Raivetät oder Flachheit, die als eine Absurdität betrachtet werden muß. Daß man dieselbe den Heiterlingen nicht ohne Skandal effectiv beweisen darf, macht den ganzen Casus und das Heiterkeits-Debut doppelt fatal! —

Die Gemüthsheiterkeit, welche keine Gemüthsflachheit; — der Gleichmuth, welcher kein Phlegma; — die Zufriedenheit, welche keine versimpelte Lebensart; und die Liebenswürdigkeit, welche keine charakterlose Coquetterie sein soll: sind Qualitäten einer sittlichen Erziehung und eines Genius, der noch viel feltner ist, als das künstlerische oder wissenschaftliche Genie. Wo demnach auf so feltene Werthe Ansprüche gegründet und Wechsel gezogen werden, müssen

wir die Baluta gründlich prüfen, damit wir spätern Protesten entgegen. —

Ja wohl, Goethe hat Recht, wenn er sagt: „Du st, Freude, Theilnahme an den Dingen ist das einzige Nette und was wieder Realität erzeugt; — Alles Andere ist eitel und vereitelt nur!“ Aber das Urtheil verdummt in diesem naiven Behagen und ohne Kritik giebt's auch keinen tiefern geistigen Genuß; keinen Entwicklungs- und Bildungsprozeß. —

Auch die Jugend soll das Häßliche, das Gemeine vom Schönen, Guten und Heiligen unterscheiden, soll denken lernen. — Wir müssen hassen und lieben, oder wir bleiben unmündig, flach und konfus. Es giebt zu wenige Naturen, welche für eine kolossale Naivetät, für eine joviale Heiterkeit veranlagt sind! Sie eignet nur den Bewohnern des Olymp oder solchen Rhapsoden, wie zur Zeit des göttlichen Homer.

Es scheint so, ein tiefer Mensch könne auch ein naiver heiterer Mensch sein; es ist aber nicht wahr! — Die Tiefe zeugt Verstand und Kritik; mit diesen Fakultäten verträgt sich aber die vollkommene Heiterkeit ebenso wenig als mit Gemüthstiefe, Gewissen und Mitgefühl. — Liebe erzeugt nothwendig den Haß. — Wer sich herzlich an schönen Dingen und edeln Menschen erfreut, der ärgert sich auch an dem Gegentheil. Die heutige Kritik und

Fortschritts-Philosophie läßt vollends keine nainen und heitern Lebensarten mehr zu. Ein tiefer, ein mit der Cultur pozeffirender Mensch, ein Charakter mit natürlichen Sympathien und mit Verstand muß nothwendig anziehen und abstoßen; er muß also ein Humorist sein. Im Humor ist ein Dualismus von Verstand und Gemüth, von Natur und Geist vertreten, der jeden gebildeten und lebendig bewegten Menschen in der Mache hat. —

Wenn man profan gestimmt und abgeklärt ist, blickt man mit überlegenem Bedauern auf die Zeiten zurück, in denen es im Busen stürmte und gährte oder unklar und melancholisch aussah; aber wenn das Wiedersehen der Heimath und alter Freunde, wenn ein ungeheures Ereigniß, wenn Naturscenen oder die erhabensten Kunstwerke, wenn Liebe und Musik, wenn Schmerz und Freude, wenn Tod und Religion unsere Seele zur Wiedergeburt bringen: dann werden wir mit derselben Gewißheit, wie wir das Leben und unser Ich fühlen, inne: daß nur die innere Leere uns so frei und leicht zu Muth gemacht; daß nur die Seelenlosigkeit, die Gemüthsflachheit und der Profan-Verstand auf unsere belobte und beliebte Heiterkeit gewirkt hat; daß ein Mensch, dessen inspirirte Seele mit allen Mysterien der Natur und Uebernatur korrespondirt

neue Personen halten ihr Wischen Lebenskraft und Zeit wohl zu Rathe. —

Es giebt auch noble und solide Menschen, die sich von ihrem reichen Geiste und lebhaften Temperament zu überfließendem Humor angetrieben fühlen; solche Charaktere gehören aber heute zu den seltensten Erscheinungen, kommen also für die Regel nicht in Betracht.

Eine Kneipe; o weh! Man ist angestochen, man kommt da trotz tausend elender Erfahrungen in's Reden und Vortragen, in den Eifer; man läßt sich los, man spricht zu den Leuten gemüthlich, familiar; d. h. man läut ihnen mit dem Rest von Pappstöfflichkeit, den man noch aus den Winkeln und Nischen seiner Studenten- und Schuljungen-Jahre und des kindlichen Kälber-Wagens irgend hervorholen kann, so ein halbwege poetisches, philosophisches, oder ästhetisches Glaubensbekenntniß vor; man läut es ihnen vor, d. h. mit Trebern und Schlempe, mit Pferdehäckerling zusammengemengt, damit es ihnen nicht zu extractiv ist; man buchstabirt und rechnet es den guten Leuten an den Fingern vor und reducirt ihnen die Buchstaben-Rechnung auf einfache Reguladetri. Zuletzt, wenn die Leute noch immerweg desorientirt sind, wenn sie flüchtige Begriffe fixiren und die festen confundiren; wenn sie Augenblicks-Humore für Axiome, und ein Gleichniß für ein Ereigniß ansehen; wenn sie eine Stecknadel im Fuder

Heu arretiren; wenn sie Alles aberwitzig combiniren; wenn sie die Bäume nicht vor dem Walde, und dann wieder den Wald vor den Bäumen nicht mehr sehen; wenn sie ganz und gar nicht begreifen können: wie die absolute Consequenz ein Wahnsinn werden und daß Logik, richtige Thatsachen und lebendige Seelen = Prozesse zum Untergrunde haben muß — so wird der Redner leiglich mürrche, populär und familiär; so ergiebt er sich den Confusions-Räthen auf Discretion; so macht er den Leuten einen Lutschbeutel nebenher. Aber — da ist doch ein Kluger im Spiel: **Der** ist ein Naturforscher, **Der** weiß eine Flasche von einem Busen zu unterscheiden und einen Lutschbeutel von einem Zitz. — **Der** schreit Betrug und macht Opposition. Halt! wiederholen Alle im Chor: das ist eitel Dialektik, Sophisterei.

Aber es geschieht dem Gelegenheits-Philosophen schon Recht. — Warum läßt er sich im Ernste mit Leuten ein die weder Spaß noch Ernst verstehen; warum spricht er mit einem Magister über Schiller und Göthe, ohne darauf gefaßt zu sein, daß er mit Subjectivität und Objectivität, mit Idealismus und Realismus und mit alle dem traktirt wird, was seit Schuberts, seit Hinrichs, und seit Riemers Zeiten von Edermann und Dünzer, von den kleingroßen Proben = Reutern der ganzen Schiller- und Göthe-Literatur über jene Genien vorgefocht und vorge-

läut worden ist. Warum nimmt ein geschickter Mensch den Namen Shakespeare's in den Mund vor Leuten, die ein Maul haben, etwa so modellirt, wie wenn man mit einem Messer in den Teig schneidet; mit Stirnen, so hoch, als wenn man einen Finger über die Nasenwurzel legt; mit Buttermilch-Augen und mit Gesichtsmodellirungen, so fein und scharf, wie an den Gipsbüsten, welche der Italiener für 10 Silbergroschen verkauft.

Warum läßt der Aeneiden-Rhetor seine unsterbliche Seele zum Ventil heraus vor Leuten, die nur so viele Seele haben, daß ihnen das Fleisch nicht faul werden kann, und so viel Geist, daß sie bis zum heutigen Tage bellen müßten, wenn für sie nicht bereits die Sprache erfunden worden wäre.

Warum redet er auf hölzerne Kerle ein, wenn man ihrer ledernen Maschinerie und ihrem vernagelten Verstande doch keine Seele und keinen Geist eindemonstriren kann. Man könnte ebenso gut einen Fisch im Wasser ersäufen, als absurden Leuten Raison beibringen wollen, denn die Confusion ist eben dieser dummklugen Leute Element.

„Weiber, Wein und Gesang“ hat Luther gut gethan; und die bon vivants, die seichten Heiterlinge, haben das gelegentliche Diktum zur Parole des ganzen Lebens gemacht. — Jener Trinkspruch ist ihr

„mene mene teckel uphardzin“ geworden, welches nach ihrer Meinung nur eine lallende Zunge richtig spricht, und eine vom Wein zitternde Hand an die Gasthauswand schreiben darf. Bei der Jugend findet man diese Philosophie natürlich, von einem alten Menschen aber darf man erwarten, daß bei ihm die Natürlichkeit mit der Uebernatur in einem Kampfe liegt, der nicht durch Luthers Recept zum Frieden gebracht wird.

Alte Kerle, die sich mit feuchten Augen und trockenem Husten, mit kurzen Röcken und langem, längst vergessenen Anekdotenfram; oder mit radikalen Wisz-Parolen noch wieder zur jungen und modernen Welt zurückklagen wollen; sind viel garstiger, als solche alten Pedanten, die wir als Wandelleichen umhergehen sehen.

„Wein, Weiber und Gesang“: das ist so der beliebte Dreiklang sinnlich trivialer Bursche: sie haben aber alle Biere nichts zu bedeuten ohne Geist. — Man muß ein sehr unschuldiges, ein saftgrünes Subject sein, um eine Gesellschaft lustig zu finden, die sich dem allerdings naiven Glauben hingiebt, daß die volle Flasche, oder der leere Wisz, oder die bekührte Kellnerin, oder ein abgebrülletes Commerzlied fashionable Cavaliere machen kann. — Wenn die Leute aber nicht trinken und singen, oder mit anbrüchigen Weibsleuten schön thun, so gilt von

ihnen heute noch Porzias Formel: „abscheulich, wenn sie besoffen und höchst abscheulich, wenn sie nüchtern sind.“

Est ist indeß für einen ältlichen und geschmackvollen Menschen ein eben so mißliches Ding, auch um den geselligen Verkehr von besseren und gebildeten Leuten, als mit dem Wein. Die ganz alten und die ganz jungen, die ganz schweren und die ganz leichten Weine sind keine guten Trink-Weine. Man mag sich weder mit süßlicher, noch mit säuerlicher Flüssigkeit, noch mit Extracten oder Liqueuren den Magen verderben. Man kann nichts Genugthuendes von den Jünglingen, noch von den abgestandenen und blasirten Cavalieren, und auch nichts von den kaustischen Humoristen und giftigen Menschenkennern profitiren. — Man dankt Gott, wenn man irgend eine Sorte Wein und ein Menschenkind dazu ausfindig macht, die halbwege der Zunge und Taille konveniren.

Wer sich stimuliren, d. h. seine Phantasie, seinen Ideal-Sinn erhöhen, — seine philisterhafte Lebensweise ergänzen will, geht in's Schauspiel, auf Reisen, oder in die Kneipe, auf Wein. — Hier verlassen ihn die häuslichen Gegenstände, Besuche, Anmahnungen, Engherzigkeiten und Miseren.

Im Hause bleibt sein Geist im angestammten Kreise und Gleise; aus diesem will der Mann eben heraus. Er will ein anderes Klima haben, andere Leute sehn. — Zur

Kneipe kommen Gäste; da ist der Disput, der Commerc, die Ungeboundenheit, Raison. Jeder ist dort in erhöhter Stimmung, läßt Geld darauf gehn, und fñhlt sich als Einer, der die gewöhnlichen Rücksichten von sich gethan. — In der Kneipe sind Abenteuerer möglich, zu Hause nicht. — Zu Hause sich betrinken ist Abgeschmacktheit, weil unmotivirt. In der Kneipe ist's natürlich, motivirt, in der Ordnung, ja Nothwendigkeit. Man hat traktirt, man ist traktirt worden, man hat Freunde gefunden und den Familienmiseren Balet gesagt. Im Hause ist Controle und Nüchternheit, also keine Veranlassung zur Extravaganz. — In der Kneipe ist die Möglichkeit und Einleitung zu Allem, in dem Hause nur der Gewohnheits-Pökel, die Kneipe ist also ganz besonders für den Philister und soliden Menschen ein ergänzender Faktor, eine Reaktion und Rektion.

Die Hauptregel bleibt für gebildete, geistvolle und sehr lebhaft Menschen: daß sie sich nicht ohne Noth mit solchen Leuten vertiefen, die ihnen nicht ebenbürtig sind. Man überzeugt, man belehrt, man ändert und begeistert weder die gebildeten, noch die halbgebildeten Honoratioren, Pfahlbürger und Pedanten.

Läßt sich der geniale, unterrichtete und ideal organisierte Mensch zum ordinären Praktikus und Naturalisten herab, accommodirt er sich ihm, so schlägt ihn dieser mit

denheit hier in eine deutsche Niederträchtigkeit verkehrt wird.

In Deutschland hat das kleinste Dorf oder Städtchen einen Reichthaber, Grobian und Renommisten, der sich bei allen Gelegenheiten als Haupthahn geltend machen darf, ohne andere Requisiten und Meriten, als seine Unverschämtheit. — Die Meisten mögen ihn nicht oder sie hassen und verachten und schimpfen ihn insgeheim, Niemand aber tritt der ebenso unbequemen als anmaßlichen Personage nachdrücklich entgegen, sondern läßt sich lieber von ihr schenke beegnen und revangirt sich mit der Schadenfreude, wenn Andern ebenso mitgespielt wird. Die gewöhnlichen Leute sind bis zum heutigen Tage nicht in ihrem Essé, wenn sie nicht einen Narren haben, den sie hänseln können, und einen frechen Patron, der Alles tyrannisirt und profan traktirt. — Man kann sich das nicht anders erklären, als so, daß die Pietät, die im deutschen Gemütthe nicht mit der letzten Wurzel anszurotten ist, eine Reaction producirt. Die Deutschen sind es, welche Heiligung und Entweihung zugleich lieben, welche ihre großen Männer als Idole anbeten and zugleich mit Noth werfen, also auch Tyrannen und Hanswürsten in einem Athem zugethan sind. —

VIII.

Regeln für den Verkehr mit Dienstleuten aus dem Volke.

Der Verkehr, zu welchem wir täglich und stündlich gezwungen sind, hat mit den Dienstleuten statt. — Es werden also ein paar Andeutungen über denselben am Orte sein. —

Von gewöhnlichen und angehenden Dienstboten, die ihr Interesse in keiner Weise mit dem der Herrschaft verschmolzen haben — darf man durchaus nicht mehr Arbeit und Präzision oder Vorsorglichkeit erwarten, als mit ihrer Bequemlichkeit und ihrer guten Laune verträglich ist. — Alle Aufträge müssen strikte, kurz und einfach, auch ohne alle Zweideutigkeit und ohne viel Worte gegeben werden. — Auf dem Dorfe zumal werden die Leute vom Sprechen wirr im Kopf, zumal wenn sie verschiedene und vollends

elastische Anweisungen behalten und verschiedene Arbeiten an demselben Tage verrichten sollen. — Man darf keinmal zu Knecht und Magd sagen: wenn der Fall eintritt, dann machst Du es so, und wenn es so kommt, dann hast Du so zu operiren. — Arbeitsmenschen haben keinen elastischen Verstand, — und wenn sie ihn haben, so bleiben sie doch in ihre eigenen Interessen und in ihre Träumerei versenkt. — Der Diensthote giebt sich aller Orten nur für eine und dieselbe Arbeit her und will von derselben keinmal abgerufen und anderweitig gebraucht oder gar in ein anderes Geleise gebracht sein. Alle Neuerung ist den Dienstleuten, zumal auf dem Dorfe ein Gräucl. — Wenn die Pflüger mit einem neu konstruirten Pflug pflügen sollen, so kündigen sie den Dienst. — Wer sie in ihrer Ruhe, ihren Gewohnheiten oder gar bei den Mahlzeiten stört und sie da über etwas befragt oder informirt, ist ihr erklärter Feind — und zwar mit Fug und Recht; denn bei dem Arbeiter haben Ruhe und Gleichförmigkeit, Mahlzeiten und eingelebte Gewohnheiten unendlich mehr zu bedeuten, als bei uns. —

Ein Arbeitsmensch muß als eine lebendige Maschine betrachtet werden, die auf keine Abenteuer oder Extra-Geschwindigkeiten, auf keine Zufälligkeiten, sondern auf Regelmäßigkeit und auf ein Mittelmaß eingerichtet ist. —

Pfiffige, elastische, inventiöse, gewandte und unibersell anstellige Dienstboten sind in der Regel unverschämt und pretentiös, wenn nicht boshaft, ungetreu, verschlagen und gewissenlos. — Man muß also mit den einfältigen, langsaamen, eigenstunigen und maschinenartigen Leuten zufrieden sein. Das weibliche Dienstpersonal entzieht sich jeder Charakteristik und Regel, jeder Berechnung und will ganz apart in jedem Individuo mit Resignation studirt und gezogen sein.

Ein Mensch aus dem Volke nimmt und versteht jeden Begriff und Auftrag, jedes Gesetz fix und fest. Man muß ihm nicht zumuthen, daß er irgend eine Anweisung und Methode den Umständen entsprechend modifiziren soll; oder man ruinirt seinen Charakter wie seinen Verstand. Entweder muß der Auftrag, die Verordnung und das Rezept auf „rechts oder links“ lauten, auf „oben oder unten“, „Ja oder nein“; der gegebene Begriff auf „gut oder böse“, „recht oder unrecht.“ Verschiebbare Einrichtungen und Rücksichten, elastische Begriffe oder Formen giebt es für den harten materiellen Volksverstand nicht! — Die Reaction von diesem glasprüden Wesen macht sich bei den Bauern im Handel und Wandel und im Prozeß geltend, denn hier ist der Natursohn voller Praktiken, hier liebt er das Schrauben, Drehen, Verschieben, Binden, Balanciren, Schmieren und Intriguiren;

hier sind Lügen, Listen, Ausflüchte, Schwierigkeiten, Verzögerungen, Wortklauberei, Complicationen, Vorbehalte und Vieldeutigkeiten seine Natur und Virtuosität, hier ist er ungeheißt, diplomatisch, dialektisch, tüpflisch, haarspaltend, elastisch und durch ein Nadelöhr zu ziehen.

Der gemeine Mann, der Sinnenmensch und rohe-Em-
pfindler, der Mensch ohne Schule und formal durchgebil-
deten Verstand, der Mann des Volkes besitzt alle elemen-
tären Kräfte und Unmachten; man darf ihm: zähe Aus-
dauer, Triebkraft, Lebenskraft, Originalität und Mutter-
witz zusprechen; er schlägt aus dem Stubben aus, wie
Eichenholz. — Sein Sinn und Verstand erwächst mit
der Materie und Arbeit, mit der Erdscholle, auf der
er geboren ist zu einem Stück; er ist ungetheilt in sei-
nem Wesen; seine Seele nicht von seiner Sinnlichkeit, und
sein Geist nicht von seiner Seele herunter destillirt; aber
deshalb bringt er sich seine instinktive Auffassung nicht
zum Selbstbewußtsein; — unterscheidet er seine Illusionen
nicht von den Objecten; kontrolirt und zügelt er seine
Leidenschaften keineswegs. — Ein complizirtes Ganzes
kann der Naturalist nicht mit Bewußtsein als Ganzes
wissen, und wenn er denken soll, so ist er sinnlich, zerstreut
und konfus, oder von einem einzigen Gedanken und
einer Sorge ganz und gar occupirt. — Sinnen-
Menschen und Leute aus dem Volke incliniren in dem

Augenblick zu Extravaganzen, wo sie sich sittlich und geistig angestrengt oder aus ihrer Sphäre, aus ihrem gewohnten Wirkungskreise und Gleichgewicht gebracht sehen.

Der Mensch aus dem Volke hat den Kindern gleich, ein sinnliches Gemeingefühl für die Totalität einer Erscheinung, z. B. einer Person; wenn er aber dieses Gefühl zur Rede stellen soll, so bleibt er doch an Einzelheiten und Zufälligkeiten hängen, ohne deshalb das individuelle Leben und den speziellen Charakter zu fassen, der das Ganze kennzeichnet und durchdringt.

Jeder verständige Menschenfreund macht die Erfahrung, daß es nichts Gutes bewirkt, wenn man bereitwillig Geld hergiebt und dem Gesinde die Zügel schießen läßt. Die Leute wollen im Gegentheil gründlich belehrt, mit Rath und That zugleich unterstützt, sie wollen geleitet, kontrollirt, mit Strenge und Nachsicht auf die rechte Bahn fortgeschoben und scharf im Zügel gehalten sein. Mit bloßem Gelde, mit Nachgiebigkeit und Milde allein, macht man verlotterte und verarmte Menschen leichtsinniger, schlaffer, nachlässiger und träger, als sie von Natur sind.

Nichts ist mißlicher und schwieriger als Welt- und Menschen-Verbetterung. Was man an einem Ende verbessert, verschlimmert man auf dem andern. Es geht manches zu ändern und zu bessern, aber sehr langsam, sehr vorsichtig und in einem kleinen Kreis. Und dann

wieder will Anderes urplötzlich, ohne Bekannens gewagt und im Ueberfall ausgeführt, wie mit einem Messer abgeschnitten sein. Es giebt akutische und chronische Krankheiten, heroische und langsame Kuren, allopathische und homöopathische Medicamente, verzweifelte und ganz sichere Fälle. Es geht Alles, wenn man ehrlich und ausdauernd will, wenn man sich keine Mühe verbrießen läßt, auf Dank und Effectstücke verzichtet, wenn man nicht eigensinnig, nicht auf Bewahrheitung einer Lieblingstheorie veressen, nicht von Vorurtheilen eingenommen ist. — Aber die Erfahrung macht Jeder, daß die große Masse der Menschen, in dem Maße passiv, träge und nachlässig wird, als ein Anderer sich in ihrem Interesse thätig und vorsorgend erweist. Die **Selbsthilfe** bleibt eine Grundbedingung für uns Alle, wenn wir nicht das Selbstvertrauen verlieren und in Folge dessen sittlich zu Grunde gehen sollen. —

Die Hauptregel im Verkehr der Herrschaft mit den Dienstleuten besteht darin: sie unbefangen wohlwollend ohne fühlbare Methode und Strenge, aber doch wortkarg und gemessen zu behandeln und nie vertraulich oder geschwätzig mit ihnen umzugehen.

Der Brotherr kann und soll bei gewissen Gelegenheiten seine Arbeiter durch ein Wort des Lobes oder des Scherzes ermuntern, aber mit einer Art, daß diese Intention nicht mißkannt werden darf. —

Dienstleute setzen ihren Stolz darin, einem vornehmen und reichen Herrn zu dienen und keinem Lump, der sich mit ihnen gemein macht, aus einer Schüssel mit ihnen ißt, oder so schlecht gekleidet geht und lebt wie sie, und mit schlechten Wigen auf ihr Lachen spekulirt. Weil dies der bäuerliche Brotherr und der kleine Pächter thut, weil er sogar mitarbeiten muß: darum respektirt ihn der Knecht auch nur gezwungen, und obgleich dieser mit seinem Herrn auf der Ofenbank sitzen und mit ihm aus einer Schüssel essen darf, so dient er doch lieber in einem Herrenhose, weil mehr Illumination und Ehre dabei ist. —

Dienstleute wollen wie die Reitpferde behandelt sein. Man legt ihnen Trense und Kandarre auf, faßt die erstere fest und macht von der letzteren nur dann Gebrauch, wenn die Bestie nicht pariren will. In diesem Falle sekundiren noch die Sporen der Kandarre. — Wollte man aber ohne Aufhören den stärksten Zwang in Anwendung bringen, so würde man Menschen und Thiere hartmäulig machen. — Man muß also Untergebene fest fassen und doch locker lassen. —

An Dienstmädchen kommen ganz so kuriose Inkonsequenzen wie an Damen vor.

So eine dienende Weiblichkeit kann z. B. nicht dahin gebracht werden, Pfeffer in einem Mörser richtig klein zu stoßen; denn die delikate graziöse-Natur erlaubt der Jung-

frau keineswegs, die Mörserkeule mit gewissen Kraft-Accenten und doch so geschickt zu handhaben, daß die obstinaten Pfefferkörner nicht zum Mörser hinauspringen. Dieselben schwächlichen Manieren und sanften Weltanschauungen unserer Köchinnen sind auch der Grund, daß sie beim Putzen der Stiefel keimmal rasch und entschieden genug die Bürste handhaben, um den richtigen Glanz zu effectuiren. —

Sonderbarerweise aber ergiebt sich, daß dieselben dienenden Wesen, welche weder mit der Bürste, noch mit dem Scheuertuch, noch mit dem Schrubber, oder mit der Mörserkeule nachdrücklich und rhythmisch umzugehen verstehen: beim Tassenspülen und beim Aufwaschen so energisch zu Werke gehen, daß sie nicht nur Teller, Tassen und Gläser zerbrechen, sondern daß sie sogar die Ränder der eisernen Töpfe ringsum einstoßen und daß kaum die eisernen Plättbolzen vor ihren Kraftmanövern bewahrt bleiben. — Mit demselben körperlichen Rhythmus, den die Herrschaft vergeblich für Scheuern, Waschen und Bürsten erwünscht, schlagen jene Haus-Grazien Thüren und Fenster zu, daß die Wände dröhnen; und wer von ihrer Grazie einen elastisch-leisen Tritt erwartet, wird sich, wenn er unter ihren Füßen wohnt, genöthigt sehen: bei der oben logirenden Herrschaft über gewisse, wüchtig dröhnende Kraftbewegungen, die von einem Rhinoceros herzurühren scheinen, eine Aufklärung zu erbitten, obgleich diese auf einem

menschlichen Dichtkünstler beruht. — Das sind so einige kleine Gegenfährlichkeiten der dienenden Summenatur in Westpreußen, die auch noch in andern deutschen Ländern durch wohlverwandte Elemente vertreten werden.

Eben unterrichtete und geistreiche Personen sind in keinem Theorem thöricht als in demjenigen von der Erziehung der dienenden Klassen und des Volkes überhaupt. — Hier soll es entweder die unnachlässige Strenge, oder der schwächliche Liberalismus, oder ein exotisches System von religiösen und moralischen Vorlesungen sein. — In der neuesten Zeit ist sogar in einer Hinsicht die ästhetische Perspektive eröffnet: das ist die des Hansmädchens, durch die Lektüre klassischer Dramen mit vertheilten Rollen, Raisson und Lebens-

... die Bildung muß Natur werden, wenn ... Freiheit zengen soll. — Selbst diejenige ... Eltern und Vorfahren ein Culturerbe ... zu oft, wie schwer sich selbst ... mit den Forderungen des Herzens, ... mit den Forderungen der ... der dienenden und ar ... eine einseitige und un ... des Arbeiters und ... der Glücks-

güter, die Laster der Gebildeten und Wohlhabenden. — Die natürlichen Vortheile der Armen, Unwissenden und Dienenden begreift er nimmermehr!

So ist denn Groll und Kampf mit dem Schicksal und den bestehenden Verhältnissen, das Resultat der abstrakten Philosophie des Naturalisten. — Die beschworenen Leidenschaften, die neuen Bedürfnisse, Sorgen und Ambitionen bringen ihm unendlich mehr Leid, als seine Intelligenz irgendwie beseitigen kann. Fassen wir nun zunächst die Behandlung der Dienstleute ins Auge, so stellen sich folgende uralte Wahrheiten heraus.

Die dienende Klasse richtet sich zunächst nach ihrer Herrschaft: Der präzise, sittliche Geist des Hauses geht zwar langsam genug auf Knecht und Magd oder auf den Hofmeister und die Gouvernante über, aber keinmal werden Haus-Offizianten und Hausmädchen durch ethische und ästhetische Experimente zu Raison gebracht. — Der Absolutismus empört in dem Maße, als die Herrschaft sich selbst die Freiheiten gestattet, welche sie den Untergebenen verkürzt. Dem Liberalismus merken es die Dienenden bald an, daß er weniger in einem humanen Charakter der Herrschaften, als in ihrer Bequemlichkeit, Feigheit und in saloppen Grundsätzen, in schlechtem Gewissen und Mangel an sittlicher Haltung begründet ist. — Extreme von Strenge und Nachsicht, von reichlichem und spärlichem

Lohn, von Arbeit und Mäßigkeit, von Beaufsichtigung und fehlender Controle, werden in keinem Verhältniß zu guten Resultaten führen. Maß und Mäßigkeit, Sehen und Uebersehen, Kraft, Milde und Entschiedenheit zur rechten Zeit sind in allem Regiment geboten.

Mit leidlich gut gearteten Dienstleuten wird eine gutgeartete Herrschaft ohne künstlich erdachte und konsequent gehandhabte Methoden ganz gut fertig und gegen obstinate, freche, pietätslose oder raisonnirende, vergnügungsfüchtige, jeder Zucht und Sitte entwöhnte Leute, giebt es in einer Zeit, welche diese Entartung zum Feldgeschrei gemacht hat, kein Rezept.

Die Häuser lassen sich nicht von den Miasmen einer Pestluft absperrern und kein Geistlicher, kein noch so frommer, solider Hausvater kann seine Gemeinde und sein Hausgesinde vor den bösen Geistern bewahren, welche eben in der Welt umherspuken und Mode geworden sind.

Die Volksmassen und die dienenden Klassen bilden sich nur mit der Geschichte und mit dem Tage; in diesem Prozeß läßt sich nichts beschleunigen, nichts antizipiren und nichts retardiren. — Nur bei sehr wenigen Individuen gelingt ein Erziehungs-Experiment; gewöhnliche Menschen werden durch plötzliche Bildungsversuche ihrem Kreise entrückt und erfahren einen Bruch mit ihrer Gewohnheit und Biographie. —

Wenn nun aber eine gnädige Frau mit ihrem Hausmädchen klassische oder romantische Tragödien liest, so giebt die ästhetische Dame ihren gesunden Menschenverstand auf; so fröhnt sie der Eitelkeit oder Phantasterei: eine Bildnerin des Gefundes zu sein; so macht sie sich in falscher Weise familiar und gemein, und dies fühlen auch die Dienstleute heraus; denn sie wissen sehr wohl um die Kluft, welche zwischen der Bildung und ihrer Unwissenheit, ihrer Lebensstellung, ihrer Gewohnheit, ihrer Biographie befestigt ist! Solche Prozesse und Ausgleichungen, welche die Culturgeschichte kaum in Jahrhunderten und Jahrtausenden vollbringt, darf der Einzelne nimmermehr direkt aus eigenem Witz versuchen; — denn selbst für den Fall, daß ein solches Experiment glückt, sind die Böglinge desselben aus ihrer Sphäre gerückt und eben um deswillen um ihr natürliches Behagen, um ihren gesunden Sinn- und Menschenverstand gebracht. — Dienstboten, welche mit Schiller und Goethe familiar geworden sind, taugen für keinen Dienst.

IX.

Pathologische Menschenkenntniß.

Allgemeine Charakteristik der Menschen-Natur.

A. Grundzüge und Grundkräfte der Menschen-Natur.

a. Die Eitelkeit.

Voltaire sagt höchst ergötzlich: „Es ist nichts verdrießlicher, als ungesehn gehangen zu werden.“

Dieser Satz giebt die Menschenkenntniß in der Essenz; denn Eitelkeit folgt uns wie unser Schatten von Kindesbeinen bis zum Grabe. Von dieser Erden-Eitelkeit sind alle Athemzüge des Erdensohnes begleitet und seine tugendhaftesten Handlungen gefärbt. — Wenn indeß der Schöpfer die Eitelkeit vom Menschen nähme, so entzöge er uns die Lebenslust und das Agens, dem wir unsre besten und schlimmsten Antriebe, unsre Genugthuungen

verdanken, denn selbst in der Liebe bespiegeln sich die Sympathien unserer Herzens-Eitelkeit. Und warum sollte es anders sein, warum sollen wir nicht zunächst unser eigenes Leben lieben und festhalten und so viel Kräfte anziehen, als wir zu beherrschen im Stande sind.

Die Diagnose der Schurken und Böfewichte ist sicher und einfach, im Vergleich mit der von den Narren; denn sie spielen aus allen Tonarten und Taktarten; sie spiegeln alle Farben, wie der Spath von Labrador. Es giebt kluge und dumme Narren, gute und böse, förmliche und formlose, geschäftige und indolente, charakterlose und charakterfeste, es giebt gottlose Narren und närrische Heilige; gleichwohl pflegt unter den unzählbaren Merkmalen der Narrheit eines derselben selbst an dem klügsten und weisesten Narren so relief zu sein, daß es von einem alten Weibe mit dem Krückstock herausgeföhlt werden kann.

Diese Nase des Narren, bei der ihn alle andern Narren fassen und wie einen Tanz-Bären leiten können, dem ein Ring durch die Nase gezogen ist: heißt „Eitelkeit.“ — Gegen dieses Element und Urkriterion der Narrheit, gegen diese ihre Pfahlwurzel, diese Naturwucherung hilft keine Vernunftbildung, keine Selbstkontrolle, keine Geißelung, keine Spöttere, kein Genie-Verstand, kein Schaden und kein härenes Gewand, denn die Eitelkeit macht mit allen besten und schlimmsten Kräften, mit allen Talenten

auf gleiche Weise Maschopie. Sie verkündet sich der Philosophie, wie der Theologie, dem sterblichen wie dem unsterblichen Theile, der Askese wie der Atheisterei. Sie wuchert in dem Quietismus wie in der Weltgeschäftigkeit, in Freuden- wie in Schmerzens-Thränen, in Welteroberungs-Plänen und im Orden la Trappe; in Testamentsbestimmungen, in der Anordnung des eigenen Begräbnisses und im letzten Worte. Der römische Gladiator legte diese Welt-Eitelkeit noch im Todeskampfe zur Schau und Augustus besah sich sterbend im Spiegel, den Umstehenden zurendend: „Platsch, meine Freunde, ich habe meine Rolle gut gespielt.“

Die Eitelkeit ist der Inhalt und Impuls aller Cultur- und Kriegs-Geschichten, sie treibt den Rationalismus und den Supernaturalismus, den Royalismus und den Radikalismus hervor, sie erfindet Künste und Systeme, sie hält Reden, sie schreibt Bücher und bespiegelt sich in allen Gattungen des Rede- und Schreibestyls, im Leichen-Sermon, wie im Kneipen-Humor.

Die Eitelkeit kann am Abende radikal geköpft werden und sie schießt über Nacht aus der Wurzel wie ein Eisenstrauch auf und zeigt noch einmal so viel Schößlinge wie vor der Exekution.

Die immer wiederwachsenden Köpfe der lernnäischen Hydra wurden von dem Gehülfen des Hercules erfolgreich

mit Feuer ausgebrannt; die menschliche Eitelkeit aber brennt dem griechischen Feuer gleich unter dem Wasser fort.

Ihr gehören alle Köpfe, alle Herzen, alle Talente, alle Gewissen, Seele, Geist und Leib. — Und wenn die Chemie alle Radicale noch wieder zerlegt hätte, so müßte sie von der Analyse der Eitelkeit absehen, denn sie wird nur durch die himmlische Scheidekunst, mittelst des Todes, vom menschlichen Wesen getrennt.

Das reinste Gemüth muß diese Eitelkeit aufzeigen, wenn auch in vergeistigter Form und Potenz. Sie verbindet sich mit der Nüchternheit und mit der Begeisterung, mit der Leutseligkeit und Lieblosigkeit, mit der Narrheit und Weisheits-Aristokratie. Sie verquickt sich der Würde, der Albernheit, dem Anstande, der Grimasse, der Damen-Grazie wie der bäurischen Lölpelei. — Sie spukt in den Köpfen und Gemüthern, als ausschweifende Lebensart und als distillirte Vernunft; als Glaube und Unglaube, als Sektenwesen, als Fanatismus und als Toleranz. — Sie kleidet sich in Jähzorn und Phlegma, in Terrorismus und doktrinäre Neutralität. — Eitelkeit nimmt auch die übermenschlichen Gestalten des Heldenthums, der Prophetie, des Märtyrer- und Fatirthums und alle übrigen an, die nur zwischen Himmel und Hölle zu finden sind. — Wenn man der Eitelkeit die natürlichen Ausgestaltungen erschwert, so wird sie den widernatürlichen anheim fallen, und wenn

man ihr die gesunden und großartigen ~~Verlangnisse~~ ~~schließt~~, so geschieht es, daß sie die ~~kleinlichen~~ ~~und~~ ~~wunden~~ ~~Wunden~~ aufsucht.

Wenn man ihr den Idealismus und die Feste ~~ver-~~
kümert, so wird die tollgewordene Prosa der ~~Rational-~~
ismus, und der naturwissenschaftliche Cultus ihre ~~Sehnen-~~
Entzündung sein. — Wenn man ihr die ~~Freiheit-~~
Gleichheits Parolen durch Fiebermittel stopft; so fährt ihr
das Rousseux in einem Revolutions-Paroxysmus herum.
Wenn man der Eitelkeit die Phantasie-Räume ~~absperrt~~,
so mauset sie in die Fanglöcher der Logik hinein, indem
sie sich den logischen Enthusiasmus ~~präparirt~~ und
wenn sie Hungersnoth an Thatsachen und substantieller
Nahrung aushalten muß, so berauscht sie sich an der
Form und Methodologie, indem sie zu dem Ende in
die Schulmeister fährt.

Aus ihrer Haupt-Domane, dem koquetten, dem
exaltirten, dem grundeitlen Herzen durch die Stoa
hinausfixirt, koquettirt sie mit Mediodkrität und Resig-
nation. Wenn ihre geschmacklosen Präntensionen vom Wis-
zurückgemiesen werden, so treibt sie im Gewande der hoch-
müthigen Demuth ihr altjungferliche Buhlerei. Wenn
man ihr die Sammet- und Seiden-Gewänder nimmt, so
macht sie in Lumpen ihren Staat.

Wenn sie über die Welt-Hoffahrt Predigten hält, so

ist dies als eine persönliche Erleichtung jedes epidemischen Uebels anzusehn.

Wenn man der Eitelkeit die grobe Filzkutte abgezogen hat, so schlüpft sie in das seidene Jesuitenhabit, und aus diesem in den sittlich-protestantischen Talar. Wenn die Eitelkeit Nichts zu wollen, und Alles aufgegeben zu haben scheint, so ist der Eitelkeitssteufel nur sublimirt; er hat dann die sinnliche Welt aufgegeben, um hinter dem Schein der Uetersinnlichkeit desto besser gedeckt und geschäftig zu sein.

Alle Märtyrer und Heiligen, die noch in die Wüste gingen, kamen aus ihr gleich dem heiligen Antonius zurück, um den Weibrauch einzuathmen, der dem heiligen Welt-Verächter unter die Nase fahren darf, auch wenn er den Stochschnupfen im Wüsten-Bivouak davongetragen hätte.

Sokrates mußte vollkommen mit der menschlichen Eitelkeit Bescheid, als er dem Cyniker Antisthenes zurief: „Ich sehe Deine Eitelkeit zu allen Löchern Deines Mantels herausgucken.“

Der Sonnen-Philosoph Diogenes sagte zu Plato, als er dessen Teppiche betrat: „Ich trete die Eitelkeit Plato's mit Füßen“ — und mußte die Antwort in Empfang nehmen: „Ja wohl, aber nur mit einer andern Art von Eitelkeit.“

Von Salomo's Eitelkeit lohnt nicht zu sprechen, weil sie so sprüchwörtlich, welthistorisch und plausibel geworden

ist, daß sie sich Jedermann zugelegt hat. Man darf sie aber als ein erbauliches Exempel für die psychologische Thatsache anführen: daß sich die Eitelkeit mit dem Gewissen in unaiver Weise assoziiert.

Man kann leichter Mohren weiß waschen, oder einen Fisch im Wasser ersäufen, als eine menschliche Eitelkeit vernichten, indem man ihr Luft und Nahrung zu entziehen versucht; denn sie assimilirt die desparatesten und disparatesten Dinge und Situationen; sie kommt in allen Klimaten fort und lebt auch im luftleeren Raume. Die Eitelkeit schüttelt (um eine Redensart des alten Plautus zu brauchen) das Nichts und es fallen auch da noch Früchte für sie herab.

Der Schöpfer hat mit der Sündfluth gegen die Welt-Eitelkeit gekämpft, und was half es ihm? — Sie schwamm ja mit dem himmlischen Adel der Noachiden auf der Flucht und stützt sich vielleicht seit der Zeit auf eine göttliche Protektion.

Wer menschliche Schwächen kennen und benutzen lernen will, der hat weniger ihre Schlechtigkeiten als ihre Narrheiten zu studiren, und wenn er die Eitelkeit in der Wurzel versteht, so begreift er alle ihre Schößlinge und Zweige und wenn er den Stamm zu schütteln vermag — so ahren ihm die Blüthen und Früchte der Eitelkeit in den Schooß. Wo irgend ein Ader und wo kein Ader für die menschliche

Eitelkeit existirt, da streut die Eitelkeit ihren Saamen; — sie sprengt nicht nur Steine, oder wuchert im Flugsande der Wüste, sondern sie pflanzt sich, wie ein Miasma, durch die Luft weiter fort von Pol zu Pol. Frost und Hitze thun ihr keinen Schaden, wie bei Kaffern und Grönländern die Puz-Eitelkeit beweist. — Daß diese Eitelkeit den Schönheitsfuss und Geselligkeitstrieb, daß sie Mutterwitz, Ehrgeiz und Märtyrertum, daß sie alle besten Impulse, wie alle schlimmsten begründet, bedarf keiner Demonstration; wir haben es hier aber nur mit ihrer Unverwundlichkeit, mit ihrer Unsterblichkeit und Metamorphose, ihrer Allgegenwart, ihrer elementaren Unzerlegbarkeit und Allgestaltigkeit zu thun.

Die menschliche Eitelkeit hat so viel Auferstehungs- und Verjüngungsformen, so viel Phasen, Metamorphosen, Versteckspiele und Concubinate, so viel Ton- und Taktarten, Motive und Variationen, wie die Narrheit, wie die Musik, wie alle Künste und Wissenschaften zusammengenommen, sie ist so unerschöpflich wie das Leben selbst, — denn sie ist die Seele, der Antrieb, der Witz und die Grundleidenschaft des menschlichen Geschlechts. Die Liebe selbst ist oft genug die vergeistigte und veredelte Gefallsucht, mit welcher die Seele um eine zweite Seele buhlt, die ihrer Seits mit dem Gefühl befriedigt wird, daß sie

ein Wohl und Wehe bereiten, daß sie in einem jeden
Herzen Raum nehmen darf.

Wahrlich, wenn es irgend etwas „Flüchtig-
des“, sich allen Personen und Geschickern „Unterbrei-
tendes“, sich selbst „Entgegentragendes“ und überall
„Entgegengenommenes“ gibt, dessen „Tragweite“
kein Bombardeur und kein Astronom berechnen kann, so
liegt es „binnen Walde“, „auf flacher Hand“, so
ist es „selbstredend“, daß es die liebe Welt-Eitelkeit
ist, die sich in diesen modernen Kraftredensarten reflek-
tiert. Dies zu leugnen kann Niemand „Stirne haben“
da es literaturwüchsig und „positiv“ ist. —

Die Eitelkeit nährt sich, wenn man ihr, wie im heu-
tigen Vernunft-Zeitalter: die romantisch-ritterliche
Lebensart verbietet, von lauter „geharnischten“ Re-
densarten, sie fährt in lange Patriarchen- oder Demo-
kraten-Bärte und scheert sich, einem Türken oder Bonzen
gleich, den Kopf, sie schneidet sich den altväterlichen
Flachszipf ab, weil er mit dem gläubigen Gemüthe
korrespondirte, und läßt sich tausend klassische Literaturzöpfe
andrehen, die aus socialen, aus welthistorischen und kri-
stischen Begriffen zusammengeflochten sind. — Sie will die
Ballen und Bausteine für die neue Welt behauen, — und
renommirt mit Lebensarten von Lack und Glacee.

Menschenliebe aber ist der Zauber, welcher die

Eitelkeit des einen Ich mit dem andern auszugleichen versteht, und das religiöse Gewissen ist die Allmacht, welche die eitle Menschenliebe, bis zur ehrlichen Selbstverleugnung rektificirt.

Aus diesen Läuterungs- und Eitelkeits-Prozessen besteht, wie wir Alle fühlen und wissen, der konkrete Inhalt dieser sublimaren Menschen-Welt.

b. Die Narrheit.

Narr ist Jeder, der keinen Verstand hat, oder dem er nicht parirt, — der entweder zu viel oder zu wenig Normen für sein Thun und Lassen besitzt; Narr ist also der allzu förmliche Pedant, gleichwie der Mystiker, Idealist und Phantast; Jeder, der nicht die Bedingungen der Wirklichkeit und Materie respektirt, Jeder, der seinen Einbildungen hingegeben, seiner Affekte und Stimmungen Spielball, oder der Sklave von hohlen und unnützlichen Formen ist, Jeder, der zu wenig oder übertriebene Charakter-Energie besitzt. Eben darum schilt die Welt auch denjenigen einen Narren, der irgend einer Idee ausschließlich lebt: der von einem idealen Streben, von einem Glauben, einer Liebe und Begeisterung ganz und gar abforbirt wird.

Der gemeine Praktikant, der nüchterne Geschäftsmensch, der Geldmensch nennt umgekehrt den Dichter, den

Philosophen und Jeden, der nicht Materialist und Empiriker ist, im summarischen Prozeß einen Narren. Die Menschen charakterisiren sich nicht schärfer, als in dem was ihnen nährisch, lächerlich und verächtlich be-
dünkt. —

Wohnt diesen Materialisten noch ein Rest des Ge-
wissens von der idealen Welt bei, so gesellt sich zu ihrer
Verhöhnung des Idealismus noch der Haß.

Narrheit im weitesten Sinne und in dem, der hei-
ligen Schrift, besteht nicht bloß in sinnlicher Zerfahrenheit
und Charakterlosigkeit, sondern ist überall da, wo die
Harmonie, der elementare Friede, die Integrität der
Menschen-Natur verletzt wird, Narrheit ist also jede Stö-
rung der Lebensökonomie.

Narrheit beginnt überall mit der Verstellung und
Uebertreibung, also mit dem Mangel an Gewissen, Wahr-
heit, Natur und Maaß, mit Geschäftigkeit und Zerfahren-
heit. Im Narren ist keine Ruhe und kein Prinzip. Der
Narr übt keine freie Reaktion auf die Außenwelt und auf
seine Sinnlichkeit. Die Dinge, die Geschichten und die
Situationen haben ihn mehr in der Gewalt, als er sie.

Humoristen, lebhaft, geschäftige, sanguinische, einbil-
dungskräftige Leute haben sich mehr vor der Narrheit zu
wahren, als Phlegmatiker, Dummköpfe und Leute ohne alle
Phantasie. — Die französische Lebhaftigkeit und ihr Stroh-

feuer=Enthusiasmus inclinirt mehr zur Narrheit, als das deutsche und respective das holländische Phlegma, vornämlich im gemeinen Volk. — Narren haben ihr Herz auf der Zunge und die Franzosen sind lauter Zunge mit einem sehr wetterwendigen Herzen, also ohne Gemüth. Der Deutsche ist wiederum der Narr seines Gemüths.

Die Narren vom reinsten Wasser sind ohne Sammlung und Concentration, ohne Plan und Operationsbasis, ohne Consequenz und Ziel. Ein Narr ist dem Augenblick und seinen Einbildungen unterthan.

Der Begriff des Narren muß auf den des Schwachkopfes zurückgeführt werden. Der Schwachkopf wird ein Narr durch eine Lebhaftigkeit und Eitelkeit, die ihn zur Allseitigkeit und zur Geschäftigkeit treibt. Der Narr ist ein Schwachkopf mit phantastischen und bildkräftigen Energieen, die nie ein Centrum gewinnen.

Der Narr hört auf Alles, greift nach Allem und bringt nichts zu Ende, verbleibt bei keiner Couleur, hält nichts fest, kennt keine Treue, keine Ausdauer und am wenigsten die Treue gegen das eigne Selbst, welche das Wesen des Gemüths und des Charakters ausmacht. — Narren werden wir Alle in den Augenblicken, wo uns Leidenschaft und Eitelkeit über den Kopf wachsen, wo wir unsre Freiheit nicht mit der Vernunft, mit der gegebenen Nothwendigkeit und mit dem konventionellen Schema-

tismus zu balanciren, oder unsere Lebhaftigkeit nicht mit dem nöthigen Procentsatz Phlegma zu mischen verstehen. Ein Narr ist ein kurioser Feuerwerker, der seine leicht entzündlichen Gedanken wie Schießpulver körnt und schleift, um zusammen mit denselben vom ersten Feuerfunken in die Lüfte zu fliegen, was er aber so gewohnt ist, daß er jedesmal wieder heil und lustig und keinmal klug gemacht auf die Erde herabfällt.

Der Narr kennt keine Passivität und Selbstverleugung gegenüber den Objecten. — Bald geht er in den Dingen auf, bald laufen sie in ihn hinein. Er kennt keine Methode, keine feste Form und kein Maas. — Oder er wird von Methoden und Formen um Seele und natürlichen Menschenverstand gebracht. Er mausert und haart sich ohne Aufhören, bleibt aber doch der buntgesprenkelte Narr, der über unendlichen Variationen das Thema verliert. —

Die Narrheit wächst so lustig in Leiden als in Freuden, und wenn sie im Steinboden steht, wächst sie durch den Stein. Das Schicksal hat keine Macht über die Narrheit, denn sie hat keinen bleibenden Willen und freut sich des Wechsels der Gestalten wie der Stimmungen, welche das Leben producirt. — Die Narrheit ist ein elementarer Sinn; sie segelt mit jedem Winde und fährt mit dem Sturm. Wenn sie von einer Welle begraben ist,

kommt sie mit der andern wieder zum Vorschein. Die Wechselfälle sind Alle ihre Freunde und jede Zufälligkeit ist für sie eine Glücksfälligkeit, weil jede Chance die Lebhaftigkeit und die Geschäftigkeit mehren muß. Sie ist ein Stehauf-Männchen von Holunder und Blei. Man kann ihr den Kopf abhauen und das Herz aus dem Leibe reißen, was verschlägt ihr das, da sie Herz und Kopf überall, nur nicht an der rechten Stelle hat. Säuren brausen nur mit Kalk-Erde auf; die Narrheit aber ist eine Flüssigkeit, die alle möglichen Stoffe zum Drausepulver braucht; ein Phantasie-Champagner, der sich fortwährend entforckt und niemals ausschäumt.

Die Narrheit ist die durch Willensschwäche, Eitelkeit und Geschäftigkeit entforckte Sinnlichkeit und Wetterwendigkeit, die allseitige Wahlverwandtschaft, also die Charakterlosigkeit des Menschen, die aller Trägheit und Gravitation ledig und von keinen Gemüths-Gewohnheiten gezügelt — mit allen Ideen und Geschichten in Buhlschaft tritt und mit keinem Dinge, mit keinem Menschen und keiner Idee in getreulicher Ehe lebt.

Die Narrheit ist ein Aberwitz; sie nimmt alle Gestalten an, schlägt jeden Augenblick in ihr Gegentheil um, und fährt doch nicht aus ihrer närrischen Haut. — Wenn sie so lange eine gottlose, excentrische, verschwenderische, einbildische und dumme Narrheit war, so wird sie bei

anderen Gelegenheiten eine kluge, mittelmäßige, objective, weise, gläubige und tugendhafte Karrheit sein: aber bei der Karrheit verleiht es in jeder Metamorphose und in jedem Fall, und wenn man ihr die gewohnten Löcher vertaucht, so mannt sie in alles hinein, und zu allem hinaus, was man sieht. Man kann die Karren nicht nur wie die Bibel sagt, im Mörser zerstoßen, ohne ihnen Schaden zu thun, sondern sie lassen sich auch wie Quecksilber durch Leder pressen und jedes Atmenden wird ein ganzer und unheilbarer Karr sein. Man kann die blanken Kugeln erhitzen und sie stellen sich im kalten Karren wieder als lebendiges Quecksilber her. Die Karrheit hat eine Infusorien-Natur, sie trägt nicht nur ihren Herzbentel draußen, sondern wird aufgetrocknet, wieder von einem Wassertropfen belebt, und wenn es nur ein schmutziger Tropfen Eiß-Wassers ist, so bläst sie ihn zur bunten Blase auf und fährt durch die Luft, bis sie platzt. Die Karrheit verschlingt nicht nur ihre Kinder, wie Saturn, sondern sie ist es, welche, wie die Bibel sagt, ihr „Ausgespiceenes wieder verzehret.“

Es ist nichts schwieriger, als zu sagen, wann und wo die Karrheit bei den Leuten nicht angetroffen wird, wo sie anfängt oder ein Ende nimmt, aber am sichtbarsten wuchert sie bei denen, welche förmlich darauf ausgehen, wie sie ihr wohl entgingen, und zuletzt sicher sind, daß sie

nicht mehr bei ihnen wohnt, wie man das an den professionirten Schuweisen ersieht, welche die sinnliche Begeisterung und jeden Humor kontrolliren, um dem logischen *Enthusiasmus* anheimzufallen.

Man hat mehr Recepte gegen die Narrheit, als gegen das kalte Fieber; aber wer von ihr nicht auf Tod und Leben geschüttelt ist, der kommt von ihr nicht los.

Die Narrheit verläßt ihren Mann nicht früher, als bis an ihm nichts weiter krank und närrisch zu machen, nichts mehr zu zerstreuen und zu zerschütteln übrig ist.

Zuerst täuscht uns die Sinnlichkeit, hinterdrein der Verstand.

In der Jugend sind wir freilich die Narren unserer Phantasie und Leidenschaft, unseres Temperaments, unsrer Natürlichkeit. — Zur Zeit der Geistesreise werden wir dagegen die Narren der Wissenschaft, der Weltweisheit, oder der Lebensklugheit, der Weltgeschäftigkeiten, der Weltcitelkeiten, der Formen, der Convenienz und der Ambition. Jeder alte Mensch macht indeß die Erfahrung, daß mit der natürlichen Narrheit mehr Anstement und Comfort, als mit Künsten und Wissenschaften verbunden zu sein pflegt. Ein origineller Mensch thut gescheuter und profitabler, ein Narr auf eigene Hand, als ein Narr nach der politischen, nach der konventionellen, nach der gebildeten, nach der gelehrten, oder nach irgend einer andern

Chablone zu sein. — Der Narrheit entgeht das Menschenkind nimmermehr, aber dem Ennui, dem polizeiwidrigen Wahnsinn und Blödsinn kann man entgegensteuern und sich ihm einigermaßen entziehen.

Napoleon sagte von Lafayette: Er sei der Narr der Menschen und Verhältnisse. — Dieser Ausspruch von einem so felsenfesten Charakter gemahnt daran: daß die Narrheit in der Charakter-Schwäche besteht.

Shakespeare nennt in Uebereinstimmung mit dieser Anschauung den Menschen: „den Narren der Natur.“ Wir Modernen haben die Narrheit zur Frucht und Blüthe gebracht. Wir sind die Narren der complicirtesten Bildung, die Narren nicht nur der Künste und Wissenschaften, sondern des elendesten Dilettantismus in der Politik wie in der Musik. — Alle Augenblicke dürfen uns ein Paar Duzend renommirte oder obskure Stribenten weiß machen, daß ein europäischer Krieg oder ein Weltfrieden, daß ein Weltbanquerott unvermeidlich, daß eine Barbarei im Anmarsch oder ein non plus ultra von Civilisation und Industrie, von Finsterniß oder von Aufklärung erreicht sei. Und immer bleiben wir die alten Hermaphroditen von Dreck und Feuer und die Welt der alte, nicht zu enträthselnde Mißmasch von Materie und Geist.

Nur Eines bleibt unzweifelhaft gewiß: daß wir durch all die modernen Bildungs-Ambitionen, Weltbürgerlich-

leiten und encyclopädische Notizen: unzählbare Kreise und Kreisbewegungen, aber kein Centrum, weder im Kopfe noch im Gewissen haben und daß wir eben um des mangelnden festen Ruhe- und Mittelpunktes und wegen aller der überwundenen Standpunkte und permanenten Gährungsprozesse richtige Muster-Marren für alle Zeiten geworden sind. —

c. Das Phlegma, das Ehrgefühl und der natürliche Stolz.

„Das Phlegma.“

Welch ein Segen für die Arbeitswelt, den Staat und die Gesellschaft liegt doch in der Nüchternheit, in der Seelenlosigkeit und dem Phlegma der Leute! Es mag ihnen passieren was da will, sie arbeiten ruhig weiter fort. Weder Tod noch Schmerzen, noch die täglichen Erfahrungen von der Nichtigkeit und Flüchtigkeit dieses Lebens ergreifen das Herz und die Einbildungskraft der Leute so weit, daß sie die Arme hängen lassen oder den Schritt beschleunigten, der zu ihrer Gewohnheit gehört. Die Sorge, die Gewohnheit, die Indolenz, die Phantasteloseigkeit, das augenblickliche Bedürfnis, der Lebens-

... die Wien ...
... edel sich ...
... hat einen ...
... die Klasse der ...
... Philosophie ...
... großen ...
... es ist ...
... und für ...
... aus dem großen ...
... die ...
... einer ...
... sobald er sich ihrer ...
... widersteht. —

... Mechanismus,
... bestimmten Personen:
... der Sittlichkeit des
... genannt. Wie
... schuldet die
... nur
...
...
...

Es ist gar nicht möglich, seine Indignation über gewisse Gebrechen pomadiger Geschäftsmenschen zu bemeistern, wenn man nicht ein Mitschuldiger ist, und wenn man sehen muß, mit welcher Sicherheit und Unbefangtheit, ja mit welchem Comfort und Witze solche Lebensarten ausgespielt werden, die der Halbmeister mit Maulschellen honoriren müßte, falls die wahre Gerechtigkeit zur Verwirklichung käme. Zu den schlimmsten Leuten zähle ich dabei noch lange nicht die Spieler, die Freßer und Säuser, die Schuldenmacher, Mädchenjäger und Banqueruttirer; denn in den Lastern dieser Leute ist doch wenigstens Leidenschaft und Naturell; da ist doch zu begreifen: warum, woher und wie so! Die Sinnlichkeit wächst diesen schwachen Menschenkindern über den Kopf und beläut ihnen das Gewissen; es ist doch also eine Naturgeschichte bei dem Erzeß. Was soll man aber von einem Menschen urtheilen, wie soll man ihn entschuldigen, oder ertragen, der ohne alle Leidenschaft und bei vollkommenem Bewußtsein immer wieder in denselben Fahrlässigkeiten und Pomaden experimentirt, die ihm bereits sein halbes Vermögen, sein häusliches Glück, seine Ehre und sein gutes Gewissen gekostet haben! Solche Leute schließen z. B. Lieferungs-Contrafte, sie übernehmen Bauten in Entreprise, sie entriren Dinge und Verpflichtungen, die ihnen Kopf und Kragen

kosten, und womöglich einen ganzen Ort in ein Wirrsal stürzen, falls sie nicht mit dem Aufgebot aller Kräfte angegriffen und ausgeführt werden. Die Freunde, die erwachsenen Kinder des Entrepreneurs sind gespannt, besorgt und beängstet, wie der Freund, der Vater, der Mitbürger sich aus der Affaire ziehen, wie er die Verpflichtungen erledigen wird. Das arme Weib des Entrepreneurs kann vor Angst und Sorgen keine Nacht ruhig schlafen: desto besser schläft der Herr und Gemahl. Die Zeit verläuft, die Vorbereitungen, die Mittel, die zum Zwecke führen sollen, werden nichts desto weniger so lässig, so zweckwidrig und unvollständig, so ohne Nachdruck betrieben, wie wenn das Geschäft ein bloßer Zeitvertreib wäre. Die Frau, die Freunde, die Kinder bitten, helfen, treiben: der ruhig gemüthlich fortschlendernde, sorglose Mann und Haupt-Interessent weist Alle mit Gemeinplätzen, mit gewissen, unbeschreiblichen Mienen und Manövern, mit schlechten Worten zurück. Es kommt, wie es kommen mußte. Der Mann hat sein Vermögen, seinen Credit verloren, alles erdenkliche Unheil angerichtet, und ist jetzt endlich selbst ein wenig verdugt. Da zeigt sich Rettung! Der Glückszufall reparirt alle Fehler und Fahrlässigkeiten. Das Geschäft kann noch einmal in die Hand genommen, noch wieder in intogrum restituirt werden. Jetzt hofft man, wird also der Mann mehr Thätigkeit, Umsicht, Con-

sequenz, Rhythmus und Präcision beweisen: Bewahre! Jetzt ist er erst recht wurstig und sicher, und die Sache ist zum zweitenmal durch Fahrlässigkeit entzwei. Und worin ist diese selbst begründet? etwa in Mangel an Bildung, in Blödsinn, Aberwitz, Faulheit, Bössartigkeit? Bewahre: im nordischen Phlegma und in dem vererbten Tif, der von der angestammten und gewohnten Weise nicht lassen will, auch wenn der Mann und die Welt darüber zu Grunde gehen soll. Es ist mal so seine schlaudrige, nichtswürdige, sorglose, verschleppende Art, und es wäre Schade, wenn die zu kurz käme, sie muß langgezogen sein; dazu kommt noch der düsterhafte Kiesel der ängstlichen, gepeinigten Umgebung durch „Pomade“ überlegen zu sein.

„Das Ehrgefühl.“

Was gerade bei hochbegabten Menschen dem Bösen am stärksten entgegenwirkt, ist das Ehrgefühl.

Es ist die räthselhafte Mischung von Gewissen und Selbstsucht, welche dem modernen Menschen noch übrigbleibt, auch wenn er Glauben, Liebe und Hoffnung eingeblüht hat. Dieses Ehrgefühl verträgt sich mit vielem Egoismus und großen Lastern; es ist fabelhafter Täuschung unterworfen; aber auch alles Edle, das in einer Person übrig geblieben ist, kann sich aus diesem Quell erneuern.

kosten, und womöglich einen ganzen Ort in ein Wirrsal stürzen, falls sie nicht mit dem Aufgebot aller Kräfte angegriffen und ausgeführt werden. Die Freunde, die erwachsenen Kinder des Entrepreneurs sind gespannt, besorgt und beängstet, wie der Freund, der Vater, der Mitbürger sich aus der Affaire ziehen, wie er die Verpflichtungen erledigen wird. Das arme Weib des Entrepreneurs kann vor Angst und Sorgen keine Nacht ruhig schlafen: desto besser schläft der Herr und Gemahl. Die Zeit verläuft, die Vorbereitungen, die Mittel, die zum Zwecke führen sollen, werden nichts desto weniger so lässig, so zweckwidrig und unvollständig, so ohne Nachdruck betrieben, wie wenn das Geschäft ein bloßer Zeitvertreib wäre. Die Frau, die Freunde, die Kinder bitten, helfen, treiben: der ruhig gemüthlich fortschlendernde, sorglose Mann und Haupt-Interessent weist Alle mit Gemeinplätzen, mit gewissen, unbeschreiblichen Mienen und Manövern, mit schlechten Worten zurück. Es kommt, wie es kommen mußte. Der Mann hat sein Vermögen, seinen Credit verloren, alles erdenkliche Unheil angerichtet, und ist jetzt endlich selbst ein wenig verdukt. Da zeigt sich Rettung! Der Glückszufall reparirt alle Fehler und Fahrlässigkeiten. Das Geschäft kann noch einmal in die Hand genommen, noch wieder in integrum restituirt werden. Jetzt hofft man, wird also der Mann mehr Thätigkeit, Umsicht, Con-

sequenz, Rhythmus und Präcision beweisen: Bewahre! Jetzt ist er erst recht wurslig und sicher, und die Sache ist zum zweitenmal durch Fahrlässigkeit entzwei. Und worin ist diese selbst begründet? etwa in Mangel an Bildung, in Blödsinn, Aberwitz, Faulheit, Bössartigkeit? Bewahre: im nordischen Phlegma und in dem vererbten Tif, der von der angestammten und gewohnten Weise nicht lassen will, auch wenn der Mann und die Welt darüber zu Grunde gehen soll. Es ist mal so seine schlaudrige, nichtswürdige, sorglose, verschleppende Art, und es wäre Schade, wenn die zu kurz käme, sie muß langgezogen sein; dazu kommt noch der dünkelfhafte Kitzel der ängstlichen, gepeinigten Umgebung durch „Pomade“ überlegen zu sein.

„Das Ehrgefühl.“

Was gerade bei hochbegabten Menschen dem Bösen am stärksten entgegenwirkt, ist das Ehrgefühl.

Es ist die räthselhafte Mischung von Gewissen und Selbstsucht, welche dem modernen Menschen noch übrigbleibt, auch wenn er Glauben, Liebe und Hoffnung eingebüßt hat. Dieses Ehrgefühl verträgt sich mit vielem Egoismus und großen Lastern; es ist fabelhafter Täuschung unterworfen; aber auch alles Edle, das in einer Person übrig geblieben ist, kann sich aus diesem Quell erneuern.

In viel weiterem Sinne, als man gewöhnlich denkt, ist das Ehrgefühl für die heutigen individuell entwickelten Europäer eine entscheidende Richtschnur des Handelns geworden; auch Viele von denjenigen, welche noch Sitte und Religion treulich festhalten, fassen doch die wichtigsten Entschlüsse unbewußt im Antriebe jenes Ehrgefühls.

Es ist uns Allen bekannt, daß wir Trübsal und Zeiten der Sorge, daß wir verstorbene Angehörige vergessen; daß es Leute giebt, welchen die Angst des Lebens unbekannt ist. — Aber den leichtfertigsten Menschen verfolgt die Erinnerung an erlittene Ehrenkränkungen wie ein Gespenst. Selbst in der Lebensperiode, wo wir die Achtung der Mitmenschen erworben haben, können wir die unreifen Jahre nicht vergessen, in denen wir eine untergeordnete und unwürdige Rolle einnahmen; es martert uns die Vergegenwärtigung solcher Augenblicke, in denen wir die Geistesgegenwart verloren und auf unverschämten Wiß die Antwort schuldig blieben. Manche Gewissensmahnungen werden schwächer; das Ehrgefühl büßt aber in keiner Lebensperiode und unter keinen Umständen seine Empfindlichkeit ganz ein. Diese Thatsache spricht dafür: welche tiefe Wurzeln das Selbstgefühl in dem ganzen Wesen des Menschen schlägt. Mörder und Diebe halten nicht selten an dem fest, was ihnen als Ehre

gilt. Und dieses persönliche Ehrgefühl ist es, welchem ein unvertilgbares Gewissen von einem Lebensgesetz, von Pflicht und Recht zum Grunde liegt.

Der Naturstolz und die körperliche Scham.

Die Masse der profanen Menschen kennt nur den gemeinen, zur Schau getragenen Hochmuth und verwechselt ihn mit dem unbewußten **Naturstolze**, welcher zur Diagnose edler, schämiger und spröder Seelen gehört. — Es giebt vielleicht kein schöneres und seltneres Merkmal der göttlichen Abkunft des Menschen, als den unfreiwilligen Stolz an Mann und Weib: er leuchtete einst aus Adams kühnen, offenen Augenblitzen, wie aus Evas schämig hinter dunkeln Wimpern verschleiertem Blick; er spiegelte sich in des ersten Mannes kraftgeschwellten Schritten und Bewegungen, wie in der graziösen, aus Gottesfurcht erzeugten Schüchternheit, welche die naturheilige Mutter aller Sterblichen umsing. —

Der jungfräuliche, der jugendschöne, paradiesfrische Mensch hat den Naturstolz der Wüsthethiere, des jungen Hirsches, des edlen Rosses, das zum ersten Mal die Zügel führt; und dieser aus keuscher Naturschöne geborene Stolz ist es, aus welchem die sublimste Grazie des Geistes, wie des Körpers erblüht. Der wahre Menschenstolz ist das göttliche Selbstgefühl im Menschen, die

Scham, welche fühlt, daß sie Natur- und Gottes-Mysterien vor dem Profanverstande zu verschleiern hat, daß der jungfräuliche unentweihete Körper ein Tempel der Natur-Mysterien ist. — In der Menschen Scham manifestirt sich das erste Bekenntniß eines Objekts, der erste Akt der Natur-Religion!

d. Der Verstand und seine Repräsentanten.

Eine Haupt-Orientirung für Menschenkenntniß ist diese: die Leute, ob bürgerlich oder von Adel, mit oder ohne Renten, ob Mediziner oder Theologen, Juristen oder gute Christen, ob Demokraten oder Royalisten, sind im Untergrunde: nüchterne Verstandes-Menschen und bleiben es, ob in dieser oder jener Form und Variation; mit so und so viel Zusatz von Liebenswürdigkeit, von sozialer Aufopferung, von momentanen Gefühlsanwandlungen und extraordinaireren Herzens-Impulsen, ob mit modernen oder antiken Ideen, mit Singvereinen oder mit Naturgeschichten engagirt; ob mit der poetischen Literatur aller Länder, — ob mit Redensarten von Liebe und Glaube oder selbstgemachten Versen ausstaffirt. Und falls die Honoratioren auch mit dem schönsten Weibe, mit einer

Muse verlobt oder vermählt, mit romantischen Töchtern, mit Novellen dichtenden Söhnen, mit einem idyllischen Landgute gesegnet sind: „sie bleiben eingefleischter Verstand; und dieser Verstand steht mit ihrer Seele, ihrem Gewissen und mit der übersinnlichen Welt in halbirter Correspondenz. —

Die Verstandes-Menschen bilden im Norden wie im Süden, unter den Gebildeten wie im Volke, bei den Gelehrten und den Laien die Masse und Souverainität. Sie dürfen heute nicht nur in der Politik und Naturforschung, in den Geschäften, sondern selbst in der Religion, in der Kunst, in der Musik die Tyrannen und Tonangeber sein! Wenn man diese Thatfachen zu beherrzigen und in ihren Variationen festzuhalten versteht, so liegt die Erklärung der Tages-Erscheinungen auf der Hand. —

Die modernen Menschen haben entseßlich viel Verstand, aber ein verkümmertes Seelenleben, eine dürftige Phantasie, keine zeugungskräftige Leidenschaft und noch weniger eine Divination. —

Was sind wir aber, was können wir mit unserm Schulwitz allein, wenn nicht eine himmlische Bildkraft den Menschenkeim in uns belebt und aus dem irdischen Staube die Weltgedanken, die Großthaten hervortreibt, in welchen sich die Geschichte der Menschheit manifestirt. —

löcher, Walzen und Räder oder elastische Riemen anzubringen; ja er hat Finger, Zangen, Haken und Nase im Kopfe. Er weiß, daß auch die Natur einen Mechanismus produzirt, aber er begreift dann wieder nicht, daß die natürliche Mechanik und Mathematik, daß die Materie alle Augenblicke in Seele und Geist übergeht; daß die natürliche Scheidelinien flüchtig und doch fest sind, daß der organische Punkt in der Natur sich zum Lebenskreise dehnt, und der Kreis sich zum Herzpunkt concentriert. — Die klügsten Empiriker vergessen von Zeit zu Zeit, daß nicht nur der Geist wie eine unsichtbare Materie, sondern daß auch die Materie wie ein unsichtbarer Geist behandelt werden muß.

Meine Erfahrung und Ueberzeugung ist lediglich dies: der sogenannte gesunde Menschenverstand täuscht die Gescheidtesten durch den augenblicklichen Erfolg, und ist, indem er den idealen Faktor außer Acht läßt, vor Gott und der Weltgeschichte eine Sünde und Dummheit zugleich. Jede Lebensart, die von der übersinnlichen Weltordnung, von dem Geiste abstrahirt, welcher die Materie durchdringt und den natürlichen Mechanismus beseelt, ist so abstract und dumm in der Dekonomie des Ganzen, als eine Ideologie und Methode, von welcher die zufällige und materielle Natur der Erdendinge und ihr Metamor-

phosenspiel ignorirt wird. — Der Ideologe kann freilich ein Egoist, der Praktiker muß ein solcher sein.

Der Verstand geht alle möglichen Verbindungen ein. Mit der Vernunft giebt er den echten Philosophen, mit dem Herzen den gutartigen Naturalisten und die Bonhommis, mit der Willenskraft den Charaktermenschen heraus. Die gefährlichste Amalgamation ist Verstand und Phantasie ohne Gefühl, bei viel Willens-Energie. Diese Verbindung produziert den spanischen Inquisitor; sie kommt oft in den Südländern vor, und wird durch ein cholertisches Temperament zur schrecklichsten Charakter-Potenz, die es giebt: zum Fanatismus. — Leichter als mit dem nüchternen Verstande verbindet sich die Phantasie mit der Vernunft, da in ihr der ideale Faktor des Lebens vorwiegt; sie produziert dann den deutschen Metaphysiker und wenn religiöses Element hinzukommt: einen Schelling, Baader und Jakob Böhme, wie sie einen Plato gebildet hat. —

Zum Geschäft sind Menschen mit vorherrschender Phantasie und von cholertischem Temperament unerträglich; sie entziehen Alles mit Excentricität, lassen die Flügel bei der geringsten Widerwärtigkeit hängen; sind in Verzweiflung beim ersten Unglück und können die Dinge nie objektiv und ungefärbt ansehen. —

Sie fürchten und hoffen zu viel; sie sehen in dieser sehr mittelmäßigen Welt die Menschen bald für Engel und bald für Teufel, und kein Ding, kein Verhältniß für das an, was es in Wirklichkeit ist. —

In der Literatur und Kunst fehlt es den Phantasten an Geschmack, an Form und Kritik, weil es ihnen an objektivem Verstande, an jedem Maß gebricht. — Phantastie-Menschen ohne das Gegengewicht einer gründlichen Bildung, eines genialen Verstandes und tiefen Gewissens, sind wetterwendig, extrem, genussüchtig, launisch, treulos, feurig, wollüstig, rasch abgemattet, bald tollkühn und bald feig, von Liebe und Haß verzehrt. — Nur der gute Genius kompensirt die bösen Wirkungen der Phantasie, durch Gewissen, Vernunft und Verstand. Ohne diesen Genius bilden die univervellen Anlagen und Energien: den komplizirten Charakter, der nicht effektiv und andauernd ist, weil er alles Mögliche sein will und unter besonders glücklichen Umständen auch in der That zu sein vermag.

„Recht deutlich wird es: wie verschiedene Kräfte die Kritik und Geschichtsschreibung fordern; wie der Epochemachende Kritiker doch ein abstracter Historiker, und wieder der geistvolle Geschichtsschreiber nur ein mäßiger Kritiker sein kann“ (Karl Schwarz über die neuesten Beurtheiler der Tübinger Schule.)

Eine Art von Verstand kann von der andern so ver-

schieden sein wie Gefühl von Gefühl. Leute von dem feinsten Kunstgefühl haben nur zu oft kein Mitgefühl, und herzlichen Personen fehlt es nicht selten an einem Sinn für Natur und Musik. — Ebenso einseitig ist auch der Verstand an bestimmte Sphären, Formen und Prozesse geknüpft. Der scharfsinnigste Conjectural-Philolog, oder Dialektiker hat kein Organ für irgend welche praktischen Geschäfte, für Menschenkenntniß oder die Auffassung sinnlicher und sittlicher Erscheinungen, wenn sie ihm unmittelbar auf den Leib rücken. Der Geschichts-Philosoph, der Mythologe und Naturforscher, der das Menschen- und Erleben an ganzen Nationen und Jahrhunderten, in allen Natur-Reichen auszuweisen, der den Westen und Osten, den Nord- und Südpol der Welt in Verbindung und das Chaos der dunkelsten Massen-Prozesse zu lichten, in Gruppen zu gliedern, auf Typen und Normen zu reduzieren, und nach Vernunft-Ideen zu klassifiziren versteht: Derselbe beurtheilt seine Familien-Angelegenheiten falsch; verschuldet Verwirrung in jedem Verhältniß, das er praktisch angreifen soll, und versteht die Gegenwart so wenig, daß ihn kein Kreis zum Wahlmann oder Deputirten wählen kann; während Praktikanten, die keine Plattseite in gelehrten Geschichtswerken begreifen können: die verwickeltesten Verhältnisse sammt allen daran haftenden Zufälligkeiten, mit überlegener Urtheilskraft beherrschen, so lange ihrem

sinnlichen Verstande ein Anhaltspunkt dargeboten bleibt. Die ganz ungleichen Leistungen des Verstandes in den verschiedenen Sphären, Formen und Gebieten, hat aber ihren Grund sehr natürlich in den verschiedenen Verbindungen, welche Phantasie und Sinnlichkeit oder Wille und Gewissen mit dem Verstande eingehen. —

Es steht in der Regel so um den menschlichen Verstand wie um das menschliche Glück; es fehlt im besten Falle noch an einer Kleinigkeit, durch welche aber die ganze Harmonie, die ganze Glückseligkeit und der ganze Verstand invalide gemacht wird. —

Wir sehen täglich Leute, von denen man nicht herausbringen kann, ob sie zu viel oder zu wenig, und was für eine Art von Verstand sie eigentlich besitzen. Sie zeigen sich theoretisch und praktisch, spitzfindig und kombinatorisch; sie begreifen den Punkt und die Peripherie; und verfehlen sie alle die Kreise, welche zwischen dem Mittelpunkt und der äußersten Peripherie gelegen sind, eben darum, weil sie nur zu central und dann wieder, (wenn die Reaction kommt) zu peripherisch sind; weil sie zu penibel und dann nicht in Natur, weil sie nicht stetig fortschreitend, nicht gleichmäßig genug zu Werke gehen; oder weil sie eine übertriebene, geistlose Mittelmäßigkeit in solchen Augenblicken für gut finden: wo Myth-

mus, Energie, Feuer und Begeisterung in Scene gesetzt werden müssen.

Aber schon bei der nächsten Gelegenheit verlieren dieselben Leute das ruhige unbefangene Urtheil. Ihrem Verstande fehlt der Sinn für Schattirungen, für die Mittelstufen, wie manchem Sänger und Maler die Mitteltöne; sie fassen Alles entweder zu minutiös, zu pedantisch und rücksichtsvoll, oder viel zu großartig, rücksichtslos und abstract. — Sie sind ruckweise Idealisten und dann wieder in der Reaction ganz materiell. Verstand ist recht eigentlich Rücksicht, Ziel und Maß; also förmlicher Geist, Gleichgewicht und Versöhnung aller Geistes- und Seelenkräfte in der Form; vermittelnde und Maßhaltende Kraft. — Den meisten Leuten parirt der Verstand und die Mäßigung nur in gewissen Perioden und Sphären, bei gewissen Gelegenheiten; Andern, grundverständigen und besonnenen Personen passirt das Malheur: daß sich die für Alltag bei ihnen verhaltene Phantasie und Poesie auf Augenblicke Luft macht, und Excentricitäten erzeugt, wo sie gar nicht am Orte sind; wie wir das an Philistern und Pedanten ersehen. Auch sie zählen der Poesie und der Natur ihren Zoll und sollte es nur auch im Fasching, im Tischrücken, im Glauben an die Apfelweinkur, oder an das deutsche Kaiserreich sein. Der Verstand ist zunächst eine richtige Erkenntniß des Gegebenen

in der Wirklichkeit; weiter hin kommen dann die Mächte und Gesetze der idealen Welt in Betracht, mit denen es der Philosoph zu thun hat. — Der vollkommne Verstand weiß mit den Beziehungen der ideellen und materiellen Gesetze und Geschichten Bescheid.

Der Verstand ist mehr eine rezeptive als eine schöpferische und plastische Kraft; ihm muß also die Werththätigkeit zu Hilfe kommen.

Wie nun aber zu viel Geschäftigkeit und Energie mit der besonnenen und präzisen Auffassung der Dinge unverträglich ist, — so muß umgekehrt die Charakter-Energie den Verstand lehren: wann die modifizirenden, die elastischen, die balancirenden, die individualisirenden Künste, von einem durchschneidenden Verfahren abgelöst werden müssen; wo die Accente hingehören und wo der Schwerpunkt der Lebensprozesse liegt. — Der lebendige, konkrete Verstand ist das ganze, heile Menschenkind; Herz und Wisz in einem Wurf und in vollkommener Harmonie, wenn auch mit der Initiative des erkennenden Geistes, des förmlichen Geistes, des Geistes, der den Dingen und Geschichten immanent bleibt und nicht über sie hinauszuzüngeln versucht. Menschen von viel transcendentem Geist haben wenig Verstand für das Gegebene, für die Natur eines Stoffes und seine Form. — Man spricht nicht von der Geschäfts-Vernunft, sondern vom

Geschäfts-Verstande. Die Vernunft hat wenig mit Usance, mit Mode und Convenienz zu thun. Der Verstand sehr viel. —

Der Verstand kann noch so richtig und fein sein: zur Aktion kommt er in allen Fällen erst mit Hilfe der Dreistigkeit und Energie, die ihm der Profan-Sinn, die Leidenschaft und die Willenskraft verleihen. — Aber selbst, wenn der Prozeß so weit gediehen ist, kann er leichtlich überschäumen und in Gas verpuffen, sobald das Phlegma nicht ein Gegengewicht für den Enthusiasmus bildet und Alles im Maße erhält.

Sieht man sich nun die große Masse der Verstandes-Menschen an, welche bei allen Nationen und zu allen Zeiten die Welt beherrscht hat und heute selbst in der Philosophie, in der Poesie und Religion den Ton angeben darf, so wird man bald gewahr: daß es den Leuten, d. h. den Praktikern so wenig als den Weibern an listigem Scharfsinn und an dem Impulse gebricht, welchen Eitelkeit, Neid und Eigennutz verleihen.

Die Dreistigkeit wird durch Hochmuth und Dummheit zur Frechheit stimulirt; und diese selbst wieder durch Feigheit, Oberflächlichkeit und Trägheit zu einer Art von Charakterzähigkeit konfigurirt: dies ist das Geheimniß und Rezept von dem profanen und effektiven

Leuteverstand, der jeden Idealismus aus dem Felde schlagen darf. — Im Abstiche mit diesem Praktikanten-Verstande zeigt sich da noch bei den Schulgelehrten eine widerwärtige Reaktion des vernachlässigten Seelen- und Sinnenlebens, da dieses in der Phantasie und im wirklichen Leben nicht seine natürliche Ausgestaltung findet, so schließt es als eine Art von Dintenblut den armen Schulmeistern in den Kopf, (ähnlich wie den Böhnerinnen die Milch) — und veranlaßt im Hirn: den literaturbekannten kaltdestillirten Enthusiasmus, nämlich eine schreibselige Schwärmerie für Logik, Grammatik, Form und Methodologie; oder wie jetzt für Lichtfreundlichkeit, Politik und populäre Naturwissenschaftlichkeit. Es ist dies ein regulirter, förmlicher, methodischer und moderner Kaptus; passirt also für Gesundheit, Reason und Gesinnungstüchtigkeit par préférence. Die Blüthe und Frucht des Verstandes ist der „Witz“ von dem heute wenig zu verspüren ist.

B. Die mysteriösen Gegensätze der Menschennatur.

Der Amerikaner Cooper faßt seine Calkulation von der Menschheit in das folgende Referat zusammen:

„Ich sann über die Aehnlichkeit nach, welche sich zwischen der unbelebten Natur und unsern wunderlichen Ungleichheiten zeigt: über die schreckliche Mischung von Gutem und Bösem, die unser Wesen ausmacht; über die Weise, in welcher die Besten ihre Unterwerfung unter das böse Prinzip verrathen und in welcher die schlechtesten Menschen Funken des ewigen Rechtsgrundsatzes zeigen, mit dem sie von dem Schöpfer ausgestattet sind; über jene Stürme, welche zuweilen in unserm Herzen schlafen, wie die schlummernde See in der Windstille; welche aber, wenn sie erwachen, der Wuth ihrer Wellen gleichen, wenn die Winde die Wasser durchwühlen. Ich dachte über die Macht der Vorurtheile nach; über die Werthlosigkeit und den wechselvollen Charakter der Meinungen, welchen wir am meisten anhängen, und über jene seltsame, unbegreifliche, die Seele erschreckende Mischung von Widersprüchen, Täuschungen, Wahrheiten und Irrthümern, welche die Summa unserer Persönlichkeit ausmachen und unserer Existenz.“

Die menschliche Natur behält in jedem Adamssohne und jeder Eva Tochter etwas Elementar-Unerforschliches, Wetterwendiges und Gesekloses, welches jeder Berechnung im Guten wie im Bösen widerspricht. Die besten und gebildetsten Menschen haben Faulflecken und die Schlimmsten einen gesunden Kern. Grobe Verbrecher legen D

„Aufopferung,

Heldenmuth, Treue, Religion, Reue und Gerechtigkeitsinn an den Tag; und gefeierte Genies, große Helden verfallen in Niederträchtigkeit und Schamlosigkeit. Die Befreiungskriege riefen Hochherzigkeit und Hingebung für das Vaterland und gleichwohl Charakterschwäche, Engherzigkeit und Verrath selbst unter deutschen Gelehrten und genialen Männern hervor. — Johannes von Müller war nichts weniger als ein Ehrenmann und Patriot. Der Diplomat Genz zeigte sich nicht nur als einen zweideutigen Charakter, sondern als einen Geschichtsfälscher und Ischariot. *)

Goethe würdigte das Fräulein Vulpius, die er liebte, gleichwohl zur Concubine herab und wurde erst auf Napoleons Wunsch und Befehl getraut. — Napoleon begeisterte den großen Poeten mehr als Deutschland; denn Er, der Deutsche, schrieb von ihm: „Knirscht nur in eure Ketten, der Mann ist euch doch zu groß!“ George Forster machte dem Pariser National-Convent Vorschläge, das linke Rheinufer und die Stadt Mainz zu okkupiren, von der er gastlich aufgenommen war &c. &c. Es ist keinem Menschenkinde durch und durch und bei

*) Anmerkung. Er hatte die Schamlosigkeit zu schreiben: „Die Völker, die Jugend, die Freiwilligen haben: 1813 so viel wie nichts gethan; Alles ist im Stillen durch die wundervolle Eintracht der Höfe vorbereitet und vollbracht.“

allen Gelegenheiten zu trauen oder zu mißtrauen. Die zarteste und barmherzigste Dame: kann eine herzlose und intrigante, ja eine grausame Stiefmutter sein; umgekehrt nimmt ein rohes und armes Fischweib zu ihren sieben Kindern eine Waise an und erwählt dies adoptirte Kind zu ihrem Mignon.

Fast alle Frauen sind geborene Kranken-
Pflegerinnen und fast Alle gehen herzlos und hart mit ihren weiblichen Dienstboten um.

Keine Thatsache ist für die Menschenkenntniß wichtiger als die: daß es in jedem Menschen verschiedene Seelen und Geister giebt, die sich bekämpfen, verschiedene Register, wie bei einer Orgel, die sich schließen und anziehen, ohne daß wir begreifen, durch welche Kraft. — Die verschiedenen Altersstufen, die Orte, Länder und Naturscenen, in denen wir unser Leben zubringen, die Ehren und Aemter, die zeitlichen Güter, die wir erwerben, die Schicksals-, die geheimen Glaubenswechsel, die Zeitparolen, die Sprachen, die wir sprechen, unsere Gewohnheiten, Studien, Geschäfte, Erinnerungen, Lektüren, unsere Affekte, Leiden, Freuden, Projekte, Befürchtungen und Hoffnungen, unsere Umgebungen, unsere Erfahrungen oder Theorien: erwecken und ziehen ebenso viel Geister und Stimmungen, Tonarten und Rythmen groß, die den an-

geborenen Sinn und Geist fortwährend abwandeln, abschwächen oder stimuliren.

Jedes Erlebnis, jede Lage, die bloße Betitelung, eine Ehren-Dekoration weckt diesen oder jenen schlummernden Affekt. Wir fühlen im Verlauf eines bunt bewegten Lebens, daß es unendlich viel Rythmen, Tonarten, Tonweisen, Instrumente, Melodien und Harmonien giebt, und wir spielen die Lebensmusik nicht länger aus einer einzigen Tonart, wie der Philister und Dummerjahn. — Zuletzt ergreift uns der Schwindel; wir drehen uns im engsten Kreise, wir wirbeln um unsere Achse und glauben die Welt umschiffen zu haben. — Die Vielseitigkeit macht uns charakter- und schrankenlos.

Der Charakter aber erzeugt Hartnäckigkeit und Intoleranz; er wird bornirt und freudenleer. — Zuletzt erfahren wir, daß jeder Mensch sein Seelen-Instrument kultiviren und spielen muß, wie er eben kann. —

Wir Alle, die Gescheidtesten und Besten, haben einen Geist, der mit der Sinnlichkeit, einen Verstand, der mit der Narrheit und eine Unschuld, die mit der Sünde getraut ist. — Wissenschaft und Unwissenheit, Liebe und Selbstliebe — Heiligung und Profan-Sinn, Sympathien und Antipathien sind selbst in den Propheten und Helden so ineinander bewegt und polarisirt, wie Sein und Nichtsein, wie Leben und Tod, wie das Ich und die Welt, wie

Bewußtsein und Nichtbewußtsein, — wie Wille und Willenlosigkeit, wie Aberwitz und Witz. Wir Alle, die wir ein menschliches Herz und einen Kopf besitzen, der mit diesem Herzen korrespondirt, haben in demselben Odemzuge geliebt und gehaßt, die Wahrheit gesagt und den Irrthum gedacht oder empfunden, haben das Gute gewollt und das Böse gethan; — das Eigensüchtige im Herzen gehegt und das Noble aus Ambition ins Werk gerichtet. — Wir Alle, die wir an dem entschieden ausgeprägten Dualismus von Natur und Geist, von Sinnlichkeit und Vernunft, von Herz und Verstand, von entschiedenen Sympathien und Antipathien laboriren: wir haben die Ehrlichkeit mit der Falschheit, die Wahrhaftigkeit mit der Lüge, die Naivetät mit der Affektation, die Verleugnung mit der Selbstliebe versehen; wir waren wenige Augenblicke unsers Lebens ganz ehrlich, ganz gläubig, liebend, unschuldig und gescheidt: dies mögen wir uns merken, sobald uns der Enthusiasmus für irgend einen Tageshelden über den Kopf wachsen will. Oder wenn wir uns selbst in die Brust werfen und als Gelehrte mit dem klassischen Hahntritt behaftet sind — in Folge dessen wir die Stelzbeine so hoch heben, als gingen wir der Weltgeschichte voraus.

Die große Masse der Menschen ist eine unerklärliche Mischung von Prosa und Poesie, von elementarer Natur und eingefleischter Convenienz, von Wiß und Blödsinn, von Erwerbsfleiß und Apathie, von Gutherzigkeit und Gefühllosigkeit, von konventionellem Gewissen und Gedankenlosigkeit; von Materialismus und Gespensterfurcht, von Egoismus und Lebensaufopferung, von Aether und Staub, „von Feuer und Dreck“. Die wirkliche Welt zeigt überall Perlen, die in den Schmutz geknetet sind. Es kann nicht anders sein, da der Mensch aus Geist und Sinnlichkeit, aus Sympathien und Selbstsucht besteht. An dem Volke ist wenigstens die Sinnlichkeit elementar, der Wiß und das Herz ungefälscht. — Bei den Gelehrten und Gebildeten hält man sich an den Geist; aber mit den halbgebildeten, genießlosen Menschen ist's ein Elend. — Sie sind ein Mischnasch, ein Conglomerat von schwächlicher, instinktloser Natur und von Bruchstücken einer Sitte, Schule und Convenienz, welche durch den Ritt der Gewohnheit und des Phlegmas zusammengelebt sind. Das Wischen Gedankenkraft bleibt nur durch Sorge, Noth und Ehrgeiz auf feste Gegenstände gerichtet und vor Zerstreuung bewahrt; die Leidenschaften produziren den Rhythmus; die Eitelkeiten und Thorheiten, das Wischen Triebkraft und Impuls; die Menschenfrucht ist der Zügel. Die Arbeit

and der Mechanismus der Gewohnheit übertragen die Perioden von elementarer Narrheit und Teufelei.

Und wenn das Alles Jahrzehende bei Individuen und Jahrhunderte bei einem ganzen Volke, den regelmäßigen Verlauf gehabt hat: so kommen plötzlich dämonische Leidenschaften wie unterirdische Feuer und durchbrechen die Rinde der Gewohnheiten und Arbeiten, die Glaubens- und Lebensordnung und werfen die Culturschichten der Weltgeschichte durch einander, so daß die horizontalen Flächen als senkrecht streichende Gebirgsmassen dastehen und aus der fruchtbaren Ebene eine himmelftürmende Alpenwelt hervorsteigt, in deren Schluchten und Thälern sich erst wieder in neuen Jahrtausenden und durch Sündfluthen ein fruchtbares Land hineinschwemmt, welches aus den Ueberresten anderer, zu Staub zermalmer Länder, Civilisationen und Helden besteht! —

Man macht sich und die Wahrheit zum Narren, wenn man an die Tugenden gewisser Schichten, Stände und Bildungsstufen, oder an das Genie gewisser Volkstämme und Nationalitäten glaubt. — Es giebt keine allgemeinen Sätze, die auf ganze Massen anwendbar sind. — Es giebt immer nur einzelne Individuen, denen

man Genie und verfeinerte Organisation, wahre Bildung, Herzensgüte, adligen Sinn und hehren Geist zusprechen kann, und diese Individuen finden sich in allen Schichten zerstreut, gehören allen Ständen und Bildungsstufen an.

Es giebt feinfühlende, edel organisirte Hinterwäldler, würdevolle, großstylisirte, maßvolle Halb wilde, — und kleinlich-zänkische bissige, triviale Gelehrte. Es giebt heroische Schneider und schneiderhafte Kriegslente, diplomatische Grobschmiede und plump zuhauende Diplomaten, ernsthafte Hanswürste und hanswurstige Theologen. —

Die große Masse nicht nur der unstudirten Honoratioren, sondern der Graduirten präsentirt nur die Schichte und Rangstufe, die Beschäftigung, der sie gehören.

Die Gebärdungen, die Redens- und Lebensarten, die Parolen und Unterhaltungsstoffe, die Manieren der Kaufleute und Dekonomen, der Fabrikanten, der Militairs und Offizianten, der Geistlichen und Lehrer, der Aerzte und Apotheker gehen fast nie aus ihren Lebenskreisen, Aufgaben und Erfahrungen, aus ihren partikularen Interessen, Gewohnheiten und Vorurtheilen heraus. — Jeder verbreitet seinen aparten Witz und Geschmack; jeder raffelt mit seinen Stacheln und kugelt sich in seinen aparten Igel zusammen und jeder ist der Mann, der es allein versteht und kann. Keiner hat eine Ahnung, geschweige ein Gewissen von

seiner Impotenz, Miserabilität und Unwissenheit. Jeder schätzt seinen Nebenmenschen gering, sobald dieser anders gekippt, gewippt, gelotbet, uniformirt, examinirt und in Scene gesetzt ist als er selbst. — Jeder wirthschaftet mit den gangbaren Formen, Apparaten und Redensarten bis zum Ende. Keiner hat eine Philosophie, oder nur ein Duzend Gedanken, die aus seinem Herzen und Gewissen hervorgegangen sind. Jeder giebt die fertig geprägte Münze seines großen oder kleinen Vaterlandes aus und honorirt einen einheimischen Gulden leichter als eine gehentelte Schaumünze, die er erst studiren soll. — Nur die Naturalisten und Praktikanten abstrahiren sich aus ihren engen und monotonen Geschäften und einseitigen Erfahrungen einige triviale Sätze; sie etabliren allenfalls eine gewisse, hornirte, fatale Originalität; die Andern sind Fabrikarbeiter, Tagelöhner und Maschinisten im Reiche des Geistes und haben Recht; denn die Geniestreiche ohne Genie bringen „Ach und Weh.“ —

Wotto:
 „Ueber's Niederträchtige
 Niemand sich beklage;
 Denn es ist das Mächtige,
 Was man auch sage.“
 [Görke.]

Das Reisen in civilisirten Ländern, das Reisen eines Deutschen in Deutschland ist, wenn man die Wahrheit sagen soll, Quälerei, sich zu Illusionen zu stimuliren, die sich nicht freiwillig einstellen wollen. — Die Leute tragen überall Hüte und Fracks, wie zu Hause; sie sind überall klatschig, bissig, kleinlich, kurzfristig, neugierig, geschmacklos und trivial und verkümmert in kleinen Orten und in den großen Städten abgeäschert, übergeschäftig, übersichtig, herzlos, abstract und blasirt; literaturüberfressen, literaturwurm-sichtig; literaturgeräuchert bei lebendigem Leibe. Ueberall, so weit die Civilisation reicht, finden wir die Extreme von Elend und Luxus, von Ueppigkeit und Hungerleiderei, von Unwissenheit und Ueberbildung, von Schulsucherei bei den examinirten Studirten und von Bestialität im Volke; — von Kunstprüderie, von Kunstkennerchaften und Rohheiten des Gemüths; von Geschmackmäkelei und Unnatur in

allen Mysterien des Herzens, des Glaubens, der Liebe, der Natur und Poesie. — Verläßt der Reisende endlich die civilisirten Länder, so beginnt für ihn ein doppeltes Elend, ein Inkomfort, der ihm die wenigen Genüsse verleidet, die ihm der Stiel an der Barbarei bei den Naturscenen zuläßt.

Ja wohl, die Leute thun so ziemlich Alle ihre ordinaire Schuldigkeit; Alle beinahe haben die Tugenden, die sie zum Fortkommen brauchen und durch welche die menschliche Gesellschaft zusammengehalten wird. Was aber den Dichter und Philosophen melancholisch machen, den Menschenfreund zur Verzweiflung bringen muß: das sind eben diese Werktagstugenden; denn der Materialismus ist ihr Grund und Boden, die Gemeinheit ihr Dreschsegel und Pflug; die stumpfsinnige Gewohnheit ihr Wachstum und Gedeihen; — die Sorge um's tägliche Brod und die Menschenfurcht ihre Britsche, der Praktiken-Verstand ihr Talent und ihre Wissenschaft, der Eigennuß ihr Impuls, die Convenienz ihre Ambition, die Nüchternheit, die Phantasielosigkeit, der Profan-Sinn sind ihr Licht und ihre Luft. Die Willensschwäche und der träge Naturalismus ihre Gemüthlichkeit.

Die Existenz-Bedingungen lassen sich freilich nicht ändern; — sie tyrannisiren den Menschen und schreiben diesen abscheulichen Materialismus vor; aber die Blödsinnigkeit und Gemeinheit der Leute ist es wiederum, welche

diese Weltverhältnisse von Anbeginn verschuldet hat und nährt. Wenn aber die Anklage nur in der nichtsnutzigen Phantasie der Idealisten Grund hätte, so müßte ja die Religion eine Lüge und die Sehnsucht nach Erlösung, die alle Religionen und Zeiten charakterisirt, vollends ein Luxusartikel sein! —

Es giebt nur dünne Schichten bildsamer, strebsamer Personen, welche eine Anleitung zum Denken, also Thatsachen und Geschichten mit Reflexionen durchseht, lieben. —

Die Gelehrten und Kritiker sind mit Scharfsinn und Tiefinn, mit jeder Art von Geistreichigkeit, Reflexion und Bersehung überfüllt, und wollen also Göthesche, Homerische und Shakespearsche Plastik, dralle Gesundheit und Rai-
vetät.

Der große Haufe der Leser hat aus entgegengesetzten Gründen ein ähnliches Bedürfnis und verwandten Geschmack. Er will Praktisches, Faktisches oder Kurioses und Spannendes; Handgreiflichkeiten oder Phantasterei; unge-
nähte Röcke, Tischrücken, Psychographie, Realismus und Idealismus, wie im Märchen, auf einen Hieb:

Die Leute wollen Gespenstereien am hellen Tage; am liebsten: ausgeklärte Wunder, chemisch zerlegten Supernaturalismus; wie etwa eine Analyse der Gesundbrunnen; und doch müssen immer neue Variationen auf das Zwil-

lings-Lieblingsthema: Curiosität und Platzheit, aus verborgenen Quellen zu Tage strömen; und immer neue Ausklärungen, Ausnüchterungen, Blasirtheiten, Analysen, profane Naturgeschichten und Säkularisationen sich ablösen: so etwa, wie in Wagner's erklärten Gespenstergeschichten, in Wiegleb's natürlicher Magie, in den astronomischen Andachtsbüchern, in den jetzt Mode gewordenen Verhandlungen über Materialität und Immaterialität der menschlichen Seele. Und wenn es auch die Unsterblichkeit und die Seele im Leibe und den lieben Gott kostet, so ist's doch schön: die Uebernatürlichkeit natürlich gemacht, den Menschen aber auf einen Cultur-Affen und die Gottheit auf die Menschheit reduziert zu sehen.

Das große Publikum ist Hans im Märchen, der das „Grufeln“ lernen will. — Die wirklichen Geister und Gespenster thuns bei ihm nicht; er bietet ihnen um Mitternacht Ohrfeigen an und schiebt mit ihnen auf Kirchhöfen Kegel, obgleich die Gesellschaft ihre eigenen Köpfe zu Kugeln gebraucht. Endlich weiß ein alt Weib, was der „Grufel-Hans“ will: sie schüttet ihm einen Zuber mit Gründlingen auf den nackten Leib und wie diese dem Abenteuerer so um den Nabel krabbeln, da erklärt Hans froh: zu wissen, was „Grufeln“ ist! Wenn das profane Publikum auch tausend Jahre von Gott, von Seele und Geist gehört, gelesen und gesprochen hat, so

hat es doch immer nur Materie, Spiritus und Commis-
Brot gemeint, und ist entzückt, wenn ein Autor, Natur-
forscher und Menschenkenner den wahren Intentionen und
Impulsen des hausbacknen und profanen Menschenverstan-
des eine wissenschaftliche Form und Sanction verleiht. Auch
der gebildete Pöbel hat eine heimliche Satisfaktion: wenn
das Thier im Menschen ausfindig gemacht ist.

Auch die „hochgeehrten“ Honoratioren adoptiren das
Trivialste und Gemeinste, falls es ihnen nur in einer
koulauten Form, in einer pikanten Façon und unter der
Aegide einer sanktionirten Autorität unterbreitet wird.

C. Die tiefere Menschenkenntniß und ihre Schwierigkeit.

Praktikanten und Naturalisten sind von ihrer Men-
schenkenntniß so eingenommen, und dieselbe imponirt auch
geschreuten Leuten so oft, daß man ein paar Worte über
die oberflächliche Kennerschaft sagen muß.

Jeder Schuljunge merkt seinem Lehrer die Schwächen
ab. Die beschränktesten Menschen haben schon darum oft
den schärfsten Blick für die Gebrechen des Nebenmenschen,

weil sie eben nur das Partikuläre, Zufällige und Abnorme, nicht aber den generellen Charakter und das Prinzip des Ganzen aufzufassen verstehen. Es kommt aber auf den Durchschnitt der Menschen-Natur an. Ein Fremder ist mit seinen Manieren und Sitten den Leuten auf der Gasse weit mehr ein Gegenstand der Bewunderung, der Lächerlichkeit und des Anstoßes, als dem gereisten und gebildeten Mann. Dem Kleinstädter, dem Dörfler und Dummkopf erscheint Alles kurios, verdammtlich und lächerlich, was nicht so beschaffen und geartet ist, wie seine Heimath und er selbst. Eben der beschränkte ungebildete Mensch ist fanatisch, rücksichtslos und intolerant. Auf die äußerlichen Unterscheidungszeichen, auf die Lebensart der verschiedenen Stände und Nationalitäten, der typischen Charaktere, der Bildungs- und Altersstufen versteht sich jeder Praktikus, und jeder Handelsjude weiß noch insbesondere, wie Männer und Frauen, wie Bauern und Edelleute, Kinder und alte Menschen, Humoristen und Pedanten, Phlegmatiker und Phantasten und wie vollends Verschwender und Knauernde Subjekte zu seinem Geschäfte stehn. Der Kaufmann studirt das Individuum zunächst nur in Bezug auf sein Geschäft; daher dauert es nicht so lange, bis er aus den Manieren und Redensarten, gleichwie aus der Kleidung und Haltung: das Temperament, die Bildungsstufe, die Kauflust, die Eitelkeit, ja den

Inhalt der Börse und vor allen Dingen die Waarenkenntniß, die Leichtfertigkeit oder die Besonnenheit und Fähigkeit der Leute erräth. Solche Menschenkenntniß hat und erwirbt Jeder unschwer, der sie braucht. Eine Kenntniß der tiefern und edleren Kräfte von Individuen, Ständen und Nationen, die sich auf das Studium des menschlichen Geschlechtes und auf seine sittliche Natur gründen, erwirbt der Mensch nur, wenn er zugleich Denker und Dichter ist und mit der wirklichen Welt im Verkehr bleibt.

Das unerläßlichste Erforderniß zur Menschentaxe besteht in der Fähigkeit, einen Charakter in seiner Totalität aufzufassen. Die Klage der Künstler und Dichter, daß die Leute ein Kunstwerk nicht anders genießen und beurtheilen, als so, daß sie es zerstückeln, ist auch ihre Unart und Unvermögenheit, wenn es die Auffassung einer Persönlichkeit gilt. — Man versteht die einzelnen Lebensäußerungen, die gelegentlichen Humore, die Eigenheiten, die Härten und scharfen Accente eines kräftigen Charakters nimmermehr, wenn man nicht die großen Licht- und Schattenn Massen aufgefaßt hat, als deren Reflexe und Reaktionen sich jene momentanen und sporadischen Energiesen herausstellen. Wenn der Wind gegen den Strom geht, giebt's

Wellensträuselungen; aber sie können nicht die Richtung der Wasser hemmen. Wenn man den Meridian nicht gemessen hat und die Weltgegenden nicht kennt, kann man keine Landkarte zeichnen. Gewöhnliche Leute fassen einen Charakter so auf, wie die schlechten Portraitmaler ein Gesicht. Sie kopiren die einzelnen Modellirungen und Züge so peinlich, bis die Harmonie des Ganzen verfrast wird. Daß der Verstand nicht bloß in lauter partikulären Urtheilen besteht, ersieht man an den Geistes-Irren; sie sind im Auffassen und Beurtheilen von Einzelheiten oft witziger und scharfsinniger, als da sie bei Verstande waren; aber sie verloren mit der Vernunft, d. h. mit der absoluten Kraft, mit der innern Harmonie des Lebens, welche die Augenblicke einer Norm, einer Controle unterwirft und einer höchsten Idee unterordnet, auch den Verstand. Ohne Vernunft, ohne das stete Gefühl von der Lebens-Oekonomie giebt's keinen heilen Verstand. Die Augenblicke sind irre, wenn sie nicht die Momente des Lebens-Ganzen sind. —

So und so viel gute, liebenswerthe Eigenschaften, oder nützliche Tugenden machen nicht die Würde und Wesenheit des Menschen aus. — Was wir an Personen lieben und heiligen, ist das Geheimniß ihrer Ver-

Inhalt der Börse und vor allen Dingen die Waarentennniß, die Leichtfertigkeit oder die Besonnenheit und Fähigkeit der Leute erräth. Solche Menschenkenntniß hat und erwirbt Jeder unschwer, der sie braucht. Eine Kenntniß der tiefern und edleren Kräfte von Individuen, Ständen und Nationen, die sich auf das Studiren des menschlichen Geschlechtes und auf seine sittliche Natur gründen, erwirbt der Mensch nur, wenn er zugleich Denker und Dichter ist und mit der wirklichen Welt im Verkehr bleibt.

Das unerläßlichste Erforderniß zur Menschentaxe besteht in der Fähigkeit, einen Charakter in seiner Totalität aufzufassen. Die Klage der Künstler und Dichter, daß die Leute ein Kunstwerk nicht anders genießen und beurtheilen, als so, daß sie es zerstückeln, ist auch ihre Unart und Unvermögenheit, wenn es die Auffassung einer Persönlichkeit gilt. — Man versteht die einzelnen Lebensäußerungen, die gelegentlichen Humore, die Eigenheiten, die Härten und scharfen Accente eines kräftigen Charakters nimmermehr, wenn man nicht die großen Licht- und Schattennmassen aufgefaßt hat, als deren Reflexe und Reaktionen sich jene momentanen und sporadischen Energieen herausstellen. Wenn der Wind gegen den Strom geht, giebt's

Wenkräuselungen; aber sie können nicht die Richtung
Wasser hemmen. Wenn man den Meridian nicht ge-
ffen hat und die Weltgegenden nicht kennt, kann man
ke Landkarte zeichnen. Gewöhnliche Leute fassen einen
Charakter so auf, wie die schlechten Portraitmaler ein-
sicht. Sie kopiren die einzelnen Modellirungen und
erge so peinlich, bis die Harmonie des Ganzen verfrakt
wird. Daß der Verstand nicht bloß in lauter partikulären
Theilen besteht, ersieht man an den Geistes-Irren;
sie sind im Auffassen und Beurtheilen von Einzelheiten
nicht witziger und scharfsinniger, als da sie bei Verstande
waren; aber sie verloren mit der Vernunft, d. h. mit der
absoluten Kraft, mit der innern Harmonie des Lebens,
welche die Augenblicke einer Norm, einer Controle unter-
wirft und einer höchsten Idee unterordnet, auch den Ver-
stand. Ohne Vernunft, ohne das stete Gefühl von der
Lebens-Oekonomie giebt's keinen heilen Verstand. Die
Augenblicke sind irre, wenn sie nicht die Momente des
Lebens-Ganzen sind. —

So und so viel gute, liebenswerthe Eigenschaften,
oder nützliche Tugenden machen nicht die Würde und
Wesenheit des Menschen aus. — Was wir an Personen
lieben und heiligen, ist das Geheimniß ihrer Ver-

für die Kunst, die milde Temperatur ihrer Temperamente, die Oekonomie, die Harmonie ihrer leidenden und thätigen Kräfte, ihrer natürlichen und übernatürlicher Sympathien und Antipathien.

Wird dem Aufzählen der guten wie bösen Eigenschaften und Tugenden eines Volkes oder einer Nation in zwar ein Material, aber in wenig eine Anschauung und ein vollkommenere Begriff gegeben, als wenn man die Schönheit eines Menschen dadurch erklären wollte, daß man die einzelnen Gesichtstheile und Gliedmaßen schilderte oder zeichnete, ohne die Harmonie zu veranschaulichen, in welcher die Züge und Glieder zu einem Ganzen vereinigt sind. Die bloße Addition von Einsichten, Tugenden, Kräften und Leistungen giebt noch nicht nothwendig die Tugend, den Verstand, die Kraft und das Verdienst heraus. — Es kommt auf die herrschenden Ideen, auf das Glauben und Lieben, auf den Adel und die Kraft der Leidenschaft, auf die schöne Bildkraft im Menschen, also darauf an, von was für einem Genius die Talente und Tugenden, die Ideen und Begriffe beherrscht, assimilirt und ausgestaltet werden.

Wir müssen auf die Grundrichtung und Grundstimmung des Mitmenschen achten, wir dürfen ihn nicht nach momentanen Ungebärdigkeiten, Ungebulds-Nebereilun-

gen oder nach einem Ventil-Pfiff der Wuth und Leidenschaft verurtheilen. — Es kommt auf den großen Rhythmus des Geistes und der Seele im Menschen an.

Das Gesetz der Reaction im Menschengemüth.

Dem großen Gesetz der Reaction zur Folge hat der Narr seine verständigen Stunden, seine heilen Stellen und der Weise seine Narheiten. Reaction ist es, welche den nüchternsten Menschen und Pedanten in irgend einer Form zum Schwärmer, den Idealisten aber nach gewissen Seiten zu einem förmlichen ceremoniellen Menschen macht.

Eben die nüchternsten Menschen werden Phantasten, wenn sie sich einmal auf ideales Gebiet werfen, werden Fanatiker in der Politik und Religion. Umgekehrt sind überall begeisterte Dichter und Künstler tolerant und gemäßigt, selbst in Zeiten der politischen oder kirchlichen Verfolgung und Revolution. Die ideal beschäftigten Gelehrten lieben den natürlichen Humor, die natürlich gearteten Frauen einen schwunghaften Liebesbrief, Kanzelstyl und Roman. Die materiellen und praktischen Franzosen zeigen sich als Phantasten, Ideologen

und Schwärmer in der Politik, und die idealfühnigen, poetischen Deutschen sind förmlich, pedantisch und trivial in allen Dingen, welche das Staatsleben angehn.

Die im täglichen Leben demoralisirten Italiener legen einen tiefsittlichen Ernst in ihre neuesten Romane. Tizian der Venus-Maler, gab seinen Portraits eine Charaktertiefe und Würde, wie sie kein anderer Maler erreicht hat, während man sein schönstes Venus-Gesicht ohrfeigen möchte, da es kaum mit einer Schönheit im Moden-Journal wetteifern darf.

Schwächlinge und weibische Gelehrte schreiben nicht selten einen markigen und männlichen Styl und gewaltige Männer, denen es ganz an Schule gebricht, stylisiren so konfuse und schwächlich, wie eine Puzmacher-Wamsell. — Wahrlich der Styl ist nicht immer der Mensch, wie Buffon im Allgemeinen richtig sagt. — Schauspieler und Sängerraffen sich zuweilen im wirklichen Leben zu einer Strenge gegen sich zusammen, in der sie Erholung von der Sinnlichkeit und Charakterlosigkeit suchen, zu der sie durch ihre Kunst und durch die Theater-Situationen verdammt sind. Melancholische und grämliche Koniker sind für den Menschenkenner keine Curiosität.

Das poetische Ceremoniell der katholischen Kirche erzeugt triviale, nüchterne, moralisirende Kapuzinerpredigten und der nüchterne Protestantismus zeigt seine poetische

Reaction in Andachts-Büchern und Predigten, die nicht selten dem religiösen Ernst durch poetische Formen, Titel, Tendenzen und Fafeleien Abbruch thun, wie z. B. „die Glockentöne“ von Strauß, „Halle's glücklicher Abend“ zc. Der Genius Schillers und Herders wurde durch die Kleinbürgerliche und materielle Umgebung schon seit der Knabenzeit zum Idealismus hingetrieben, während der reichsstädtisch-aristokratisch erzogene Göthe dem veredelten Realismus getreu verblieb. — An Kindern fallen die natürlichen Ergänzungs-Prozesse sehr bemerkbar in's Auge. Ein Bettelkind ist wie berauscht von einem Spielzeug und ein kleines Mädchen wirft seine gepugte schöne Puppe fort und drückt ein scheußliches Phantom ans Herz, das ihm ein Gassenkind aus einem schmutzigen Lappen zusammengewickelt hat, denn hier kommt seine Phantasie in Aktion. — Nichtsdestoweniger muß der Menschenbeurtheiler festhalten, daß dies Gesetz der Reactionen, sich mehr bei genievollen und gebildeten, bei natürlich gearteten und so situirten Menschen findet; daß es sich also mehr bei Kindern und Frauen, bei großen Künstlern und Gelehrten, bei den begabten Leuten im Volke, als bei den halbgebildeten und blasirten Alltagsleuten geltend macht. Die große Masse der Schulmeister, der Fabrikanten, Professionisten, Offizianten, Dekonomen, Kaufleuten und Mili-

tairs, zeigt verdammt wenig poetische und idealistische oder sittliche Reaction, und mit dem Einfluß der Geister-Welt, der Ideen-Welt und dem Geiste der Zeit hat es bei allen mittelmäßigen Gewohnheits- und Formenmenschen oder baaren Materialisten eine so sublimе und unsichtbare Bewandniß, daß man in der Praxis und im ganz bestimmten Falle am sichersten fährt, wenn man den idealen Faktor, die sittliche Heil- und Bildkraft und die ideale Reaction nur mit der größtmöglichsten Vorsicht in Rechnung nimmt. — Bei schweren ordinären Verbrechern stellt sich nicht selten Reue ein; während die gebildeten und geduldeten Verbrecher, z. B. leichtfertige Banquerottirer, durchaus nicht so viel Gewissensbisse haben, daß sie ihre Gläubiger befriedigen, wenn sie wieder zu Vermögen gekommen sind.

Es ist das Naturgesetz der Reaction, welches Diplomaten, Ragen-Charaktere, intrigante Weiber, Höflinge, Veisetreter, Anstands-Affen, Aesthetiker und Kunst-Narren, so rasch in Grobiane und unbarmherzige Tyrannen umwandelt, als süße Milch bei Gewitter in saure umschlägt. —

Grobiane sind durch ihre Ungeschlachttheit und Ungeschliffenheit allein wahrlich nicht leidlich oder legitimirt; sehr oft paart sich der Cynismus des rohen Menschen mit der List. — Aber der Gelehrte, der Gebildete braucht

Abfrischung durch derbes offenes Wesen, und wenn vollends ein Diplomat, ein Hofmann, ein Dichter, ein Idealist nicht das Bedürfnis empfindet, sobald er den Schreibstisch verläßt, die leeren Façons, den Idealstyl und Rothurn abzuthun, so ist das kein gutes Symptom.

Aus denselben Gründen der Ergänzung ist die Befähigung um feinere Lebensart an Polizisten, Schiffern, Oekonomie- und Bauersleuten ein gutes Symptom. Der sublimere organisirte Mensch hält es in der Einseitigkeit nicht aus, sie bestehe im rohen Naturalismus, oder in der Dialektik, Mystik, Aesthetik und Convenienz.

Dem größeren Theil der civilisirten Menschen sitzt die Form nur auf der Oberfläche. Wenn sie in der gereinigten Stimmung sind, so werden sie allerdings von der natürlichen Grobheit indignirt; wenn sich aber ihre Bildung gelangweilt fühlt, so halten die Feinheiten gleichfalls nicht Stich, und sie denken und sagen dann wie die Leute des Volks: „Hol Dich der Teufel; brich den Hals!“ und dergleichen Natürlichkeiten mehr. —

Wer nicht begreifen kann, wie die menschlichen Schwächen naturnothwendig mit Tugenden und diese wiederum mit Unmachten zusammenhängen, ja recht eigentlich aus ihnen hervorgehn, der weiß von der Menschenkennt-

niß noch nicht das A B C. Dabei gilt als Grundgesetz daß bei gewöhnlichen Menschen die förmlichen und sittlichen Eigenschaften durch die natürlichen Energien und daß diese wiederum durch den Schulverstand und die sogenannte Sittlichkeit abirrt sind. Die stimulirten Prinzipienthoren haben blutwenig Natur und Bildlichkeit, noch weniger Herz und Poesie und die gutherzigen poetischen Naturen niemals Klarheit und prinzipielle Consequenz. Die gewöhnlichen Weiber werden Tugend-Drachen, wenn sie nicht heirathen, Mütter arten in sittliche Säugethiere aus, ohne Verstand, ohne Verlangung für Alles, was nicht mit dem Kinde in Beziehung zu bringen ist. Die Lustigkeit, der Witz und die Naturellhumore der Leute sind in der Regel nur die Diagnose ihrer innern Disharmonie und eines Dualismus, der so wenig durch Kunst und Wissenschaft, als durch Lebenswerke versöhnt ist. Andernfalls aber muß man mit dem Ernste und der Solidität gewöhnlicher Menschen ihre Monotonie, ihre Prosa, Irredelenz und Beschränktheit in den Kauf nehmen; denn sie haben es ebenso wenig mit dem Tieffinn und Idealismus, als die ordinären Humoristen mit der Heiterkeit der Olympier zu thun. Nur im Genius vermählen sich Licht und Schatten und alle Gegensätze zur schönen Lebensharmonie.

Die allbeliebte und belobte Liebenswürdigkeit

der Leute liegt nicht etwa in ihrem naiven Glauben, Lieben und Leiden, sondern in ihrer natürlichen Flachheit Rässigkeit und verblühten Lächerlichkeit, durch die sie verhindert werden, irgend etwas mit scharfen Accenten zu sagen und mit Consequenz zu thun. Umgekehrt ist die Charakter-Energie nicht allein die ideelle Consequenz des Genius, der für die Ideen oder für ein Prinzip lebt und stirbt, sondern der herzlose prosaische und tyrannische Eigensinn, die hornirte Consequenzenmacherei, die Frechheit eines Bedauten, der entweder von der Form und Gewohnheit verfinstert ist, oder in dem Gefühl seiner Schwäche, mit trampfignem Willen auf seinem Stück besteht.

Alle sehr relief gemachten Tugenden und Virtuositäten sind maskirte Unmachten, sind nothwendig die Produkte von Uebertreibungen, Einseitigkeiten, Eitelkeiten und von gestörter Harmonie. Wo wiederum Harmonie, Schaum, Delikatesse, Geschmack und Maas vorhanden ist, da giebt es keine Energie und keine Concentration der Kräfte, keinen Witz und kein Hurrah!

Nur der Genius löst das Problem einer Versöhnung der Widersprüche und Einseitigkeiten; nur der Genius ist liebenswürdig und charakterfest; nur er ist energisch aus einer Harmonie von Kräften heraus.

In gewöhnlichen Naturen haben die Talente, die

Virtuositäten, und die gemachte Energie das Gleichgewicht und Ebenmaaß unmöglich gemacht.

Die vereinzeltten Kraftäußerungen machen Effekt, fallen in's Auge und erwerben den Beifall der Welt; — die stille Harmonie der Kräfte wird oft genug nicht einmal von der nächsten Umgebung anerkannt; denn die trägen kraftlosen Alltags-Naturen wollen stimulirt sein, sie lieben starke Getränke und pikante Talente zum Verkehr.

Aus Teichen oder Flüssen kann man keinen Tropfen Meerwasser destilliren, und aus einem geborenen Simpel kein Genie erziehn.

Wie ein Stück Thon oder Teig auch geknetet und konfigurirt werde: Marmor oder Fleisch wird's doch nimmermehr. — Die Leute sind unterschieden, die Verhältnisse sind es und doch bleibt's dieselbe Misere und derselbe Brei. —

Ausdauernde Liebe und Begeisterung, vernunftbewußte Hingebung erlebt man nie an den Massen; mit einem lebenslänglichen freiwilligen Märtyrium, mit einer Weisheit, die sich so ruhig und gleichmäßig erweist wie der Arbeits-Verstand, wird nur der Genius betraut.

Die große Masse der indolenten Leute leistet nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, im Kriege, bei Feuers-

Gefahr, kurz im aufgeregten Zustande und in der Leidenschaft etwas Großes. Die Frauen befinden sich in demselben Fall, sie bringen nur in der Liebe, im Haffe, im Reide, in der Verzweiflung einen Rythmus auf, welcher dem Verstande Präcision und scharfe Accente verleiht. — Für gewöhnlich fehlt den Frauen der scharfe Ruck und Zug, die Nachdrücklichkeit, weil sie sich mit Anmuth, mit Harmonie und Grazie aufspielen.

Ueberall finden wir Menschen, die ein Herz für Eltern und Geschwister, für Frau und Kinder haben, und dann wieder angeleitet durch sociale Lektüren, eine abstrakte Sympathie für ihr Vaterland und für die ganze Menschheit aufbringen. Ihr Herz hat also eine Achsbewegung und mit Hülfe der Phantasie eine eingebildete Bewegung um die Welt; aber alle Lebenskreise, welche zwischen beiden Extremen möglich sind, bleiben leer. Dieselben Leute, welche ihre Freunde und Angehörigen und obendrein noch die Menschheit lieben, welche sie keinmal zu sehen bekommen, bleiben kalt und abweisend gegen jeden Mitmenschen, der ihnen nicht ganz besonders empfohlen wird.

Wir vermögen es nicht zu fassen, wie in unserem Mitmenschen eben die liebenswürdigsten Eigenschaften, die Kern-Tugenden, die schönsten Kräfte in die gorstigsten

sophem, das von unserem Herzen und Gewissen verneint wird. —

Der reiche, gediegene Inhalt unseres Lebens und Wirkens: Abenteuer, Reisen, Schicksalswandlungen, kolossale Leistungen und die verbreitetsten Bekanntschaften können uns eine blasirte, vergiftete, nüchterne Philosophie diktiren und umgekehrt giebt es Literaten, welche im Gefähl der Nüchternheit und Lebens-Einförmigkeit ihren Schreib-Styl zu einer Schwunghaftigkeit anspornen, von der sie in dem Augenblicke verlassen werden, wo sie die Feder hinlegen, von der sie magnetisirt worden sind.

Wir lächeln in der Regel, wenn wir den Lebensabriß eines verstorbenen, uns befreundet gewesenen Künstlers oder Dichters lesen. Um die Comödie vollständig zu machen, muß ein geschäftiger Freund unser Leben bei unseren Lebzeiten schreiben. Wir selbst werden aus unserem eigenen Leben und Charakter sehr wenig klug; ein Zweiter weiß aber weniger als nichts. Er sieht und zeichnet einen karririrten Schatten, wie ihn das flackernde Licht auf die Wand wirft.

Die Rahel sah einen flimmernden Stern in den Wellen des Wassers und sagte dabei: „So spiegeln sich die Seelen und Geister der Menschen in unserm sinnlichen Verstande ab.“

Von einer ganzen Zeit, von mehreren Jahrhunderten

anschaulichung und Würdigung eines Menschen etwas geleistet zu haben glaubt; so ist das nicht gescheidter, als wenn man ein Menschengesicht durch ein Paß-Signalement, ein Musik-Stück durch seine bloße Ueberschrift, oder eine Gegend durch die Wörtchen: „Gebirgsgegend“, „Thalgelände“, „Haide“, „südlicher Himmel“, „nordischer Charakter“ u. s. w. umschrieben und der Seele citirt zu haben glaubt.

Eine südliche Sinnlichkeit kann unter ihrem Himmel so viel werth sein, wie die nordische Sittlichkeit an ihrem rauhen Ort; und diese selbst wird zu Zeiten unter Palmen und Cyressen eine Pedanterie, eine Prosa und Geschmacklosigkeit verschulden.

Die italienische Naivität stellt sich plastisch, witzig und liebenswürdig dar; und wenn sie auch schmutzig, ehrlos und bettlerisch ist, so wird sie doch selten so stupide, brutal und unästhetisch als die Volkskritik im Norden sein. Der deutsche Witz ist gar zu oft giftig, unterwühlend, schwerfällig, abstrakt oder brunnentief, selbstbetäubend und gewissenmörderisch. Der französische Witz ist dagegen wie die Andacht des Franzosen, nämlich Champagner-Schaum, Augenblicks-Stimmung, aber kein eigentlicher Nervensaft; schlimmstenfalls aber auch selten ein Hirnextravasat. Der deutsche Witz ist oft ein Studium und hat ein Ziel, welches außerhalb des Humors liegt, während die französische

Wiß-Rede eine Lebensart, eine Lebensnothwendigkeit, wie Sprechen, Athmen und Lachen zu sein scheint.

Wie es eine paradisische und eine bestiale Naivität oder Sinnlichkeit giebt, so ist's auch mit den Kategorien: Frömmigkeit, Sittlichkeit, Herz, Vernunft, Charakter, Objektivität und Rationalität blutwenig verdentlicht und formulirt. — Es giebt profane, fanatische, inquisitorische, giftmischende und dann wieder tolerante, leichtfertige, französische und komödienhafte Gottesfürchtigkeiten. Es giebt wetterwendige, grobe, gottlose, unbarmherzige, und es giebt getreue, feine, einfältige Herzen und Charaktere; und so existirt auch im Unterschiede der abstrusen, schroffen, polemischen Schulvernünftigkeit: eine lebendige, konkrete Vernunft, die ruhig ist, weil sie Alles durchgekämpft hat und Alles in sich faßt: Subjekt und Objekt, Natur und Geist.

Die moderne Objektivität, die in der Regel auf abstrakte Lebensarten hinausläuft, so wie die viel citirte Rationalität und Gesinnungstüchtigkeit, welche sich ohne Seelen und Herzen, und ohne spezielle Bürgertugenden, mit purer Zeitungspolitik, mit einer demokratischen Phrasologie, mit Rational-Ökonomie, und mit Dampf etabliren soll, gemahnt uns Alle an das entschwundene Volksthum; an den frommen, einfältigen, selbstverleugnenden Sinn und Geist, der uns eben gebriecht. Man

muß Leute mit demselben Signalement, man muß dieselben Personen in verschiedenen Situationen, Augenblicken, Alters- und Bildungsstufen sehn, um zu begreifen, daß der Mensch und sein Leben in jedem Augenblick, in jeder Eigenschaft und bei jeder Gelegenheit eine ganze Welt, eine ganze Person und ein unergründliches Mysterium bleibt.

Man späht und tastet an der Oberfläche des Menschen herum, man anatomirt, man berechnet und bemißt Linien und Gesichtswinkel wie an einer griechischen Bildsäule, um zuletzt einzusehn: daß man das Lebensprinzip und die Einheit der tausend registrirten Merkmale, Symptome und Metamorphosen nicht zu fassen vermag; daß der Sinn und Geist, welcher über allen Formen und Lebensäußerungen spielt, daß die Harmonie und der Hauch des Ganzen sich durchaus nicht umschreiben und werthschätzen läßt. — Deshalb steht es aber um die Menschenkunde nicht verzweifelter und närrischer, als um die andern Wissenschaften und Künste, die man so sicher und selbstgefällig lernt und lehrt. — Der allgemein menschliche Irrthum darf kein spezieller Anklagepunkt sein. —

Auch die nächsten Motive unserer Handlungen sind selten so einfach, wie es scheint. Sie hängen durch geheimnißvolle Fäden mit unserem ganzen Naturell, unseren

angeborenen Sympathien und Antipathien, mit unserer Schicksalen, Gewohnheiten und Vorurtheilen, mit unserer Leidenschaften, mit den verborgenen Falten unseres Herzens, mit den unterdrückten Lebensfühlungen unserer Seele zusammen.

In unserem Geiste, in unserem Herzen verklagen und bekämpfen sich mancherlei Stimmen und Geister, also können auch Antriebe unserer Handlungen sehr selten klar und einfach sein. — Nach jedem Thun und Lassen treten Reaktionen ein, unser Inneres gleicht dann einem Kattenkönig, der mit den Schwänzen zu einem Knäuel verwickelt, die Köpfe nach allen Strichen der Windrose redt. — Diese Mysterien, meine ich, bringt kein Dichter zur Klarheit, auch wenn er ein Psychologe vom reinsten Wasser ist.

Wenn die Psychologen zugleich Chemiker und Technologen wären, so müßten ihnen frappante Analogien zwischen den Charakteren gewisser Racen oder Individuen und den Eigenschaften der Naturkörper auffallen.

Es giebt Farben, welche leicht und schwer decken, und ebenso auch Menschen, die nur gemacht scheinen, die Lasur für solche Charaktere zu bilden, welche selbst nur opake Farben sind. Manche Stoffe taugen nicht zur Mahlung, desto besser als Medizin. Es giebt Menschen, die

man als Elemente, als unzersehbare Charaktere betrachten kann, und dann wieder solche, welche wir durch die bloße Kraft der geistigen Atmosphäre zersezt sehen. Diese Atmosphäre bildet heute die Politik und Literatur. Ihr gegenüber haben die modernen Charaktere gar keine feste und eigenthümliche Natur; sind sie nur Culturfabrikat.

Nichts kann unverlässiger sein, als eine Biographie.

— Ein Charakterbild auf Grund von Briefen oder Dichtwerken, aus vereinzelt Anekdoten, Handlungen oder gelegentlichen Aeußerungen zusammengesetzt, bleibt im besten Falle ein Schattenriß.

Sobald wir die Feder zur Hand nehmen, ergreift uns die Affectation, die Augenblickslaune und der tyrannische Geist des Styls. Auch der gebildete Mensch unterliegt ähnlich dem Schauspieler, Musiker und Poeten, entweder den Traditionen und Usancen der Conuenienz, oder den Ueberwucherungen und Capricen einer unbändigen Natur; in der Regel beiden Ausschreitungen zugleich. Wir sprechen, wir stylisiren und wir werden gesprochen und stylisirt: wir werden nicht nur von persönlichen Oppositionen gegen Zeitendenzen oder von diesen selbst, oder von Augenblicks-Capricen und Stimmungen: zu gewissen Expektorationen angetrieben, die unserm wahren Charakter widersprechen; sondern ein glücklicher Witz, eine brillante Phrase und Wendung diktiert uns ein Phito-

trophem, das von unserem Herzen und Gewissen verneint wird. —

Der reiche, gediegene Inhalt unseres Lebens und Wirkens: Abenteuer, Reisen, Schicksalswandlungen, kolossale Leistungen und die verbreitetsten Bekanntschaften können uns eine blasirte, vergiftete, nüchterne Philosophie diktiren und umgekehrt giebt es Literaten, welche im Gefühl der Nüchternheit und Lebens-Einförmigkeit ihren Schreib-Styl zu einer Schwunghaftigkeit anspornen, von der sie in dem Augenblicke verlassen werden, wo sie die Feder hinlegen, von der sie magnetisirt worden sind.

Wir lächeln in der Regel, wenn wir den Lebensabriß eines verstorbenen, uns befreundet gewesenen Künstlers oder Dichters lesen. Um die Comödie vollständig zu machen, muß ein geschäftiger Freund unser Leben bei unseren Lebzeiten schreiben. Wir selbst werden aus unserem eigenen Leben und Charakter sehr wenig klug; ein Zweiter weiß aber weniger als nichts. Er sieht und zeichnet einen farrirten Schatten, wie ihn das flackernde Licht auf die Wand wirft.

Die Nabel sah einen flimmernden Stern in den Wellen des Wassers und sagte dabei: „So spiegeln sich die Seelen und Geister der Menschen in unserm sinnlichen Verstande ab.“

Von einer ganzen Zeit, von mehreren Jahrhunderten

ein Charakterbild entwerfen wollen, ist vollends ein fabelhaftes Wagniß und muß in dem Maße mißlingen, als wir aus Einzelzügen, aus sogenannten Thatfachen, das Ganze zusammensetzen wollen. Der Verstand macht nur grolle und karrirte Mosaik, schon weil er die historische Perspektive nicht versteht, weil er nicht berücksichtigt und fühlt, wie die Einzelzüge gegenseitig zu einer Totalwirkung verschmelzen. Wo aber Begeisterung an Stelle des nüchternen Verstandes tritt, setzt sie Phantasiestücke an Stelle der Wirklichkeit.

Das „Maß“ wird nimmer erreicht.

Die Leute sind entweder abgeschwächte Naturmenschen, übersinnliche, uniformirte Barbaren, — oder sie agiren als die Automaten, die Formgießer und Mechaniker der Cultur. Die Gebildeten sind wegen der komplizirten Prozeße ohne Einfachheit, ohne Herzens-Einfalt, ohne Gewissenstiefe — ohne inneres Gleichgewicht, ohne Gottesruhe, ohne Seelenscham und Instinkt; sie sind durch ihre Eitelkeit mit aller Weltnartheit, mit allen Metamorphosen einer Simulachtheit verwickelt, die dann wieder durch ein Ceremoniell balancirt wird und durch Formen, von welchen Herz und Gemüth verzehrt werden. — Es fehlt diesen Bildungsnarren die Zeugungskraft der Natur, nicht minder

D. Die sogenannten Naturmenschen und ihre Censur.

Der rohe Naturalismus und dann die wider-natürliche, die seelenlose Bildung sind die „Scylla und Charybdis“, welche das Menschenleben bedrohen. Der Gelehrte soll mit allen Seelenkräften Natur saugen; aber das Volk braucht Kirche und Schule, weil es selbst ein persönlicher, ein eingefleischter Natur-Prozeß ist. Zwischen Himmelblau und Erdengrün brütet die heilige, süße Natur in einem ungarischen oder polnischen Schäferknecht keine Natur-Philosophie, sondern einen Spitzbuben aus, der den Füchsen und Wölfen die Naturell-Listen abzulauern pflegt.

Dieser Naturalismus ist es, der den alten Bauern, den einsamen Wasser-Müller oder Kohlenbrenner und Fischer in Melancholie und Blödsinn versenkt, nachdem ihn die schlimmsten Leidenschaften verlassen haben. Selbst die Kinder eines Land-Pastors werden selten von ihrem gelehrten Papa so solide als in einer Stadtschule erzogen, weil die Natur in Kindern mächtiger ist, als eines isolirten Mannes Lehre und Geist.

Es ist mit den Leuten aus dem Volke wie mit den Elementen, wie mit Luft und Meer. Wenn die Leidenschaften schweigen, wenn das Wetter gut ist, scheint immer noch ein Abglanz des Paradieses auf Erden zurückgeblieben zu sein — und sicherlich hat der beschränkteste Mensch natürliche Einsicht und Friedfertigkeit genug, so lange ihn diese von keinem Affekt in Verwirrung gebracht wird.

Man begreift in solchen friedlichen und scheidlichen Augenblicken nicht, was Genie und Bildung, was die Extra-Tugenden und Talente in der Welt sollen, die Erinnerung an Kriegszeiten und Drangsale, an böse Privatthändel aus dem eigenen Leben scheint uns ein böser Traum. —

Wie oft ist mir so zu Muthe gewesen, wenn ich an einem schönen Morgen über den Wochen-Markt eines Städtchens ging. — Da saßen die Landleute mit den Produkten ihres Fleißes und es schien ihnen nie etwas verhaßelt oder mißrathen zu sein. Da gab's nicht nur Früchte, Wildpret, Geflügel oder Fische, sondern Singvögel und Blumen in solchen Massen, wie wenn eben Alles Andere in Ordnung wäre und es nur noch auf die Ausschmückung dieses Lebens ankäme. — Um die Verkäufer und Gärtner, um die Kinder mit Blumenkränzen drängten sich die Hausfrauen und die frischen sauberen Dienstmädchen, die hie und da mit ihren Liebhabern oder Freundinnen schä-

ferten. Die Frauen hatten keine andere Sorge, als das Beste aus all dem Guten herauszulesen, und falls die Köchinnen nicht arbeiteten und ihre gefüllten Marktkörbe schleppten, so wußten sie nicht wohin mit ihrer Vollblütigkeit. In all dem muntern und friedlichen Getümmel, über das sich der blaue Himmel ausspannt, der auch so aussieht, als ob er nie Wolken zusammengezogen hätte, stehn die Polizeileute müßig, und wie wenn sie nur dazu da wären, darauf zu achten, daß sich die Marktwagen nicht verfahren. — Hastig durch die summende Menge eilen hie und da ein Paar feine Herren mit noch feinern Hüten und einem Akten = Stück unter dem Arm, zum Rathhause und auf's Gericht. Man begreift aber in einer so idyllischen Stunde eben so wenig, wozu eine Polizei und Justiz, als wozu die Thor-Wache, oder vollends eine ganze Armee in jedem Lande existirt; denn die guten Leute thun und schaden ja einander nichts!

Wer ein leidlich guter Kerl und obendrein ein Winkel-Poet ist und vielleicht einen schlechten Roman-Charakter im Manuscript zu Hause gelassen hat, der klagt sich selbst der Hypochondrie oder Blasphemie gegen die Menschheit an, und faßt die Idee zu einem Idyll, in welchem sich das verlorene Paradies oder besser, dies ruhige Markttreiben zurückspiegeln soll, welches sittlich betrachtet, noch besser, wie so ein ganz arbeits- und charakterloses, also

jedenfalls langweiliges Eden zu sein scheint. Aber bevor man noch mit der originellen Parallele zwischen Markttreiben und Paradiesleben zu Ende ist, haben sich die Wolken zusammengezogen, regnet es vom Himmelsthron, will sich ein Jeder in's Trockne bringen, stoßen sich die Marktleute, verfahren sich die Wagen, wissen die Fischweiber, die Fleischer und die Butterleute vom Lande nicht, wie sie zwanzig Kunden bedienen und kontroliren sollen, die ihnen ungezähltes Geld in die Hand drücken und davon laufen.

Auf diese Weise entsteht so viel Streit und Geschrei, daß die Polizei nicht Hände und Füße oder Augen und Ohren genug hat, um an hundert Orten zugleich zu sein und zu reguliren, was irregulär geworden ist. Diesen Zeitpunkt haben die Gelegenheits-Ritter zu allerlei unschuldigen Raufereien benutzt. Einer ist auf der That ergriffen und wird Rolke geschleppt, während sein Spießgeselle mit den geschädigten Bauersleuten in Handgreiflichkeiten gerathen ist, die durch die anwachsende Parteinahme von Edensiehern und Dorfleuten, in eine ganz unidyllische Prügelei ausarten.

Das ist der Schluß vom Markt-Idyll. Nach einer Stunde schon ist wieder schön Wetter und Frieden auf Erden; aber in der nächsten Minute leicht möglich auch Mord und Todtschlag, Feuer und Wassersnoth, Sturm

... in der ersten Hälfte
... in der zweiten Hälfte
... in der dritten Hälfte
... in der vierten Hälfte
... in der fünften Hälfte
... in der sechsten Hälfte
... in der siebten Hälfte
... in der achten Hälfte
... in der neunten Hälfte
... in der zehnten Hälfte

... in der elften Hälfte
... in der zwölften Hälfte
... in der dreizehnten Hälfte
... in der vierzehnten Hälfte
... in der fünfzehnten Hälfte
... in der sechzehnten Hälfte
... in der siebzehnten Hälfte
... in der achtzehnten Hälfte
... in der neunzehnten Hälfte
... in der zwanzigsten Hälfte

jedenfalls langweiliges Eden zu sein scheint. Aber bevor man noch mit der originellen Parallele zwischen Markttreiben und Paradiesleben zu Ende ist, haben sich die Wolken zusammengezogen, regnet es von Himmelsthron, will sich ein Feder in's Trockne bringen, stoßen sich die Marktleute, verfahren sich die Wagen, wissen die Fischweiber, die Fleischer und die Butterleute vom Lande nicht, wie sie zwanzig Kunden bedienen und kontroliren sollen, die ihnen ungezähltes Geld in die Hand drücken und davon laufen.

Auf diese Weise entsteht so viel Streit und Geschrei, daß die Polizei nicht Hände und Füße oder Augen und Ohren genug hat, um an hundert Orten zugleich zu sein und zu reguliren, was irregulär geworden ist. Diesen Zeitpunkt haben die Gelegenheits-Ritter zu allerlei unschuldigen Kaufereien benutzt. Einer ist auf der That ergriffen und wird Kasse geschleppt, während sein Spießgeselle mit den geschädigten Banersleuten in Handgreiflichkeiten gerathen ist, die durch die anwachsende Parteinahme von Edensiehern und Dorfleuten, in eine ganz unidyllische Prügelei ausarten.

Das ist der Schluß vom Markt-Idyll. Nach einer Stunde schon ist wieder schön Wetter und Frieden auf Erden; aber in der nächsten Minute leicht möglich auch Mord und Todtschlag, Feuer und Wassersnoth, Sturm

und Chaos im Kleinen, ohne daß man sagen kann, woher und wie so.

Man braucht nicht die ruhige und die wilde See zu studiren; man braucht nicht nach Amerika oder Australien in die Diggies zu gehen und sich dort Gold oder verkrüppelte Gliedmaßen und reducirte Weltanschauungen zu holen, um die Erfahrung zu machen, daß nicht nur der Charakter der Volksmassen, sondern auch der sogenannten gebildeten Leute und daß der Grundcharakter des ganzen Erdenlebens, trotz aller alten und neuen Künste, trotz aller Literaturen, Lichtfreundlichkeiten und anti-mittelalterlichen Bestrebungen, für einen elementaren angesprochen, und als ein solcher traktirt werden muß. Leute und Verhältnisse sind wetterwendig wie der blaue Himmel und die stille See. In diesem Augenblick spiegeln und baden sich die Sterne in der klaren Oberfläche, werfen die Fischer ihre Netze aus, und im nächsten Augenblick mischen sich Himmel und Wasser und beruhigen sich nicht eher, als bis ihrem Streite ein Schiff geopfert ist, auf dem sich wo möglich eine Gesellschaft von Gebildeten befand, welche sich mit dem Glauben einschiffte: daß die Naturgeschichten von der Cultur zur Raison zu bringen sind.

An Orten, die mit der kultivirten Welt in Verbindung stehn, giebt es keine echten, keine unangestrichenen Menschen. „Und wärst Du auch zum fernsten Ort, zur kleinsten Hütte vorgebrungen: Du findest dort Tabak und böse Zungen.“ Ich war in ägyptischen Nilstädten und Dörfern, unter Bettel-Beduinen in der Wüste; ich hatte einen wunderbar herzens-einfältigen, gemüthlichen, arabischen, alten Steuermann auf meiner Barke, und es wird noch ein Paar Duzend ähnlicher Menschen in Aegypten geben, aber ich bekam nur Fellahs und Nilschiffer zu Gesicht, in denen eine elementare List und kultivirte Spitzbüberei, zu einer barbarischen Persönlichkeit zusammengewachsen war, die in ihrem adamitischen Naturalismus keinerlei Norm respektirt. Wir haben auch an den galizischen Holzflößern, den sogenannten Flüssaken auf der Weichsel, oder an den ruthenischen und slovakischen Topfbindern: „Naturmenschen“, die sich den Grönländern ähnlich, dadurch vor dem Ungeziefer, vor der Kälte und vor den Geldausgaben für Seife und frische Wäsche schützen, daß sie sich den ganzen Leib mit Fett und Del einsalben. —

Die Leute sind in der That friedlich, frugal und einfältig genug, aber in der Weise gutgearteter Thiere ohne diejenige Potenz des Geistes, welche das Naturgewächs, den „Menschieten“ zum Menschen erhebt; —

den Idee, eines Glaubens, einer Alles bewältigenden Leidenschaft oder Gewohnheit. —

Solche echten Naturmenschen haben Charakter-Energie, Wiß und Herz innerhalb ihrer engen Gesichtskreise, Gemüths-Sphären und Umgebungen; sie beziehen die Welt auf sich und bilden sich von ihrer eng begrenzten Persönlichkeit zum Verständniß des ebenfalls engen Lebenskreises, der sie umgiebt. Sie begreifen keine anderen Formen, als diejenigen, an die sie ihr Denken und Fühlen angeknüpft haben; aber in diesen Formen ist Seele, Verstand und Treue. —

Solche Naturmenschen sind für die hastende Tages-Cultur von unschätzbarem Werth. Die Natur-Menschen aber, welche man in den Städten und im Weltverkehr findet, bestehen aus einem Puddingstein oder zermürbten Conglomerat von unverdauten Ideen und Fuchslisten, von conventionellen Formen und schmutzigen Praktiken; haben ein elastisches Gewissen mit Vorurtheilen gespickt und kein anderes Centrum als Geld-Gewinn. —

Der Barbar und Halbbarbar, der Mensch aus dem Volke, haben nur Sinn für das Bunte und Zusammen-
gesetzte, für die künstliche Mechanik in der Kunst. Das
Einfache, Harmonische und Unmittelbare, das Symbolische

kann der Naturmensch und selbst der kultivirte Naturalist selten fassen; er braucht bemerkliche Anhaltspunkte für seine Phantasie und seinen Verstand, also einen scharf accentuirten Rhythmus in der Musik, grelle Farben in der Malerei, phantastische Kuppeln, Pyramiden und Minarets in der Baukunst, karrirte Linien und Formen in der Bildnerei.

Der Naturmensch kann das Maagvolle, Vermittelte, Ausgeglichne, das Organische und Lebens-Unmittelbare, er kann die lebendige und-natürliche Schönheit nicht fassen; denn seine Seele, die ohne den Gegensatz des gebildeten Geistes ist, schwimmt ja selbst im natürlichen Element, und sucht den Contrast, also den förmlichen, machwertigen, handgreiflichen und mathematischen Verstand, er ist es, welcher allen Naturalisten imponirt. Dem Araber vornehmlich ist das Einfache in der Kunst und im Schmuck eine Absurdität. Die Monotonie der Wüste und seiner eigenen Seele, welcher die Perspektive und Intensität-gebricht, treibt ihn: wenigstens das Zelt, die Waffen und die Kleider so bunt und prächtig in Farben und Muster zu machen, als möglich. Selbst die Lehmwände der ägyptischen Wohnungen und noch mehr im Hadramaut, sind gleich den Wänden der Minarets bunt gemustert und bemahlt. Alles Glatte und Ebene ist dem Araber und Aegyptier fatal, gehobelte Bretter sind ihm ein Elck. Er

ist an Flechtwerk und
und Wände gewohnt.
Bedürfnis nach dem
orientalischen Mosaik
die Arabesten, haben
die mystischen Con-
Estraden und Stufen
ven, Gänge, Treppen
Grund und die
geht: daß Jede
Hassan-Moschee
Werk maskirt ist.
Nischen besteht,
daß der Weisheit

Die Weltklugheit

und die Lebens-Weisheit.

Zweiter Band



Die Weltklugheit
und die Lebens-Weisheit.

Zweiter Band

Neue belletristische Werke sehr beliebter deutscher Schriftsteller

aus dem Verlage von **Otto Janke in Berlin**,
welche durch jede Buchhandlung zu beziehen und in jeder guten
Leihbibliothek vorrätzig zu finden sind:

- Alexis, Willibald, Cabanis.** Vaterländischer Roman. 4. Aufl. 2 Bände. Geh. 20 Sgr.
- Auer, A. von, Fußtapfen im Sande.** Roman. 4 Bde. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.
- Bacher, Julius, Napoleons letzte Liebe.** Historischer Roman. 6 Bände. Geh. 9 Thlr.
- Baudissin, Graf Ulrich, Gattin und Tochter.** Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.
- Baudissin, Graf Ulrich, Liebe und Leidenschaft.** Roman. 4 Bde. Geh. 5 Thlr.
- Becker, August, Aus Stadt und Dorf.** Zwei Erzählungen. Geh. 20 Sgr.
Inhalt: Todt und lebendig. Eine Erzählung aus der Cholerazeit.
Zigeunerkoßeln. Eine Adventsgeschichte.
- Becker, August, Verwehmt.** Roman aus der Gegenwart. 4 Bde. Geh. 5 Thlr. 15 Sgr.
- Becker, August, Des Rabbi Vermächtniß.** Roman in 3 Abthl. à 2 Bände.
Erste Abthl.: Der Maler. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
Zweite Abthl.: Der Rabbalist. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
Dritte Abthl.: Der Erdgraf. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
- Becker, August, Hedwig.** Roman aus dem Waagau. 2 Bde. Geh. 3 Thlr.
- Brachvogel, A. C., William Hogarth.** Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.
- Brachvogel, A. C., Der deutsche Michael.** Roman. 4 Bde. Geh. 5 Thlr. 20 Sgr.
- Dyr, Robert, Mit eherner Stirn.** Roman. 4 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.
- Diefenbach, Lorenz, Margarethe.** Novelle. Geh. 1 Thlr.
- Friedrich, Fr., Die Vorkämpfer der Freiheit.** Historischer Roman. 3 Bde. Geh. 4 Thlr. 15 Sgr.
- Galen, Ph., Waltram Fork, der Demagoge.** Roman. 4 Bde. Geh. 6 Thlr. 20 Sgr.
- Galen, Philipp, Jane, die Jüdin.** Roman. 3 Bde. Geh. 5 Thlr.
- Galen, Philipp, Das Irrlicht von Argentières.** Roman. 3 Bde. Geh. 5 Thlr.
- Georg, II. und die schöne Minette.** Erzählung. Geh. 1 Thlr.
- Giese, Marie, Es ist bestimmt in Gottes Rath.** Erzählung. Geh. 1 Thlr.
- Guisford, W., Eine Verschwörung in Venedig.** Roman. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.
- Guseck, Bernd von, Im Herzen von Teutschland.** Historische Erzählung. 2 Bände. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
- Guseck, Bernd von, Der Welfenlegionair.** Hist. Erzählung. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Die Weltklugheit
und
die Lebens-Weisheit
mit ihren correspondirenden Studien
von

Hogumil Goltz.

Zweiter Band.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.



Berlin, 1869.
Verlag von Otto Jante.

NEW YORK
CONSULATORY
403339
TELEPHONE NO. 100.

Druck von Otto Janke in Berlin.

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
I. Zur Charakteristik der Stände	1
A. Der Gelehrte und seine natürliche Malheur's	1
B. Zum Signalement der Fakultäts-Menschen und ihrer Lebensart	37
a. Die Theologen und die Glaubens-Verberung	37
b. Die Pädagogen und die Pädagogie	48
c. Der Bedant	50
d. Die Justiz-Menschen und die Justiz	53
C. Die Herren Deconomen und die Land-Deconomie	56
D. Zum Signalement der Jünger Merkurs	61
II. Illustrierte Alltagsfiguren, oder Ein Bißchen <i>laterna magica</i>	77
A. Die Helden, Träger und Fabrikanten der Volkspolitik	77
B. Urbilder der unausstehlichsten Nüchternheit und Suffisance	91
C. Der ordinaire, der ästhetisch-gemüthliche und der geniale Taugenichts	99
D. Witz und Humor in ihrer Bedeutung für den menschlichen Sinn und Geist	110

	Seite
E. Die ästhetischen, die graziösen Leute und die Phantasten	120
F. Die liebenswürdigen Leute und ihre Censur	125
G. Der Dummkopf und seine wahlverwandten Charaktere	134
H. Die Thatfachen und die Thatfachen-Männer, eine Renomage des modernen Realismus	142
I. Mediokre Personagen und ihre verzweifelte Liebenswürdigkeit	147
K. Der Bauer ein garstiges Musterbild der phlegmatischen Lebensklugheit und Praktiken-Philosophie.	153
III. Die politisch-socialen Lebensarten und ihre Kritik	160
A. Das Gute und das Böse unserer Zeit	160
B. Alte und neue Zeit	167
IV. Die Bildungs-Ambitionen und das Gewissen vom Menschenthum	208
V. Das Leben und die Metaphysik	258
VI. Lebens-Praxis und Theorie	277

I.

Der Charakteristik der Stände.

A. Der Gelehrte und seine natürlichen Missethats.

Es kann keinen Augenblick meine Absicht sein: solche Gebrechen zu verhöhnern, welche dem Gelehrten ganz so wie jedem andern Menschen anhaften. Ich werde aber von den Inkonvenienzen, von den Täuschungen, von den widernatürlichen Prozessen sprechen, welche an denjenigen Personen zur Erscheinung kommen **müssen**, welche mehr mit ihren Ideen, als mit der Wirklichkeit verkehren; mehr der Literatur als dem Leben getraut sind. —

Wir bewundern in jüngern Jahren die unermessliche Wissenschaft des Gelehrten, die übermenschliche Assimilation für die diskrepantesten Stoffe. Wir erheben unsern Geist an ihren weltumfassenden Gedanken. — Wir staunen über

den Umfang des gelehrten Wissens, weil wir glauben, daß in demselben alles konkrete Leben abgefangen ist; weil wir außer Acht lassen, daß die gelehrte Peripherie kein Herzens-Centrum besitzt; daß ihr die konzentrischen Kreise fehlen, welche die Natur zwischen dem äußersten Kreise und dem Kerne zieht. Wenn wir aber zuletzt einen Einblick in die gelehrten Studien und Apparate, in die Gedankenfabrik gewinnen: wie von ihr die Seele arretirt, der Geist gestreckbetet und alles Lebendige in einen Mechanismus umgestaltet — wie da der schöne Baum des Lebens zu Brettern und Fourniren verschnitten, wie er zu tausend gelehrten Instrumenten und Luxusartikeln verfägt, verbohelt und verdrehselt wird; dann wird uns bei allem allgemeinen Respekt vor dem Edelsinn und Idealismus des Gelehrten so trostlos und dumm, als „ging uns ein Mühlrad im Kopfe herum“ — auch wenn wir keine Studenten sind.

Es ist mit dem Gelehrten wie mit allen andern Sterblichen: sie zeigen gute und böse Herzen, närrische Talente und weise Lebensarten auf; aber eben darum sollen sie nicht glauben, daß sie durch Wissenschaft oder durch Griechen und Römer besser vor Irrthum und Thorheit, als andere Menschenkinder geschützt sind. — Auch das Genie entwickelt sich nicht natürlicher durch Schulstudien und Literatur, als durch das Leben. —

Ein böses Herz wird durch Gelehrsamkeit nicht besser;

viel leichter destillirt sich aus einem Geiste, der die natürlichen Sympathien verloren hat, ein feines Gift und ein Enthusiasmus für das Herauswenden aller Lebens-Mysterien, der nicht auf Seelen-Scham bezogen werden kann. —

Wer die denkgläubigen Herren schärfer ins Auge faßt, wird sich überzeugen, daß ihr Geist wenig oder gar nicht mit der Sinnlichkeit korrespondirt, und daß ihre natürlichen Lebensarten vom Geiste entblößt zu sein pflegen. Es kann nicht anders kommen, sobald die Sinnlichkeit, aus welcher ohne Aufhören die Gedanken extrahirt werden, nicht immer wieder in dem Verkehr mit der Natur und dem Menschenleben frische Kräfte bezieht. —

Geht es auch bei vielen Gelehrten nicht ganz so halbirt und widernatürlich her, so gewahren wir doch an ihrer abstrakten Erscheinung, an ihren schematisirten Gefühlen, an ihrer Pedanterie, ihrer von Grazie und Anmuth, von Leidenschaft und Begeisterung verlassenen Persönlichkeit: daß Natur und Geist bei ihnen nicht im Wechselhauche stehen; — und auf dieser Thatsache beruht die abnorme Lebensart der Gelehrten von Anbeginn. Daß der Denker eben mit dieser geistigen Einseitigkeit und Hypersthenie bei gewissen Gelegenheiten den Materialismus der Massen aufwuchtet, ist so gewiß, als daß er ein ander Mal durch seinen abstrakten Idealis-

mus die Kluft zwischen der Wissenschaft und dem Leben weiter aufreißt; daß er seine Person durch diese Unnatur zu einem Monstrum Eruditioni's macht.

Die großen Genies unter den Gelehrten lassen sich freilich den zweimal beschriebenen Pergamentschriften, den sogenannten Palimpsesten vergleichen; denn unter der lesbaren Schrift kommt eine viel ältere Naturschrift zum Vorschein, welche vom Schulwitz forttrudelt worden ist. —

Aber die Codizes sind nicht alle auf Pergament geschrieben und es ist nicht immer eine Naturforscherin, d. h. eine Geliebte oder eine natürliche und liebevolle Frau Doktorin bei der Hand, welche die Urschrift des radirten Doktors — d. h. seine Natur rehabilitiren kann. —

Ein herzloser und nüchterner Gelehrter hat mir immer den Eindruck gemacht: als ob er seine Kenntnisse eben so gut in der Rocktasche als im Kopfe haben könnte, da doch dieser Kopf so wenig mit dem Herzen und mit den natürlichen Sinnen korrespondirt.

Die armen Dorsteufel lernen freilich so wenig von den grünen Bäumen, als von ihrem rohen Herzen und Gewissen, dessen feinere Regungen sie in dem Tumulte der Leidenschaften überhören oder nicht verstehen. **Aber** die glacierten Welt-Leute, — die literaturwüchsigen Gelehrten mit dem klassischen Hahntritt; die von Ufan-

cen, von leeren Formen und Rücksichten gestreckbette-
ten Honoratioren, vornehmlich die eleganten Frauen, die mo-
dernen und literaturbesessenen Mütter, sie Alle sollen
sich von den gebildeten Affektationen, Grimassen und Mas-
ken emanzipiren; mit allen Kräften ihrer Seele Natur
saugen; denn die tiefste Bildung geht aus einer gewaltigen
Persönlichkeit, aus dem Wechselhauch von Natur und Geist,
aus einer hochherzigen, edeln Leidenschaft und aus
einem Gewissen hervor, dem die Gesetze des Lebens wie
der Liebe alle Augenblicke gegenwärtig sind. —

Es kann den Philosophen und all' den Reformatoren,
die für das Volk auf erweiterten Gesichtskreisen,
auf kosmopolitischer Bildung bestehen, nicht genug
eingeschärft werden: daß die geistigen Prozesse auf Na-
tur-Prozessen gegründet bleiben und daß die Letzteren
in positiven und speziellsten Lebensarten bestehen; daß
die Natur unendlich viel kleinste Centralstellen, aber
feinmal Lebenskreise ohne Centrum aufzeigt; daß sie ihre
Quellen und Bildkräfte vielmehr in den Leidenschaften, in
Herzens-Zupulsen, als in der Literatur oder in Vereins-
Lebensarten besitzt.

Der Natur-Prozeß will jedes Individuum zu Hause
finden und zwar in seiner natürlichen Haut.

Die Naturgeschichte verträgt ungekämmtte Haare, aber

seiner Kleidung und seinen hässlichen Zopf, auch wenn er aus halbtugendlichen Fäden zusammengeflochten ist.

Das Gesicht sitzt fest und fest im Blute und im ruhigen Glanz, aber nicht in dem Faltenwurf einer Toga, welche ich der stolze Weltbürger, der Gelehrte mit hässlicher Gummelle um die Ohren schlägt, damit er die höchsten Metern und Spezialitäten nicht zu studiren braucht.

Es ist nicht eine Krankheit der Gelehrten, daß sie in der Welt **Geistern**, als der Dörfler, daß sie fast ausschließlich mit der Natur, — mit ihres Gleichen und vor nicht mit Menschen verkehren. So viel ist gewiß, wenn die Natur sprechen und denken könnten oder die Natur empfindende Wesen wären, so hätte die Natur keine, so hätte der geistreiche Verkehr mit der Natur ein Ende. Der Mensch braucht den Menschen, der Geist sucht den Geist; aber ebenso braucht er den **Stoff**!! Der Geist kann nicht die kontinuierliche Nahrung, die Ergänzung und Abfrischung des Geistes sein. Der Mensch bedarf für sein Subjekt das Welt-Objekt; und dieser Mensch selbst muß irgendwie den Eindruck eines Naturwesens machen, wenn sich ein zweiter Mensch mit ihm beaglich oder süßer fühlen soll. Der Geist, der auf lauter prononcierte oder studirte Geister

trifft, kommt nicht aus Unruhe und Unbehagen heraus und verzehrt seine Kraft. —

Es verkehrt sich selbst mit liebenswürdigen Gelehrten nicht leicht. Man kann ihnen nichts Neues und nichts Appartees sagen; denn die Herren Allwissenden haben Alles gelesen, aber blutwenig selbst erlebt. Sie bemessen also das Leben an einer Norm, die mit dem Leben verglichen, in der Regel nur eine Literatur=Chablone ist — und schwerlich eine Begeisterung, eine Hingebung für das Individuum oder für die Situation aufkommen läßt, denn sie haben ja bereits Alles fortgeschrieben, fortgesprochen und a priori konstruirt. —

Der Gelehrte befindet sich durch seine unausgesetzten Studien in einem extraordinären Fall. Er bildet sich nicht von den Erlebnissen zu den Formen, sondern von den Formen zu den Dingen und Geschichten heran. Er lernt die wirkliche Welt durch das Medium der Literatur und Sprache kennen. Er erzieht solcher Gestalt eine Kunst=Natur, indem er das Organ verliert, unmittelbar mit Dingen und Menschen zu verkehren. Er sitzt so zu sagen in der Flasche, und weil er durchgucken kann, wähnt er in unmittelbarer Correspondenz mit der Welt zu sein. —

Das Gold und Silber des Geizigen bilden zwischen ihm und der Welt eine glänzend polirte Scheidewand,

... nur sein Gesicht, aber nicht das der Formen-
... spiegelnd sieht.

... einem ähnlichen Gefängniß befinden sich der Ge-
... sich vom lebendigen Verkehr nicht löst —
... sondern wird durch das gelehrte Studium,
... gebildet, sie spiegeln die gelehrten
... mit der natürlichen Menschen zurück.

... Zweck läuft dem gelehrten Idealismus
... am Correspondenz und Einheit zwischen
... alten.

... Situationen, welchen Ge-
... mehr den Gelehrten zu den An-
... und Auslegungen setzen, welche
... der Geschichtsschreiber. Der
... lassen den ganzen Mann
... antreten.

... als ein anderes Men-
... Tugenden und Sünden oft

... nennen den ganzen
... Charakterhärte und
... **wenige Wahrheiten**, sie
... die wir viel
... — Sie loben
... werden

von einem Prinzip und seinen Consequenzen verbergt, — der Ehrgeiz hat die Vernunft gelähmt, — wir müssen Recht behalten; wir stellen die Wahrheit auf den Kopf und verlieren das gute Gewissen, die Harmonie des Lebens, die Unbefangenheit. Mit großen Entdeckungen, mit tiefen Studien, mit dem gelehrten Eigensinn, mit dem hastigen, immerwährenden Verbrauch der Nervenkraft, sind heillose Ausnüchterungen und Einbußen verknüpft. Glücklich, liebenswürdig, verkehrsam, naiv ist der Mensch nur so lange, als ihn nicht gewisse Virtuositäten oder Ideen und welthistorische Ambitionen ganz und gar absorbiren; als sich nicht jene dämonischen Gravitationspunkte im Charakter hervorbilden, die der Seele die Grazien rauben, den ~~Vernunft~~ Bette graben und den ~~Wahrheit~~ Wärmern, oder ihm ein engstes

So viel ist gewiß: Irrthümer
uns ein halbes oder ein ganzes Leben gekostet
lassen uns nicht mehr los, weil sie mit unserm Herzen
verwachsen, eine „süße Gewohnheit“ und ein zweites
Ich in uns geworden sind. Man könnte ebenso gut
von einem Menschen verlangen, er solle sich den Leib auf-
schneiden und ein anderes Eingeweide hineinstopfen, als
daß man einen alten Philosophen am Nuthen ist, sich zu
Eitelkeiten des Geistes, zu dialektischen Narrheiten
zu bekennen, die ihm durch dreißigjährige Prozesse zur an-

dem Natur geworden sind. Es ist eine gar zu trostlose Entdeckung: daß man ein Lebelang seinen Geist umsonst exercirt und auf ein Ziel geübt hat, welches mit jedem Jahr in tiefere Fernen zurückweicht. Der Schul-Philosoph hält also krampfhaft am Irrthum fest, weil dieser Irrthum mit seinem Leben verwachsen ist. —

Ideale, Leidenschaft, Impulse, die wir förmlich zur Rede gestellt, zergliedert, wissenschaftlich entwickelt oder künstlerisch ausgestaltet haben, bilden nicht mehr den Kern und das Mysterium, oder die Kraft und Poesie unseres Charakters; können nicht mehr unsere Religion und Liebe oder unsere stille Begeisterung und Zeugungskraft sein. Wir leben nur mit halbtentwickelten ^{Verhältniß.} ~~entwickelten~~ ^{schwächsten} ~~schwächsten~~ Gefühle gehen eine Ehe mit uns ein, sie geben dem Charakter eine gewisse Solidität, aber zugleich eine unverträgliche Prosa und Trivialität; sie nehmen ihm Duft und Rousseux. — Dies ist der Grund, warum uns der Gelehrte nicht selten so mißbehaglich zu Muth macht. Das klar Erkannte und Durchgebildete bewegt sich nicht bei ihm auf den Untergrunde der Natur. Es strömen ihm nicht mehr die Quellen der Erde zu. Das förmlich vermittelte Wissen wird nicht stetig von einem unmittelbaren Leben erneuert und abgefrischt. Nur das Genie vom ersten Range

löst die Aufgabe einer steten Erneuerung des Geistes durch Natur und Divination!

Wie es um das Zartgefühl, um das ästhetische Urtheil vieler Literaten, außerhalb der Schulästhetik steht, davon ließen sich Bücher schreiben. Hier nur eine Illustration, wie sie mir eben zu Händen kommt. — Ich durchblättere ein Referat über die achtundvierzig Briefe von Fichte und seinen Verwandten. Da wird ein Brief von Johanna Fichte, der Schwägerin des Philosophen, mit den Worten begleitet:

„Der folgende Brief, die Perle unter denen von Johanna's Hand, ist mit der Offenheit, mit der hier ein weibliches Gemüth über sich selbst spricht, und mit dem leichten Anklang von Humor, sowie mit der überströmenden Fülle kindlich einfachen Sinnes und reinsten Liebe, ein köstliches Cabinetsstück, ein wahres Meisterwerk.“ —

Zu diesem Meisterwerk von Weiblichkeit, von naiver und humoristischer Gemüthlichkeit lautet aber die Glanzstelle folgendermaßen:

„Auch müssen Sie nicht glauben eine schöne Schwester bekommen zu haben, denn ich weiß wohl, die lieben Männer sehen auch das gerne, drum lassen Sie Sich nun erzählen, wie ich aussehe: vor's erste bin ich klein und war im 16. Jahre sehr fett, da ich seit der Zeit nun um ein merkliches gemagert bin, so hat die einmal zu stark aus-

gedehnte Haut viele Runzeln bekommen, dazu gab mir die Natur ein widrig langes Kinn; und was nun das ärgste von allem ist, so hab ich wegen heftigen Zahnschmerzen, (welches fast alle Leute in der Schweiz haben), mir meine oberen Zähne ausziehen lassen; nun überlasse ich Ihrer eigenen Einbildungskraft mich so komisch darzustellen, als ich wirklich bin.

Nach dem, was Sie mein Lieber, was mein Mann mir von unserm Vater gesagt hat, fühle ich viele Achtung für ihn &c.“

In den Kreisen, welche diesen Brief nicht durch die Literatur-Brille und auch nicht im Glorienschein des auf den Schild erhobenen Philosophen, sondern mit dem ganz gewöhnlichen sittlichen Urtheil lesen, wird jene schweizerische Offenheit eine cynische Unweiblichkeit werden. Die roheste Dirne hat einen Instinkt, der ihr sagt, daß ein Weib sich nicht mit ihrer Häßlichkeit auf die Ausstellung bringen darf; aber Frau Johanna thut es im Interesse ihres gefühllosen Humors.

Trotz der Schicklichkeitsprüderie, in welcher sich bei gewissen Gelegenheiten die Herren Rezensenten heute gefallen, ignoriren sie in anderen Fällen die empörendste Schamlosigkeit. —

Bei der Besprechung des von einem Enkel herausgegebenen Briefwechsels zwischen Herder und seiner Gattin

Caroline, wurde aus einem Briefe der Letzteren an ihren Mann, der sich in Neapel aufhielt, die Stelle abgedruckt, in der es heißt: „Diese Nacht hatte ich einen schrecklichen Traum von Dir — — — — ich möchte drauf wetten, Du bist mir untreu geworden, Du hast genossen!“ —

Man weiß nicht, was schrecklicher ist: der neapolitanisch genießende, ausgemergelte, alte Classifier, oder die ihn im Traume überwachende Frau Schönegeistin, oder das plattprosaische Wort „ich möchte wetten“ bei einem ehelichen Treubruch, oder die Verkleidung einer gemeinsten Schamlosigkeit mit dem ästhetischen Ausdruck „genossen“. Man könnte sich eine Aesthetik des Häßlichen aus jener etelhaften Stelle abstrahiren; sie passirt aber die ästhetische Censur ohne glossirt zu sein.

Daß der Gelehrte, wenn er sich zum Humor hinaufschrauben und die Bedanterie verleugnen will, nicht nur geschmacklos, sondern würdelos und schamlos werden kann, dafür liefert Blumenbach eine abscheuliche Illustration. Einer seiner Zuhörer erzählt folgende Scene von dem berühmten Naturkundigen:

„Hatte Blumenbach den Orangutang besprochen, so fügte er in trockener Weise hinzu: „Jetzt bleibt nur noch übrig, Ihnen das lebende Exemplar dieses Affen vorzustellen.“ Und sich hoch aufrichtend: Sehen Sie mich an, ich bin es selbst. Mensch und Affe sind in

wir verschmolzen, aber meine äußere Gestalt ist die des Orangutang's." Und um sieß er die Arme nach Art des Orangutang's hängen und verzog das allerdings sehr häßliche und wirklich an den Orangutang erinnernde Gesicht zu einer so scheußlichen Affenfrage, daß die ganze Zuhörerschaft in ein brüllendes Gelächter ausbrach."

Das brüllende Gelächter liefert, nebenbei bemerkt, den Beweis, daß die Zuhörerschaft dem Affen-Professor wohlverwandt war. —

Der Cardinal-Irrthum fast aller Literaten und Gelehrten besteht in dem hochmüthig-bornirten Identificiren der Literatur und des Lebens, der Praxis und Theorie.

Die Naturgeschichten müssen sich nach der Meinung der Herren den Culturgeschichten, diese aber den Literaturgeschichten, und die brutalen bunten Thatsachen sich den jedesmaligen herrschenden Schul-Ideen anbequemen.

Es kann keinen Dualismus geben; die Welt würde von ihm in zwei Hälften zerbrochen," sagen die Herren.

Aber das Leben lebt nicht nur von der Einheit und Harmonie, sondern auch vom Gegensatz, vom Kampfe und von der Polarität, ohne welche keine schöpferische reelle Einheit möglich ist. Das Kapitel von der Einheit der

Literatur und des Lebens geht den Literaten wie Wasser vom Munde; aber von dem tiefen Schisma, von der Kluft, die zwischen dem Realismus des Lebens und dem Idealismus der Literatur aufgähnt, nehmen die Herren Schulgelehrten nur insofern Notiz, daß sie da getrost ihre Bücher hineinwerfen. —

Das thue ich auch; aber ich trage der Lebenspraxis Rechnung. Ich sehe den Riß, bilde mir aber nicht ein, ihn mit Ideen zu heilen und will am wenigsten ein Ritter Curtius in papierner Rüstung sein.

Nichts kann gewisser sein, als der Zusammenhang zwischen Literatur und Leben. Wie und wo sich aber beide Faktoren zugleich entsprechen und widersprechen, wie sie sich ergänzen und doch schädigen, voraussetzen und ausschließen, unter welchen Bedingungen, in welchen Sphären das Verhältniß von Literatur und Leben ein mechanisches und dann wieder ein organisches ist: dies zu erforschen und zu formuliren, ist das Problem; es zu fühlen: der gelehrte Takt, den Niemand hat. —

Die Literatur ist zunächst ein Produkt des Lebens und wirkt also auf das Leben zurück. Was die Lebenspraxis der Schule und Literatur verdankt; wie ferner alle Divination und Naturwüchsigkeit von der Grammatik durchsetzt, von der Wissenschaft schematisirt und kontrollirt werden muß: das fällt ir's Auge, weil es mit einem Mechanis-

mus zusammenhängt. Wie aber umgekehrt Künste und Wissenschaft vom Leben korrigirt und genährt werden: das ist ein so unendlicher, so verschlungener und sublimer Prozeß, daß er nicht mehr demonstirt werden kann. —

Der Geist entbindet sich aus der Sinnlichkeit und wirkt auf sie zurück, aber diesem Geiste, seiner Theorie, seinen abstrakten Systemen und Formulierungen, wohnt so viel Einseitigkeit, Willkür, Illusion, Unmacht, Affektation und Schematismus bei: daß die Welt längst ein Narrenhaus wäre, wenn der Herzens-Instinkt, der Mutterwitz, das Gemeingefühl und Gewissen den Lebensprozeß nicht ohne Aufhören in integrum restituirten. —

Die Literaturen wachsen zwar aus dem Leben hervor, aber sie gerben und vergiften es auch, wie sie es heilen und ernähren.

In der Literatur steckt ein Schematismus, eine Chablonsen-Wirthschaft und Unnatur, die fort und fort vom wachsenden Leben ausgeschieden und abgestoßen wird, wie ein Splinter aus dem lebendigen Fleische schwärt.

Die Literatur ist für das Volk nicht nur Kaviar, sondern auch ein Apotheker-Laden, die Leute aber, welche heute den Ton angeben, die Journalisten, sind nicht immer

die rechten Apotheker und Aerzte, die nur das Heilsame verschreiben und dispensiren. —

Literatur und Leben mischen sich zeitweise wie Wein und Wasser, dann aber wieder bleiben sie geschieden wie Wasser und Del, wie Wasser und Blut im todten Körper. — Literatur und Leben gatten sich wie Leben und Geist; aber in der Literatur wirthschaftet der Tod noch schlimmer wie in der Natur; und so scheidet er auch ohne Aufhören Literatur und Leben, wie er Leib und Seele und den Geist von der Seele trennt. —

Alle Augenblicke müssen die Leidenschaften vom Schulverstande inhibirt, müssen die natürlichen Empfindungen und Impulse in Begriffen fixirt und abgefangen werden; aber dann wieder kommt die Fluth der Natur; kommen Liebe, Glauben, Gewissen, Heimathsgefühl, Freude und Schmerz, Begeisterung, Herzenspoesie, Musik von innen heraus und lösen all' die Formeln und Convenienzen, all' die Theorien und gemachten Poesien der Literatur: in Seele, in Welle, in Fluth. Aus der alten Literatur und ihrem trockenen Boden wird ein Meer, aus welchem nur einzelne Bergspitzen hervorragen, und wenn sich die Sündfluth verläuft, so giebt's eine andere Flora und Fauna, eine andere Natur und Literatur. Das Leben produjrt und verneint seine Literaturen, seine Künste und Wissenschaften, wie die Zeit und die Naturkräfte ihre Gebilde ge-

bären und verschlingen. — Literatur und Leben bilden denselben Dualismus, wie Materie und Geist, wie Substanz und Form, wie Gegenwart und Zukunft; ihr Geheimniß ist die Einheit in der Zwiespaltigkeit. — Eine Einheit, wie sie zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Tod und Leben besteht.

Der bildende Künstler erfährt alle Augenblicke, wie schwer das bewußte und künstlerische Sehen ist; welche Kunst dazu gehört, bevor man erkennt, was gesehen, was übersehen und was wiedergegeben werden, welcher Standpunkt, welche Beleuchtung, Perspektive und Farben-Stimmung festgehalten werden soll — der Künstler weiß: wie viel auf dem weiten Wege aus dem Auge bis zur Hand verloren geht und verloren gehen soll; die Herren Philosophen und Geschichtsschreiber aber wissen von den Abenteuern, die zwischen Sinnlichkeit und Schulvernunft, zwischen Idee und Wirklichkeit, zwischen Theorie und Praxis, zwischen der Schulsprache und den lebendigen Prozessen spielen, so wenig, daß man ihre Kunst und Persönlichkeit trotz ihres kritischen Bewußtseins: zu den Urbildern einer potenzierten Naivetät rechnen muß.

Der Künstler weiß sehr wohl: daß man Gesichter und Dinge nicht malt, wie sie in Wirklichkeit sind, son-

dem wie sie dem Auge erscheinen; aber den Herren Wissenden ist sehr selten gegenwärtig, daß die Wissenschaft im Gegensatz zur Kunst: den Schein bekämpfen und das Wesen der Dinge und Geschichten festhalten soll.

Daß z. B. das Wesen der Weltgeschichte keineswegs in den Kriegs- und Staatsgeschichten allein verborgen ist, scheint den Historiographen erst seit wenigen Decennien klar geworden zu sein, da bis dato nur Fragmente und Versuche für eine Culturgeschichte zum Vorschein gekommen sind. —

Die modernen Literaten ziehen zwar, den alten Tauschspielern gleich, hundert Ellen couleurte Seidenbänder zu Schleifen für die Freiheitsgöttin zum Munde heraus; aber der ganze Publitus hat einen Augenblick vorher gesehen, daß die edeln Zauberer Hebe verschluckt haben und weiß sehr wohl, daß man zwar aus demselben Munde kalt und warm blasen, aber nicht Berg in Seidenband verwandeln kann; und wie weit ist's noch vom bunten Bande zum Hemde und vom Hemde zum Rock. Allerdings giebt es eine Ineinsbildung von Praxis und Theorie, giebt es Menschen, welche in beiden Sphären so weit Bescheid wissen, als es der Dualismus von Materie und Geist und dann wieder die Einheit von Beiden fordert und erlaubt, aber diese genialen Doppelnaturen zeigt weder das Volk noch die Gelehrten in Masse auf — und selbst das

Genie löst die Aufgabe weder in der Empirie noch in den Schulstadien allein.

Jeder Mensch, der in irgend welchem Contracte mit der Natur steht, zeigt trotz seiner Charakterhaltung unwillkürlich eine Fluth und Ebbe in der Seele auf; aber der Literatur-Mensch begnügt sich in Stelle der Herzens-Metamorphosen mit einer Gestaltungsfähigkeit des Styls, die man den mit künstlichen Falten versehenen Papierbogen vergleichen kann, aus welchem die italienischen Taschenspieler nach Belieben: eine Busenkranse, eine Manchette, ein Bisir, ein altmodisches Schlassopha oder eine moderne Laterne und was weiß ich sonst machen können. Wie sich auch der homo literatus auftraufen möge, um zu einer Natur zu gelangen: er fällt bei jedem Manöver, bei jeder Wendung, die er probirt, immer wieder in seine geerbten Literatur-Kerben zurück. Er hat nur eine Büchersprache und keinen mündlichen Styl; er kennt nur Literatur-Poesie, Literatur-Sünden und Literatur-Tugenden. Er verwechselt die überwundenen Standpunkte, die Gegensätze und Versöhnungen in der Literatur, mit den Gegensätzen, den Standpunkten und den mysteriösen Prozessen in der Welt. Er identificirt Schul- und Mutterwitz und hält den korrekten Literatur-Styl für eine That; denn er schreibt Bücher in Kraft dieses

Styls und er schreibt diesen Styl mit der Zunge, auch wenn er zu Kindern und allerlei Leuten spricht, wenn er eine Liebes-Erklärung von sich giebt, oder auf Tod und Leben Abschied nimmt. Er lebt von diesem Styl und wer ihm den Styl verbietet, nimmt ihm den Verstand. Er kennt die Virtuositäten und den Dilettantismus der Literatur, ihr Labyrinth und ihren Ariadnefaden; er kennt die alten und neuen Mysterien, Narrheiten und Geschmacklosigkeiten in der Literatur, aber nicht im Leben. —

Es giebt Literatur-Historiker, die jeden Jahrgang des Literatur-Weins herauswittern, sobald sie den Pfropf einer Literatur-Flasche an die Nase halten, aber sie haben nie „Lebens-Wein“ aus dem Bacchusfaß getrunken; sie kennen nicht den Lebens-Most, nicht den Weinberg und noch weniger Land und Leute, oder ein Wingerfest, wie es noch Gott Dionysos seinen, vom Leben und vom Rebenblut begeisterten Jüngern auf Erden gewährt.

Die Literaten können nicht dafür, daß sie weder Dionysos- noch Bacchus-Jünger, daß sie keine Thyrsus-Schwinger, keine Priester der alten und neuen Mysterien, daß sie keine Helden oder Propheten, und so selten natürlich geartete, normal organisirte Menschen sind; daß sie nur Literaturleute und keine naturwüchsigen Menschen sein

Die farbige Linie ist ein
Kanal für einen Strom, welcher
in der Höhe der Luft durch den
Luftstrom herab fließt.

Wörterbuch

ein: Zwei, ...

Heberung im ...

... und ...

... Elemente ...

... ändern die ...

... so logen ...

... Handgreiflich ...

... macht sich ...

... Man ist ...

... davon: nur ...

... man ...

... gerade ...

... Sangeslänge, ...

... oder realitäts ...

... was auch ...

... man ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

zension eben seinen Literatur-Daunen oder Styl-Phasen an. — Man produziert seinen Literaturwitz an den Objekten, wie sich Schlingpflanzen und Epheu um Waldbäume ranken und sie ersticken: das ist dann der Literaten-Humor, die Literatur-Justiz, die Rezension. — Sie ist in tausend und zehntausend Fällen: Stylisation, Protektion, Caprice Toilette, Fabrikation, Broderwerb, wenn nicht viel Schlimmeres, nämlich: Malice, Vergiftung, Propaganda, Esterie, Vohhudelei oder Rache und moralischer Mord. Der bloße Luxus des Styls bringt uns heute schon um Wahrhaftigkeit und Natur.

Je mehr fertige Formen, Chablonen, Wendungen, Redensarten, Witzworte, Antithesen: desto weniger Lebens-Prozess, Gewissenhaftigkeit und Forschung auf dem Punkte, desto mehr Neigung und Verführung: den fertigen Vorrath überall anzubringen, oder die Wahrheit der Thatfachen den Abstraktionen, den Chablonen anzubeque-men und sie mit Witzworten zu umkleiden. So lange man jung, unwissend und ungeschickt im Sprechen ist, geht man liebend, heiligend, keusch und gläubig mit Dingen und Menschen um; weiterhin wird man ein Witzredner und Phraseolog: „Wer lang hat, der läßt lang hängen“ — zu solchen Luxusünden muß sich ein Jeder bekennen, der noch eine Natur und einen Funken von Gewissen im Leibe hat, oder je jung, ehrlich und unschuldig war.

Ein Schuster fühlt es dem Kalbleder mit den Fingern an, ob das Kalb Heu gefressen hat. Ein Kritiker sollte nun wenigstens soviel Schustergefühl oder Taftinn haben, daß er es den Literatur-Häuten, d. h. den Schriften anmerkte, ob ihre Verfasser die Milch des Lebens gesogen oder das Heu und Heckerling der Literaturgeschichte gefressen haben. Aber von diesem Talent besitzen die kritischen Tyrannen unserer Tage entweder keine Spur oder sie machen die verkehrte Nutz-Anwendung von demselben; sie wollen eben das gelahrte Heu und Stroh heraustasten, welches sie selbst durch sieben gelehrte Mägen zu einem Literatur-Saft, zu einem Literatur-Fleisch rektifizirt haben. Wehe also den Eindringlingen der Literatur, die ihre Nahrung unmittelbar aus den Brülsten des Lebens und nicht aus dem ungeheuren Literatur-Dintensaß beziehen, mit welchem verglichen das Heidelberger Weinsaß kaum einen Fingerhut vorstellen darf.

Es geht den Literaten wie den Fruchtbäumen: sie müssen viel Blätter machen, bevor es zur Blüthe kommt, und nicht alle Blüthen tragen Frucht. Wer wollte aber auch lauter Früchte ohne Blätter am Baume sehen und wer kann lange in Büchern lesen, die gar keine Redensarten machen, sondern ein wimmeln der Ameisenberg sind, der auseinander gewöhlt, die Rudera von Fröschen

oder von Vögeln darlegt, welche der Autor „Naturforscher“ mit seinen scharf säuberlich fressenden Gedanken zu wissenschaftlichen Skeletten fabrizirt hat. —

Lieber schon ein Buch wie eine Wüste mit Dornen und Disteln, aber Fata Morgana in der Luft: als so ein ewiges Gedanken-Gewimmel mit Larven und scheuglichen Ueberresten untermengt: das sind die konzentriert philosophischen Schriftsteller, mit einem elementaren plastisch-poetischen Talent angehan. Sie erzeugen bereits Würmer, von denen aber vollkommene Thiere todt oder lebendig aufgefressen werden. —

Man kann Ameisen-Spiritus von ihren Büchern destilliren, falls man an Rheumatismus leidet, und es nicht lieber mit Opodeldot versuchen will. —

Dann giebt's auch Poeten, die wie alte Honig-Waben sind: braunes, süßes Wachs mit todtten Bienen; und wieder Andere, die man mit Kaviar vergleichen kann: lanter gefalgene Fischeier aus sibirischen Flüssen. Man läßt sie sich zum goldenen Lebensweine schmecken; aber ohne Wein machen sie schrecklichen Durst. Es giebt weiß der Himmel noch was für kuriose Genies aus der überbildeten Welt; und dann Dichter und Denker: wie Homer und Shakespeare, und wie die Autoren der heiligen Schrift, deren Bücher leibhaftige Menschen

sind, mit einem Hirn und einem Herzen, in welchem sich Natur und Geist begatten und die ganze Welt sich im Lichte des heiligen Geistes wiedergebärt! —

Contra Physiker von heute und contra Metaphysiker von immer und Anbeginn.

„Bettina Armin macht gegen die Philosophen folgenden ergötzlichen Ausfall: „Ich würde mich schämen, so mit Haken und Brecheisen in die Sprache hineinzufahren, um etwas da herauszubohren. Es ist abscheulich, daß ein Mensch, der gesund geboren ist, sich ordentliche Beulen an den Kopf denken und dem Geiste allerlei physische Krankheiten anbinden muß. Und wenn so Einer auch einen Gedanken hat, macht der ihn klug? O nein; so ein Gedanke fällt ihm wie ein Spahn von der Drechselbank; davon ist so ein weiser Meister nicht klug. Die Weisheit muß natürlich sein; was braucht sie doch so widerlicher Werkzeuge, um in Gang zu kommen; sie ist ja lebendig, sie wird sich das nicht gefallen lassen! Eben der Mann des Geistes muß die Natur über Alles lieben:

Dann pflanzt die Natur Geist in ihn. Aber ein Philosoph scheint mir so Einer nicht, der ihr am Busen liegt und mit allen Kräften geweiht ist. Mir dünkt vielmehr: Er geht auf Raub. Was er der Natur abluchsen kann, das vermanscht er in seine geheime Fabrik; und da hat er seine Noth, daß sie nicht stodt; hier ein Rad, dort ein Gewicht versagt. Eine Maschine muß in die andere greifen; und da zeigt er den Schülern, wie das perpetuum mobile geht und schwagt dabei sein Abera-Kadabera, und die Schüler staunen das an und werden sehr dumm davon.“ —

Die Metaphysik hat schon aus manchem leidlich gescheidten und gebildeten Menschen einen potenzierten Dummkopf gemacht. So Einem ist doch zuletzt ängstlich zu Muth, wenn ihm entweder die Realität der Materie, oder die Realität des Geistes, wenn ihm die Unsterblichkeit der Seele und gegenüber dem allgemeinen Leben das eigene Ich angezweifelt wird. Gegen dieses Malheur giebt es ein tröstliches Raisonnement, nämlich: Ob meine Seele eine unsterbliche Realität oder ein bloßes Moment der Weltseele ist, ob mein Bewußtsein eine Blase des allgemeinen oder des persönlichen Lebens ist, ob mein Ich eine reelle Continuität besitzt, oder alle Augenblicke vom Weltleben resorbirt wird; ob mein ganzes Leben der Schatten eines Traumes, oder ein verbrennender Gehirn-

Phosphor ist: das gilt gleich, sobald der Schatten oder die Welt-Seele so körperlich, das Nicht-Ich so „icherlich“, die Illusionen so reell, die Täuschungen so stichhaltig und die Träume so handgreiflich sind, wie dies erfahrungsmäßig konstatiert.

Ueber die Unsolidität einer Scheinwelt, an deren Bäumen und Steinen man sich Löcher in den Kopf stößt, die wiederum trotz alles Scheins reell kurirt werden müssen; über die Unwirklichkeit eines Daseins, in welchem dem Schein-Menschen: Backzähne ausgerissen oder Prügel aufgezählt werden, daß er vor Scheinschmerzen Wände fragen muß, die er als Gefangener trotz des Scheins auch mit dem Schopenhauerischen Willen nicht einreißen kann, über die Nichtrealität einer Schein- und Schattenwelt, die so handgreiflich ist, wie diese Erdenwelt: kann sich der Mensch beruhigen. Die Phrasen der Physiologie und der Metaphysik ändern und schwächen weder die Materie noch den Geist.

Der Geist ist eine unsichtbare Materie und die Materie ein unsichtbarer Geist.

Endlich aber kann eine Materie, welche der Erlaubniß unserer Stoff- und Kraft-Propheten zufolge sich auf's Dichten und Denken, auf das Glauben und Lieben versteht, Wissenschaften und Künste produzirt, kurz alle Funktionen

des pensionirten Geistes vertritt: uns ganz so erbau-
lich wie der Spiritualismus unserer Vorfäter sein.

Wenn Einer von Natur und in seiner Physik ge-
scheit ist, so kann er's auch in der Metaphysik sein;
wenn ihm aber die Physik versagt, so kann ihn seine
Metaphysik nicht weiter heil sprechen. Gegen Tollhaus
hilft keine Logik, auch wenn sie der Patient Wort für
Wort auswendig gelernt hätte. — Also zur rechten Phi-
losophie gehört eine richtige Natur als Mitgift; — und
wenn sich aber Natur und Philosophie in ihrem Nieths-
mann separiren, oder um das logis zanken, so geht die
Teufelei und Narrethei auf so lange los, bis die natürliche
Heilkraft Frieden gestiftet hat. —

Wenn die Herren Metaphysiker, d. h. die Nach-
schöpfer ehrlich wären, so müßten sie ihre Ontologie
etwa auf das nachstehende Referat reduzieren: Vor dem
Anfang der Schöpfung existirte das absolute Nichts.
Dieses unendlich gelangweilte Nichts schied sich endlich:
man begreift nicht wie: in ein positives und negatives,
Nichts; es wurde also polarisch und zeugte somit den Ur-
grund aller Bewegung und Genesis. Nichts destoweniger
sind wir damit noch immer nicht aus dem Nichts heraus
und in das Etwas hinein; aber nil desperandum! —
Als das absolute Nichts erst polarisch geworden war, als
es bereits ein positives und negatives, oder ein weibliches

und ein männliches Nichts gab, so mußte aus der Zeugung von zweierlei Nichts ein drittes Nichts hervorgehen, nämlich die allgemeine Prädisposition, das Nicht-Etwas oder die negative Idee. — Diese negative Idee, welche man auch die reine Möglichkeit nennen kann; schlug (man kann wieder sagen, wie und wodurch) im Verfolg der Zeit, aus der Alles gezeitigt wird, in die ideale Wirklichkeit um, oder in das Hegelsche „reine Sein“, welches mit dem reinen Denken identisch ist.

Was gewußt werden soll, kann man freilich nicht fühlen und empfinden; aber was empfunden, geahnt und unmittelbar in der Seele, im Gewissen bewegt werden muß, das kann unmöglich gewußt werden, davon giebt es keine Wissenschaft, die man präzise lehren und lernen kann, denn die „konkrete“ Dialektik ist weder ein Gewissen noch ein Naturgewächs, sondern ein Hirngespinnst. — Wissen und Gewissen ergänzen, reproduzieren und rektifizieren sich gegenseitig; so will es die Lebens-Ökonomie; auf einen Faktor, auf ein Organ allein, lassen sich die Prozesse und Mysterien des Lebens nicht reduzieren. — Der uralte, immer wiederholte Versuch: Das Wunder des Lebens mit einem Begriff, mit einer Formel, mit einem Organ, mit dem Profan-Berstand, oder mit dem Gefühl,

mit der Praxis oder der Theorie allein erschöpfen zu wollen, ist philosophische Monomanie, ist der Irrthum einer Philosophie, die in der Seele roh geblieben ist; deren Dialekt nicht mit dem Gewissen korrespondirt, deren Seele keine Geschichte, also kein Gemüth und keine lebendigen, unmittelbaren Existenzfähigkeiten besitzt. —

Es ist für die Lebensökonomie nicht genügend: daß wir Dinge und Geschichten so denken, wie sie augenscheinlich und in Wirklichkeit sind. Die höhere Aufgabe ist die Ergänzung und Rektifikation unserer sinnlichen Natur in den übersinnlichen Gedanken-Processen der Vernunft, als dem Schoße der Ideen.

Menschlich wahr werden die Ideen des Guten, Heiligen und Schönen nur, wenn sie im Herzen erlebt, im Gewissen durchschmerzt, wenn sie in Wille und That realisiert, wenn sie der Geschichte einverleibt und von ihr auf das irdische **Maß** zurückgebracht werden. Aber umgekehrt sind die Weltgeschichten, die Handlungen, die Willenskräfte, die persönlichen Erlebnisse nur **wahr** in dem Läuterungs-Prozeß der Ideale und Ideen, der Philosophie und Poesie. — Der Idealismus ist zu unwirklich, zu unbestimmt, zu körperlos; und der Realismus irdischer Sorgen, Arbeiten und Praktiken zu ideenlos, zu materiell zerbröckelt: am ein Lebens-


Ganzes im Sinne der Wahrheit zu sein; denn ihre Faktoren bestehen in Zeit und Ewigkeit, in der sinnlichen und übersinnlichen Welt zugleich. Das Menschenleben will nicht nur mit den fünf Sinnen, mit Freuden und in Schmerzen, in Liebe und Haß, in Jagniß und Wagniß, in Wollen und Vollbringen erlebt; es will auch durchdacht und überdichtet, es will in Kraft der Ideen und Ideale gemehrt und potenzirt, es will über die materiellen Bedingungen, Ziele und Standpunkte hinausgetragen, zu einer übersinnlichen Welt erhöht sein, die ihre Beglaubigung und Realität nur im menschlichen Herzen und Gewissen gewinnt.

Eine Liebe, die in der Seele wühlt, die allen angelernten Plunder wie Kork nach oben wirft; eine Leidenschaft, die mit allen Hirn- und Herzensfäden verwebt, zum Himmel und zur Hölle gefahren und dort ihre irdische Eitelkeit, ihre Schulbegriffe, ihren Werktags-Verstand los geworden ist; — ein Schmerz, der als Gedächtniß-Seele auf dem Grabe seiner Liebe und Leidenschaft weilt, ein Reue- und Gewissensschmerz, der sich weniger beirren und verrücken und fortdisputiren läßt als die Magnetnadel und der magnetische Pol: diese Prozesse sind Mächte, welche jeden Menschen erkennen lassen: wo die tiefsten Quellen des Lebens fließen, wo die Pulse der sittlichen Wahrheit schlagen und der Schwerpunkt des

menschlichen Wesens liegt. In solchen Erlebnissen, in solchen Kämpfen verschwinden die Schulideen, die Wort-Gespinnster, die Parolen und Axiome der Physik, der Dialektik und Metaphysik wie Schall und Rauch. — Aber der Metaphysiker, der professionirte Gedankenfabrikant korrespondirt nur mit den Formen und Chablonen des Lebens, mit seinem Geisterspiel in der Sprache, mit seinem Spiegelbilde in der Literatur. Er hat keine Leidenschaft und Sympathie für Seele und Sinnlichkeit und nur ein Gewissen für die Scheinen und Schatten seiner GedankenSpinnerei.

Die Naivetät der modernen Natur-Propheeten, der „Herren von Stoff und Kraft“ besteht darin, daß sie die natürliche Lebensökonomie mit den Mysterien der überfinnlichen Geisterwelt auf Grund gewisser Analogien zwischen Natur und Geist identifiziren; daß sie die Physiologie zu einer Psychologie falschnünzen, daß sie von dem Wunder der Natur- und Menschengeschichte keinmal zur Verzweiflung an der Wissenschaft getrieben werden; daß sie den Mechanismus des Lebens, für die Seele des Lebens halten; daß ihnen ein Registriren von äußerlich erforschten und vereinzelt Natur-Erscheinungen: für die begriffene Weltökonomie, für das von der Gottes-Idee getragene lebendige Wissen gilt; daß sie den Ausspruch *Linné's* vergessen haben: „Hinter der Natur steht Gott!“

Wenn man nun auch dem Naturforscher nicht zumuthen darf, daß er an den Gott glaube, welchen gewisse Theologen mit einem halben Duzend menschlicher Eigenschaften verstehen haben, so könnten sie gleichwohl an den Gott der Bibel glauben, von welchem geschrieben steht: „In ihm leben, weben und sind wir“; denn diesen Geist findet auch der Naturforscher, falls er sein Gewissen erforscht und bis in die Seele hinein gescheidt ist. — Gescheidt und recht bei Trost ist aber nur der Mensch, welcher die endliche Erscheinung auf die unendlichen Prozesse und Mahnungen in seinem Gemütbe und Gewissen bezieht, welcher in diesem Gewissen die selbstständige Wesenheit und transcendente Kraft seiner unsterblichen Seele erkennt. — Gescheidt ist nur, wer mit symbolischem Verstande, in den Figurationen, Metamorphosen und Geschichten der Sinnenwelt, die übersinnliche Ordnung und den Geist der Geister zu erkennen vermag, der ewig derselbe bleibt und alle menschlichen Verstandes-Gegensätze von Natur und Geist, von Sinnlichkeit und Vernunft, von Freiheit und Nothwendigkeit, von Welt-Objekt und Persönlichkeit, von Materie und Geist, von Zeit und Ewigkeit, von Ruhe und Bewegung in seinem absoluten Wesen versöhnt! —



Knecht und Magd überdichten und überdenken nicht nur zur Zeit der ersten Liebe, sondern auch in der Acker- und Erntezeit, was die Hände thun; ihr Geist ist so wenig von ihrer Sinnlichkeit herunterdestillirt, daß sie beständig mit den sinnlichen Dingen: „die denselben angehörenden Empfindungen und Gedanken bewegen“, wenn sie solche auch nicht zu formuliren ver- stehen.

Was aber ein Gedankenstrapazirter, von Schriftstel- lerei und Dialektik ausgezogener kritischer Tagelöhner in Redensarten von sich giebt, ist sehr oft nur ein säkula- risirender Schematismus, eine krepirte Abstraktion, wenn man sie mit dem lebengeschwellten Redewiz von Knecht und Magd vergleicht.

Solche Dorf-Materialisten läßt man sich ganz so ge- müthlich gefallen, wie die grüne Natur, wie Wald und Wiese, wie Wüste, Gebirge und Meer. In der Wüste giebt es doch Luftspiegelungen und Oasen. Im Walde singen die Vögel, auf den Wiesen blühen Lilien und Kuh- blumen, Meddel, Manna und Thymian; im Gebirge ent- springen die Quellen der Flüsse, die zum Meere fließen; und der Geist Gottes schwebt noch heute auf den Meeres- wassern und über den Sandwüsten, wie bei der Erschaf- fung der Welt. —

Friede und Freude also mit den natürlichen, naiven

Materialisten, die den Geist so bei sich haben, wie der Spiritus im Getreide, in den Kartoffeln, in den Weintrauben und in der Maische enthalten ist. Aber ewige Feindschaft den Tagelöhnern der Kritik, den Pflugknechten, Dreschern und Brettschneidern der Literatur; den Tischlern, welche die Literatur taxiren dürfen, weil sie ihre Repositorien hobeln und bei der Gelegenheit zu Registratoren und Archivarien avanciren. — Feindschaft allen Schönggeistern, die mit Chablonen wirtschaften. Feindschaft den geschulten, methodisch-prosaischen Materialisten, die den Spiritus von ihrem natürlichen Menschen, von ihrer Seele längst herunter destillirt haben, und dann den populären Naturwissenschaften, der Social-Literatur, der National-Oekonomie, der Publizistik und den schematisirenden Literatur-Geschichten: „Die Trebern ihrer Sinnlichkeit weihen.“

Wer das Malheur aushalten muß, mit diesen Leuten zu verhandeln und zu conversiren, der wird wissen, welcher ein Unterschied zwischen Maische und Schlempe ist, und daß man die Felder wohl mit Getreide, aber nicht mit Trebern besäen kann.

Um des Himmels und unserer Seligkeit willen, keinen literarischen Materialisten. Erträglicher scheint mir doch noch ein Romantiker zu sein, als ein „Stoff=

und Kraft-Mensch“, der uns in Stelle der wunder-
schönen Natur und ihres lebendigen Odems: die Skelette
die ausgestopften Häute, die Analysen, die Präparate aller
natürlichen Dinge und das Verzeichniß der Radikale aufzeigt.

Die staubgewordene Menschheit schmachtet dem Glau-
ben an einem heiligen Welt-Geist entgegen, dessen
Organe wir sind; denn „in ihm leben, weben und
sind wir“. Der Materialismus der „Kraft- und
Stoffgläubigen“ bliebe eben so schändlich, falls er
wahr sein könnte, als er schändlich ist, weil er zum
Gewissens-Aergerniß des gottgläubigen Volkes als sociale
Religion ausgespielt wird.

B. Zum Signalement der Fakultäts-Menschen und ihrer Lebensart.

a. Die Theologen und die Glaubens-Änderung.

„Berrichte Deine Werke mit Sanftmuth, so wer-
den Dich die Menschen lieben!“ sagt Augustinus.

Ruğanwendung:

Eifre und poltre nicht im Gotteshause, denn über
Dich selbst und die Leute Deines Standes ärgert sich die
Welt nicht von ungefähr.

Die Geschichte giebt den Geistlichen ein schlechtes Zeugniß. — Es ist ein Haupt-Malheur und etwas Unmenschliches, wenn ein Mensch ex professo besser als die Mitmenschen sein soll. Aus solcher Aufgabe entspringt nothwendig Hochmuth, Lieblosigkeit, Heuchelei und ein Mangel an jeder Bescheidenheit und Unbefangenheit. — Es geht den Geistlichen wie den professionirten Philosophen; denn weil sie aus der Wahrheit ein Handwerk und eine Auszeichnung machen, verfallen sie in den schöndesten Irrthum, der möglich ist. —

Was ist es doch für eine gotteslästerliche Dummheit, wenn der Philosoph die Wahrheit definirt, als „Identität“ von Sein und Denken. — Oder bei Kant „wie sind synthetische Urtheile a priori möglich.“ Es handelt sich vielmehr bei einem Menschen, der sein Wissen aus der Seele, aus dem Gemüth, aus dem Genius bezieht; bei einem Menschen, in welchem das Wunder und Heiligthum des Lebens wohnt, um sublimere Mysterien. — Scilicet: Wie korrespondirt die Natur und ihre Oekonomie mit der Oekonomie des übernatürlichen Lebens? — Wie wird in allen Menschen das Wort Gottes Fleisch!

Diese Mysterien sollen das Herz und Gewissen des Seelsorgers erfüllen und bewegen — profane Moral entnehmen wir sogar auf dem Markt.



Der Geistliche soll tiefer als der Laie im Gewissen fühlen, daß er ein schwaches, der Gnade Gottes bedürftiges Menschenkind ist. Wenn er dies fühlt, so steht ihm ein Eifern, Toben und Donnern von der Kanzel eben so garstig zu Gesicht, als eine prononcirte Lieblichkeit und Sanftmüth nach dem Modell des Lieblingsjüngers Jesu.

Die heilige Sitte fordert einen heiligen Respekt, welcher die Eitelkeit, die Selbsttäuschung und Selbstberauschung durch Liebes- oder Bornesworte, durch Phantastestücke und Karrikaturzeichnungen erhalten muß.

Zu den Gewissensmahnungen und Gemüths-Erschütterungen, welche durch Andacht und Gottesfurcht in einem unverhärteten und gläubigen Menschen erzeugt werden, schießt sich das Jünglings-Pathos und der Primaner-Tropen-Rebel ebenso wenig, als eine relief gemachte Aesthetik oder eine philosophische Dialektik, mit welcher sich der Religions-Redner über die Religions-Mysterie stellt, welche Mysterien bleiben sollen.

Die Religion soll uns von allen falschen Federn und zur Schau gestellten Eitelkeiten säubern, also auch von denen der Rhetorik, der Dialektik, des ästhetischen Styls und einer zwieträchtigen Moral, welche sich bald auf die Offenbarung, bald auf den kategorischen Imperativ und die Vernunft gründen will. Eben darum ist denn auch in der Kirche ein kühles und altkluges, oder ein philosophisch

formulirtes Moralisiren, welches die Kanzel mit dem Ratheder vertauscht, eine Fatalität.

Noch weniger vereinbar mit der religiösen Stimmung, die den Geist von den irdischen Misereu, Krittelleien und Leidenschaften erlösen soll, ist das Durchhecheln des Publikums und der Ortsgeborenen, im Tone von Abraham a sancta Clara. Der rechte Predigerton und Styl kann nur aus einem edlen, frommen und liebevollen Herzen kommen, welches mit einem eben so klaren als tief-sinnigen Verstande im Kontakte steht. Für den hartköpfigen, bornirt-orthodoxen oder den lichtfreundlich-zerstörten Verstand, der wie ein Chinese, keine Perspektive und keine Schatten leiden will, bleibt die rechte Art: das Ich zu kontrolliren und das Wort Gottes zu lehren, in allen Augenblicken Problem. —

Von den Mysterien, die keines Menschen Auge sehen und kein Ohr gehört; von dem, was unerforschlich bleibt, und nur denen zu schauen vorbehalten ist, welche gläubigen und reinen Herzens sind, sollen Diejenigen, die nur durch ein Schul-Examen zu Priestern gemacht worden, aber noch nicht durch ihren Lebenswandel als Christen und Lehrer gerechtfertigt dastehn, nicht mehr förmliche und beglaubigte Kunde haben wollen, als jeder andre ehrliche und gescheute Mensch.

Der Anfang darf auch in der Religion ein gemachter sein; denn aus jedem Mechanismus, jedem Formalismus: entbindet sich mit der Zeit Seele und Geist. Kein Meister und kein Priester fällt vom Himmel; aber er darf eben deshalb nicht früher gen Himmel fliegen, oder eine Gemeinschaft mit Heiligen und Engeln haben wollen, als bis ihm die Flügel gewachsen sind.

Er darf nicht früher den Meister, den Propheten und aufdringlichen Seelsorger machen wollen, als bis er seinem förmlichen Examen und seiner Installation das stille Amen seiner Gemeinde und seines eigenen Gewissens vernommen hat, welches seinem christlichen Lebenswandel und rechtschaffenen Streben nicht entgegen wird. —

Ein junger paziger Theolog ist der unmöglichste Christ. Auf der Universität angethan wie alle Studenten, nicht selten, weil arm und aus niederem Herkommen, noch malpropper, unordentlicher, konfuser und ungeheuerlicher als die Profansten der Musen-Societät: tritt der Candidat auf Grund eines ausgehaltenen Examens in die Welt; — springt er als fix und fertiger Christ mit gleichen Füßen in ihre Verwicklungen und Lebensmysterien hinein, operirt er auf ihre tiglichste Stelle, auf die Glaubensartikel los. Dem jungen Mann sind seine Collegia be-

scheinigt, aber er hat nichts von den Kämpfen, den Konflikten und Versuchungen des Lebens in Erfahrung gebracht; er ist kaum eine Person; soll aber Leuten mit grauen Haaren die heilige Schrift auslegen, ein würdiger Ausleger und Träger der göttlichen Offenbarung sein; diese Mission hat er sich zu Gemüthe geführt — sie hat seinen Hochmuth, sein Selbstgefühl geweckt. Der junge Mann Gottes tritt demnach so potentirt sicher auf, wie ein Prophet. — Er eifert und donnert auf der Kanzel und gebärdet sich selbst außerhalb der Kanzel wie einer, der zum himmlischen Adel gehört; der von dem Heiligthum, in welchem alle Nicht-Geistlichen nur Dilettanten sind, eine Profession machen darf.

Ein junger Candidat oder Pfarrer müßte der schämigste und delikateste, der unschuldigste oder der geschmeusteste und taktfesteste Mensch sein; und er ist doch nur ein schwaches Menschenkind wie alle Andern: also muß die Gemeinde sehr viel Geduld an ihn verwenden und er selbst wird wohlthun, wenn er sich von seiner eigenen Indignation und Ungeduld nichts merken läßt.

An Pfarrer, die ihre ästhetische Nothdurft noch in die Predigt legen, und dieselbe dem höhern Literaturstyl affomodiren; an Personagen, die ihren Schmerz in Verse kleiden, wie H. Heine und andere Poeten mehr, an diejenigen Gebildeten, die ihrem gebildeten Schmerz eine korrekt stylisirte Gra-

Rede halten, die ihr todttes Kind oder Weib: mit einer Blumensprache oder im Beistande einer Liedertafel in die Grube senken und gleich hinterdrein das Resultat ihrer Thränenröhren dem Telegraphendraht übergeben; an solche Aesthetiker und an ihre ästhetischen Schmerzen glaube ich nicht. — Der wirkliche Schmerz ist ein bewußtes Sterben; Schmerz und Andacht überwinden die irdische Eitelkeit und hüllen ihre überirdischen Mysterien in die Schaam. Aber eben die moderne Bildung und ihr Prinzip der Deffentlichkeit ist der Profanverstand, die Entblößung, die Schaustellung, die Schaamlosigkeit.

Bekehrungen und Glaubensänderungen.

Ich halte nicht viel von Glaubensänderungen, die auf dem Krankenbette in Todesängsten vor sich gehen. Die Reue kommt nie zu spät; aber die Bekehrung im Dogma, die Aenderung kirchlicher Lehren säkularisirt die Vergangenheit, ruinirt den Charakter, das Selbstgefühl, den innern Frieden, die Raivität, und mit ihr die poetische Kraft zumal an Dichtern und Künstlern; es sei denn, daß die Glaubensänderung in den Massen vor sich geht; daß sie die Bekehrung eines ganzen Volkes, zu einem neuen Glauben, in Kraft neuer Ideen ist, durch welche die veralteten und todtten Formen abgestoßen werden.

Personagen, die auf eigne Hand den Glauben changirt, oder sich gar ein paarmal umgehäutet, ihr Eingeb-

weide gewendet und zurückgewendet haben, sind mit Fug und Recht in sittlichem Verruf. Es ist vollends eine Nichtwürdigkeit, wenn ein Einzelner, ohne innern Drang, um äußerer Vortheile und Bequemlichkeiten willen: den Väter-Glauben wechselt, wie ein Kleid, wenn er den Charakter prostituiert, indem er dem alten Gewissen die Treue bricht.

Einem Convertiten traut Niemand und er selbst darf sich nicht trauen. Religion ist die tiefste Quelle, aus der dem Gemüthe das ideale Leben zusießt. Ohne den Idealismus der Religion bleiben wir mit allen Künsten und Wissenschaften selbstsüchtig, hartherzig und gemein. Die Religion allein ist durch die Vorsehung des himmlischen und irdischen, des sinnlichen und übersinnlichen Lebens eine absolute Kraft; aber eben als solche darf sie zu keinem Formelwesen und Buchstabenglauben, zu keiner Dogmentyrannie und andererseits zu keinem abstrakten Idealismus entarten, der einen bloßen Anthropomorphismus zur Glaubensnorm für alle Zeiten, Völker und Culturstufen machen will.

Die absolute Kraft und Wahrheit der Religion liegt eben darin: daß sie uns nicht nur von der Tyrannie der Sinnlichkeit, sondern auch von der des Verstandes erlöst, welcher Mysterien des übersinnlichen Lebens in gewisse Formeln bannen und mit ihnen die Welt beherrschen will. Den heuchlerischen und fanatischen

Dogmatismus der Pharisäer und Schriftgelehrten hat ja bereits der Welttheiland als die schlimmste Sünde gebrandmarkt. Mit welchem Gewissen und welchem Verstande wollen wir denn also Dogmen, Traditionen, Symbole und Ceremonien, die weder von Christo noch von seinen Aposteln herrühren, als das Wesen des Christenthums proklamiren?!

Die Kirche kann freilich nicht ohne Dogma, ohne Unterscheidungslehren bestehen. Jeder muß sich zu einer Kirche bekennen, wie im Staate zu einer Corporation, zu einer Heimath, zu einer Stellung und Beschäftigung. Wer aber das Wesen und den ewigen Nutzen von der Religion beziehen will, muß nach Christi Anweisung sein Herz von bösen Leidenschaften reinigen und seinem Gemüthe die Tiefe, wie den himmlischen Rhythmus geben, mittelst dessen die Menschennatur über die irdischen Anstöße, Verschlingungen und Versuchungen hinwegegetragen wird.

Wenn wir glauben, daß die Menschheit, daß das Ebenbild der Gottheit: in Chinesen, in Negern und Kaukasiern zu gleichen Rechten (im Himmel wie auf Erden) ausgeprägt ist, so müssen wir auch glauben und begreifen, daß das Wesen des Christenthums sich im griechischen, im katholischen, im protestantischen Dogma: gleich segensreich verkörpern kann, wenn es in einem religiösen, humanen und edlen Gemüth bewegt wird.

Mit dieser Wahrheit steht aber der kirchliche Fanatismus in Individuen, wie in Nationen, als eine beklagenswerthe Verirrung, als eine Corruption des Verstandes, des Herzens und des christlichen Gewissens da, welches Duldung und Liebe lehrt und ausdrücklich verkündet hat: daß es „in des Vaters Hause viele Wohnungen giebt;“ daß also die individuellen Verschiedenheiten mit der ewigen Wesenheit, Wahrheit und Glückseligkeit zu Recht bestehen. —

Seele und Geist ernähren und verzehren sich gegenseitig, je nachdem sie das naturbestimmte, oder ein widernatürliches Verhältniß zu einander gewinnen. — Der Geist wird nicht nur von einem elementaren Naturalismus, sondern auch von einem fanatischen Religions-Cultus erkauft, sobald derselbe von aller Wissenschaft und Intelligenz abgesperrt bleibt. —

In diesem Falle befinden sich die Gebildeten mit wenigen Ausnahmen weder in Nord-Deutschland, noch anderswo — und wo es anders scheint, da thun die Leute nur extrafromm. — Der Abtödtung des Geistes arbeitet der Zeitgeist im Norden und Süden entgegen, aber die Verkümmernng des Seelenlebens ist eine Thatfache, welche naiver und absichtlicher Weise ignorirt wird.

weil sie dem säkularisirenden Tagesverstande und den Zeit-Parolen konvenirt. —

Die Menschenliebe der frommen Leute vom Dugend ist eine Anmaßung, eine Affektation oder Naivität. Wir müssen den Menschen viel Gutes gethan, wir müssen ihnen große, andauernde Opfer gebracht, wir müssen mit Ehren und Erfolg, mit Anerkennung auf Menschen und Dinge eingewirkt und Geschichte gemacht haben, wir müssen Werke aufzeigen, um mit Gott, mit unserem Gewissen und mit den Mitmenschen zufrieden zu sein.

Die Menschenliebe ist eine Blüthe und Frucht des Genius, die unmöglich mit einem profanen Weltverstande, mit gemeinen Lebensarten und Leidenschaften harmonirt, oder in unserm Willen liegt.

Es giebt auch himmlische Naturen, von einer unzerstörbaren Harmonie, Naivität und Schönheit des Gemüths kindliche Seelen und Poeten, die kein Ehrgeiz, keine Leidenschaft anrührt, denen kein Erdschnuz anhaftet, die kein Organ und kein Auge für das Häßliche und Gemeine haben, die aus dem Welt-Spektakel nur die Harmonie heraus hören: aber solche Engelsnaturen sind eben drum zur Menschenkenntniß nichtsnuz. Der wahre Menschenkenner kann sich selbst nicht gut lieben und leiden; mit den Illusionen über Andere hat es vollends bei ihm ein Ende. — Die affectirten Moralisten und scheinheiligen

Christen behelfen sich dem Menschenkenner gegenüber mit der Redensart: „vom traurigen Resultat“, „vom Glauben an die Menschheit“ u. — Aus dem Einzelnen werden wir schwer klug, von der Menschheit wissen wir nichts. Denn ihre Geschichte hat kaum begonnen. Die Jahrtausende sind nur der Anfang einer Phase. Von dem Prozeß, welchen die Ewigkeit im Schooße birgt, haben wir keinen Begriff!

b. Die Pädagogen und die Pädagogie.

Gewisse deutsche Pädagogen-Physiognomien können mich unglücklich machen; das ist nichts; sie kassiren mir den Glauben an Freiheit, Gott und Unsterblichkeit. Wenn ich diese Gesichter zu Gesicht kriege, wird mir so armsündermäßig, so schülerhaft zu Sinn, als müßte ich mich eben in Vokabeln überhören lassen, als wäre ich keinen Augenblick mündig gewesen und könne es niemals sein.

Die Welt schrumpft mir vor solchen Schulmeistern zur sächsischen Schulmeisterwelt, zum „Barbyschen“ Pädagogium; zum Schullehrer-Seminar, zur schweizerischen Philantropie, zum Fröbelschen Kindergarten, zur Bell-Lantester- und Jakotot-Methodologie zusammen! Es laufen mir in solchen pädagogischen Momenten: lauter dumme Ohservaten und zurechtgereehte Schuljungen auf Erden

umher. Alles, was hienieden außerhalb der Schule und Methode traktirt, bewiesen, erlebt und erworben wird, gilt ohne das Schulmeister-Bisa „für Nichts!“ Helden- und Reformatoren-Verdienst: nur für Dummheit, Ignoranz, Exceß und Unregelmäßigkeit. Wenn ich unter Schulmeistern weilen und mit ihnen konversiren muß, so ist für mich in dieser Welt nur Schule und Kinderlehre da. Die sieben Himmel sind nur dann die sieben Schul-Klassen, das jüngste Gericht ist das große Examen und die Hölle das Nachexercitium für Alle, die hienieden keine rechte Schulgrammatik intus und funditus gehabt. — Liebe und Poesie bedeuten in der Schulmeister-Zeit nur Naturalismus und Unwissenheit; die Liebe kann ja nicht orthographisch schreiben und die Poesie muß erst durch Metrik zu Verstand gebracht werden. Selbst Gebet scheint mir in Gegenwart des Magisters nur Erholung zum Lernen, eine Stylisation für den Himmel, die „Wahrheit“ eine Grammatik, die „Schönheit“ eine Schulmeister-Gravität und die „Ehre“ eine Nr. 1 in allen Wissenschaften zu sein.

Alexander und Peter der Große sind regelrecht taxirt: dumme Jungen; Moses und die Propheten halten ja auch kein Rigorosum aus. Achill und Roland, alle alten und neuen Helden können gewisserhaftermaßen unnötig für Sexta reif erklärt werden; nur aus Carl dem Großen ist vielleicht im Himmel etwas geworden, weil

er auf Erden die Schulmeister in Ehren gehalten und als Kaiser mühselig buchstabiren gelernt hat. Die Natur ist dazu da, daß eine Naturgeschichte, der Erdball: damit eine Schul-Geographie gelehrt werden kann. Die Helden, die Propheten und Völker haben den Zweck und Lohn, in Bredows oder Beckers Weltgeschichte beschrieben und vorgelobt zu stehn. — Die Sprache muß eine Grammatik, die Philosophie eine Logik, die Kunst eine Aesthetik als Lebenszweck zu Wege bringen; und die Kindheit hat das liebenswürdige Verdienst, daß um ihretwillen die Pädagogik mit ihren korrekten Bedanten und daß der unsichtbare Hahntritt existirt. — Pädagogik heißt die Wurzel und das Heil der Welt.

c. Der Bedant.

Der Bedant signalisirt sich selbst von vorn herein durch die prüde, schulmeisterliche und wiglose Weise, mit der er sich räuspert, in Positur setzt, geberdet und spricht. — Keine Lebensäußerung hat bei dem Bedanten auch nur den Schein der Zufälligkeit, der Freiheit, der Unmittelbarkeit und Noivität. Alles wird mit Zweckbeslissenheit, mit

Schematismus, mit Förmlichkeit, mit Gravität, mit sichtbarem und hörbarem Kraft = Aufwande in Scene gesetzt; nichts kommt natürlich, unsichtbar, spielend, still und von selbst zum Vorschein. — Jeder natürlich geartete Mensch fühlt instinktmäßig den Unterschied zwischen mündlicher und schriftlicher Rede; nur der Pedant kennt oder berücksichtigt ihn nicht und stylisirt auch mündlich so, daß er nichts mit seiner Person erläutert; daß er fast nichts mit Blicken, Mienen, Gesten und mit dem Ton der Stimme ergänzt, daß er gar nichts auf die Situation, den Augenblick und die Bekanntschaft giebt. Wenn er losstylisirt, so hört sich's so an, als wenn sich ein Buch, oder ein deutscher Muster-Aufsatz aus Prima übergiebt. Denn der gute Rhetor hat nicht nur sein bißchen natürlichen Verstand, sondern seine unsterbliche Seele stylisirt!

Man kann die Rede eines Pedanten ebenso gut in Stockholm als in Rio Janeiro verstehn, denn es wird nichts Bekanntes, auch das Selbstverständlichste nicht vorausgesetzt. Die Rede ist an alle Racen, Versammlungen und Bildungsstufen, also an keine in concreto adressirt. Der pedantische Redner hat gar kein bestimmtes Publikum, noch viel weniger gute Bekannte im Sinn; er hält Stylübungen in's Blaue, d. h. in's Abstrakte, auch wenn er zu seinem Bruder oder zu seiner Geliebten spricht. Er

setzt keinen gemeinschaftlichen Grund und Boden voraus, er bezieht sich auf keine Wahlverwandtschaft, auf nichts Unmittelbares, sondern auf den korrekten Styl und auf die klassische Lebensart, die er durch den klassischen Gehtritt illustriert.

Die Naturalisten können nicht begreifen, daß die Natürlichkeit einigermaßen stylisirt werden muß und dem Pedanten will's nicht zu Sinn, daß der Styl in den Augenblicken der Liebe und Leidenschaft von der Natur aufgelöst wird und zwar mit Recht.

Bei den naiven Naturalisten versteht sich alles und bei dem Pedanten nichts von selbst; am wenigsten ein Gedankensprung oder gar ein Gefühl. Er vermittelt noch das Vermittelte, vermehrt also die Maschinerie und behündigt als abstrakter Mensch und Schatten-Redner der abstrakten Menschheit eine abstrakte Redeform, als die ideale und korrekte Form. Daß seine Muster-Menschen, die Griechen, ihre Ideale in dem sieghaften Kampfe mit dem materiellen Leben sichtbar und positiv machten — fällt dem Pedanten nicht ein, wenn er stylisirt. Sein Reden zeigt den Prozeß: wie ein Gedanken-Schema mittelst der schematisirten Sprache in einen Literatur-Homunculus verwandelt wird.

d. Die Justiz-Menschen und die Justiz.

Der Egoismus kann nicht nur erträglich sein, sondern er kleidet sich nicht selten in eine liebenswürdige Gestalt, wenn er ein solcher des Herzens ist, und ein zweites Herz zur Selbst-Bespiegelung verlangt, wie z. B. in der Geschlechtsliebe geschieht.

Man kann dem Egoismus der Leute nicht sonderlich gram sein, wenn man bedenkt, daß er sich als ein Element der Natur, und daß sich die Natur-Geschichte als der reellste Inhalt aller Volks-Geschichten erweist. Eine empörende Erscheinung ist es aber, um den blasirten und methodischen Egoismus solcher Verstandes-Menschen, die in dem formgebildeten Verstande ihr Ich vergöttern, um den gefühllosen Rigorismus und Pedantismus, welcher vielen nüchtern-geschulden Generationen entstammt und dergestalt von aller Seele herurter destillirt ist, daß er nur noch das Gespenst, oder die Mathematik des natürlichen Menschen darzustellen vermag. Die schönsten Exemplare dieser unnatürlichen Begeisterung für eine abtödtende Form finden sich unzweifelhaft unter den fanatischen Juristen. Mit der beliebten Parole fiat justitia (d. h. fiat forma) pereat mundus und mit der scharfen Chablone der förmlichen Justiz und Procebur schneiden sie

dem substantiellen Rechte, dem Rechte, welches jeder vernunftgebildete Mensch im Gewissen fühlt, den Kopf ab, reißen sie jedem natürlichen Billigkeitsgefühl und jedem Prozeß die Seele aus dem Leibe, treten sie nicht selten auch in ihren Privatverhältnissen die letzten Herzensregungen mit Füßen und traktiren sich zu diesem Verstandes-Enthusiasmus, der nichts als eine förmliche Selbstschwelgerei ist mit dem Bewußtsein, daß sie das Phantom des Naturrechts, welches ein konfuser Begriff der Naturalisten ist, wieder einmal blamirt haben. Aber das Rechtsbewußtsein des gebildeten Publikums ist dem alten Justiz-Zopf und seinem kunstgerechten Flechtwerk so überlegen, wie die Lebens-Oekonomie dem Magisterwitz, wie in alten Zeiten der Kopf seiner Amtsperrücke mit tausend Voden überlegen war.

Der systematisch ausgebildete Justizverstand, der den Leuten das Herz aus dem Leibe reißen und es ihnen von Rechtswegen um die Ohren schlagen darf, weil es kein formengewirktes Herz ist — derselbe bringt es nicht nur zu Gütern und Würden, sondern zu einem förmlichen Respekt vor seiner förmlichen Person, während er selbst den Poeten für einen förmlichen Taugenichts hält. — Also: heilige die Form, lüge, entheilige, entfiele, betrüge, chikanire, intriguire, prozessire „förmlich“ und du passirst frei; Förmlichkeit heißt das Universal-Recept. —

Sei ein förmlicher Dummkopf, ein förmlicher Heuchler und Schurke, und die Welt, die große, mit Dampf vorwärts rennende, in Dampf machende, mit Dampf lebende Welt wird Dich für einen Weisen ansehen! — probatum est. Aber eine Kleinigkeit möchte ich der hochpreislichen Justiz aller Lande an das Justizgewissen legen — nämlich mit den hohen Cultusministerien dahin zu konferiren und zu wirken, daß namentlich in den Dorfschulen den Baarsüßlern ein Begriff von der Prozeß-Ordnung, von der Großmacht, der „Form“, von den Criminal- und Polizei-Gesetzen beigebracht werde; — denn andernfalls nimmt sich der Ausspruch: „daß sich kein Unterthan mit der Unbekanntheit der Landesgesetze entschuldigen dürfe“ — nicht billig und gewissenhaft aus.

In den Volksschulen werden zu viel Gesangsstunden gegeben und viel entbehrliche Dinge gelehrt: z. B. „daß der Löwe ein großmüthiges Thier ist, und daß die Paviane sehr geile Thiere sind.“ Sonach dürfte sich wohl im Stundenplan ein Stündchen einschmuggeln lassen, für Gesetzeskenntniß und gesunde Begriffe vom Recht.

C. Die Herren Oekonomen und die Land-Oeconomie.

Es sieht ein Paar Augenblicke so aus, als ob wir uns, ermüdet von den garstigen Affektationen der Städte, bei einem recht naturell gebliebenen Gutsbesitzer abfrischen könnten; — als ob es unter den Amtleuten erquickliche Originale gäbe.

Es amüßrt uns so ein Stückchen patriarchalischer Lebensart, in einer Zeit, wo man die Ideen an Stelle der Autoritäten gesetzt hat. — Es kurzweilt uns zur Abwechslung: so ein reich und dick gewordener Bauer-Aristokrat, der als richtiger Naturmensch: Fuchslisten und Tyrannen-Willkür ausspielt; oder so ein Abklatsch des Siegfried von Lindenberg, der eine Art von kleinem Hofstaat eingerichtet hat. — Aber drei Tage oder eine Woche Aufenthalt reichen vollständig aus, um einem geschmackvollen Menschen den intimen Verkehr mit amt männlicher Naivetät und Lebenspraxis auf lange zu verleiden. — Es ist ein Elend um die städtische Unnatur und eine Wider-natürlichkeit für den gebildeten Geist, im ausschließlichen Verkehr mit der grünen und himmelblauen Natur, unter Leuten, denen fast Gras zum Halse herauswächst. — Die gewöhnlichen Pächtersleute und Gutsbesitzer, welche nichts weiter als eben Oekonomen sind, muß man in's Auge fassen, um zu wissen, wie der Naturalist selbst in dem

Falle praktizirt, wenn er ein solider und ganz gescheidter Mensch in seiner Sphäre ist.

Ein Landwirth ist sehr oft der verständigste, der fleißigste und ehrenwertheste Mann; aber er ist zu sehr Naturmensch, um offen, wahrheitsliebend und uneigennützig zu sein. Er läßt sich selbst von seinem Freunde und Nachbarn nicht in die Karten gucken, und bindet ihm lieber so viel auf, als dieser irgend vertragen kann. — Wenn der Nachbar ein theoretisch gebildeter junger Mann ist, und vielleicht klagt, daß seine Ochsen sich so schlecht halten und vom Fleisch abgefallen sind, versichert ihm der gemigte Herr Nachbar Praktikus mit der treuherzigsten Miene, daß seine Ochsen pures Stroh fressen; daß aber dieses Stroh bei ihm so „futtrig“ und nahrhaft ausfällt, wie anderer Leute Heu. Seine wirklich profitablen Manöver behält der Dekonom sicherlich für sich, sobald er den Nachbarn für einen Rivalen ansehen darf und wenn es diesem besser glückt als ihm; falls er aber auch ehrliche Mittheilungen macht, so sind sie nur in den Details deutlich; das Prinzip oder System seiner ganzen Operation ist ihm selten klar, oder er findet nicht das rechte Wort. —

Goethe sagt in den Wahlverwandtschaften: die Dekonomen haben die reellsten Kenntnisse, aber ihre Mittheilungen sind oft unredlich und konfus.“ — Diese Beurtheilung trifft den Nagel auf den Kopf, sobald man Leute,

... die Bildung er-
... dem zuverläßigsten Defo-
... durch Kauf oder
... Landwirth
... eben deshalb
... als Kräfte des
... nicht eine ausgezeich-
... ganz ungewöhnlich
... — Delatatione und
... werden dem Land-
... ertrag er sie

... Genieren sich
... werden, und mit
... führen.
... Streich-
... der
... ab;
... bring-
... unter den
...
...
...

Als ich noch Landwirth war, roch mir nichts so schön als Dünger; dieser Geruch pränumerirte mir zukünftige grünende Saaten und Ernten; einen Flor meines Landguts und meiner Biographie. — Wer nicht Landwirth ist, wer nicht mit Feldern, Wald und Wiesen in jeder Tages- und Jahreszeit verkehrt, wer den Ackerboden nicht im ersten Frühjahr aufbrechen und in jedem Stadium der Präparatur und „Gahre“: pflügen und eggen, wer nicht die jungen Saaten sprossen und die Erntefelder wogen sieht, — der bekommt keine Ahnung davon, was in der Seele des Landwirths auch in solchen Augenblicken und bei dem Anblick solcher Acker-Arbeiten vorgeht, die dem Unkundigen nur garstige, langweilige, strapazirende und bornirende Prozeduren sind. Nur ein Landwirth weiß, daß es für den geborenen und erzogenen Oekonom keine Prosa und lange Weile auf einer Wirthschaft giebt, die so recht im Zuge und im Arbeitssegen ist. — Ein solcher Wirth kann für die Welt, für die übrige Kunst und Wissenschaft ein Simpel sein, für sich selbst aber ist er ein Denker, ein Dichter, in all' seinen Organen bewegter und tiefbegnügter Mensch. —

Wer ein denkender Landwirth ist, der fühlt auf seinen Kufen, bei seinen Arbeiten und Sorgen, die unmittelbarer als bei einer anderen Lebensart mit dem ganzen Gemüthe korrespondirt und zum Nachdenken anregen: daß

die Wurzeln aller primitiven Menschengeschichten in dem Landbesitz liegen; daß ohne Landwirthschaft ein lebendiges tiefstes Verständniß solcher Volksstämme bis in ihre Seele hinein nicht möglich ist, deren Geschichte vom Ackerbau anhebt und mit demselben auf's innigste verwebt ist, wie z. B. bei den Polen und Ungarn; bei den Bewohnern der fruchtbaren Marschen, der Niederlande und überall, wo Erdreich und Himmelsstrich den Menschen, (wie im Nil-Delta) auf das Zusammenleben mit der Natur und auf die natürliche Lebensart von Anfang angewiesen hat.

Justus Möser, der Weise von Osnabrück, hat zum ersten Mal mit Klarheit, Nachdruck und aus gründlichen Studien heraus, dargethan, daß sich Verfassungs- und Rechtsgeschichten zunächst an den Landbesitz (und an Dorfs-Ordnungen) geknüpft haben; daß es von Anfang darauf ankam, etwas Solides zu besitzen, um etwas Solides zu leisten und zu sein; — daß allem Recht vor allen Dingen der Schutz der Person und des Eigenthums zum Grunde liegt — daß „Haben und Sein“ zusammengehörige Begriffe sind; — daß Rechte und Pflichten oder „Leistungen“ reziproke Lebens-Verhältnisse sind. — Aber man muß selbst Landwirth sein, um bis in die Seele hinein zu erfahren: daß Landbesitz, daß Ackerbau und

Viehucht ein Bewußtsein vom Besitz und von den Grundgesetzen des sozialen Lebens erziehen, wie dies kein Buch und kein Professor vermag.

D. Zum Signalement der Jünger Merkurs.

Alle Stände zeigen heute einen Fortschritt, eine Beredlung auf. — Mit den Kaufleuten verhält es sich umgekehrt.

Die Ärzte haben die Charlatanerie und die Habsucht abgethan; sie sind gewissenhafte, fleißige Naturforscher geworden; sie haben erkannt, daß sich sehr oft auf mechanischem Wege, z. B. mit einem Augenspiegel und Kehlspiegel, mit einem Brust-Hörrohr, mit der Gymnastik und mit bloßer Diät, mit einfachen, die Chemie in Rücksicht nehmenden Rezepten: die Leibes-Nebel richtiger erkennen und beseitigen lassen, als mit den alten medizinischen Hirn-Gespinnsten und Popanzen von Asthenie und Hypersthenie von Lebenskraft und Lebensschwäche; oder mit der „getrübten Idee des Organismus“, in welcher Trübung die gemeinschaftliche Wurzel aller speziellen Krankheiten liegen sollte, — die ihrerseits eben so viele Spielarten von Schmarozzer-Prinzipie sein

sollten, welche das gesunde Leben verzehrten. Mit der neuen Cellular-Pathologie kann man freilich kein Fieber kuriren oder nur verstehen; aber die Zelle und ihre Leiden ist kein Hirngespinnst. —

Der Arzt orientirt sich heute, von der Gesundheit zur Krankheit, von der Physiologie zur Pathologie, und von dieser zu jedem speziellen Fall. — Die alte „Nosologie“ und die ellenlangen Hufelandschen Rezepte mit ihren Spezifika sind ein überwundener Standpunkt. — Statt zu philosophiren, nehmen die neuen Aerzte das Nächste in Acht und kuriren so lange auf die Symptome, bis sich in ihnen die Radix des Uebels dekouvriert.

Auch den Theologen kann man nachrühmen, daß sie den guten Willen haben: die Theologie auf Psychologie zu gründen und die biblischen Mysterien mit dem menschlichen Verstande, gleich wie mit der Naturwissenschaft zu vereinbaren, so weit sich das rechtfertigen und thun lassen will. Die Pädagogen glauben doch nicht mehr an die Demonstrationen von hinten — oder an die Ohrfeigen von vorne.

Die Beamteten unserer Tage sind fleißiger und gewissenhafter geworden und fröhnen nicht mehr der alten Parole: „Alten sind keine Hasen“, sie laufen nicht fort, son-

dern bleiben hübsch liegen, bis die Reihe an sie kommt. Die Juristen verschulden ihre Irrthümer und Dummheiten doch wenigstens im Glauben an die Prozedur und an die Idee des Rechts. —

Die Militairs müssen Examina bestehen, renommiren nicht, wie in alten Zeiten, mit Wachtparaden-Flüchen, mit Unwissenheit und mit Brutalität gegen den gemeinen Mann.

* Der hohe Adel bekümmert sich in unseren Zeiten um die Wirthschaft auf seinen Gütern, und hat sich manche gute Lehre aus der jüngsten Weltbewegung zu Gemüthe geführt. —

Die Techniker und Fabrikanten leisten Wunder des Fleißes, des Scharfsinns, der Geschicklichkeit und arbeiten mit Geschmac. Selbst die Schul-Philosophen haben eine große Pause eintreten lassen, in welcher sie mehr den Weltlauf und die Sozialideen als die alten Systeme studiren.

Nur die Kaufleute haben die Spekulation und den Schwindel auf die Spitze getrieben; haben aus dem Lebens-Luxus, aus dem Uebermuth, aus dem gedankenlofesten, aus dem gemeinsten Materialismus, aus der gewissenlosesten Banquerot-Wirthschaft, aus der Wechsel-Neuterei: eine schamlose Profession, eine Prosti-

tation alles dessen gemacht, was sonst als Manneswort, als Mannesehre und Menschenwürde, als Rechtchaffenheit, Credit und Vertrauen gegolten hat!

Auf all' diese Thatsachen repliciren die Inculpaten mit rührender und doch großer Naivetät: Der Schwindel käme nicht von den soliden Kaufleuten, sondern von den leichtfertigen Leuten her, die sich eben in die Börsen-Geschäfte mischten. Die soliden Häuser hätten ihr Geld zu lieb, um es im Börsen-Lotto auf das Spiel zu setzen. Endlich aber brächten auch die unsoliden Speculanten den Handel und Wandel in Schwung; das waghalsige Naturell wäre die unentbehrliche Gese, welche das angeborene Phlegma der philiströsen Krämer-Naturen in Gährung und Bewegung erhielte — und somit den Staat bereicherte. Die gewöhnlichen Grundsätze der Schulmeister-Moral dürften den Kaufmann in seinen Unternehmungen nicht irre machen. Wer nicht wagen wolle, könne nichts gewinnen. Solche Entschuldigungen entwickle mir die Schuld. —

Die Leute aller Stände sind solide, liebenswürdig und unschuldig, bis auf Diejenigen, welchen man das Gegentheil von der Tugend beweisen kann. Der Teufel selbst hat die löbliche Seite, daß er das Gute befördert, indem

er das Böse im Schilde führt. Die Vorsehung und die Lebens-Oekonomie verbraucht alle Dinge, alle Dummheiten und Missethaten in ihrem Nutzen; aber deshalb bleiben doch die Werthunterschiede stehen und die schlechten Subjekte wie sie sind. Napoleon der Erste schrotete mit seinen ehernen Kinnladen das morsche Gerümpel der alten deutschen Reichsverfassung zusammen; brachte Preußen zur Wiedergeburt, veranlaßte die Staats-Verfassungen unserer Zeit und war gleichwohl ein blutiger Tyrann, ein Egoist. — Also brauchen auch die Handelskhelden noch lange keine richtigen Menschen zu sein.

Die Spekulationen sind durchaus nicht böse gemeint, sie entspringen nur aus der vieldeutigen Ambition, sich und die Familie überreichlich zu nähren und emporzubringen. —

Der Strudel der Verhältnisse und Ereignisse reißt dann die tapferen Schwimmkünstler in den Abgrund und Diejenigen mit, die etwa mit dem Wasserkünstler korrespondiren. — Es ist eben nur zu beklagen: daß sich die Handelskünstler in die trübsten und bösesten Wasser des Lebens stürzen, statt auf dem klaren Wasser oder auf dem Lande zu bleiben; und daß die tapferen Schiffer ihr Lebens-Schifflein dem Winde und den Wellen überlassen müssen, weil sie sich nicht auf den Kompaß oder auf die Sterne verstehen. — Es ist eben der Teufel: daß,

während jeder Stand solide Kenntnisse braucht und Examina ablegen muß, jeder Lump von einem Krämer den Telegraphen in Bewegung setzen, à la hausse und baisse spekuliren, fixen und den Weltwirmarr vermehren darf.

Ohne Credit werden die Gelder und die Arbeitskräfte nicht vollkommen flüssig gemacht. Der Credit muß die Valuta vermehren und den Unternehmungsgeist wecken, muß der augenblicklichen Verlegenheit abhelfen; wenn aber der Credit, wie in unsern Tagen, so unbegrenzt ist, daß jedem Lump Geld und Geldeswerth zu Gebote steht, so spekulirt alle Welt auf diesen Credit, statt zu arbeiten und zu sorgen.

Wer keinen Credit hat, muß reelle Werthe produziren und seine Bedürfnisse bis auf die Nothdurft beschränken. Der leichte Credit und der Telegraph verführt aber selbst bessere Leute zu gewagten Spekulationen, zum Leichtsinne, zur Verschwendung, zum Luxus, also zur Vergeudung der Werthe, auf welche die Menschenkraft verwendet worden ist.

Wer einmal mit Leichtigkeit, durch Credit und Spekulation, durch geglückte Geschäfte Geld gewann und mit demselben den verfeinerten Comfort kennen lernte: der ist für solide, kontinuierliche Arbeit, Sorge und Frugalität verloren; der untergräbt durch Nervenreiz und Schlemmerei die Kräfte des Geistes und des Körpers; im besten Fall ist Blasirtheit der Schluß. Der leichte Credit und

der unbegrenzte Luxus müssen die solideste Nation moralisch zu Grunde richten. —

Der Modenwechsel, die Verschwendung mit Kleidern, Möbeln und allen anderen Fabrikaten rufen eine Ueberfabrikation hervor, die zuletzt nicht nur die Fabriken ruinirt und die Fabrikarbeiter brotlos macht, sondern die Menschen-Arbeit vergeudet. Was Millionen Hände durch Fleiß und Entbehrung hergestellt haben, muß auf Speichern verrotten, weil es von der wetterwendigen Mode zum Reichtum herabgesetzt worden ist.

Muth wird Brutalität und Unnsin, wenn er nicht mit Zaghaftigkeit und Besonnenheit gepaart erscheint, und im Dienste nobler Ideen steht. Diese durch Wagniß und Glück reich gewordenen Abenteurer der Börse können ihre Spekulation nie zur rechten Zeit einziehen. Sie schlagen die annehmbarsten Preise aus, weil sie mit einem einzigen Wurf reich werden wollen; das darf nicht für Consequenz und Muth gelten, sondern für Narrheit, Frechheit und verlorenen Verstand.

Wer bei keiner Gelegenheit mehr das „Verhängnißvolle“ und Wandelbare des Menschengeschicks begreift, sondern ihm etwas abtropfen zu können vermeint, dem fehlt Religion, Gewissen und befeelter Verstand. Hinterdrein, wenn sich das unverschämte und gaunerische Manöver als falsch erwiesen, wenn sich der spekulirende Intriguant in

seinem Garn gefangen hat; wenn die natürlichen Rückwirkungen und unberechenbaren Eventualitäten sich stärker als die Kunststücke und Taschenspielerereien erweisen: muß man die Rathlosigkeit, die Haltungslosigkeit, die gemeine Desperation und Kriecherei solcher an Leib und Geist ruinirten Subjekte sehen, um im tiefsten Gewissen zu erkennen, wie depravirend das Börsen-Lotto eben auf die Matadore wirkt, die, während der Dauer ihres Glücks, als feine Köpfe, als unternehmende und starke Charaktere passiren.

Geld hält seinen Mann mit Schwimmblasen über Wasser, wenn sie aber plagen, sinkt er auf den Grund; ein anderer Prozeß ist es mit einem Schwimmer aus eigener Kraft. Geld und Glück wirken auf gemeine Naturen, wie ein Rausch von finnem Wein. Wenn er verfliegt, stellt sich die Misere ein. Eine andere, bleibende Kraft ist die Begeisterung, welche der edle Mensch aus den Künsten, aus den Wissenschaften, aus der Religion und aus einem edlen Herzen bezieht. —

Wer je gezweifelt hätte, daß die Geldmenschen nur durch ihr Geld die Beachtungen und die Verbindung finden, durch welche sie etwas scheinen und sind; der muß die Leute nach dem Verlust dieses Geldes sehen. Das Bewußtsein ihrer Geltung und Thätigkeit, die damit verknüpfte Zuversicht, die edle Dreistigkeit brachte den Leuten

so eine Art von Wig und Verstand zu Wege; sie glänzten in einem Planetenlicht.

Nach dem Banquerutt, mit der Einbuße ihrer gewohnten Thätigkeit und Geschäftsbedeutung, stellen sich die meisten Praktikanten als alberne Figuren, als verdörrte musikalische Automaten dar, welche ihre Instrumente handhaben, ohne daß es zum Pfeifen und Blasen kommt. Am miserabelsten nimmt sich dann der Becken- und Paukenschläger aus; bei voller Janitscharen-Musik darf er den Knall-Effekt exekutiren und nun ist er ein schauerlich lächerlicher Renommist: er bewegt die Arme, ohne daß es klingt und paukt. Es ist eine Hauptprobe: noch ein Kerl zu bleiben nach der Pensionirung und nach dem Banquerutt.

Es ist ein Vorurtheil, daß die Praktiker, z. B. die Kaufleute vorzugsweise lebenskluge Leute sind. — Eben die Praxis und das Glück machen zu dreist und unflug; — verführen zu Handlungen, die ein Anfänger kaum verschuldet. —

Wer das Creditgeben der Kaufleute kennt, erstaunt über ihre Leichtfertigkeit. — Diese Herren sind auch in der Regel zu geschäftig; sie haben z. B. die Meinung, daß der Getreidehandel keinen Augenblick abgebrochen wer-

den kann; sie kaufen in Perioden, wo sich die Preise noch gar nicht consolidirt haben, mit der Ueberzeugung ein, daß sie Schaden machen; aber sie sind einmal Kaufleute, sie können nicht pausiren; das verbieten die Verhältnisse, der Credit, der große Stuhl, der Geschäfts-Rhythmus, in welchem sie arbeiten. — Aber die Klugheit harmonirt selten mit dem ostensiblen größten Stuhl. Von einem beschränkten und sichern Geschäft will die moderne Spekulation und Luxus-Wirthschaft nichts wissen; die Leidenschaften legen überall den Verstand lahm.

Es giebt Kaufleute, die mit ihren breiten Schultern, ihrem dicken Bauch, ihrem hauschigen Backenbart, ihrem soliden Geschäft den „Biederemann“ spielen; das ist selbstverständlich und nichts weniger als kurios; aber darüber darf man sich wundern, daß sich selbst gebildete Leute genug finden, die sich die Rolle vorspielen lassen, auch wenn sie halb und halb merken, daß der deutsche Biederemann ein verschmitzter Schauspieler ist, welcher hinter seiner Maske desto sicherer seine Praktiken betreibt. Nicht selten ist der Fall noch komplizirter in Scene gesetzt: Das kaufmännische Publikum arbeitet nämlich selbst in der Komödie „vom ehrlichen Profit“, wenn auch nicht eben in der Maske des biederherzigen Grobians. Der Biederemann, welcher für eine gewisse Zeit als erster Akteur auftritt, hat in der That einige natürliche Anlagen zu

seiner Rolle, und ist durch Gewohnheit so sehr mit dem Charakter ver wachsen, den er debutirt, daß er sich in manchen Augenblicken selbst für einen Ehrenmann hält, und in dieser Einbildung auch theilweise wie ein ehrlicher Mensch handelt und erscheint. — In Hintergrunde schleicht aber gleichwohl das miserable Gewissen wie ein böser Geist; und Stimmen flüstern dem biedern Gauner in die Ohren: laß die Grimassen, du bist doch ein Nicht. In dieser Periode wird das Gewissen mit einer handgrüßlichen Schusterei abgetrumpft, durch die sich die mitspielenden Spitzbuben im Ernst betrogen sehen.

Die Komödie schließt ergötzlich und echt modern damit: daß sämtliche patentirte Gauner außer sich darüber sind, von einem ihres eigenen Gelichters, durch andere, als die zünftigen Manöver betrogen zu sein.

Ein ehrlicher Kerl ist nimmermehr so empört, wenn er hinter das Licht geführt worden ist, als so Einer, der selbst Profession aus dem höheren gaunerischen Taschenspiel macht. Wenn es irgend eine ergötzliche Thatsache von der Naivetät eines, durch die Gesellschaft beglaubigten, honetten Spitzbuben giebt: so ist es die Deklamation und Indignation, in die man den notorischen Ritter der Industrie über einen solchen Novizen der edlen Geldkünste ausbrechen sieht, welcher sich durch einen Geniestreich die goldenen Sporen zu früh verdient hat; denn bekannt-

ich sind die jungen Spitzbuben, wegen ihres Muthes und ihrer naiven Gewissenlosigkeit noch häufiger als die alten und feigen Gauner vom Glücke favorisirt. —

Ein alter Sünder und Praktikenmacher hat nothwendig schon um seiner vielfältiger Erfahrung, um seines reifen Verstandes, oder um seiner Altersfeigheit willen Rücksichten, Maß und Ziel: aber eine unwissende und unerfahrene junge Bestie, so ein vom Vater in den Schacher eingeweihter Jüngling, der von der Civilisation nur das verfeinerte Raffinement und die profane Unverschämtheit geborget hat: ist das abscheulichste und unerträglichste Fragenbild des modernen Materialismus und der Cultur-Barbarei. —

Brodneid reimt sich schlecht mit Noblesse und Humanität; also will sichs nicht schicken, daß Fabrikanten und Kaufleute so thun, als wenn sie zum **Fortschritts- und Bildungs-Adel** gehören.

Sie können zufrieden sein, wenn man sie für ordentliche Leute passiren läßt. —

Wer es bis zum Menschen bringen will, muß nichts von der Concurrenz zu fürchten haben. Der wahre Mensch braucht ein freies Gemüth, aber die Concurrenz

hat schon aus manchem Fortschrittshelden einen gemeinen Banquerottirer gemacht.

Künste und Wissenschaften können dem nichts helfen, den die Hausse oder Baisse am Halse würgt; denn er kann mit beiden Pleite machen; und dann bringen ihn die nobeln Airs und die Geschäfts Gravität in eine doppelte Verlegenheit. —

Die Lebensflugheit fordert demnach, daß wir unsere stolzen Gebärden und Redensarten auf den Banquerutt mit 20 und mit 5 pCt. einrichten und demnächst auf die Situation: wo wir auf einem Brett ausgestreckt werden.

Jede Theorie kommt mit natürlichen Fausthandschuhen zur Welt; auch wenn die Theorie ausgewachsen und mündig geworden ist, schraubt sie selten die letzten Feggen des Hauptfackes von der Flosse ab.

Nicht jeder naturwahren Theorie wachsen in der andauernden Praxis die Finger; aber noch seltener bleiben diese Finger unbeschmutzt; denn Geschick und Erfolg verführen bald genug zu Manövern und Praktiken, die nicht mit dem propersten Charakter zusammenzureimen sind. Die Theorie zeigt in der Regel verkrüppelte und unhandliche, aber reinliche Hände auf; und da sie es nicht in den fingerfertigen Händen hat, so legte es ihr ein gütiger Gott und Genius in den enormen

Kopf! — Der Theoretiker spinnt demnach aus seinem Hirn einen Faden, der um die Erde und alle Himmel reicht: aber Leinwand und Hemden giebt's nicht von jedem Hirnspinne.

Eben die konsequenten, die einseitigsten, die nüchternsten Leute ergreifen ihre vorgesetzten Zwecke. Wer gefühllos und mechanisch auf einen Punkt loshämmert oder bohrt, der macht ein Loch. Es giebt auch Charaktere, die wie ein Bohr, ein Stämmeisen oder wie eine Säge wirken — harmonisch gebildete, menschlich organisirte Menschen, welche nicht einseitig auf bestimmte Effekte hinarbeiten, sondern zunächst sich selbst und ihren Ideen leben, erreichen nur sehr langsam irgend eine Bedeutung und ein Ziel in der Welt. — Virtuosen einer einseitigen Kunst und Geschicklichkeit machen profitable Geschäfte, imponiren dem Haufen, weil er die Person nur nach ihren Leistungen beurtheilt und weil ihm die augenblicklichen, handgreiflichen Erfolge die verständlichsten sind. — So viel scheint gewiß, wie die Welt einmal ist, so gehen wir an der harmonischen Entwicklung und Thätigkeit zu Grunde, d. h. die Lebenswellen überspülen uns, wenn wir nicht den Kopf über Wasser behalten; wenn dies aber möglich werden soll, so darf der Verstand nicht mit der Brust korrespondiren: er muß vielmehr so hohl als möglich sein. —

Ein armer Handelsjude und Mäkler sagte einmal zu

einem Gutsbesitzer und Offizier, bei Gelegenheit, als von Handels-Conjunkturen, Spekulationen und von Verstand im Handel und Wandel die Rede war: „Hören Se gnädiger Herr Lieutenant, — lassen Se' Sich sagen, ich werd' Sie sagen das Kurze und Lange von die Geschäften. — Ich hör' immer von Verstand; mer kenn doch nisch't sagen, was das ist — Verstand! — mer weiß doch nisch't bei das beste Geschäft, wie viel Prozent Glück, und wie viel Dummheit derbei gewesen ist.

Ich weiß nisch't von mein Geschäftsverstand. — In dem Augenblick, wo ich mir hineinthu ins Geschäft, falle ich doch ins Wasser. Will ich schwimmen: gaih ich doch ins tiefe Wasser; gaih ich flach: kenn ich lieber bleiben aufs Trockne, kenn ich bleiben zu Haus. — Ich sag' immer: „die Welt hängt ab von 'nen Augenblick, was mer nisch't kann sehen!

Die Welt dreht sich, mir dreihen sich mit, und das Geld rollt. Mer denkt: mer wirds abpassen, mer wird die Sach' greifen: mer greift sich selber bei der Nas' aber doch nisch't das Glück. Mer denkt, mer wird es ablangen, wenns hoch hängt; mer redt sich, mer rührt drann, mer pflückt's doch nisch't ab! —

Wer weiß das Wetter von die Geschäfte, mer thut immer zu viel oder zu wainig, wenn mer de Geschäfte treiben will; zuletzt kommts druf rans, die Geschäfte

haben uns getrieben; Gottes Glück, wenns nicht ist:
von Haus und von Hof! —

Viele wollen es zwingen durch der Corage; hast du
gesehen! —

Wer zu viel hat Corage, kann er doch werden Lieut-
nant bei die Garde; kann er sich lassen todt-schießen in den
Krieg. — Das Geschäft will nicht wissen von Corage
und von Phantasia! Es geht selbst voran und wir gehen
das Geschäft nach.

Von die Conjunkturen werd ich Sie zeigen das Kurze
und Lange an meiner Hand. Zuerst, wenn eine Sach^t
kommt ins Geschäft, stait sie auf den Kleinen Finger;
wenn sie weiter kommt ins Geschrei, — steigt sie auf den
Goldesfinger; und nach e klein Bißche auf den Mit-
telsfinger; dann muß mer rasch sein Geld einziehen, denn
die Aktien fallen schon auf den Zeigesfinger; und von
da trigggen se einen Stauß, daß sie fallen auf den Dau-
men; stain se doch tiefer als sie sind gewesen von An-
fang an.

II.

Illustrierte Alltagsfiguren, oder Ein Bißchen *laterna magica*.

A. Die Selten, Träger und Fabrikanten der Volks- Politik.

Es giebt kuriose Menschenfreunde und Men-
scheinde. Die Erstern sind Weltbürger aus dem politischen
Katechismus. Sie schwärmen für die Menschheit in Bausch
und Bogen, ohne sich mit den einzelnen Exemplaren zu
befassen, sie halten von der Menschheit die größten Stücke,
aber kein armer Teufel profitirt von ihrer Liebe nur ein
„Bechlicht“, sintonmal die Freunde der Menschheit ein
bloßes „Individuum“ immer nichtsbedeutend und un-
liebenswertig finden. Diese Art von Menschenfreunden
lieben die Menschheit nur in abstracto, in concreto kom-

men sie mit der Aufgabe nicht zu Stande. — Sie lieben die Menschheit, was Zeug und Leder hält, aber die Detonomie und Besonnenheit über Alles.

Wenn man der Menschheit im Großen und Ganzen etwas Böses nachsagt, hat man's mit ihrer absoluten Philanthropie zu thun, denn sie halten erschrecklich auf Sittlichkeit, zu welcher partout der Glaube an die Menschheit, ohne Polizei und ohne Exekutionen gehört. Für bestimmte Exemplare des Volkes haben sie keine sonderliche Sympathie, für den konkreten Fall weder Witz noch Verstand; ihr Herz macht sich nur mit der Cultur-Geschichte zu thun; denn dieses Herz ist bei ihnen im großen Styl erschaffen. Es versteht sich nur auf die Liebe en gros; denn die spezielle Liebe und Treue, der bestimmte Casus kostet Geld und das ist gemein, — die abstrakte allgemeine Menschenliebe hat man umsonst! und: „Selbst Essen schmeckt am besten.“

Das wären die furiosen Menschenfreunde, in ihnen berühren sich, wie wir gesehen haben, die Extreme der Theorie und Praxis, — die abstrakte Liebe und der konkrete Profit. Komisch genug schattiren sich an diesen Sittlichkeits-Rigoristen die furiosen Menschenfeinde ab. — Sie sind Absolutisten und Rigoristen à la rococo. Sie perhorresciren und blasphemiren das Größ der Menschheit in abstracto; aber sie meinen es nicht schlimm im bestimm-

ten Fall. — Ihr Herz ist bei weitem besser, als ihr gottloses Maul. Sie verlästern einen wohlweisen Magistrat und die ganze Menschheit, wenn sie einmal in Eifer gerathen, aber sie gehen noch in vollem Aerger an die Hundebude, um eventualiter ein Loch zu verstopfen, durch welches der Regen hineinkommen könnte. Sie sperren sich vor der politischen Weltbürgerchaft, Philantropie, Demokratie und Volkssouveränität; was sich aber von der Menschheit, die sie bei ihrer Kurzsichtigkeit nicht gut fassen können, abbröckelt und ihnen als leidliches Exemplar unter die Augen tritt, das steht auch ihrem Herzen nah; das leiden und mit dem lachen und dem helfen sie auch ohne Deklamation. — Aber das Schelten auf die Menschheit, insbesondere auf das Contingent, welches die Weltgeschichte schnell reformiren, dem Volke das alte Eingeweide heraushaspeln und ihm politische Makulatur hinein praktiziren will, bleibt nun einmal ihre schlimme Gewohnheit und kuriose Satisfaction.

Man hat nun die Auswahl, wem man sich im bestimmten Fall in die Arme werfen will, und ich meine, auch die neumodigen Menschenfreunde adressiren sich unbedingt lieber an die altmodigen Menschenfresser als an ihre eigene Couleur, selbst wenn diese socialistisch, lichtfreundlich, gesinnungstüchtig und fortschrittlich ist. —

Es giebt überall verlumpte Talente ohne Fonds im

Geldbeutel wie im Gemüth; Leute, die weder eine Zukunft noch eine Geschichte haben, — die auch in der Gegenwart nichts vorstellen, nichts heißen, nichts haben, nichts wissen, nichts glauben und nichts sind. — Solche, von jeder sittlichen Genugthuung entblößten Nihilisten: treibt dann die Verzweiflung, die Eitelkeit und die innere Unruhe, jeder jüngsten Welt-Unruhe zu. Es sind dies die geborenen Homöopathen, die ihre subjektive Nüchternheit mit einer noch größeren, nämlich, mit der Welt-Prosa vertreiben, die mit einem Welt-Spektakel irgend einen Stimulus und ein Relief profitiren wollen. So lange waren die armen Leute verschwiegene Buddhisten, Priester der Luft-Blase (des Dagop), aus der das Welt-All entstand; — nunmehr sind sie nach dem Gesetz der Reaction: profane, positivistische, publicistisch-socialistische Vereins- und Partei-Menschen geworden. So lange hatte ihr Geist nur eine schwindfüchtige Taille; und jetzt will er aus der Haut plagen von weltbürgerlichem Füllsel. Bis dahin schien den Jünglings-Männern das letzte romantische Mondviertel durch die leeren Eingeweide und jetzt strahlen sie in der Sonne der Lichtfreundlichkeit. So lange sahen sie gar nicht aus, und jetzt debütiren sie eine feuerrothe Couleur! Alle Profan-Seelen, Taugenichtse und Malkonten: ten, alle gemüths- und charakterlosen Subjekte, alle frechen Wichte jubeln jeder Neuerung entgegen, sobald eine Säu-

larisation mit ihr verknüpft ist. Aber, der Wahrheit zu Ehren muß der Conservative gestehn und berücksichtigen: daß die ehrlichen Menschen unter den Radikallisten und Demokraten, weil ihnen die jüngeren Kräfte gehören, mehr Muth und Entschiedenheit, mehr Hingebung und Werkthätigkeit, mehr Genius beweisen, als die Altgläubigen aufzubringen im Stande sind.

Die Helden, die Propheten und Genien waren Reformatoren von Anbeginn; daß ihnen die Masse der Profanen und Unruhigen zuläuft, macht Revolutionen erst möglich, liegt in der Weltökonomie. Es giebt aber gar zu wenig edle Charaktere und so sind denn auch die edlen Demokraten sehr rar. Daß die Weltgeschichte von der Ruhe, von der Abgeschlossenheit und der Mäßigung der Weltweisen weniger profitirt, als von dem Ehrgeiz, von der Unruhe, von dem Stimulus und den Extravaganzen der Neuerer, der Narren und Schwindler liegt auf der Hand, ändert aber den Werth der dämonischen Unruhmäcker, der ehrgeizigen Weltverbesserer nicht, die vor allen Dingen ihre eigene fortune verbessern wollen. Die Motive der conservativen Masse beruhen freilich auf Trägheit, Gewohnheit, Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit, also nicht auf tiefem Gemüth.

Ist die jüngste Bewegung ein Weltgesetz, so gehören die Reaktionen und Retardationen auch dazu.

Es giebt heute viel Charaktere, wie Voltaire war. — Sie haben einen entwickelten Sinn für Freiheit und Recht, ein Gefühl für die Menschheit in Pausch und Bogen; sie treten öffentlichen Rechtsverletzungen, Tyrannieen und Irrlehren mit einem großen Wahrheitsmuth entgegen; aber bestimmten Individuen gegenüber sind sie herrschsüchtig, unverträglich, herzlos perfide, und undankbar. Wir finden sie ohne Mitleidenschaft für das Elend, welches sie vor Augen sehn. In der Zeitung, in der Geschichte sehn sie kolossal da, ihren Bekannten erscheinen sie würdelos, klein und fatal.

Wer ein neues Amt und Regiment antritt, will in den ersten Wochen und Monaten Alles reformiren und die Welt einreißen — hält Reden und macht beschränkte Leute glauben, daß in dem neuen Direktor oder Regiments-Obersten ein Wunderthäter gefunden ist, und was ist in den meisten Fällen das Resultat? — Ueberspannung der Kräfte, Excentricitäten, Perturbation, Ueberstürzung, Uebergeschäftigkeit, Ermattung — und eine Rückkehr zur alten Leier und zu noch größerer Pedanterie, Tyrannei und Chablonen = Dekonomie. Wenn die Leute sich verliebt haben, wenn sie etwas unternehmen, auf Reisen gehn; wenn sie zum ersten Mal ein fremdes Land, wohl gar einen fremden Welttheil betreten, sind sie begeistert und betrunken; aber wie lange hält's denn vor? Wie wenig

gleich der Ehestand dem himmlischen Gefühl, mit dem uns die erste Liebe beseelt? Der Student scheint nicht selten dem Professor in der lebendigen Auffassung, ja in der energischen Consequenz der Ideen überlegen: aber es bleibt beim Mousseur, bei einem Gas, aus dem sich nichts Körperliches niederschlagen und krystallisiren will. Wenn der Jüngling vollends zum praktischen Leben übergeht, wenn er die Ideen in Thaten übersetzen und mit der Wirklichkeit ineins bilden soll, fühlt er erst die Kluft, welche zwischen Idealismus und Realismus, zwischen Ideen und Tugenden, zwischen dem Literatur-Styl und der Werktagswelt; — vollends aber zwischen der Weltgeschichte und den Zeitparolen befestigt bleibt. Aus den fanossten Radikalisten, Enthusiasten und Wortführern werden im spätern Amte die trivialsten Philister und chikanösesten Bedanten. Diese Thatfachen muß man repetiren, wenn man den Schwung richtig würdigen will, der mit einer Reformation oder Revolution und mit jeder Neuerung, welche den herrschenden Leidenschaften schmeichelt, die Massen ergreift.

Am Anfange ein nobler, idealer Stimulus, ein voller Puls, ein voller glänzender Augapfel, eine sprudelnde Beredsamkeit wie im Wein-Kaufsch, wie in jeder französischen Revolution; — dann im zweiten Stadio eine Entzündung, eine zu starke Blutbildung, eine Stagnation

der Lebenskraft in einzelnen Organen, (eine Verlegenheit mit den beschwornen Geistern und ausgespielten Kräften, die man weder zu bannen, noch zu formen versteht) — dann die Excentricitäten, die Excesse; endlich Desorganisation, Vereiterung, Destruction, Erschlaffung, Reaktion und Reproduktion des Alten in abgeschwächter Gestalt.

Von Zeit zu Zeit spukt eine Redensart, eine Parole in der halben Welt umher.

Vor etwa zwanzig Jahren, als der Völker-Frühling begann und sich sogar die Philister mit ihrem eigenen Birken-saft traktirten; da glaubten Leute, die sich sechs Wochen nicht gesehn hatten: „Andere geworden zu sein“ — und wenn der Weltgeist den Schaden besah, so war's weder Schaden noch Profit; denn die guten Frühlings-Philister hatten zwar Frühlings-Saft gebraut; aber Champagner war er nicht geworden, geschweige denn alter Franz. Sie hatten andere Redensarten, andere Stichwörter annectirt, aber die Lebensarten waren dieselben; sie hatten auf den Gassen und in den Vereinen, wo man zum Reden einnimmt, nichts vergessen und doch nichts gelernt; denn sie wußten schon auf Schulen und Universitäten nichts von ihrer eigenen Seele, geschweige von der großen Lebens-Oekonomie.

Aus dem großen Amazonenstrom destillirt man keinen Tropfen Meerwasser.

Aus einem Wacholderstrauch wächst in tausend fruchtbaren Jahren keine Eeder zum Himmel auf; — und aus einem Menschen vom Duzend, aus einem Philister ohne die Triebkraft einer getreuen Liebe und Leidenschaft, ohne Idee und ohne Ideal, ohne Glaube und Genie macht auch die Politik und die kreisende Weltgeschichte nichts. Es geht so Einem wie den alten Pferden mit dem Muth, den sie sich im Stalle, vom Stillstehen holen, sie schlagen im Freien von hinten aus und fallen vorne nieder.

Die Masse, auch der sogenannten Gebildeten, wirft in Umschwungszeiten gewisse Gewohnheiten, Vorurtheile oder leere Formeln ab — sie wechselt die Schale, behält aber den Kern, der genau befehn, kein naturwüchsiges, sondern ein Literaturkern, ein Zeitungen-Kern, oder vielmehr ein Knäuel von labyrinthischen Leitartikeln, d. h. von politischen Ariadnesfäden aus Spinnegewebe und von Vereinsgezänken ist. — Es geht den gewordenen Philistern, wie in der nordischen Mythologie dem Schweine Särrimmer, welches von dem Roche Andrhimmer, im Kessel Wundrimmer gekocht wird, und jeden Morgen lebendig wieder ersteht, um die Seligen in Walhalla zu bespeisen.

Es kommt abgesehen von der politischen Mythologie im Norden, auf die Geschichte von Chamisso heraus: die Leute werfen den Bopf nach vorne, weil sie vorwärts

wollen, aber er bleibt ihnen hinten hängen; sie kriechen rückwärts, weil sie im Zeichen des Krebses geboren, weil sie Philister-Menschen sind, deren Geisteswuchs nur ein gewisses Maß erreicht und sich dann so wenig als der Körper weiter treiben läßt, falls man ihn nicht auf das Prokrustes-Bette der übertriebenen Fortschritts-Physiker legt.

Die Anderswerdenden haben ein wohl assortirtes Lager von aktionären und reaktionären Parolen, von objektiven und subjektiven Commandowörtern, — sie spielen die linken und die rechten welthistorischen Phrasen und beliebig interpretirten Thatsachen aus; — (denn in den Geschichten sind bekanntlich alle Parolen, alle Glaubens-Artikel Gangarten und Lebensarten und Standpunkte vertreten) — aber im Eingeweide der Leute, in ihrem Magen, in ihrem Brot-Gewissen und Gewohnheits-Gehirn bleiben doch nur die Brot-Interessen, die Brot-Sorgen und die Brotkräfte vertreten, und wenn sie auch die politische Dretmühle treten, — so vertreten sie doch immer nur ihr verkrüppeltes und zusammengeschnurrtes Ich.

Das Publikum.

Die Masse der Menschen wird entweder von der Mode, vom Mechanismus, von der Gewohnheit oder von Leidenschaften, am meisten aber vom Strom der Ereignisse fortgerissen und beherrscht. Höchst selten giebt die Vernunft, geben die neuerdings in Zwangs-Cours gesetzten Ideen, den Impuls zum menschlichen Thun und Lassen ab. Man kann das am eclatantesten bei einer Revolution ersehen.

Heute noch halten die Leute den Regenten, die Autoritäten, die Gesetze heilig; morgen wird durch Rebellion die alte Religion und Sitte für säkularisirt oder infam erklärt und am dritten Tage haben die Massen das neue Evangelium so gründlich adoptirt, daß sie kaum begreifen können, wie sie nur so lange blind und blödsinnig genug sein konnten, das nicht aus eigenem Wig erkannt zu haben, was ihnen soeben mit der ganzen „**Macht**“ der neuen Ideen und „**Tragweiten unterbreitet**“ und „**auf flacher Hand**“ dargelegt worden ist.

Die große Masse des gedankenlosen Publikums reitet Jahr ein und aus den alten Schimmel; eben darum muß das Schankelpferd alle sechs Wochen anders angestrichen sein. — Es sind immer die alten, verseffenen Vor-

urtheile und Gewohnheiten; aber eben deshalb müssen sie bald nach Innen, bald nach Außen gewendet, so oder so formulirt, bald rechts, bald links engagirt und interpretirt sein.

Wenn auch das Ideale und Ewige von den Leuten in den richtigen Worten formulirt wird, — so denken sie doch das Materielle, das Mechanische, das Profane und Triviale dabei.

Es geht dem großen Haufen der Techniker und Industrie-Menschen, der National-Ökonomen, wie es der großen Masse ordinairer Natur-Wisser und Stoff-Menschen ergeht.

Ob die guten Leute neue Elemente entdecken, oder die alten Elemente vor die socialen Maschinen spannen; oder aus Lehm Brot backen, mit Wasser heizen und Wasser in Wein verwandeln, und jede Hungersnoth zur Welt hinausröthigen — — — so gewinnen sie doch nicht den LebensWein — und das himmlische Zubrot zum irdischen Brot; so bleiben sie doch Materialisten, so leben und sterben sie doch dem Stoff und derjenigen Naturkraft, die aus dem Stoffe, aber nicht aus dem Geiste entbunden wird.

De gustibus non est disputandum.

Erfahrung wie Theorie lehren: daß ein Mensch, der etwas Solides weiß und ist, der ein Hirn und Eingeweide für eigene Rechnung, und keine bloße Comman-

diten = Seele besitzt; daß ein solcher, nur unter besonders dringenden Umständen, ein geschäftiger, daß er nie ein wichtig thuer, pathetisch perorirender Hans in allen Gassen, ein politischer Colporteur und Reformator im Duodez-Format sein wird. Wer's im Kopfe und im Herzen hat, dem ist es selten auf der Zunge gegeben, der ist nimmermehr ein Hezer, ein publizistischer oder socialistischer Tausendkünstler, Taschenspieler oder Intrigant. —

Aus vollen Fässern läuft es viel langsamer als aus halbleerem Gefäß. Wer die Sachen unmittelbar intus hat, wer mit ihnen prozessirt, der hat eben darin sein Vergnügen und keinen Impuls davon zu deklamiren oder dafür zu befehren, wie Derjenige, welcher von den Dingen läuten gehört hat, und mit ihnen dilettantisch beschäftigt ist. — Wer für alle Welt den guten, dienstwilligen Freund und Mäkler, für alle Neuigkeiten den Vertreiber macht, wer Alles treibt, weiß und entriert, oder das leibhaftige Phantom für alle Moden und Zeitparolen vorstellt, mögen sie nun der Kirche, der Politik, der Industrie oder der Naturwissenschaft angehören, der ist nothwendig ein Flachling, ein eingeweidloser, ein charakterloser Narr. — Menschen, die ein tiefes Gemüth besitzen, die sich einer Kunst und Wissenschaft, oder einer andern Thätigkeit mit Leib und Seele gewidmet und in derselben eine Genugthuung wie

Anerkennung gefunden haben, mischen sich nicht ohne Noth in die Tagespolitik. —

Mittheilsam, docirend, lehrflüchtig, Jünger werbend, sind nur die Halbwisser. Geschäftig, aufdringlich, weltverbessernd, komplaisant, unterhaltend und dienstfertig nur die Dilettanten und die Lumpen.

Die Meisten halten sich retirée, wollen überall aufgesucht und angezapft sein.

Die Propheten des Menschengeschlechts halten erst lange mit sich selbst in der Einsamkeit Abrechnung, bevor sie die Welt bekehren; und wenn sie sich dazu entschließen, so fassen sie ihr Erlösungswerk mit Heldenmuth an, und bringen es mit Märtyrien und Heldenthaten, nicht aber mit dem Literaturstyl zum Schluß.

Nur die Lumpen, d. h. die Leute ohne Amt und Ehren und ohne Geld, — sind eben deshalb unruhig, geschäftig, neuerungsfüchtig, ostensibel, wühlerisch und ewig mobil. Alles dies, ohne endliche Ruhe, ohne Friedfertigkeit, ohne Billigkeit, ohne Maaß und Ziel, ohne Form, und eben darum auch ohne reellen Effekt. Alles mit Allem erwogen, kann wiederum nicht geläugnet werden, daß die Welt mit den Wissenden wie mit den Unwissenden, daß sie mit den Dunnköpfen, wie mit den Genies, mit den Lumpen wie mit den Besitzenden übel daran ist. Besitz und Wissen machen zuletzt träge, stolz, egoistisch,

ablehnend und bequem. Die nichts Habenden und nichts Könnenden, die Halbgelehrten, die Candidaten, die Expectanten von Aemtern, die halbgefütterten Talente und Autodidakten, die Halb-Genies unter dem Volke, die Winkel-Advokaten, die Winkelliteraten bringen die Welt in eine unerspriechliche Unruhe; und die bequemen, fatten, in sich selbst befriedigten Weltweisen lassen Alles um sich her, wie es ist. — Zuletzt muß man einsehn, daß alle Parteien und Elemente, diese beste Welt bilden; wenn auch zeitweise die Unterdrückung oder Hebung und Betonung eines Faktors mit zur Weltökonomie und Wahrheit gehört.

B. Urbilder der unausweichlichsten Nüchternheit und Suffisance.

Es giebt gefährlichere Leute, als die altmodigen Heuchler mit jener bekannten Physiognomie und Lebensart, die in allen Comödien so grell karikirt worden ist, daß uns ihre feinern und bessern Züge im wirklichen Leben befremden. — Die Leute, die ich meine, die mir unerträglicher als Jesuiten vorkommen, sind die säkularisirten Personagen: denen nichts heilig ist, als ihre eigene ausgenüch-

terte, total blasierte Person, als der freche, seelenlose Verstand, mit dem sie jedes Mysterium an der Formel und Chablone bemessen, die von ihnen Wissenschaft, Vernunft, Staat und Societät, oder Recht und Wahrheit genannt wird. Und wieder unter ihnen sind die Gefährlichsten nicht die Leute des Extremis, die offenbaren Attentäter, die naiven Propagandisten und Colporteur des Pessimismus, in denen ein dämonischer Verstand das Oberste dergestalt nach unten kehrt, daß ihnen die verrückte Weltordnung handgreiflich nachgewiesen werden kann; sondern die ruhigen, manierlich bemessenen, immer gezügelten, von keiner Leidenschaft, von keinem Freimuth, keiner Begeisterung fortgerissenen Verstandesmenschen. Froschkalt, farblos und tonlos, wie sie sind, wissen sie sich das Ansehn von maasßvollen, harmonisch gebildeten und grundgescheuten Leuten zu geben. — Sehr natürlich kann man ihnen nirgend beikommen, da sie jedem natürlich gearteten, offenen und kräftigen Menschen in der Form und in der Kunst des Scheins überlegen sind. Der Profan-Verstand ist es, der heute auch in der sittlichen Welt die Parole ausspielen darf, und so behalten jene seelenlosen Mechaniker, bloß weil sie die Virtuosität der Form und die schaamloseste Weltanschauung haben, das große Wort; und so halten sie auch da die Drähte der Lebens-Maschinerie in den Händen, wo nur Glaube, Liebe und die hei-

lige Schrift den Lebensfaden spinnen können, der durch die Labyrinth dieses Daseins führt. — Hier steht der Dichter und Denker, er hat in seinem Herzen, in seinem Gewissen, Himmel- und Höllenfahrten durchgemacht; er gilt aber der Welt für einen Narren oder Simpel, weil er sich nicht ganz, nicht mit frechem Hohn, mit eiskaltem Herzen von der alten Welt losmachen, weil er nicht gefühllos die Nabelschnur zerreißen kann, durch die er mit der Natur und mit dem alten Himmel zusammengewachsen ist. Ihm gegenüber darf ein Cultur - Automat, darf das normal dressirte Phantom von einem Menschen, dessen Lebenskraft nur Form und Gedächtniß, dessen Religion die politische Chablone ist, seine Stahlfeder wie ein eisernes Scepter schwenken, welches der Literatur und der neuen Cultur - Geschichte das nagelneue Vernunft - Gesetz diktiert. Hier müht sich der wahre Dichter und Denker um eine armselige Fraktion oder Schichte des Publikums, und dort blüht sich der, aus modernem Gas zusammengefahrenene Homunculus und schreibt dem alten Poeten, dem Christen vom alten Styl — die Censur und das neue Rezept, welches alle alten romantischen Uebel bis zum Mittelalter zurück radikaliter kurirt.

Es könnte sehr komisch sein, wenn es nicht so absurde, so trostlos und schauerlich wäre! Nicht schauerlich, weil die wirklichen Poeten gekürzt und verflucht werden, denn es

kurirt sehr oft ihre Phantastereien und Eitelkeiten: sondern, weil der armselige Rest von Herzens-Poesie, von Enthusiasmus, von Glaubenskraft und Phantasie, welcher den Alltags-Menschen dieser Tage noch übrig geblieben ist, durch die Polka-Politik, durch die fortschrittlichen und lichtfreundlichen Bemühungen jener Propheten der Nüchternheit und Blasirtheit ganz und gar über Seit' gebracht wird. —

Nir sind die Menschen unerträglich, denen weder Ebbe noch Fluth anzumerken ist; — die keine Begeisterung, keine Entrüstung, keine zeugungskräftigen Leidenschaften, keine entschiedenen Tugenden oder Ideale, weder naive Einfalt, noch durchgreifende Urtheilskraft an den Tag legen. —

Man kann ihnen nichts anhaben, sie geben sich keine Blößen; sie thun nie zu viel und scheinbar nie zu wenig; sie verlieren keinmal die inwendige oder auswendige Balance, denn sie sind harmonisch gebildet und organisirt — das heißt, ihrer Seele wie ihrem Geiste gebricht die Zeugungskraft, der Stoff-Wechsel, die Natur-Geschichte, die Potenz. —

Die mittelmäßigen Verhältnisse drücken das Siegel auf diese mittelmäßige Harmonie und die Träger derselben behalten Recht, weil der Erfolg für sie spricht. Sie leben gesund und lange, sie bringen sich und Andere in keine Wirr-

nisse, sie fordern nicht die Bewunderung, also auch nicht den Haß und Neid der Welt heraus; sie geben sich bei keiner Gelegenheit ein Dementi. — Wenn diese polaritäts- und poesielosen Leute nie aus ihrem Dunkel heraustreten, so mag auch auf sie Shakespeares Wort Anwendung finden: „Gott hat sie geschaffen, so lasset sie für Menschen passiren.“ Wenn die Sorte aber eine Rolle in der Literatur und Politik spielen darf; wenn der Verkehr mit der Welt doch zuletzt die Eitelkeit dieser harmonischen Leute weckt und sich ihrer, in Ermangelung von Herzens-Affekten ein Verstand's-Fanatismus, eine geistlose Sophisterei und Rhetorik, eine Schwärmerei für die absolute Nüchternheit und Mittelmäßigkeit, eine Religion für den Schematismus, den Mechanismus und die gemachte Form bemächtigt; wenn diese Leute, die weder den Irrthum, noch die Wahrheit kennen lernten, die mit keinen Leidenschaften zum Himmel und mit keinen Neue-Schmerzen zur Hölle fuhren, denen man weder ein Gewissen, noch den voll beseeelten Verstand testiren kann; wenn diese Castraten der Tugend, der Künste und Wissenschaften gleichwohl den Ton in demselben angeben oder gar die Reformatoren ihrer Zeit sein dürfen, dann sagt der Genius einer solchen Zeit Adieu!

Mittelmäßige, kühlverständige und harmonisch durchgebildete Personagen haben allerdings den Vortheil für sich

selbst, daß sie den schlimmsten Eruptionen der Leidenschaft und den Verwicklungen mit der Welt aus dem Wege gehn, aber die Weltgeschichte wird nur durch große Leidenschaften vorwärts gebracht; — denn in ihnen allein ist Hefe und dramatische Kunst und Natur.

Es giebt Leute, deren Gespräch und Physiognomie, deren ganze Art und Weise, wie Calomel auf die Gemüthmenschen einwirkt. Dieses Quecksilber-Präparat stimmt die Lebenskraft, den turgor vitalis herab; inhibirt also Entzündungen; jene Leute aber legen die Seele lahm und setzen die Phantasie in Eis. Wenn man so einen Calomelmenschen mit seiner stehenden Gesicht=Coulisse, mit seinen krepirten Gebärden und Fischaugen gewahr wird, hört das Dichten und Denken auf und es ist uns zu Muth, als wären wir pro forma auf der Welt.

Diese Medicinleute brauchen weder Giftmischer noch Inquisitoren, noch irgend welche Tyrannen oder Attentäter zu sein; sie sind im Gegentheil nicht selten die manierlichsten und ruhigsten Individuen; sie thun und sagen nichts, weshalb man sie vor Gericht belangen oder nur zur Rede stellen dürfte, sie geben sich nicht einmal ein sogenanntes Dementi. Es fehlt ihnen nichts zum richtigen Menschen, nicht einmal der Geschäfts- und Conversations-Verstand, sie sprechen sogar sehr verständig über Schiller und Göthe, über Homer und Sheakspeare, wenn es die Gelegenheit

fügt und die Reihe an sie kommt; sie gehören einem Singverein an und halten die Journal-Zirkel mit. Es fehlt ihnen zum Menschen gar nichts als Seele, Herz und Phantasie, als Liebe und Leidenschaft, als irgend eine Bangigkeit und Sehnsucht, ein Schmerz, ein Schatten von Melancholie, eine Seele für Poesie.

Wir Andern fühlen das Verhängniß in allen Stunden — wir fühlen, daß das wahre Leben eine andere Art und Potenz des Traumlebens, daß das Leben ein Sterben ist u.

Es können uns Leute schon zu nahe getreten sein, bevor sie den Mund aufgemacht, oder uns auf die Hüneraugen getreten haben. Sie beleidigen durch das, was sie gebildeten Menschen gegenüber unterlassen, sie profaniren durch den Mangel an allgemeiner Aufmerksamkeit und Güte, durch die Sicherheit ihres Auftretens, durch tolle Geberden, durch ein überlegenes Air, oder eine leichte, vornehm ignorirende Manier; durch eine Mäcenaten-Herablassung, welche Andern die Rolle des Schützlings zuweist, oder dadurch, daß sie mit sich selbst nicht die Umstände machen, welche die Achtung vor einem honetten Nebenmenschen erheischt. Sie beleidigen uns, indem sie auch diejenigen Illusionen oder Illuminationen zurückweisen, welche das natürliche Wohlwollen und Zutrauen im Menschenverkehr erheischt. Während diese Leute aber in

Literatur, die abgesetzten Günstlinge des Publikums und der Mode; die Leute, welche ihres Nebenmenschen Aemter, Titel und Güter, als einen Raub an den Einkünften und Ehren ansehen, die ihnen nach dem Naturrecht und der neuwerdenden Weltordnung zu Folge gebührt.

C. Der ordinaire, der ästhetisch-gemüthliche und der geniale Taugenichts.

Ein gemüthlich veredelter Taugenichts vom Adel.

Es giebt Leute, denen die Gemüthlichkeit zuletzt das Gewissen, die Thatkraft, den Charakter, die Sehnen, die Knochen und alle Festigkeit verzehrt, so daß nichts als die Schlaube übrig bleibt, die dann freilich mit der gemüthlichsten Liebenswürdigkeit gefüllt ist, ähnlich wie eine Stachelbeere mit ihrer natürlichen Kreme. Des Tages über kann man so einen Stachelbeer-Menschen ausaugen, und des Nachts wächst ihm das Vaisée wieder nach. —

Ich lernte vor vielen Jahren in Breslau ein Prachtexemplar von der Race kennen. Das Individuum war von Fa-

... er sollte keine neuen großen Veränd-
 erungen in der gewöhnlichsten Gemüths-
 Ruhe ver-
 ... noch war eine wohlgeordnete Armee die
 ... an sich. — Der Mann sah immer statt-
 ... und behält dazu ein bißchen salop und
 ... Was konnte sagen, er hatte die Ne-
 ... der Kolproprete geachtet und
 ... sie schien nur ein Reflex seiner
 ... zu sein; denn er war seinem
 ... ein Gemüths-
 ... ein Schöner, ein Gemüths-
 ... für Musik. Weich gechar-
 ... als ein unerschöpflicher Fren-
 ... Eindrücken, schien er etwas weicher-
 ... schwach, konfuse und für Geldge-
 ... unanglich zu sein, daß er die Zahlungs-
 ... vergaß. — Das Gelder-Negociiren ging
 ... von statten. Für die Weinsorten in seinem
 ... da diese Wissenschaft so zu sagen, Ge-
 ... eine routinirte Geistesgegenwart,
 ... und Schärfe, die ihm in allen festen Din-
 ...
 ... Aristokrat hatte eine feinste Nase,
 ... "Nase" der Weinsorten, d. h.
 ... herausbroch. — Der Gute
 ... Geschmack der geil gewachsenen

muß so sehr aus einem Stück zu sein, — daß man den aristokratischen Jüngern dieser Lebensart nicht füglich den Vorwurf der Entartung machen darf. Alle Klassen der Gesellschaft zeigen heute eine täuschende Aehnlichkeit auf.

Wenn man den civilisirten Naturmenschen in der Quint-Essenz studiren, wenn man von vornherein wissen will, zu welchem Ziel der Naturalismus den charakterlosen Menschen treibt, muß man den Bagabonden und Taugenichts studiren. Man hat eine sehr einseitige Vorstellung von einem Lump, wenn man ihm Göthe's Ausspruch zu Folge, nur die Bescheidenheit oktroyirt, der andere Pol seiner liebenswürdigen Vielseitigkeit heißt Frechheit; und diese selbst ist das nothwendige Produkt der Schamlosigkeit, welche durch die nichts habende, nichts künneude und nichts seiende Lebensart großgezogen wird. Es giebt freilich Charaktere, die durch eine natürliche Zaghaftigkeit, durch eine liebenswürdige Selbstständigkeit und ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen zu nichts Reellem in der Welt gekommen sind, die nichts besitzen und heißen, weil sie stets zu naiv, zu bescheiden, zu billig und gutartig waren, um sich je vorge-

drängt, oder nur ihren rechtmäßigen Vortheil gewahrt zu haben. —

Es giebt heimath- und brotlose Menschen, welche durch Edelkinn, Träumerei und ein leicht verletzbares Gemüth zu jeder Lebens-Praxis untüchtig wurden. Diese poetischen Taugenichtse sind aber grade so selten, als die echten Genies.

Tüchtige und ehrenhafte Menschen kommen höchst selten in eine verzweifelte Lage, sie haben Freunde, und Einer von ihnen hilft doch, weil es lohnt. — Der gewöhnliche Landstreicher und „Thunichtgut“ ist von Hause aus träge, unpräzise, unordentlich, querköpfig, leidenschaftlich, zu Excessen geneigt und obstinat. Durch seine Lebensart und Stellung wird er noch obenein verzweifelt, ehrlos und frech. Daß sich zur Unverschämtheit die Unterwürfigkeit, die Falschheit, der Groll, zuletzt die vollendete Niederträchtigkeit findet, versteht sich naturgemäß von selbst. Wenn die Welt nichts mehr zutraut, der hält es auch nicht mehr der Mühe werth, etwas zu scheinen oder gar zu sein; und wo die Selbstachtung, wo das freie, gute Gewissen fehlt, da mangelt nicht nur der Impuls und Untergrund zur Tugend und Ehrenhaftigkeit, sondern die Sicherheit und Unbefangtheit des Gemüths, aus der jede Freiheit des Geistes und auch diejenige hervorgeht, welche uns Takt und Raaf finden läßt.

muß so sehr aus einem Stück zu sein, — daß man den aristokratischen Jüngern dieser Lebensart nicht füglich den Vorwurf der Entartung machen darf. Alle Klassen der Gesellschaft zeigen heute eine täuschende Aehnlichkeit auf.

Wenn man den civilisirten Naturmenschen in der Quint-Essenz studiren, wenn man von vornherein wissen will, zu welchem Ziel der Naturalismus den charakterlosen Menschen treibt, muß man den Bagabonden und Taugenichts studiren. Man hat eine sehr einseitige Vorstellung von einem Lump, wenn man ihm Göthe's Ausspruch zu Folge, nur die Bescheidenheit oktroyirt, der andere Pol seiner liebenswürdigen Vielseitigkeit heißt Frechheit; und diese selbst ist das nothwendige Produkt der Schamlosigkeit, welche durch die nichts habende, nichtskönnende und nichtsseiende Lebensart großgezogen wird. Es giebt freilich Charaktere, die durch eine natürliche Jaghaftigkeit, durch eine liebenswürdige Selbstständigkeit und ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen zu nichts Reellem in der Welt gekommen sind, die nichts besitzen und heißen, weil sie stets zu naiv, zu bescheiden, zu billig und gutartig waren, um sich je vorge-

... nur ihren rechtmäßigen Vortheil gewahrt zu

... nicht heimath- und krotlose Menschen, welche
... Trümmern, Träumerei und ein leicht verletzbares Ge-
... jeder Lebens-Praxis untüchtig wurden. Diese
... Augenlichte sind aber grade so selten,
... die echten Genies.

... züchtige und ehrenhafte Menschen kommen höchst sel-
... eine verzweifelte Lage, sie haben Freunde, und Einer
... ihnen hilft doch, weil es lohnt. — Der gewöhnliche
... "Ehrichtgut" ist von Hause aus
... unpräzis, unordentlich, querköpfig, leidenschaftlich, zu
... geneigt und obstinat. Durch seine Lebensart und
... wird er noch obenein verzweifelt, ehrlos und
... Daß sich zur Unverschämtheit die Unterwürfigkeit,
... die Falschheit, der Groll, zuletzt die vollendete Niederträch-
... findet, versteht sich naturgemäß von selbst. Wem
... Welt nichts mehr zutraut, der hält es auch nicht mehr
... Nähe werth, etwas zu scheinen oder gar zu sein; und
... die Selbstachtung, wo das freie, gute Gewissen fehlt,
... mangelt nicht nur der Impuls und Untergrund zur
... Tugend und Ehrenhaftigkeit, sondern die Sicherheit und
... Unbefangtheit des Gemüths, aus der jede Freiheit des
... Geistes und auch diejenige hervorgeht, welche uns Takt
... und Maaß finden läßt.

Bagabunden und ausgemachte Lumpen haben eben um ihres elenden Bewußtseins, um ihrer gedrückten Lage keine Haltung, keine Unbefangtheit, keinen Geschmack und kein Maas. Sie sind in wenig Augenblicken aufdringlich und retirée; offen und versteckt, waghalsig und verzagt; dreist und blöde, sans façon und förmlich, zerknirscht und unverschämt bis zum Exceß. Wo der Untergrund nicht fest liegt, da kann auch die Oberfläche keinen Charakter haben. Das freie Spiel der Kräfte, der echte Takt und Humor, der Gemüths=Wiß setzt eben die Gewissens=Ruhe, die Harmonie aller Kräfte voraus. — Der oft belobte Bagabundenwiß kann unmöglich andere Combinationen und Redactionen produziren als solche, welche nur die Frechheit und Schamlosigkeit wagt, und der viel beliebte Humor gemeiner, ungebildeter Naturalisten zeigt im sittlichsten Falle nur den Versuch, die Gewissensbisse, die innere Auflösung und Corruption, den Mangel an Bildung und Selbstgefühl zu maskiren. — Wer etwas gründlich weiß und kann wer etwas Solides in der Welt vor sich gebracht hat, wer sich geliebt und geachtet weiß und darum in Frieden mit der Welt lebt, hat keinen Impuls, den Wisling und bissigen Humoristen zu machen, der begnügt sich mit einem gelegentlichen und gemüthlichen Wiß.

Es ist leichter mit entschiedenen Narren und Spitzbuben, als mit solchen Taugenichtsen umzugehen, die aus einem Wischmasch von Narrheiten und Weisheits-Perioden, von Gewissenlosigkeiten und Reueschmerzen, von delikaten Sittlichkeits-Strupeln und groben Ausschweifungen, von Devotionen und Frechheiten, kurz aus einem Rührrei von allen möglichen Gegensätzen bestehen. —

Und wenn sich noch immer Engel und Teufel um so ein verzweifelttes Subjekt zankten, so könnte es doch noch ein Trauerspiel sein; aber es ist nur ein Hexenbrei von aller Welt Ingredienzen, Bildungsfragmenten und Impulsen, in dessen Qualm und Rauch: eine wilde Jagd von Miniatur-Gespensern und Dämonen, die miserabeln Zukunftsmysterien vorspuken darf. — Titanen und Teufel in menschlicher Gestalt schmeicheln wenigstens der Einbildungskraft, mit einem Schein von Größe, von Natur-Geschichte und Uebernatur; aber diese verdammten Ableger von Faust und Don Juan, in denen die Geniestreiche und die majestätisch-elementaren Leidenschaften zu jämmerlichen Gelüsten, zu feigen Lügen und Perfiditäten, zu Söfflichkeiten und Skandalern abgeschwächt sind: alteriren selbst beim Dichter und Denker: den Respekt vor der Menschennatur, den Glauben an die Freiheit des Willens, an die ureigene Kraft des Geistes, an den Adel des Genius. —

Prozessen nicht mit der Leidenschaft und Phantasie gleichen Schritt, so ermattet der Reformator, selbst wenn er ein solcher zunächst nur für sich und in seiner Sphäre sein — geschweige, wenn er sich als den Helden und Reformator in Künsten und Wissenschaften oder im Geschäfts- und Welt-Verkehr aufspielen will. — Was also die gewöhnlichen Conversationslöwen, die excentrischen, genialen und von aller Welt gefeierten jungen Kaufleute, Gutsbesitzer, Militärs, Studenten und prächtigen Kameraden anbetrifft, so ist ihr Ende von vornherein gewiß: sie sind so lange gastfrei, witzig, großartig, liebenswürdig, brav und genial, als ihnen das Glück, die Gesundheit und das Geld zu langen und zur Seite steht. — Es glückt ihnen höchst selten, im Ganzen so romantisch, ritterlich und so gut, wie Smollets „Peregrine Pickle“ zu sein; sie erscheinen und verschwinden vielmehr wie Kometen, die für diejenigen schlechte Zeiten bedeuten, die mit ihnen liirt gewesen sind. — Nicht einmal ein Wein pflegt solid und verlässlich im Magen zu sein, der auf den ersten Schluck die Zunge kitzelt oder sonst welche eclatante Wirkung effectuirt. — Menschen aber, die verlässlich bleiben und solide gebildet sind, treten ohne Renommage, ohne grelle Farben, ohne scharfe Accente, und ohne extraordinaire Lebensarten auf.

Es ist nicht mit entzückender Ratten und Spitz-
hunden als in einem Tölpelstücken umzugehen, die
in ihrer Weisheit nur Narheiten und Weisheits-
Satzungen von Falschheiten und Schwärzungen, von
kühnen Vermuthungen und großen Ausschweifun-
gen im Falschheit und Falschheit, kurz aus einem
Namen von allen erhabener Eigenschaften bestehen. —

Und wenn ich nun immer Engel und Teufel um so
zu verächtlicher Zweck pander, in Sinne es doch noch
zu Tausenden zu. nur es ist nur ein Herabrei von
aller Welt Tugendtugenden, Tugendtugenden und Zu-
nächst, in denen Tugend und Tugend: eine weise Jagd von
Menschheit Schwärzungen und Tugend, die widerwärtig Zu-
kunft Tugendtugenden aufzuheben darf. — Tugend und Teufel
in menschlicher Geist im menschlichen menschlichen der Götter-
Tugendtugend, mit einem Tugend nur Tugend, von Natur-
Tugendtugend und Tugendtugend: aber diese verdamnten Ab-
leger von Tugend und Tugend, in denen die Göttertugend
und die menschlichen Tugendtugenden Tugendtugenden zu jänner-
lichen Tugendtugend, zu Tugend Tugend und Tugendtugend, zu
Tugendtugend und Tugendtugend abgeheilt sind: aber in
selbst kein Tugend und Tugend: den Tugend von der
Tugendtugend, den Tugend an die Tugend des Tugend,
an die Tugend Tugend Tugend, an den Tugend des
Tugend. —

Es ist in den meisten Fällen verlorene Mühe, sich mit diesen Halb-Genies zu befassen. Sie haben Alles reflektirt, alles probirt, auf die Spitze gestellt, und nichts ausgehalten, nichts zu Wege gebracht. Es sind die Culturfrayzen, die Alles und nichts förmlich oder aus dem Grunde verstehen; deren Gehirn und Herz: ein Tummelplatz aller Dämonen und Kobolde geworden ist, und die in all der Confusion selbst nicht mehr wissen, was sie wollen oder was die Welt für Forderungen an sie hat. — Vorstellungen und Ereiferungen sind da ein Unsinn, wo Alles, wie in einem Maischbottig, drüber und drunter geht. — Wer aus solchem Sauergut Spiritus ziehen will, muß eben ein Branntweinbrenner, ein geborener Correktionshaus-Inspektor, ein halber Teufel sein; der edle, zartfühlende Mensch ist dazu nicht geschickt. Aber das Schicksal macht Feuer unter die verrückte Maische, und dann kommts noch auf die Apparate an, sonst giebt's auch keinen genießbaren Aquavit.

ewigen Gesetzen des Urgeistes, in welchem Diesseits und Jenseits zusammengefaßt und zu einer untheilbaren Welt vereinbart sind. — Wo dies Gewissen unsern Witzreben nicht zum Grunde liegt, da ist eben nur Spaß und kein Humor. —

Der echte Humor ist der Gemüths-Witz, der Witz des Herzens, mit dem es sich an das geringfügigste Ding, an ein Nichts festsaugt und in diesem Nichts gleichwohl die Seligkeit des Daseins ohne extraordinäre Wunder zu empfinden vermag. — Der Witz des Herzens respektirt nur ungern die konventionelle Ordnung der Welt; — er degradirt das Größeste zum Kleinsten und stellt das Geringfügigste mit Tiefsinn in den Mittelpunkt der Welt.

Der Humorist sinnt seiner Heimat, seiner Kindheit, seiner Jugendliebe nach; er brütet über der Schöpfungsgeschichte und dem verlorenen Paradies. Die Natur, die heilige Schrift, haben ihm Seele und Geist gefangen genommen und dann wieder verzaubert ihn ein kleines Lied und seine alte Melodie. Ein Humorist spinnt seinen Flachs von Herzen; er balancirt Natur und Uebernatur, Zeit und Ewigkeit, Jugend und Alter, Leben und Tod, bis ihm aus Herzens-Gewohnheiten und Gewissens-Mahnungen das volle Menschen-Gemüth erwächst. Meinem Lieblinge zehrt der Schulwitz weder die Lebens-

freude noch den Mutterwitz auf. Auch er legt sich die Hauptsachen zuerst zurecht, und fleit dann die Kleinigkeiten zwischen ein; aber das Kleine und das Große beurtheilt und bemißt er keinmal an den Maßstäben und Vorurtheilen der profanen Welt. — Er setzt keinmal die Natur der hohlen Convenienz, oder die Ewigkeit den Zeit-Erscheinungen nach und sieht auch nicht Seifenblasen, bloß weil sich Himmel und Erde an ihnen einen Augenblick abspiegeln, für extraordinaire Phänomen oder Sternschnuppen, für fallende Sterne, und ein politisches Feuerwerk für einen Weltbrand an. —

Goethe schrieb unter das Portrait der Rachel: „Die Einfalt halt ich werth, der Gott hat Witz bescheert.“ Aus diesem Diktum erhellt, daß Goethe hier nicht den Wortwitz (das Schattenbild des Witzes), sondern die natürliche, konzentrirte Kraft des ganzen unverbildeten Menschen und den unmittelbaren Verstandbegriff, der mit glücklichem Instinkt eine komplicirte Prozedur und Maschinerie auf das kürzeste Manöver reduziert; weil ihn der Schulwitz nicht beirrt.

Der rechte Witz ist wie alles Beste und Effektivste,
B. Geiz, Weltklugheit. II.

eine Totalität und keine isolirte Fakultät; also der ganze Mensch, wenn auch der Sammelpunkt und die Gravitation im Kopfe liegt. — Wenn sich der Verstand, so zu sagen: auf der Croupe parirt, wird er Witz; wenn die Phantasie das flüssige Element des Lebens in Mouffeur verwandelt und in jedem Bläschen die Welt abspiegelt, so ist das wiederum Witz und Poeten-Humor. — Wenn unser Herr Gott im Winter aus Wasser Brücken baut, wenn er im Reif die Bäume kandirt und im Sonnenfunkel diesen himmlischen Candis in eine Diamanten-Saat verwandelt, und wenn der Lenz das Wintermärchen in ein Sommermärchen zu übersetzen beginnt: so ist das ein göttlicher Witz! Zum Witz gehört eine Zuspizung und Energie, eine Prägnanz und Schlagfertigkeit des Verstandes, die nur mit Hilfe der Einbildungskraft und Leidenschaft erlangt wird. — Wer das Herz nicht augenblicklich im Kopfe und den Kopf im Herzen hat, gewinnt keinen schöpferischen Witz. — Dieser wird eben dadurch eine Weltmacht, eine Kunst und Realität; daß er ein konzentrirtes Ganze und unter Umständen ein Schuß in den Verstand oder ins Herz zu sein, daß er das Nervensystem zu entzünden vermag. Die Franzosen sagten von einem General: „seine Worte beißen das Herz!“ —

Der Witz ist ein glücklicher Wurf, — ein Neuseeländischer „Bomerang“, der so geschickt geworfen wird,

daß er wieder zu seinen Schützen zurückkehrt. Der Witz rundet sich zum Kreise, zur kleinen Welt. Was der flache Witzling unter Witz versteht, ist nur ein Reflex des kühnenden und beseelten Verstandes in der Sprache, Corruption und Carrikatur. — Im echten Witz wird nicht nur der Verstand, sondern der ganze Mensch auf seine Essenz, auf seinen kürzesten Ausdruck reduziert, und wirkt eben durch das Ineinander von Seele und Geist, von Natur und Vernunft, von Bild- und Urtheilskraft: den Blitz in des Menschen Sinn und Herz!

Leidenschaftslose, herzlose Menschen können wohl witzige Redensarten haben, nimmermehr aber die Inspiration und den Witz des Herzens, welcher uns zu Thaten anzufeuern vermag. —

Der Witz ist der konzentrirte Mensch.

Dieser zengungs- und bildkräftige Witz kann nur das Produkt der gesättigten Kraft, der reichsten Lebens-Erfahrung, der vollkommensten Menschenkenntniß und einer Welt-Praxis sein, aus der sich eine überschüssige Kraft entbindet, die dann freilich auch in der Sprache etabliert werden muß. Wo die Gesetze und die Mächte der Wirklichkeit nicht erkannt sind, da ist auch kein Witz. — Die Theorie schießt nur gerade aus; der Witz (gleich dem Bomarang) auch um die Ecke!

Der gemüthliche Witz, wenn er stehende Lebens-

art geworden ist, zeigt einen Menschen an, der eben kein anderes Ausgabe-Geld und keine tieferen Fonds besitzt; zeigt eine Persönlichkeit, der im Leben übel mitgespielt ist. Witzig von Profession, permanent witzig, so witzig wie Streichfeuerzeug, daß auf jeden Streich und bei der kleinsten Reibung ein Witzfeuer explodirt —: sind nur die Kumpe, d. h. Leute, die nichts waren, nichts haben und nichts heißen, auch nie etwas sein und haben werden, weil sie zu unsolide und charakterlos sind. —

Menschen, welche ein Amt, oder eine solide Kunst und Wissenschaft besitzen, Personen, die sich mit der Menschheit in demselben Niveau und Geschick, in derselben Arbeit und Sorge, in denselben Segnungen und Schmerzen fühlen; Menschen, die mit Gott, mit der Welt und sich selbst versöhnt sind, — machen nur gelegentlich und im Aerger einen Witz. Wer die Arbeit, wer ihre Genugthuungen und Gewissensberuhigungen kennt, wer durch ehrliche Werkthätigkeit, durch soliden Charakter und wahres Verdienst: die Achtung der Welt, den eigenen Frieden und den Sieg über die Eitelkeits-Narretei und Teufeleien davongetragen hat, den reizt der Witz nicht; wohl aber geschieht es sehr natürlich, daß sich der Abenteurer, der Bummler, der prädestinirte Taugenichts, der unruhige Kopf, der müßige Ränkemaker: an dieser ihm unbequemen feindlichen Welt und an seiner eigenen Zerrissenheit mit Witz rächen will.

Wo wir mit den Dingen und mit uns selbst in Frieden leben, wo unser Verstand eben den Verhältnissen, den Menschen und Geschäften gewachsen ist, mit denen er es zu thun hat, da fehlt es für den Witz am Impulse wie am Schriff. Der Wirrwarr, das Parteiwesen, die Leidenschaften, die Zerrissenheiten, die Miserabilitäten, Gemeinheiten und Widersprüche, die verkehrte oder die neue, unbehagliche Welt-Ordnung, die Mauer: fordern den Witz heraus. Die Badfischehen und Knaben-Jünglinge sehen sich, wenn sie überhaupt Geist haben, zum schnippischen Witz erzogen, weil ihre Formlosigkeit und Tölperei den Spott und Tadel hervorrufft. — Bei wirklich distinguirten Personen ist der Witz nur ein Luxus-Artikel, ein Liqueur- und Zucker-Gebäck, aber nie das tägliche Brot. Permanent schlagfertiger Repliken-Witz zeugt von einem ordinairn Verkehr, von schlechter Erziehung und nichts weniger, als von einem guten Ton, oder von Lebenswürdigkeit. — Witz ist ein Element des Volkes, und nur bei ihm ursprünglich, unverdächtig und naturell; weil er hier aus dem Gefühl eines Bruches zwischen Sinnlichkeit und Geist, zwischen Schule und Lebenspraxis, zwischen Persönlichkeit und Sitte hervorgeht und den Lebens-Riß überbrücken oder verdecken muß, wie bei den gebildeten Leuten der Humor. Der Volkswitz zeigt sich oft als die natürliche Reaction gegen dörfliche Förmlich-

keit, Ordnung und Pedanterie, indem er eine Reihe von regel- und schulgerechten Vermittlungen überspringend, ins Centrum der Dinge hineinsetzt; und dann wieder versteht der anschauende Mutterwitz des Praktikers und Naturalisten, das Elementare und Flüssige zu fixiren, und da Formen, Handhaben und Chablonen zu schaffen, wo runden Dingen oder glatten Verhältnissen nicht beizukommen war. —

Witzige Leute sind heillos daran, wenn die Eitelkeit sie stachelt: durch den Witz Dinge halten und vertheidigen zu wollen, die nicht zu vertheidigen sind, und doch kommt es so, wenn wir nicht doppelt so viel Wahrheitsliebe, Einfachheit und Ehrlichkeit haben, als mouffirenden Geist. Wie ist doch der Begriff und die Macht des wahren Wises verloren gegangen; wie unergründlich tief und plastisch ist seine Weltherrschaft, seine Art im Märchen dargelegt! Hier ist er Herz, Glück, Rechtfertigung und Alles. Im Märchen bezwingt und erweicht er Riesen, Räuber, Tyrannen und den Teufel selbst; da aplanirt er das Verwickelteste, setzt er Natur und Wahrheit in ihre heiligen Rechte ein; wird er sogar im Himmel respektirt. — Im deutschen Märchen hat der gute Mensch auch den Witz; trifft er überall das Rechte und Beste, das Maß; sieht er das Lichte und Dunkle auf einmal; hält er die Dinge auseinander und zusammen, versteht er

das Leben fest und doch flüchtig zu nehmen, wie es der gesunde Menschenverstand befehlt. Der Märchenheld macht allen Dingen und Verhältnissen Handhaben und bringt doch den hinderlichen Mechanismus und die complicirte Prozedur über Seite: das ist eben der Witz. Wahrlich das Märchen ist eine Manifestation des Volks- und Menschengestes wie Sitte und Religion. — Märchen sind so durchweg symbolisch und unerschöpflich wie die Natur; so allegorisch, wie die Weltgeschichte selbst. — Eine köstlichere Perle von einem Witz, der aus religiöser Begeisterung und Phantasie hervorgegangen ist, als die bekannte Strophe: „*mors stupebit et natura, quum resurget creatura*“ giebt es kaum in der Welt! —

Das ist der Redewitz, wenn er, wie in diesen Zeiten geschieht: an die Stelle des Lebens tritt; wenn er Natur und Geist, wenn er Himmel und Erde, wenn er Tod und Wiedergeburt in einen Gedanken abfängt, wenn er die Gegensätze des Lebens in einen Ring zusammenfaßt, wenn er die Gedanken um ihre Achse wirbeln und doch um die Himmel kreisen läßt und wenn er diese Mysterien in einem Diktum ausdrückt.

2. Die ästhetischen, die größten Leute und die
Philosophen.

Die ästhetischen sind der Untergrund und die un-
erregten Grundkräfte, aus unserm Herzen und unserer
Denkkräfte, welche in den wächsternsten
Stufen des Wissens steigen, und sich in den hö-
chsten Stufen des Wissens unter, wo ihnen die Ver-
ständnis der Natur in der höchsten Form, als
in der höchsten Form des Denkens von Natur und
Denken her zu werden beginnt. —

Die ästhetischen sind die höchste Form des Abstrak-
tions des Denkens, der Reflex
der höchsten Denkkräfte, die sich in
der Seele von dem „ästhetischen Werde“ fort-
setzen.

Die höchste Form des Denkens eines
Menschen, wenn sich aus seiner Natur nicht in seiner
liebhabereien und Phantasien, in unheimlichen Äußerun-
gen, in Sympathien und Antipathien für Personen, für
Natur Scenen, für Dicht und Kunstwerke verräth. —
Und wenn wir nicht ein Studium aus unserem Freunde,
aus unserer Geliebten, aus unserm Kinde machen, er-

fahren wir doch nichts Keelles und Sublimstes von dieser Phantasie, von dieser vis plastica der Natur; und wenn wir selbst ein Minimum von Phantasie haben, so hilft uns weder das Studium noch die Liebe zu einem Einblid in die Metamorphosen-Spiele, welchen der Mensch so gut im Wachtraum als im Schlastraum hingegeben ist. „Was sie sind, das träumen Alle, nur ein Traum ist unser Leben — und die Träume selbst sind Traum.“

Man darf die Phantasie als das schönste, aber auch als das zweideutigste Geschenk des Himmels ansehen. — Phantasten, aber ohne das Gegengewicht des Verstandes, der Vernunft und Charakterfestigkeit: machen sich und ihrer Umgebung eine Pein; sind nicht nur die wetterwendigsten, sondern in der Regel auch die herzlofesten Geschöpfe unter der Sonne; haben zu keiner Arbeit eine Stetigkeit, wandeln die Stimmung und Farbe wie ein Camäleon, blasen sich in diesem Augenblick zu Titanen und Weltreformatoren auf und möchten im nächsten Augenblick vor Zaghaftigkeit und Furcht in ein Mauselloch kriechen; fliegen einem Luftballon ähnlich so hoch, daß ihnen Hören und Sehen vergeht und fallen dann kopfüber aus der blauen Luft herab, weil ihr Ballon ein Loch bekommen hat, und das Phantastiegas diesmal in den Weltenraum gegangen ist. Wenn Phantasie-Menschen keine keusche Naturen von Hause aus sind, wenn es ihnen am Gegengewicht des förmlid

perlicher Fertigkeit und Gewandtheit gebracht, so geht es ihnen in der lebhaften Einbildungskraft schlimmer, wie eben andern Menschenkinder. — Hiernach ergibt sich denn zum Theil, daß man die Enthaltbarkeit, die Mäßigkeit und Temperanz nicht eben unter den ausübenden Künstlern und Künstleren zu suchen hat. — Wo die Phantasie zu stark einwirkt und mit der gemeinen Sinnlichkeit in Maschinerie geräthet ist, da reparirt der Schaden keine Vernunft und daß die Geistesart Töbte macht, hat der Beste in Erfahrung gebracht.

Ein Mensch mit lebhafter Phantasie, mit leichtem Fertigkeit, ohne Charakter- und Gemüthsstärke, ist wie ein lahmschones Kind ohne Felle, aber mit übermäßig hoher Witz, mit überladenen Tafelwerk und kolossalen Sorgen: der erste Schritt führt sie zu Scherz, zumal wenn es ein lebendes Kind ist.

Redender.

Redender, Geschick- und Phantasie-Menschen, wenn sie nicht weiter sind, werfen sich zwar den wohlverwandten Seelen mit Enthusiasmus in die Arme, sind aber um desto liebloser und rücksichtsloser gegen Alle, bei denen sie den Kunstsinn, den Geschmack

und Enthusiasmus nicht verspüren, der ihnen selbst adhäriert. — Bei einem Aesthetiker verdirbt man es mit einer flauen Bemerkung, mit einer trockenen Miene, mit der bloßen Nase, sobald sie nicht nach dem Geschmack und Muster des Kunst-Enthusiasten modellirt ist. — Der Gute giebt sich nur so lange gefühlvoll wie seiner verwöhnten und destillirten Sinnlichkeit angenehm und harmonisch mitgespielt wird. —

Mit dem Unbehagen und der Disharmonie, mit dem beleidigten Geschmack wird die ästhetisch verwöhnte Sybariten Seele noch viel kalt sinniger und barbarischer als das Herz eines Verstandesmenschen, das sehr oft frischer, weil minder verbraucht und blasirt ist, als das der Gefühls-Menschen und Aesthetiker von Profession. — Uebrigens ist es eine Thatsache, daß mit dem Gefühl für Kunst- und Natur-Schönheiten, eine Herzlosigkeit gegen Mitmenschen bestehen kann, die so erklärt werden muß: daß das Kunst-Gefühl oft nur eine potenzierte und reflektirte Sinnlichkeit ist; noch öfter ist die ästhetische Lebensart pure Affektation. —

„KOHLE! ICH BIN DIE KATH!“ man lebt dem Augenblick, verhält sich unruhig und knirscht die Ohren an den Kopf, wenn die Stimme nahe kommt, oder die Noth hereinbricht.

Der lebenswichtige Praktikus insbesondere, verbricht sich niemals an geistlichen Dingen. Er schlägt sich nicht mit Ideen, er nimmt Dinge und Menschen, wie sie sind und nicht wie sie sein sollen. Er simulirt nichts, er bereitet nichts und treibt auch das nicht auf die Spitze, was eine Spitze haben soll. Der Praktikus ist nicht der Consequenzenmacher, sondern bequemt seine Handlungen lieber den Verhältnissen an, als daß er irgend ein Prinzip wagt, oder gar ein Prinzip in Aufnahme bringt.

Die Augen der lebenswürdigen und praktischen Menschen sind wie die einer prinziplosen, abgeschliffenen Kugel. Sie sind durch ihre oberflächliche Allseitigkeit, wie ein Stein, der bequem zur Taille paßt, weil sie keine Seite im harten Relief hervorsticht. Sie sind wie ein Stein, der bequem zur Taille paßt, weil sie keine Seite im harten Relief hervorsticht. Sie sind wie ein Stein, der bequem zur Taille paßt, weil sie keine Seite im harten Relief hervorsticht. Sie sind wie ein Stein, der bequem zur Taille paßt, weil sie keine Seite im harten Relief hervorsticht.

Die Augen der lebenswürdigen und praktischen Menschen sind wie die einer prinziplosen, abgeschliffenen Kugel. Sie sind durch ihre oberflächliche Allseitigkeit, wie ein Stein, der bequem zur Taille paßt, weil sie keine Seite im harten Relief hervorsticht.

und Charakterlosigkeit zu Charakteristren, weil sie ja eben dem Chamäleon gleich in allen Farben spielt. —

So viel steht aber gleichwohl fest: daß der lebenswürdige Praktikus nicht gern auf einen Abschluß dringt, sondern hübsch temporisirt, Alles allmählig in Zeit und Weile präparirt und auf die schicklichste Gelegenheit spekulirt. —

Wer aber Alles auf Glückszufälligkeiten oder auf den Beifall der Welt, und nichts auf die Wahrheit, auf sein Gewissen, auf seinen vernünftigen Geist und Willen stellt, der muß auch vorlieb nehmen, wenn ihm die Verhältnisse und Geschichten so über den Kopf wachsen, daß er schließlich nur das Zusehen behält. —

Bringen sich auch noch die klugen Väter mit ihrer charakterlosen Klugheit und ihrem elastischen Gewissen durch die Welt, so kommt doch die Rache auf Kinder und Enkel; denn ihnen fehlt der Respekt vor jedem Prinzip und System; sie bauen ihr Haus ohne Fundament und es stürzt ihnen auf den Kopf.

Die Genies in Künsten und Wissenschaften, die grundgescheuten und verdienstesten Menschen, die fundamentalen Charaktere, auf die man Häuser bauen kann, diese Alle sind leider selten milde und lebenswürdige Personen. Die lebenswürdigen Leute dagegen, die alle Blößen mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken,

zeigen in der Regel wenig sittlichen Rhythmus und männlichen Geist; sie zeigen sich vielmehr oft so schwächlich, koquett und charakterlos, daß sie sich von den tiefen und strengen Charakteren abgestoßen fühlen, während sie mit nichtsbedeutenden Leuten schön thun, weil ihnen die verbindlichen Umgangsformen derselben schmeichelhaft sind. —

Es giebt aber verschiedene Potenzen in der Liebenswürdigkeit, wie in allen anderen Lebensarten der Welt.

Die Charakter-Gracie, die Willigkeit und Milde eines Genius, der seine Läuterungen in Gedanken-Prozessen und schweren Schicksalen vollbrachte, ist doch wahrlich eine tiefere Liebenswürdigkeit als diejenige, welche sich auf die Schmeidigkeit in nichts bedeutenden Formen, und auf solche Discretionen beschränkt, welche der leise tastende, feige und sybaritische Orden der Salonleute mit reichlichen Zinsen honorirt.

Auch außerhalb der haute volée giebt es physiognomielose furchtsame und vernichtigte Personagen genug, deren Lebens-Philosophie sich auf die Parole reduzieren läßt: „Thu' Du mir nichts, ich thu' Dir noch weniger als nichts.“ — Ein anderes Ding ist es um die Liebenswürdigkeit eines Geschichtsforschers, Philosophen und Ethnographen, der einer mißhandelten verkannten Nation Gerechtigkeit widerfahren läßt; der uns von der Tyrannei solcher Vorurtheile und Formen befreit, in wel-

then die schöne Natur und das menschliche Herz zu Grunde gerichtet wird.

In der Grazie und Elastizität des Charakters besteht die tiefste Liebeshwürdigkeit! Wir können charakterfest mit Toleranz und delikaten Lebensarten sein. Wir sollen eben die strengen Geseze mit Liebe, Billigkeit und Milde exekutiren.

Eine andere Frage ist freilich die: ob irgend ein Sterblicher mit einem elastisch-liebeshwürdigen Charakter, zugleich ein unerschütterlicher Held, ein Reformator-Gesezgeber und Weltbeherrscher sein kann. Ich glaube es nicht, halte aber dafür: daß der Werth und die praktische Anwendung gewisser Tugenden nicht an Ausnahme-Stellungen und an Propheten geprüft werden darf. —

Es ist unzweifelhaft, daß der liebeshwürdige Lebens-Philosoph ein Effektiver ist, der von Menschen und Gesellschaften das Beste entnimmt; aber eben deshalb kann er kein Reformator, kein Held und kein Charakter im großen Style sein. Ein Schnitzmesser kann nicht für Holzart und ein Reibeisen nicht für eine Hutbürste gehen.

Das sind die liebeshwürdigsten Menschen, welche viel denken, und doch den Eingebungen ihres Herzens folgen, als einer Methode, oder den Consequenzen eines Prinzips; denn der Augenblick hat auch seine Rechte, und ohne den

Wellenschlag des Blutes, der Leidenschaft, wird die Seele ein todttes Meer. —

Man kann freilich nicht ohne Methode, ohne Prinzipien und Konsequenzen Haus halten, verwalten, regieren, Vorträge sprechen lernen, lehren und erziehen; aber Methoden und Grundsätze, von denen jeder unmittelbare Impuls der Leidenschaft und Begeisterung, jede freie Lebensform zurückgejagt oder erstickt wird, Systeme, die dem Leben den freudigen Witz, dem Humor, dem Genie jeden Spielraum rauben. Charakter-Consequenzen: denen die Erde aus dem Herzen eine Mördergrube, oder ein Gefängniß gemacht wird, klassische Flachs-Perücken, um deren Härte die natürlichen Locken fortgeschnitten werden: und noch schrecklicher als verwilderte Haare und Lebensformen die starren Maskenarbeiten, die sich der vernünftigen Form nie ergeben. — Ein Kunst-Styl, der seine natürliche Form verliert, ist ein methodisches Wissen, welches nicht mehr mit einem Gewissen, ein formgebildeter Beruf und ein Charakter. Der nicht mit Herz und Gemüth verbunden ist, die Seele der Welt abgeflärt, abgedämmt und versteinert. Die Welt ist nicht mehr „das Weltliche“, sondern eine kalte Leidenschaft wählt“, ist so versteinert, und nicht mehr ein freies Metamorphosieren, sondern ein ständiges Erzeugen. Es muß Charakter sein, der die Lebensformen der Welt eine Gar-

tenscheere und keine Zimmer-Art sein, welche die Wald-Riesen niederfällt und zu Blöcken beschlägt, die dann in weitem Cultur-Prozessen zu Brettern oder Fournieren versägt werden. Die Cultur-Gärtner können nicht ohne Spalier, ohne Rohbehacke und Scheere fertig werden; aber es muß neben den Gärten: Wälder mit Mastbäumen geben, die ungenirt von Schule und Menschenwitz in den Aether hineinwachsen und in die Erde hineinwurzeln, so weit der Trieb nach oben und unten zureichen will! — und die Menschengeschichten haben von Anbeginn der Welt mit den Naturgeschichten korrespondirt.

Was die Weltleute bequem und liebenswürdig finden, was die Naturalisten loben und lieben, taugt ihnen auf die Dauer keineswegs, und hat an sich sehr zweideutigen Werth. Die liebenswürdigen und toleranten Humanisten, die mit aller Welt in Frieden lebenden, allen Erörterungen und Inkonvenienzen geschickt vorbeistuernden Leute sind eben Diejenigen, die selbst nichts Tüchtiges leisten, keine heiligen Grundsätze haben, nicht präzise Wort oder Farbe und Form halten, keiner Begeisterung für Wahrheit und Ordnung fähig sind. Diese aller Welt bequemen Diplomaten des Verkehrs, die „ihre Sache auf nichts gestellt“ haben, deren Wahlspruch das: „leben und leben lassen“ ist, sie sind es, durch deren schlaffes Regiment und Prinzip die Pflegebefohlenen,

von die Gleichheitsfreunde zur Schlassheit, zur Lieberlichkeit,
 zum Mißbrauch der weltlichen Güte ihres Vorgesetzten
 werden. Welt und Leben fordern nicht minder
 Ordnung, feste Form und feste Obervanz, als Nachsicht,
 Duldsamkeit und Willigkeit. Durch Toleranz und Humanität,
 durch Bescheidenheit und Humor allein: werden alle
 Fortschritte verwirrt und entmannt; schon weil in solcher
 Verwirrung die Naturalisimus floresciren darf.
 Ein altes Sprichwort sagt derb und wahr: „barmherzig
 sind alle Menschen, geben launige Kinder.“ Wer
 diesen Menschen hat, weiß, daß die Söhne von
 dieser gemüthlichen Welt, die aller Welt Liebste
 sind, kein Haus nur als die Heimat der Humanität,
 die sich über alle ungenügenden Lebensart zu preisen pflegt,
 zu je der Menschheit und nichtsanfuge Schwächlinge
 werden. Man mag Gemüthliche lesen, dann geht einem
 die Seele auf über die überflüssigen Folgen der Gefühl-
 lichkeit, die Mangel an Charakterbildung, der alle schweren
 Lebenslagen charakteristisch: über der Extreme berühren sich
 auch wieder hier: und man mag Wehe rufen über jede
 late Erziehung, welche die notwendige Folge einer schlaffen
 Haltung der Eltern und eines Hausweirers ist, in welchem
 es garlich und leichtsinnig darunter und darüber geht,
 bis Gemüthlichkeit und Lebenswürdigkeit auf dem letzten
 Noche preisen. —

Es ist mit der Liebenswürdigkeit, wie mit allen Dingen ein höchst complicirter Casus. Man sagt nicht ohne Grund: „Wer etwas mit anerkannter Kunst treibt und versteht, wer etwas ist und leistet, der fühlt sich von der Welt gelitten und geschätzt; der leidet eben darum die Leute und wird von ihnen wieder gelitten, worin der Untergrund aller Liebenswürdigkeit besteht. Dumme und taugenichtige Menschen, die nichts aus dem Grunde leisten und verstehen, haben ein schlechtes Gewissen, eben darum ein bissiges, abstoßendes Wesen, welches durch die Reaktionen, die es von Seiten der Welt hervorrufft, noch immer launenhafter, giftiger und unerträglicher wird. Zu dieser Klasse gehören noch ganz besonders die verdeckten, oder verpuppten, die talentlosen und formlosen Genies, deren Verdienst und Prophetie nicht in Cours kommen, oder nicht die volle Anerkennung gewinnen will. Dann wieder berühren sich die Extreme, d. h. wenn die Taugenichtse weder ehrgeizig noch bösherzig, sondern schwach und träge sind, so fühlen sie eben darum das Bedürfniß: gefällig, rücksichtsvoll, duldsam, gefügig und aufmerksam, kurz liebenswürdig zu sein.

Wieder giebt es sehr viel Menschen, die eben deshalb, weil sie sehr viel leisten und sehr viel sind, an ihre Nebenmenschen so strenge Forderungen stellen, daß sie jeder Duldung und Nachsicht, und darum jeder Liebenswürdig-

in jeder. — Endlich noch finden
sich die Charakterlosesten und kon-
stant toleranter, gefällig und liebens-
werth, weder Verstand noch Präzision, noch
Tiefe genug haben, um ihrer
Mängel, Schwächen und Confusionen
wahr oder zu accentuiren. Man kann also
auf den besten Gründen liebenswürdig sein. —
„ne se touchent.“

(7. Der Dummkopf und seine nahverwandten Charak-
tere. 1. B. der Philister, die „positiven“ Leute, der
gemüthliche Incipen-Liebhaber und der ordinaire
Grobian.

Der Dummkopf.

Der Dummkopf faßt nie die Idee, nie den Geist oder
die Seele eines Lebens-Ganzen, sondern immer nur
den Körper, die sichtbare Maschinerie und auch von dieser

nur einen Theil und auch diesen nicht in seinem Zusammenhange mit dem ganzen Getriebe auf.

Fast alle Naturalisten theilen in der Auffassung von Kunstwerken und persönlichen Kunstleistungen den Fehler mit dem kritischen Dummkopf: daß sie sich mit einem Enthusiasmus für das Häßliche: an einen Fehler des Kunstwerks, an eine menschliche Schwäche des Virtuosen anklammern, wie wenn die Kritik nur in der Auffindung und Vergrößerung einer schwachen Stelle bestände. Wer dann die triumphirende Miene des Simpels, wer seine miserable Genugthuung sieht: der weiß, wenn er ein Menschenkenner ist, daß er leichter den verzüchteten Dichter, als den vom Häßlichen berauschten Dummkopf, zur nüchternen Raison bringen kann. — Es gehört zur Freude des gebildeten Bübels, wenn „das Thier am Menschen ausfindig gemacht ist“, und daß es auch am großen Denker und Dichter, am Künstler und Propheten zum Vorschein kommen darf, bildet eine Extra-Satisfaktion. — Man kann den Dummkopf zehnmal beschwören: den ganzen Menschen, die ganze Leistung, die ganze Erscheinung, das ganze Buch oder Tableau würdigen und über die schwache Stelle hinwegsehen wollen; es hilft nichts. Es hängt an dem Fehler des großen Mannes die Legitimation des kleinen Rezensenten. Er zeigt also wie ein Irrsinniger: ungerührt und unverrückt auf den Fliegen-

keit und Billigkeit quitt gehen. — Endlich noch finden wir, daß die oberflächlichsten, die Charakterlofesten und konfusesten Leute, schon deshalb tolerant, gefällig und lebenswürdig sind, weil sie weder Verstand noch Präzision, noch Charakter-Strenge und Tiefe genug haben, um ihrer Nebenmenschen Mängel, Schludrigkeiten und Confusionen ins Auge zu fassen oder zu accentuiren. Man kann also aus ganz entgegengesetzten Gründen lebenswürdig sein. — „Les Extrêmes se touchent.“

G. Der Dummkopf und seine wahlverwandten Charaktere. z. B. der Philister, die „positiven“ Leute, der gemüthliche Kneipen-Liebhaber und der ordinaire Grobian.

Der Dummkopf.

Der Dummkopf faßt nie die Idee, nie den Geist oder die Seele eines Lebens-Ganzen, sondern immer nur den Körper, die sichtbare Maschinerie und auch von dieser

nur einen Theil und auch diesen nicht in seinem Zusammenhang mit dem ganzen Getriebe auf.

Fast alle Naturalisten theilen in der Auffassung von Kunstwerken und persönlichen Kunstleistungen den Fehler mit dem kritischen Dummkopf: daß sie sich mit einem Enthusiasmus für das Häßliche: an einen Fehler des Kunstwerks, an eine menschliche Schwäche des Virtuosen anklammern, wie wenn die Kritik nur in der Auffindung und Vergrößerung einer schwachen Stelle bestände. Wer dann die triumphirende Miene des Simpels, wer seine miserable Geugthung sieht: der weiß, wenn er ein Menschenkenner ist, daß er leichter den verzückten Dichter, als den vom Häßlichen berauschten Dummkopf, zur nüchternen Raison bringen kann. — Es gehört zur Freude des gebildeten Böbels, wenn „das Thier am Menschen ausfindig gemacht ist“, und daß es auch am großen Denker und Dichter, am Künstler und Propheten zum Vorschein kommen darf, bildet eine Extra-Satisfaktion. — Man kann den Dummkopf zehnmal beschwören: den ganzen Menschen, die ganze Leistung, die ganze Erscheinung, das ganze Buch oder Tableau würdigen und über die schwache Stelle hinwegsehen wollen; es hilft nichts. Es hängt an dem Fehler des großen Mannes die Legitimation des kleinen Rezensenten. Er zeigt also wie ein Irrsinniger: ungerührt und unverrückt auf den Fliegen-

schmutz, auf den Leberfleck, auf die Warze, auf den verzeichneten Kragen, auf den blinden Knopf, wo das Licht zu schwach oder zu grell reverberirt. Er wiederholt eine zweideutige Stelle, ein verbes Wort, einen schlechten Witz, eine unverständene Schlussfolge, oder einen falschen Accent; er hört und sieht nichts weiter; er ist zufrieden, daß er einen Schreibe- oder Druckfehler gefunden hat, und ahnet nicht, daß ihn die Natur aus lauter Fehlern zusammengewürfelt hat.

Ungebildete Naturalisten, denen Mutterwitz, Herz oder natürliche Verbeheit innewohnt, fühlen bald genug, daß man entweder der Form von innen heraus ganz mächtig sein, oder mit seiner blanken Natur wirthschaften, und die gebildeten Leute, die gebildeten Lebensarten links liegen lassen muß. Der Dummkopf aber ambitionirt sich ausschließlich auf förmliche Bildung und hält sich in dem Augenblick für einen gemachten Mann und eine richtige Person, wo ihm eine sogenannte anständige Haltung gelingt, die nach seiner Meinung außer dem Frack, dem Glacéhandschuhen, den streng controllirten Armen und Beinen, noch durch eine gewisse mysteriöse schafsköpfige Ernsthaftigkeit in den Geberden erzielt wird.

Kommt diesem anstandsbesessenen Wesen noch ein starker, in den Nacken geworfener Hinterkopf zu Hülfe, werden die feierlich fixirten, ins Leere stierenden Blicke

durch ein unwillkürliches, lichtblödes Augen-Zwintern und leise verlegtes Trockenhüsteln von der natürlichen Bersahrenheit des Subjekts Lügen gestraft, werden tragi-komische Versuche gemacht, in die obern und untern Extremitäten, durch ein Verschränken der Arme, durch ein schafsähnliches Fuß vor und zurücksetzen, eine Art von Sicherheit oder Freiheit zu bringen: so ist das äußere Bild eines gebildeten Dummkopfs bei feierlicher Gelegenheit komplett. —

Die sittliche Natur hat unzweifelhafte Diagnosen. Schwäche macht sich nicht nur durch Baghaftigkeit, Schwanken und Inkonsequenz, sondern auch durch Anlauf, Excentricität und übertriebenen Starrsinn offenbar. — Wenn ein Dummkopf einmal auf Opposition erpicht ist, so wird kein Maulthier so störrig sein, und falls er in Ekstase geräth, giebt es kein niederschlagend Pulver für seine ideelle Ambition und Extravaganz. — Es ist nichts Erquickliches um Moitie-Geschäfte mit genialen Brauselöpfen oder um die Hofmeisterei bei Jünglingen, die sich in einer natürlichen „Sturm- und Drang-Periode“ befinden; man muß aber mit excentrisch-phantastischen Schwachköpfen zu thun gehabt haben, um dem ordinären und natürlichen Dummerjahn von Herzen gut zu sein. Es giebt schwärmerische Musensöhne und Maler, die auf einen Schiller und Goethe, respektive auf einen Rafael

und Tizian losarbeiten; und es giebt heldenhafte Refor-
matoren mit der halben Eierschale auf dem flachsblonden
Kopfe, die man mit einem Abführungsmittel oder einem
Tropfenbade kuriren kann. Es debutiren Dichter, die sich
den feuerspeienden Berg, den sie in Iyrischen Versen vor-
stellen, künstlich komponirt haben und ganz ruhig sind,
sobald das Pulver verschossen ist; aber ein Dummkopf,
in welchem Phantasterei, Willensstärke und Berser-
ker-Courage zusammengewachsen sind, ist eine Infar-
nation, von der die Welt ruiniert werden kann, wenn Glück
und Herrschsucht dazu kommen. — Karl XII. von Schweden
erscheint im Grunde gesehen, als ein durch Phantasie
potenzirter, durch Ehrgeiz und Willenskraft stimulirter
Dummerjahn. — Wenn wir von den großen Eroberern
und Kriegshelden der Geschichte mehr als das Skelett und
Mechanik ihrer Thaten übrig hätten, so würden wir man-
chen genialen Narren und stimulirten Simpel herausfinden.

Wenn vom Dummkopf die Rede, so darf die mo-
derne Abart bei Leibe nicht vergessen werden. — Den
altmodigen Dummerjahnen fehlte die Peripherie; ihre Dumm-
heit bestand in einem Verstande, der sich eben nur auf dem
Punkte wirksam erwies, sich aber nie zum Weltkreise deh-
nen wollte. Der moderne Dummkopf, der galoppirende
Fortschrittsmensch leidet eigentlich nur an der umgekehrten

Impotenz; er hat lauter Weltkreise, zu denen ihn leider ein Herz und Centrum gebricht.

Die alten Dummköpfe wußten wenigstens, was sie wollten und wählten die rechten Mittel für ihre materiellen Zwecke. —

Der moderne und ganz besonders der gelehrte Dummkopf ist aber kurioserweise ein abstrakter Materialist und ein konkreter Dialektiker; ein experimentirender Ideolog und ein philosophirender Praktikus, also ein zwieschlächtiger Narr, der viel zu ideal für die materielle Praxis und viel zu materiell für Poesie, für Philosophie und Gottesfurcht ist.

Die alten Dummköpfe hingen alles Mögliche an einen Nagel, aber er saß fest. Die modernen, charakterlosen und vielseitigen Dummköpfe haben aber so viel lose Nägel im Kopfe, daß bei ihnen nichts festgehängt werden kann. Die alte, rohe, formlose Dummheit hatte mitunter edle Substanz; während die modern gebildete, in der Regel eine Filigran-Arbeit von samid'or und Neusilber ist. —

Es giebt Menschen mit Gesichtern, die einen Eindruck machen, wie beriebene oder ganz grob modellirte Gipsfiguren. — Man darf nur einen Blick auf diese verwaschenen, jeder Schärfe entbehrenden Züge werfen, um zu wissen: daß man von ihnen weder eine Präzision des Verstandes noch der Gefühle zu erwarten hat. — Natürlich

gilt auch für die Gipsgesichter der Ausspruch Shakespeares:
„Gott hat sie geschaffen.“ Die Lebensökonomie ver-
daut Alles, also auch unsere Moterie!

Der Philister.

Der Magen des Menschen assimiliert die mannigfaltigsten Speisen; während die fleischfressenden Thiere selten Früchte oder Gräser, und die grasfressenden keinmal Fleisch verdauen. Zu diesen physischen Prozessen finden wir die Analogie in der geistigen Welt. Die Blattlaus ist so grün, als der Saft, von dem sie lebt. — Der Philister, der Alltagsmensch ist eine Blattlaus; in seiner geistigen Bildung läßt er den armseligen Stoff, der ihn genährt, noch deutlich erkennen, während der Genius alles Leben in der buntesten Mannigfaltigkeit aufsaugt, es zur Einheit im Geiste verarbeitet und zu höherer Potenz erhebt. —

Ein Gemüthsmensch vom Duzend.

Wie blutwenig gehört doch dazu, um für diese Alltagsleute, ein gemüthlich-liebenswürdiger Gesellschafter zu sein! Neulich lernte ich die Inkarnation einer solchen Beliebtheit, in der wohlbeleibten Person eines Partikuliers kennen. Der Mann war in mittleren Jahren, von Mittelstatur, von sehr mittelmäßigem Witz und Verstande, mehr phlegmatisch als hastig, aber von einer gewissen natürlichen Freundlichkeit, die vereint mit seiner Corpulenz und Ruhe, ihm ein behagliches Wesen verlieh, in welchem sich seine Muße und Sorglosigkeit zurückspiegelte. Er belachte gern und harmlos einen Witz; er schob auch gelegentlich selbst eine beliebte Redensart oder eine Anekdote mit ein; er fiel Niemandem mit Worten und Werken, oder mit gewissen Manieren und Mienen, oder gar mit Präntationen und scharfen Accenten unbequem: aber produzirte auch nichts, gar nichts, was einem Gedanken oder einer Charakter-Eigenheit ähnlich sah. Es war ein Mensch mit einem natürlichen Takt, der eben aus seiner Mittelmäßigkeit und Bequemlichkeit entsprang. Der Mann hatte auch Geld, und somit war er Jedem so konvenabel wie sich selbst. —

Einmal nur ließ er sich von mir beim Glase Wein, zu einer produzierenden Lebensart verführen, und da trat=

tirte er uns Beide mit einer biographischen Mittheilung, von der ihm die Knopflöcher aufgingen; vermuthlich, weil sich die Wahrheit mit der Lüge nicht länger zusammenknöpfen ließ. — Als dies Genre nicht so versing, wie er erwartet hatte, ließ er seine letzte Mine springen; sie bestand in einer cynischen Anekdote, von der Sorte, welche die Proben-Reuter als Zubiß für ihre saueren Rheinweine in den kleinen Provinzial-Städten vertreiben. —

H. Die Thatfachen und die Thatfachen-Männer, eine Renomage des modernen Realismus.

Die Empiriker sprechen heute, wo der Realismus die neue Welt-Anschauung und Welt-Ordnung diktiert, so zuversichtlich von „Thatfachen“, als ob jeder gedankenlose Mensch, jeder Lump im Reiche des Geistes, mit seinen fünf Sinnen allein und mit dem hansbakenen Verstande: Thatfachen ohne Täuschung beobachten und ihre Bedeutung für das sittliche Urtheil feststellen könnte; — als ob nicht zur Auffassung und Beurtheilung von Thatfachen im Reiche des Geistes: ein überlegener Geist, ein symbolischer

Verstand und ein innerer *Sine* gehörte; als ob ein herz- und gewissenloser Sinn, ein profaner Verstand: That- sachen des Seelenlebens, des religiösen Lebens, als ob ein Mathematiker psychologische und historische und ein Histo- riker astronomische und physikalische Thatfachen erhärten oder nur auffassen könnte. —

Wer da weiß und erfahren hat, daß eine einfach scheinende Thatfache, in der Regel eine Complication und Verschlingung von gar nicht zu verfolgenden Prozessen ist, die sich auf eine Vergangenheit und Zukunft beziehen — daß keine Thatfache isolirt vorkommt, sondern durch unsichtbare Fäden mit einer ganzen Welt korrespondirt, daß dieselbe Thatfache von Dichtern und Denkern, von Absolutisten und Radikalisten, von Rationalisten und Super- naturalisten, von kurzsichtigen Praktikanten und von über- sichtigen Philosophen, von Materialisten und Idealisten: grundverschieden aufgefaßt und interpretirt wird; wer er- kannt hat, daß es in den Erscheinungen des Geistes, ganz so wie in der Naturgeschichte: primäres und sekundäres Licht, reelle Töne, Schalltöne und neckende Echo's, kurz: ganz undenkbare Täuschungen, Hallucinationen und Ner- venspiele giebt: daß man selten organische Bewegungen von mechanischen unterscheiden kann: dem wird übel, wenn er einen Thatfachen-Mann perroriren hört.

Ich möchte ein Bildhauer sein, um die wunderschöne

Selbstzufriedenheit in dem Augenblick aus Töppferthon zu modelliren, wo der Thatsachen-Mann den Ausspruch thut: „Es ist eine Thatsache“, — „es ist positiv!“ — Mir wenigstens wird dann zu Muth, als wenn nicht nur die wohlgekämmten, ungeheuren Bartkoteletten, sondern die Hosensalten und Stiefeln des edlen Empirikers wiederholen: „Ja wir können es positiv wissen; denn wir bewegen uns auf festem Grund und Boden!“ —

Die Wissenschaft kommt nämlich, nach den Erfindungen der Herren „von Stoff und Kraft“, nicht vom Geiste, sondern vom Gehirn-Phosphor, nicht von Oben, sondern von Unten her, nämlich von der Erde, vom Stoff. —

Der Mensch studirt heute, so zu sagen: von den Beinen herauf. Sobald ihm dann und wann die Erkenntniß in den Kopf oder gar über den Kopf steigen will, wird er ein Narr. Die modernen Praktikanten vertreiben sich indeß die Gedanken, welche sie nicht verdauen können, mit der positiven Industrie, d. h. mit profitablen Banferott. —

Ach es geht nichts über ein positives, d. h. über ein unerschütterliches Gewissen, falls man ein Börsen-Spekulant ist; und es geht auch nichts über einen positiven, mit Weizenboden engagirten Verstand, wenn man das Glück hat, ein mit sich selbst zufriedener, fetter Weizen-

Amtmann, ein Zuckerrübensabrikant, oder ein auf seinen Vorbeeren ruhender Couponschneider zu sein. Aber neben den Realisten muß es bis zum Ende der Welt auch Idealisten geben, wenn nicht die ganze Welt eine Börse, eine Fabrik, oder eine angewandte Dünger-Theorie und ein endloses Aggregat von Muster-Etablissements auf drei Morgen Landes werden soll. —

Es giebt noch in den Winkeln der Provinz garstige Biedermänner, rohe, plumpe Gesellen, die unter der Regide deutscher Geradheit und Gemüthlichkeit, in jedem noch so delikaten Verhältniß mit Fausthandschuhen herumwirthschaften, wenn ihnen nicht derb auf die Pfoten geklopft wird, die sie nur deshalb nicht ganz rein vom Geld-Schmutze halten, damit ihre deutsche Ehrlichkeit nicht zu delikate oder ideal erscheine. Solche Leute haben die bescheidene Meinung von sich, ihre nackte Natur müsse so sehr ein rarstes und erbaulichstes Muster aller echt deutschen Sitte und Lebensart sein, daß jede Menage, jede Form und Verhüllung als eine Entstellung ihrer Originalität und Charakter-Offenheit anzusehen sei. Sie nehmen daher bei keiner Gelegenheit ein Blatt vor den Mund noch vor die Schaam. Sie haben den Charakter des Bauern und seines Hundes, die Beide auf ihrem

... und rascher sind; aber den freiherrlichen
... aus dem Wege gehen.

... an ihnen die privilegierten Natur-
... die zum Andenken an die gute, alte
... geblieben sind. Sie geben sich
... finden es aber doch unbequem und
... der nicht ihre Uniform, ihr Geld
... in ihrem eigenen Genre be-
... auf sich worauf gründen, muß
... muß die rauhe Schale eines
... muß eine math-
... reine Verheit sein, welche der
... das Gegengewicht
... Brautheit und ganz so eine
... keine Lüge.

... Dänen, Denker, Gelehrten, Künst-
... mit lauter
... zu thun hat, kann
... und notwendige Reaktion und
... gerechnete Lente, Prakti-
... die natürliche Vernichtung:
...

I. **Mediokre Personagen und ihre verzweifelte Liebenswürdigkeit.**

„Es giebt,“ sagt die Rahel, „methodische, gemessene Geister, denen es an Fülle nicht gebricht, die sich nur gehen zu lassen brauchen, und sich doch im schönsten Maße zeigen. Das sind die beglückten Gebilde; die haben keine Laune, kein Wetter! oder vielmehr: ihre Launen sind eine Musik der schönsten Stimmung, und ihr Wetter ist Sonne, die durch die reinste und mildeste Luft scheint.“

Ja wohl! Es giebt Charaktere, die so melodisch, so tief und verständlich zugleich, so mystisch und klar, wie eine Mozartsche Melodie, wie der blaue Himmel, so hehr und einfach, wie eine Volkshymne sind.

• Man findet mit gutem Grunde die ganz süßen und die ganz saueren Äpfel ungenießbar; man erinnert sich bei sad' schmedendem Obst, an solches von gewürzreichem Fleisch. — Nichtsdestoweniger will man sich oder Andere bei gewissen Gelegenheiten weiß machen: daß sad-süße, gewürzlose, charakterlose Menschen, daß Personagen

ohne Witz und ohne Herz auch genießbare und respectable Leute sind. —

Man lobt sich die süssen, feurigen und gewürzigen Weine, trinkt aber auch Mosel-Gewächs zu sechs Silbergroßchen die Flasche mit Satisfaktion.

In Betreff der Weinsorten mag diese Abwechslung zur medizinischen Diät gehören, aber bei der Menschen-Laxe und im Verkehr unterscheide ich die Leute, welche aus purer Nichtigkeit harmonisch und gleichmüthig sind, auf das allerbestimmteste von den köstlichen Menschen, welche Kraft und Milde, Anmuth und Erhabenheit, Feuer und Ruhe, Verstand und Seele, Energie und Delikatesse, Charakter-Strenge und Liebenswürdigkeit — in ihrem Wesen wechseln und versöhnen. —

Die phlegmatischen und blasirten Leute können nie begreifen, wie sich Jemand über irgend etwas ereifern, wie er irgend ein Thema mit Emphase oder Begeisterung verhandeln kann. Die stehende Redensart, mit der ein lebhaft empfindender Mensch traktirt wird, sobald ihm über empörende Geschichten die Stirn Aber schwillt und die Worte heiß über die Zunge zischen, heißt: aber was hilft ihnen doch die Ereiferung? und sie hilft doch! —

Sie hilft zur Herzens-Erleichterung, zur Natur-Geschichte, zur Beglaubigung des Menschenthums; sie ist ein Zeugniß, daß es noch lebendige Mitleidenschaft, noch sitt-

liche Empörung giebt; und von diesem Zeugniß datirt sich bei jungen unverdorbenen Gemüthern oft der Glaube an eine sittliche Welt und sittliche Menschen-Natur. Zuletzt heißt es: wenn sich nun Alle so ereifern und aus der Haut fahren wollten! — Für diesen Fall würden sich aber Alle sehr rasch beruhigen; denn die Indignation gilt weniger dem Verbrechen und der vorgekommenen Nichtswürdigkeit, als der Ruhe und Gleichgültigkeit, oder der stillen Billigung, mit der sie aufgenommen wird. Dann wieder muß man den schönen Spruch hören: „Wir müssen Menschen und Dinge nehmen, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollen.“ Der sittliche Mensch aber soll Reformator in seinem Kreise sein; der überlegene Geist giebt uns das Recht und die Pflicht: an Menschen und Verhältnisse den Maasstab anzulegen, der von den Ideen des Rechts, der Wahrheit, der Schönheit und der Heiligkeit entnommen wird.

„Was hat Ihnen der Mann gethan, daß Sie sich dergestalt über ihn ereifern.“ —

„Nichts! — aber dafür soll ihn eben der Teufel holen, der auch ein Freund vom Nichts und von der Verneinung ist.“ —

Die gescheidten, die herzigen und liebenswürdigen Personen thun dem Nebenmenschen in dem Augenblick etwas an, wo sie mit ihm in Berührung kommen; näm-

lich etwas Liebes, Biziges, Gescheidtes; etwas, woran sich Herz und Verstand erbauen. —

Ein rechter Mensch braucht nichts Effectives zu sagen oder zu thun, und doch wird unser Sinn erfrischt, unsere Misanthropie verschucht, wenn wir ihm ins gescheidte, frohe, herzige Antlitz, ins gute, ehrliche Auge schauen; wenn wir seine sonore Stimme hören, den Magnetismus einer frischen und natürlichen Persönlichkeit verspüren. —

Von so Einem geht ein erquickender Hauch wie vom klaren Gebirgsquell aus, während uns gewisse Leute, wie warmes und schmutziges Wasser anwidern. —

Destillirtes Wasser hat weder Kraft noch Geschmack; das mögen sich die ästhetischen Salon-Leute merken. — Wo alle Kräfte versöhnt und destillirt sind, da fehlt Kraft und Saft, da giebt's kein Rousseur und Biz. — Wenn die Cultur-Prozesse den Genius und die Poesie eines Volkes oder Individuums nicht absorbiren sollen, so muß der Naturalismus in Kraft und Frische verbleiben. — Herz und Mutterwitz sind aber die ewigen Commanditen der Natur, und sie conserviren sich in der Leidenschaft und nicht in einer „Insibulation“, wie sie der Professor Weinhöld in Halle, unseeligen Andenkens für das Volk und das stehende Heer in Vorschlag gebracht hat. Verschnittene Leidenschaften erzeugen das schändlichste und schädlichste Gift.

Es ist eine richtige Bemerkung; daß wir dem Nebenmenschen leichter eine Charakterlosigkeit, eine natürliche Negligence verzeihen, als eine Haltung und Consequenz, die uns ein Vorwurf unserer eigenen Schwäche und Sinnlichkeit ist; aber es ist auch ebenso wahr, daß jene Haltung und Charakterfestigkeit bei den meisten Menschen nicht aus einem ehrlichen Kampf der Vernunft mit Herz und Phantasie, sondern aus Hochmuth und Hartherzigkeit, aus widerlicher Prosa, aus Indolenz, aus unterbundenen Leidenschaften, aus einem dürftigen Naturell, aus erbärmlicher Bildungs-Ambition und aus Feigheit entspringt. —

Leide diese bemessenen, immer ruhigen, Alles vertuschenden und versöhnenden Leute, die eine Welt von individuellster Mannigfaltigkeit in „Wausch und Bogen“ auffassen, die Alles kompensiren und nichts scharf zu sondern verstehen, wer da will; zu meinen Lieblingen gehören sie nicht. Wer eine scharfe Urtheilskraft, einen entschiedenen, ausgeprägten Charakter und ein witziges Herz besitzt, welches lieben und hassen kann, der muß nothwendig seine Sympathien und Antipathien aussprechen; der muß Verhältnisse und Menschen einer bestimmten Kritik unterwerfen; der muß die Rangordnungen, die Tugenden und Mängel scharf ins Auge fassen, der kann un-

möglich Alles um sich her und in seinem Kopfe oder in seinem Gemüthe so ungewiß und nivellirt, so untaxirt, oder so farblos und formlos lassen, wie das Bild einer Landschaft, deren Linien und Farben der Nebel oder die Ferne ineinanderschwemmt.

Nur indolente, schwächliche, blasirte oder solche Leute, die wenig Herz und Witz, die keine Sympathien und Antipathien, keine prononcirte Individualität und Urtheilskraft, kein Gewissen von dem Ziel besitzen, auf welches uns Gott und die Geschichte hindrängen: die lassen Menschen, Scenen und Geschichten an ihrem neutralisirten Geiste vorüber, wie eben so viele Bilder einer Laternamagika. Wer aber an den Leuten ehrlichen Theil nimmt, wer ein herzliches Interesse für sie und ihre Werttags-Geschichten aufbringt, der muß sie kritisiren, loben, tadeln, auf ein Ziel hindrängen, muß Unterschiede machen und drückt nothwendig diese Prozesse durch drastische accentuirte, stark gefärbte Urtheilss Fassungen mit al fresco-Worten aus, deren für Miniatur-Pinselchen behält kein feuriger und schaffender Geist Zeit! —

K. Der Bauer ein garstiges Musterbild der phlegmatischen Lebensklugheit und Praktiken-Philosophie.

Wer von der Weltklugheit spricht, muß vor allen Dingen den Bauern charakterisiren. Ein Bauer ist ein wohlstehender, kleiner Landbesitzer, der Minia turfürst auf drei Hufen fetter Wiesen und Acker; bei dem Städtchen Roewe werden diese fetten Wirthe „fette Räder“ genannt. So ein Bauer ist nach durchgreifenden Thatfachen: ein Musterbild von Lebens-Klugheit in allem Thun und Lassen bis inklusive der Gebärdung, des ganzen Verhaltens, der Redeweise und des phlegmatischen Gleichmuthes, der aus jedem Worte spricht. Der westpreussische Bauer, insbesondere der Mennonit, welcher an der Weichsel angeessen ist, bewährt sich als einen Diplomaten, der nie die Façon verliert und keinmal aus der Rolle fällt; — und selbst aus seinem Egoismus, aus seiner gemeinen Verschlagenheit läßt sich nicht selten eine Lebens-Weisheit extrahiren, welche erbaulicher und erspriechlicher ist, als manche unpraktische, weil überschwengliche Ratheder-Moral.

Ein solcher bäuerlicher Weltweiser von meiner Bekanntschaft hatte die Redensart adoptirt: „Ol sonn't mott senne (auch so etwas muß sein), mit andern Worten: Die Lebens-Oekonomie und Weltgeschichte kann Alles verbrauchen; es muß allerlei Menschen und Geschichten geben — wenn es nicht monoton langweilig werden soll. Der Nachbar dieses Dorf-Philosophen, der indeß nur mit Kopfnicken und mit einem „Na wie gah't et Herr Nabo hr“ und dem drauf geantworteteten „Wott gohd fenn, bes et bet her kommt“ verkehrte, — frequentirte die für alle Vorkommnisse passende Parole „Dat's alles dat Klima“ (das macht das Klima). — „Geboren, gestorben, verdorben, verliebt, verrückt, betrübt, betrunken, erkrankt, erkältet, erhitzt, überelst, geteilt (geprügelt): — es war Alles durch das Klima erklärt. — Ein solcher bäuerlicher Selbstherrscher und Diplomat beobachtet aus seinem glücklichen Phlegma heraus und phantastelos, wie er ist, alle Cardinal-Regeln der Weltklugheit und der Lebensfaçon, als da sind: Er spricht nur zur Sache mit lapidarer Kürze — wenn es Anordnungen gilt und mit den Pausen seiner indifferenten Constitution, wenn er zur Conversation gebracht worden ist. —

Ganz besonders geschickt, originell und überlegen benimmt sich der Bauer in Handelsgeschäften. — Er offerirt nicht seine Waare; wer ihm von seinem geforderten

Preise für Pferd und Ochse, für Kuh und Kalb etwas herunterdingen will, der muß mit jedem Gebot ein Paar Thaler Strafe zahlen. — Bei solchen Experimenten sagt der Verkäufer mit der erbaulichsten Gelassenheit: „Na wenn de Kobbel noch sechzig Dohler werth es, denn waren se seventich gewen“ (Na! wenn die Stute nicht sechzig Thaler werth ist, dann werden Sie siebentzig geben.) Und er sagt das nicht zum Spaß. Er selbst legt zu offerirten Preisen keinen Gulden zu, grienlacht still zu allen Creiferungen der andern Partei und läßt vollkommen ruhig die Waare im Stich, die er für den von ihm festgesetzten Preis nicht haben kann. —

Er verhält und gerirt sich auch in den verzweifeltsten Fällen, tonlos, accentlos, zuwartend, gleichmüthig, aber ohne gemachte Resignation, vielmehr mit der verhängnißvollen Ruhe und Schweigsamkeit einer geladenen Kanone, die jeden Augenblick losgehen, jedes Gegenmaul stopfen und jedes Hinderniß fortpusten kann. —

Der Mann nimmt sich zu allen Dingen Zeit, läßt Alles an sich herankommen — und reif werden. — Ueber-eilung ist bei seinem bedächtigen Naturell ein Uebing. Leidenschaftslose Ueberlegung seine anerschaffene Lebensart und Wohlständigkeit.

Er läßt nicht nur sich selbst, sondern seinem Widerpart volle Zeit — denn er weiß, daß die Zeit Alles zei-

natürlicher Nothwendigkeit all' seine speziellen Tugenden und Laster — seine liebenswürdigen und unausstehlichen Lebensarten hervor. —

Er offerirt und verspricht nichts absolut gewiß, er braucht keinen Schritt rückwärts zu thun, weil er keinen ohne Sondirung vorwärts thut. —

Er giebt sich nie ein Dementi, weil er nie vorwizig, vorlaut und offensiv verfährt, sondern sein zugeknöpft, maßvoll und verhalten bleibt. — Er kommt selten in Verwickelung und Verlegenheit, weil er keine Erklärung, am wenigsten vor Gericht und bei Vergleichen von sich giebt, weil er sogar auch nicht einmal erklärt; daß er nichts erklären will. — Aber diese widernatürliche, gefühllose Passivität kostet ihm in den Fällen, wo eben der Augenblick mit rascher Entschlossenheit wahrgenommen werden muß: seine Menschlichkeit, sein Gewissen und sein bestes Glück; denn kein richtiger Mensch verträgt und ehrt eine unmenschliche Consequenz und Charakterlosigkeit. — Mit dieser eisernen Haltung und Klugheit wird der Mensch ein Ungeheuer, fährt er unbeklagt und ungeliebt in die Grube. —

Der Bauer zerrudert, zerschleißt und überstürzt sich bei keiner Gelegenheit, er zerreißt sich nicht den Pelz, wie die Gebildeten und lebhaften Geister, wie die Enthusiasten

ohne Witz und ohne Herz auch genießbare und respectable Leute sind. —

Man lobt sich die firmen, feurigen und gewürzigen Weine, trinkt aber auch Mosel-Gewächs zu sechs Silber-groschen die Flasche mit Satisfaktion.

In Betreff der Weinsorten mag diese Abwechslung zur medizinischen Diät gehören, aber bei der Menschen-Taxe und im Verkehr unterscheide ich die Leute, welche aus purer Nichtigkeit harmonisch und gleichmüthig sind, auf das allerbestimmteste von den köstlichen Menschen, welche Kraft und Milde, Anmuth und Erhabenheit, Feuer und Ruhe, Verstand und Seele, Energie und Delikatesse, Charakter-Strengte und Liebenswürdigkeit — in ihrem Wesen wechseln und versöhnen. —

Die phlegmatischen und blasirten Leute können nie begreifen, wie sich Jemand über irgend etwas ereifern, wie er irgend ein Thema mit Emphase oder Begeisterung verhandeln kann. Die stehende Lebensart, mit der ein lebhaft empfindender Mensch traktirt wird, sobald ihm über empörende Geschichten die Stirn Ader schwillt und die Worte heiß über die Zunge zischen, heißt: aber was hilft ihnen doch die Ereiferung? und sie hilft doch! —

Sie hilft zur Herzens-Erleichterung, zur Natur-Geschichte, zur Beglaubigung des Menschenthums; sie ist ein Zeugniß, daß es noch lebendige Mitleidenschaft, noch sitt-

liche Empörung giebt; und von diesem Zeugniß datirt sich bei jungen unverdorbenen Gemüthern oft der Glaube an eine sittliche Welt und sittliche Menschen-Natur. Zuletzt heißt es: wenn sich nun Alle so ereifern und aus der Haut fahren wollten! — Für diesen Fall würden sich aber Alle sehr rasch beruhigen; denn die Indignation gilt weniger dem Verbrechen und der vorgekommenen Nichtswürdigkeit, als der Ruhe und Gleichgültigkeit, oder der stillen Billigung, mit der sie aufgenommen wird. Dann wieder muß man den schönen Spruch hören: „Wir müssen Menschen und Dinge nehmen, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollen.“ Der sittliche Mensch aber soll Reformator in seinem Kreise sein; der überlegene Geist giebt uns das Recht und die Pflicht: an Menschen und Verhältnisse den Maasstab anzulegen, der von den Ideen des Rechts, der Wahrheit, der Schönheit und der Heiligkeit entnommen wird.

„Was hat Ihnen der Mann gethan, daß Sie sich dergestalt über ihn ereifern.“ —

„Nichts! — aber dafür soll ihn eben der Teufel holen, der auch ein Freund vom Nichts und von der Verneinung ist.“ —

Die gescheidten, die herzigen und liebenswürdigen Personen thun dem Nebenmenschen in dem Augenblick etwas an, wo sie mit ihm in Berührung kommen; näm-

III.

Die politisch-socialen Lebensarten und ihre Kritik.

A. Das Gute und das Böse unserer Zeit.

In unserer Zeit sind die Ideen als eine Großmacht proklamirt worden, aber sie üben nur dann eine Gewalt über die Volks-Massen aus, wenn sie mit den Leidenschaften des Volkes korrespondiren; wenn sie das Mittel werden, unerträgliche Zustände zu beseitigen.

Die französische Revolution kam viel weniger durch die Ideen der Encyclopädisten, der Literaten, als durch die Sünden, die Dummheiten, den Uebermuth der Großen — und durch die empörten Leidenschaften, die Nothstände des Volkes zu Stande.

Das Volk wird nicht durch Ideen, sondern durch

himnelfchreiendes Unrecht, durch Hunger und Abgaben, durch Beeinträchtigung seiner Familienrechte und Heiligtümer, durch die Beleidigung seiner Väter-Sitten — und mehr durch die Hindernisse, welche seinen natürlichen Neigungen, Gewohnheiten und Lebensbequemlichkeiten entgegen gesetzt werden, als durch Schädigung verbriefteter politischer Freiheiten in Bewegung gebracht. Der Egoismus und Materialismus der Massen benutzt die Ideen nur als die Advokaten der Leidenschaft. — Der beste Beweis hierfür ist die Thatsache, daß es der Masse der sogenannten gebildeten Honoratioren mit den Ideen wenig besser als dem ordinären Volke ergeht, und daß uns Allen die Autoritäten noch immer zur persönlichen Controle und Exekution unentbehrlich sind.

Alle großen Reformatoren waren zeitweise Kleinmützig und zweifelten dann an ihrer Kraft und Mission. Unsere Vorfäter hielten sich, auch wenn sie Genie und feurige Leidenschaften hatten, nicht gleich mit höhern Missionen betraut. —

Sie gingen in ihrer Bescheidenheit und Schämigkeit nicht zu weit, wenn sie sich keinmal als die Träger und Schildhalter von himmlischen Ideen und nagelneuen Kultur-Geschichten betrachteten. Aber wir Modernen treiben es denn doch bei aller affektirten Unpersönlichkeit in der genialen Zuversicht, in dem weltreformirenden

Genre und Glauben gar zu weit, und zumal dann, wenn sie dem Volke in Stelle seines übernatürlichen Gewissens eine natürliche Wissenschaft genehm und bequem machen, welche den Rest des Glaubens, nicht nur an den Welt-Heiland, sondern auch an Gott und Unsterblichkeit, an persönliche Freiheit und Würde unmöglich machen muß.

Ich verkenne nicht, was durch öffentliches Leben und Bilden in der Welt-Sitte besser geworden ist. —

Die Bestialität hat abgenommen — die Kriege werden menschlicher geführt — Arbeiter und Diensthboten besser behandelt und abgelohnt — wachsende Begriffe von Menschenwerth und Würde, von Freiheit und Recht, Weltleben und Weltverkehr, lassen einerseits eine bessere Zeit verhoffen, — da zugleich durch die vervollkommeneten Verkehrsmittel, durch Associationen, durch Versicherungs-Gesellschaften eine mehr gesicherte physische Existenz ermöglicht wird. Was aber der fortschreitende Profan-Verstand, was der immer mehr raunehmende Mechanismus und die ihm obligat dressirten Menschenmassen, was die unpersönlichen Bildungs-Phantome, die menschlichen Staatsfiguren, oder Societäts-Produkte, denen das sociale Nachwerk und der politische Schematismus über den Kopf wächst und die Seele abtödtet, was sie Alle zuletzt für ein Dasein führen, was für eine Weltgeschichte sie fabriziren, wie sie den eingefleischten Sozialismus und das fanatische National-

Gefühl mit der christlichen Bruderliebe und mit dem Christenthum überhaupt balanciren werden, das weiß der Himmel allein.

Daß mit der Vervollkommnung der Cultur-Apparate und mit der Theilung der Arbeit, der Menschenwitz und Instinkt abnehmen muß, begreifen die socialen Reformatoren und Mechaniker nicht.

So lange der Mensch ein kleines Erbe verwaltet, überfieht er das Ganze mit Leichtigkeit, handhabt er es mit Liebe und Witz — wenn aber der Besitz größer und größer wird, theilen sich die Arbeiten und Sorgen, zerstückelt sich der Sinn und Verstand — kommt mit der freien Concurrrenz: Nothstand, Zermürfniß und Krieg in die ganze Lebens-Dekonomie.

In den Zeiten der Einfachheit wußten Alle um Alles, aber in der entwickelten Civilisation, zur Zeit der Monographien, — der speziellsten Virtuosität, der komplizirtesten Kunst und Lebensmaschinerie: wird auch das Genie zu einem Spezialisten und Fabrikarbeiter herabgedrückt.

Die Geschichten müssen ihren Gang gehen, — das ist gewiß, aber man soll sie nicht künstlich treiben und übergeschäftigt in Neuerungen sein, wie heute geschieht.

Zur Lebens-Dekonomie gehört das Retardiren wie der Fortschritt. — Was da ist, muß da sein; von ungefähr ist nichts; — eben darum ist auch die conservative

[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]

dem gehobenen National-Gefühl, mit der leiblichen Wohlfahrt, mit der besten Staats-Maschinerie und National-Oekonomie sich die andern Güter von selbst heranzfinden.

Was im Volke ein Gewissen, eine Wahrheit und Geschichte werden soll, das muß von Anbeginn Sitte und Kirche geworden, muß mit dem Herzblut des Volkes genährt und großgewachsen sein. Religion und Sitte wachsen nicht auf Naturlehre, auf Stoff und Kraft-Philosophie, auf Politik und National-Oekonomie, oder auf Tages-Literaturen, wie etwa Weizen auf frischem Mist.

Es soll vorwärts gehn, aber in dem harmonischen Wachsthum der Natur — nicht auf abstrakte Weise, mittels der Tagesparolen der fanatisirten Parteien, nicht mit ihrer Hast und künstlichen Nachwertigkeit.

Die natürliche Trägheit im Volke bedarf freilich der Annahnungen und äußerlichen Anstöße; aber die politische Hege, in der wir uns heute befinden, verträgt sich weder mit unserm Nervensystem, noch mit der Kürze des menschlichen Lebens, noch mit dem sittlichen und leiblichen Comfort, auf den kein Menschenkind Verzicht leisten will und darf, wenn es anders ein Herz, ein Gemüth und Gottesgewissen in sich verspürt.

Die Natur läßt sich nicht übertreiben, mit den aufgestachelten Leidenschaften der Massen werden mehr böse Geister beschworen, als die Herren Reformatoren zu ban-

nen und zu dirigiren verstehen. Zulezt setzt sich freilich Alles in's Gleichgewicht, aber den Netto-Gewinn für menschliche Herzens-Reinheit und Glückseligkeit weist die Welt-Geschichte bis dahin nicht nach.

Wir werden die Staatsmaschinerie vereinfachen, und die sozialen Zustände, die Rationalökonomie verbessern — wir werden, wenn dies möglich ist, die bestmögliche Verfassung hervorzubringen und die Herren von Stoff und Kraft werden das Gesetz der Atome wie der Urzellen ergründen; aber wir werden uns bei allen Errungenschaften: mit den Polizei- und Lokalgesetzen, mit dem Absolutismus der Stadtverordneten, mit den Familien-Misereen, mit den liberalgeschulden Gymnasiasten und Individuen der höhern Töchterschule, mit den emanzipirten Weibern, Kindern, Lehrlingen und Dienstboten, kurz, mit den persönlichen Freiheiten und den extraliberalen oder radikalen Verfassungen so plagen und schinden wie mit der Tyrannei.

Der Fortschritt wird auch das Gehirn der Menschenkinder reguliren, indem er in Vereinen und höheren Kindergärten, in höchsten Töchterschulen nach politischem Zuschnitt: die Persönlichkeit verschneidet, die Seele schematisirt und den Rest der menschlichen Natur-Geschichte auf Flaschen zieht, die man verkorkt. Aber die Herzen der Menschen verbessern sich in keiner Erziehungs-Fabrik.

Ohne Herzens-Verbesserung bleibt aber die Welt-Verbesserung eine taube Idee, eine taube Muzik! —

Hamlet sagt tiefsinnig: „Wir wissen, was wir sind, aber nicht, was aus uns werden wird.“ —

Ich meine indeß: wir wissen, was bis jetzt aus uns geworden ist, und wir können die Zukunft aus der Vergangenheit deuten. Uns hat bisher weder der Tod, noch die Bibel, noch das Gewissen, noch die Geschichte gebessert und belehrt. Selbst Hegel hat judizirt: das Einzige, was wir aus der Geschichte lernten, wäre dies, daß wir nichts von ihr lernten.“ Es kommen Variationen auf alte und neue Motive, aber Lebens-Muzik wird's nimmermehr!

B. Alte und neue Zeit.

Man hat auf Erden weit und breit
Seit Anbeginn der alten Zeit,
So sagt uns der Bericht,
Man hat gepflügt, gepflanzt, gebaut,
Es hat gefroren und gethaut;
Doch schöner — ward es nicht!

Es gab Propheten hie und da,
Man hat gepredigt fern und nah,
Von Himmel und Gericht,
Man hat geschrieben und gelehrt,
Man hat geräbert und belehrt;
Doch besser — ward es nicht!

Man hat geforscht, geprüft, gedacht,
Man hat beschworen und verlächt
Die Weisen und den Wicht.
Den Schleier hat man aufgedeckt
Und tausend Fackeln angezündet;
Doch heller — ward es nicht!

Man hat gehuldigt und gefroht,
Man hat geächtet und entthront,
Gestempelt Recht und Pflicht.
Die Ketten hat man abgesprengt
Und die Tyrannen aufgehängt;
Doch freier — ward es nicht!

Man hat getheilt durch Loos und Bund,
Die kleinste Spanne Haidegrund,
Den Schatten und das Licht.
Es ist gestritten und gekriegt,
Und hundertmal die Welt besiegt,
Doch Friede — ward es nicht!

Die Götter steckten uns das Ziel,
Und das Geschlecht, es stieg und fiel,
Wie sich die Woge bricht.

Aus Zukunft ward Vergangenheit,
Und jünger ward die alte Zeit,
Doch neuer — ward sie nicht!

Drum suche draußen nicht das Glück
Und zieh dich in dich selbst zurück,
Wo dich die Dorne sticht.
Bestelle du daheim das Haus,
Und pflüge deinen Weidenstrauch;
Denn anders — wird es nicht!

Unser Unverstand besteht darin, daß wir nicht begreifen: wie die künstlich forcierte Entwicklung aller Kräfte und Lebensverhältnisse nicht nur unserer sehr beschränkten Nervenkraft Genußfähigkeit und Behaglichkeit widerspricht, sondern eben die Lebensharmonie und die soziale Einheit unmöglich macht, welche heute als das Ziel aller Anstrengungen und Fortschritts-Prozesse bezeichnet wird. Denn die Virtuositäten, die auf die Spitze getriebenen Leidenschaften, Talente und Kunstfertigkeiten und persönlichen Freiheiten führen einen Partikularismus, einen Kampf herbei, der sich durch keine Literaturen und Künste, durch keine Gesangs- und Gesellen-Vereine in eine Lebensharmonie verwandeln läßt — und die übertriebenen Freihei-

ten, d. h. die Frechheiten machen Chabloneu, Formen und einen Schematismus nöthig, der die Seele abtödtet und das persönliche Leben auf einen Mechanismus reduzirt.

Jeder Mensch, der seine fünf gesunden Sinne beisammen hat, der nicht ganz von dem Instinkt verlassen ist, mit welchem bereits ein Thier, das Maaß und alle anderen physischen Bedingungen seiner Existenz erkennt, muß erkennen: daß die moderne Hast und Heze in allen Dingen des Fortschritts, der Wissenschaften, der Künste, der Aufklärung, der Ausklärung, der politischen Kritik, der Gewissensfreiheit, der Säkularisation in gar keinem Verhältniß zur menschlichen Lebensdauer, zu unseren Sinnen, zum Gedächtniß, zum Herzen, zur menschliche Ruhe und Bequemlichkeit steht; daß es auch in der Gesellschaft eine mehr passive vegetirende, mechanisch beschäftigte Masse, neben dem denkenden, spirituellen und kritisch geschäftigen, radikalen Reformatoren geben muß, weil es dem Weltgeiste sonst an der Materie und der Bewegung, an den Ruhepunkten gebräche, aber die neuen Propheten begreifen diese Grundwahrheit keineswegs. — Die Cultur- und Staats-Geschichten haben allerdings zu lange Feiertage gehabt, dafür treibt man sie nun in den Sturm = Galopp. So lange theiligten sich kaum die Genies unter den Gelehr-

ten am Fortschritt, an den großen Fragen der Menschheit, heute sollen dagegen die Massen auf ihre eigenen Schultern steigen, um einen Ueberblick in der Weltgeschichte zu gewinnen. — Es ist auch eine Menschen-Pyramide denkbar, aber nicht so, daß die Träger ohne Unterlaß mit den Getragenen abwechseln wollen. — Wo Alle, Alles haben und anstreben, wo Alle sich an Allem betheiligen und wo sich die organischen Punkte jeden Augenblick zu Weltkreisen dehnen: da giebt es keinen soliden Lebens-Inhalt und keinen soliden Staatskörper mehr, da bleibt Narrheit und Teufelei der Schluß. — Die bösen Geister sind durch die Literatur beschworen, ob sie durch Literatur allein gebannt werden können, muß die Zeit lehren.

In unseren Zeiten hören wir nur die Dissonancen der Lebensmusik, die Spektakelwirtschaft der Parteien; heute berauscht sich das Menschengeschlecht, berauschen sich insbesondere die Literatur-Leute mit Humanitäts- und Zeit-Parolen, mit Rede und Schrift, aber die geschriebenen wie die geredeten Worte werden mit andern Worten abgewiesen, die Bücher-Berge werden Makulatur und die Makulatur-Reden, die Riesen-Reden verfliegen wie Rauch und Dunst; — die politische Literatur gleicht einem mit den Schwänzen verwickelten Matten-König, der mit den Köpfen allen Richtungen der Windrose zugekehrt ist. — Die ganze Tages-Literatur

ist der moderne Schriftsteller, welcher die eigenen Kinder ver-
wahrt und dazu kommen die Allerschlinger, die
unheimlichen Gelehrten, die anstrengtsten Schriftsteller mit
einer primären Apathie, welche man mit Lichtenberg zu
den Charakteristiken d. h. zu dem Bücher-Aus-
satz nennen muß.

Die bildende Kunst der Literatur darf unermesslich ge-
nützt werden, sie nützt das Gegengewicht für die Träg-
heit der Summisten und Gedankenlosigkeit, welche
die Nation bedrückt. Die Literatur weckt die schlafenden
Geister, sie weckt den Idealismus der Künste und
Schönkünstler, sie weckt durch Aufklärung der Verfin-
sternung und Verhummung, von welcher Seite sie auch das
Menschen-Geistliche bedrückt. — Die Literatur befruchtet
die Nation mit neuen Gedanken und Ideen, die auch
in die Herzen des Volkes übergehen und die Literaten
zweiter Hand sind als der thätigen Colportiere
dieses Gedanken-Fermisches ansprechen. — Aber alles Gute
wird durch Uebertreibung zur Fatalität. Die unaufhörliche
und unerbittliche Produktion von Ideen und Aufklärungs-
Nepeten hat eine solche Schicht der Halbgebildeten und
schwachen Geister mächtig, prächtig und frech gemacht, hat
ihre Seelen säkularisirt — und ihnen mit dem poli-
tischen Idealismus: den gesunden Menschen-Verstand rai-
nirt; — denn nicht alle Literatur-Ideen sind mit

dem Gewissen getraut oder nur mit der Natur aus einem Wuchs, — sie entmannen auch den gescheuten Menschen, den reellen Charakter, wenn er sich nicht stetig im wirklichen Leben, in einer soliden Thätigkeit abfrischt und seine Lektüren mit einem gründlichen Studium der Geschichte rektifizirt.

Das Alles schadet aber nichts; denn der moderne Mensch hat Freiheits-Hallucinationen und Bildungs-Ambition mit der Parole: „Bildung macht frei!“ — Also Bildung um jeden Preis! Was für Bildung, was für Freiheit: darauf kommt nichts an; sie wachsen Beide im neuen Profan-Verstande viel schlanker im Himmel wie im alten Gemüth.

Von der großen Masse der Welt-Gebildeten kann man heute sagen, was Hamlet zu Ophelien sagt:

„Gott gab Euch ein Gesicht und Ihr macht Euch ein Anderes!“

George Haman berichtet in seinem Lebenslauf von seiner Mutter: „Gott gab ihr im Tode noch eine säuberliche Gehehrde“, denn sie endete, wie sie lebte, mit Gott und ihrem Gewissen versöhnt.

Wenn wir auf dem Sterbelager liegen, so helfen uns die feinsten Lebensarten, die Wissenschaften, die Künste, die Politiken zusammt der Sternen-Religion so wenig, als der rohe Naturalismus und seine Praktiken zum himm-

lischen Trost. — Die Resignation in den letzten Tagen und Stunden ist ein widernatürlicher Trost, oder eine Grimasse und Apathie. — Aber Glaube und Liebe — und ein gutes Gewissen — eine Liebe, die wir aus unserm Herzen in die Herzen unsrer Kinder gepflanzt haben, die nimmt nicht nur die Schrecken des nahen Todes, sondern auch die Angst und den Ekel von unserm irdischen Sein.

Auf dieses Ziel muß alles Regiment, alle Erziehung und Verfassung, alle Philosophie und Bildung hinarbeiten, wenn sie nicht ein Schattenspiel und eine Sünde sein soll.

Wir gehen mit dem Gefühle eines ewigen Weltgeheimnisses und Heiligthums im Herzen umher und was wir auch sprechen, das Unausprechliche tragen wir still und stumm im tiefsten Gemüth; hat es sich aber dort verloren, so sind wir Karikaturen; und keine Abbilder Gottes mehr, sei der Welt-Verstand so rektifizirt er wolle.

Wenn wir die Ideen nicht mehr repräsentiren, deren Träger wir nach dem Willen Gottes sein sollen, so sitzt der Profan-Verstand auf dem Throne der Welt und wenn ihm nicht gewehrt wird, dienen alle Künste und Wissenschaften, dient alles Wohlleben nur dem Materialismus einer Formenwirthschaft und Maschinerie, die den Verstand so lange feinschnitzeln und aushöhlen darf, bis er in sich selbst zusammenbricht.

„Mit dem uralten Duhse! (lautet die Tagesparole) können wir keine Societät und keinen Staat, und kein einiges Deutschland machen.“ — Aber mit der modernen rationellen Seele büßen wir den Glauben an Gott und Unsterblichkeit, also die Seele des Glaubens ein. — Gegen den Kirchen-Glauben haben wir den Glauben an die Tratten eingewechselt.

Diese Neuerungen mögen den Börsenmenschen genügen, dem sinnlichen und mechanisch arbeitenden Volke entführen sie den Idealismus der Religion — den irdischen Trost und Halt, — den einzigen Canal, durch welchen der natürliche Mensch mit der übernatürlichen Welt in Verbindung bleibt. Für diesen Verlust, für diese Corruption des Geistes wie der Seele entschädigt kein einiges Deutschland, keine liberalste Verfassung und keine soziale Reformation. —

Der Irrthum und die Sünde des modernen Lebens liegt in dem Aufbau einer Lebensordnung, welche die Lehren der Geschichte, des Christenthums und die ewigen Bedürfnisse des Gemüths fakularisirt, oder zu einer Nebensache degradirt.

Der sociale Cultus, die sociale Lebensordnung und Literatur, hat bereits die schönsten Herzens-Eigenschaften,

die Gewissenstiefen des deutschen Volkes so verschüttet und alterirt, daß nicht abzusehen ist, auf welchen Wegen der alte Sinn und Geist zur Auferstehung kommen, oder wie er durch einen neuen ersetzt werden kann. Denn der alte Genius war es, welcher die Münster zum Himmel hinauf baute, welcher Volkslieder, Märchen und Sangsweisen dichtete, welcher die kernige deutsche Sprache und ihren Redewitz schuf; welcher die Städte baute und die Gesellschaft in Stände gliederte; welcher die Sitten, die Künste und Wissenschaften gründete, von deren Erbe unser moderne Staat bereitet wird.

Unsere Vorfahren hatten einen politisch beschränkten Gesichtskreis, aber ein frischeres und fröhlicheres Herz als wir. — Sie waren in ihrer Familie, in ihrem Handwerk, ihrem Gewerbe, in ihrem alten Gott begnügt und vergnügt: denn sie besaßen Mutterwitz und sittlichen Instinkt, sie hatten Glauben, Phantasie und einen leichten Sinn. —

Wir aber gehören heute den Mächten der kritischen Journale, der populären Naturwissenschaft, die uns Seele' Geist und Gewissen auf den Gehirn-Phosphor reduziert. Wir glauben an die Technik und an den Mechanismus, an die Materie, an hausse und baisse, an die Dampfkräfte und das Geld; an die Nationalökonomie und Industrie; an die Vereinskraft von tausend internationalen

Weltvereinen, welche unser bischen Seele, Eigenart und Selbstständigkeit absorbiren, indem zugleich durch Partei-Leidenchaft: derselbe Partikularismus in Scene gesetzt wird, welcher bekämpft werden soll.

Wir gehören der geleitartikelteten tausendfältig gezwiespalteten, zersehten und zersehten öffentlichen Meinung, dem unendlichen Fortschritt, der uns ohne Ruhe und Raft mit Siebenmeilen-Stiefeln um die ganze Erde, durch alle Natur- und Weltgeschichten hegt.

Groß und stark bleibt aber ein Volk nur im natürlichen und gewissenhaften Verbande mit der historischen Sitte und Religion, — nicht aber durch die übertriebene Betonung und den Cultus solcher Geschäfte, welche dem Materialismus zur Weltherrschaft verhelfen, und die National-Eitelkeit bis zu dem Grade stimuliren, wo sie National-Narrheit und Sünde wird, indem sie die angeborenen Tugenden der Volksstämme und ihr Gemüthsleben ruinirt.

Wenn aber das Seelenleben des Volkes, wenn die individuelle Zeugungskraft und Glückseligkeit vernichtet ist, wenn die eingelebten Formen durch hastende Fortschritte, durch fortwährend überwundene Standpunkte, durch naturforscherliche Weltanschauungen und Säkularisationen unmöglich gemacht werden, so hilft das Massen-Leben

und Treiben und die soziale Lebens-Maschinerie nichts mehr; denn Null zur Null giebt Null!

Eine vertiefte Individualität, ein reines, ruhiges Menschenherz ist mehr werth, als ein Gemein-Wesen, welches aus gemeinen politisch dressirten scheinodten Seelen besteht. —

Man koquettirt heute mit dem Ausspruch, daß „die Weltgeschichte der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit sei.“

Das Wesen des Menschen besteht indeß in einer Polarität von Natur und Geist. Sein Ziel wie sein Trieb kann also nicht ausschließlich die bewußte Freiheit des Geistes, sondern muß auch die Naturnothwendigkeit, also das natürliche, das seelische und divinatorische Leben sein.

Freiheit, Fortschritt und Kritik haben nur so lange einen tiefen Sinn und Segen, als sie mit ihrem andern Exponenten: der Natur und Uebernatur in tiefster Correspondenz verbleiben. Abgetrennt von Seele und Gottesgewissen säkularisirt der fortprotestirende Schulverstand alle Heiligthümer der Welt, und macht aus dem wundervollen ingottlichem Leben einen abstrakten, seelenlosen Verstands-Calkül.

Nach einem ewigen Weltgesetz muß der Schulverstand und aller formgebildete Geist fort und fort in Seele ge-

löst werden, wie umgekehrt alle Lebensmittelbarkeit sich zum förmlichen begreifenden Verstande krystallisirt. In diesem Doppel-Prozeß muß auch die Weltgeschichte bestehen, denn sie hat, wie alles Leben: Ebbe und Fluth.

Die Geschichte ist nicht nur eine Auflösung, sondern auch eine permanente Rehabilitation der Vergangenheit. Die absolut überwundenen Standpunkte und die springenden Fortschritte existiren nur in der Volkspolitik. Die vermeintlich überwundenen Standpunkte und Welt-Anschauungen kehren in anderer Gestalt wieder, haben sich nur sublimirt oder anders kostümirte.

Die Welt-Geschichte rennt nicht direkt und in grader Linie einem bloß irdischen Ziel entgegen; denn das Ziel ist ein natürlich = übernatürliches, liegt im Diesseits und Jenseits zugleich.

Jeder Augenblick wird von der Ewigkeit mitbewegt. — Alles Endliche ist nur in Kraft des Unendlichen und von ihm unterbaut; somit bleibt auch der bewußte Fortschritt in dem halb-bewußten des Gemüths und Gewissens bedingt. —

Der Staat existirt im Interesse und in Kraft der Personen — (so lehrt es das Christenthum, welches dem reinen Herzen die Seligkeit verspricht). — Der Staat kann nicht schwerer wiegen, als die Gemüther, das Ge-

keiten der Individuen, als die Glückseligkeit der Familien, aus denen die Gesellschaft besteht.

Unsre Bildung, unsre sociale Intelligenz, weil sie nicht aus der Individualität, der Seele, aus dem alten Menschen = Gewissen, aus den alten Geschichten, aus der Tiefe der Menschen-Natur hervortreibt, weil sie nicht mit allen Kräften Himmels und der Erde konzertirt, kann nur eine Maschinerie, ein Schattenspiel des Verstandes sein.

Der feste Kern der Individualität, des Herzens, des Gemüths läßt sich ausweiten; aber abstrakte Kreise, philosophische Peripherien und weltbürgerliche Hirngespinnste lassen sich unmöglich zu einem reellen Ich und Charakter konzentriren. Alle reelle Entwicklung muß die Ausweitung eines Centrums — der Prozeß einer Seele sein. — Die lebenswürdigsten und solidesten Eigenschaften des Menschen erwachsen langsam aus natürlichen Keimen in der Heimath, in beschränkten Kreisen, nicht aber im Welt-Lärm nach sozialen Schnell-Methoden und nach weltbürgerlichem Rezept. —

Bei den Deutschen wurzelt das Leben zu tief in der Familie und Natur, in der tiefsten Wissenschaft und Religion, als daß sie mit ganzer Seele und ganzem Ver-

isten, Sozialisten, Staatspolitiker und Kos-

mopoliten werden könnten, als daß sie einen französischen oder amerikanischen Enthusiasmus für die Nationalität und deren Ostentation aufbringen könnten. Will man diese Thatsache im Ernste abstellen, und mit irgend einem Muster-Nationalstolz vertauscht haben, so muß man dem Deutschen verbieten, ein deutscher Wunder- und Genie-Mensch, ein Normal-Mensch, zu sein.

Die Familien sind die Fleischwürzchen des deutschen Staates, und das deutsche Volk hat nur die Wahl: ob es eine Staats-Geschichte ohne Fleisch von modernem Gas aufgeblasen, oder ob es einen kompakten, wenn auch etwas plumpen und ungeheuerlichen Staatskörper behalten will, der im ersten Anlauf nicht klar weiß, wie er die Glieder gebrauchen, oder nach welchem Ziel er sich dirigiren soll. So einen ungeschlachten Broddignak, wie den Deutschen, können die französischen fingerfertigen Liliputaner, wenn er schlaftrunken ist, mit ihrem politischen Zwirn umgarnen und festnageln und kizeln; wenn er sich dann aber den Schlaf aus den Augen wischt, reißt er den ganzen Kram entzwei. — Verglichen mit dem deutschen Gemüth und Gewissen darf die französische Sitte und Andacht und Theosophie nicht einmal eine Lebensart von Zwergen genannt werden. Es handelt sich bei dem Vergleich um den Unterschied in der Potenz. — Das deutsche Gemüth gehört einem höheren Weltreich an. — Die deutschen

Dichter und Denker der alten Zeit waren Engel-Menschen.
— In Frankreich gab's deren nie.

Die modernen Menschen sind philosophische Pugmacher und Schauspieler in allen möglichen Potenzen und Façons. Wenn unsere Philosophen und Literaten fein objektiv werden wollen, so stellen sie vor allen Dingen die schlechte Subjektivität in den Winkel, damit sie beim Meditiren nicht genirt sind. Das große politische Publikum macht mit seinen Führern an der Spitze eine weltbürgerliche Toilette, aber ohne Hosen oder mit einem Popp; je nachdem die Leute rebellische oder legitime Philister sind; aber bei dem engherzigen und bornirten Spießbürgerthum bleibt es trotz der weltbürgerlichen Phrasen und der politischen Farben auch in der Residenz. Die Poeten probiren eine marmorkalte, klassische Geberde zu den mittelalterlich romantischen Augen und eine antike Stimmung in der sentimentalen Lebensart.

Die mystisch-supernaturalistischen Christen bilden sich eine himmlische Dummheit ein, und falls sie rationalistisch aufgetraut sind, steht ihnen eine welthistorische Dialektik mit der obligaten Unwissenheit zu Gebot. Wir Gebildeten Alle, wir darben, zerschroten und vermaischen das Hafer- oder Weizenkörnlein unserer Natur; wir destilliren dann das Saugergut und gewinnen mit großer Satisfaction ein Fläschchen Spiritus oder sonst eine Essenz, ohne zu fäh-

len, daß wir ein Aehrenfeld oder einen Fruchtbaum haben könnten, wenn wir den Saamen in's Erdreich gepflanzt hätten, statt ihn fabrikmäßig zu destilliren.

Wir reduziren die bittere China-Rinde unseres kritischen Geistes auf ein Chinin, und verflüchtigen unser Salz zu einem Aether, der uns betäubt und chloroformirt. —

Der Bisam unseres starken Genies stinkt durch alle Sphären und hält die Sterbenden drei Tage über dem natürlichen Termin am Leben.

Wir debütiren als Griechen und Römer, als Alt- oder Neudeutsche, als Nordamerikaner und Franzosen, sobald wir in's politische Viertel treten. Wir Deutsche träumen uns in die Rollen und Stimmungen, selbst in Thieren und Pflanzen hinein; wir studiren den Ysop, der an der Wand kraucht, und die Ceder auf dem Libanon; wir hören Gras wachsen, und rufen einem niesenden Floh das prosiciat zu; wir corrigiren mit unserer Logik den elementaren Gottesverstand in der Natur und die Weltgeschichte mit unserer sozialen Vernunft. Wir sind, wir wissen, wir haben Alles in Allem und krönen das Lebenswerk nicht selten im Spital oder im Tollhause, wenn man uns nicht bei Zeiten in den bewußten „sechs Brettern und vier Brettchen“ zur ewigen Ruhe bringt.

In dem Modernen liegt ein gewisser abstracter

eternalismus, ein Pflichten-Schematismus, der sich für die verleugnete Persönlichkeit durch sinnliche Natur, durch unklare Natur, durch Coquenten mit Vergeichnissen und Naturwissenschaften, durch stillerwähnt verdienstlichen Wohlstand hält. Es ist etwas unheimlich Verdrängtes in der geschilderten Stände gefahren, eine gewisse Schamlosigkeit und Verstands-Religion, eine Verdrängung in die unheimlichen Formen der noblen Welt, ein Schematismus-Geistes und Anstands-Prüderie, welche die Herzen ver-

Die modernen Grundzüge, der Schematismus der verdrängten Schematismus ist richtig und prägnant, aber es fehlt an der Lebens-Formen, an dem Willen des Willens, dem Willen des Herzens, welcher in der Schematismus-Prüderie häufig erkrankt und verdrängt, durch welche das Geistes- und Ver-

Die Schematische Phantasie, durch welche im Verdrängten die Natur im Menschen wirksam erkrankt, die Schematische, die Herzensfrische und die Schematische, die Schematische sind mit dem erwarteten Schematische, die Schematische des Individuums für die Schematische, die Schematische. — Es giebt wenig Schematische, Schematische und Herzensfrische mehr; keiner Schematische und Schematische im Sinne der alten Zeit. Sie war bei Schematische

Sinnlichkeit und Beschränktheit religiöser, lebensfähiger, mütterlicher und bildkräftiger, als unsere Literatur-Cultur, die jedesmal mit ihrem Wiß am Ende ist, wenn sie Neues schaffen, wenn sie etwas organisiren, wenn sie Geschichten in Fleisch und Bein machen soll, — aus denen die Weltgeschichte ihre Kräfte bezieht.

Das Tollste in der Welt ist der Widerspruch zwischen den brutalen schamlosen Thaten im werktäglichen Leben und der Feinhuerei in der Literatur und Kunst.

Einmal behandeln diese Hoch-Schulmeister Jeden, der mit den Musterstücken der klassischen Literatur unbekannt ist, wie einen Barbaren; und dann wieder vindizieren sie den Massen: Urtheil und Selbstregierung und bevormorten die populair-encyklopädische Behandlung der Wissenschaft.

Ueber Wille und Thatkraft, über Arbeit, Handarbeit und die Würde, die sie giebt, wird phantasirt, und dann wieder in allen Familien gestattet, daß die Töchter des Hauses ihre Zeit mit Nichtsthun — mit Tapissiererei und Musik verbringen.

Als modern gilt Geschmacks-Mäkelei, Geschmacks-Prüderie, eine sublimirteste Kritik über Meisterwerke und ihr gegenüber wird ein elender Dilettantismus in der Musik, in allen Künsten und Wissenschaften etablirt. Es werden Analysen über Charaktere in alten und neuen Dichtwerken zum Besten gegeben und in demselbem Athem

1. 凡我同胞，如有任何不法行為，請即舉報。
2. 凡我同胞，如有任何困難，請即尋求幫助。
3. 凡我同胞，如有任何建議，請即提出。
4. 凡我同胞，如有任何消息，請即傳遞。
5. 凡我同胞，如有任何行動，請即參與。
6. 凡我同胞，如有任何力量，請即發揮。
7. 凡我同胞，如有任何希望，請即追求。
8. 凡我同胞，如有任何理想，請即實現。
9. 凡我同胞，如有任何責任，請即承擔。
10. 凡我同胞，如有任何使命，請即完成。

1. 凡我同胞，如有任何困難，請即尋求幫助。
2. 凡我同胞，如有任何建議，請即提出。
3. 凡我同胞，如有任何消息，請即傳遞。
4. 凡我同胞，如有任何行動，請即參與。
5. 凡我同胞，如有任何力量，請即發揮。
6. 凡我同胞，如有任何希望，請即追求。
7. 凡我同胞，如有任何理想，請即實現。
8. 凡我同胞，如有任何責任，請即承擔。
9. 凡我同胞，如有任何使命，請即完成。
10. 凡我同胞，如有任何困難，請即尋求幫助。

den klassischen Autoren, mit der gesunden Natur und Naivität der Alten, mit ihrer Einfachheit und Divination und zu gleicher Zeit werden Lebensarten und pädagogische Systeme etablirt, die jener Begeisterung für Natur und Einfachheit Hohn sprechen, und keinmal meldet sich ein Gewissen bei einem Schulmeister: dem nachzuleben, was er an Griechen und Römern auf Unkosten der deutschen Welt und des Christenthums lobpreist.

Man sieht aus der heutigen Literatur, wie mechanisirt und chablonisirt, wie centralisirt und ausgehöhlt das Menschenleben sein muß, wenn ein einziger Literat, ein Zeitungsschreiber, ein Feuilletonist, der nie mit dem wirklichen Leben in praktische Verührung kam, der kein Handwerk, kein Gewerbe lernte und betrieb, der nie eine feste und förmliche Stellung in der Gesellschaft einnahm, der nicht einmal ein gründlich gebildeter Gelehrter, sondern sehr oft ein aus Literatur-Gas und Cultur-Schaum zusammengefahrener Homunculus ist, wenn ein solches Subjekt das Publikum mit Erfolg leitartikeln, es politisch und kosmopolitisch maßregeln, ihm die moderne Lebensordnung und Medizin verschreiben, und ihm tausendjährige Cultur-Geschichten mit eitel Redensarten zu Wasser machen darf. Die Literaten, die Zeitungsschreiber, die Publizisten sind die modernen Noachiden; wer in ihrem Schifflein schwimmt, der ist geborgen, dem wird verziehen.

Alles altmodige, literaturobstinate Gefindel muß unter Wasser gurgeln oder erkaufen. Eins ist bei dem heutigen Verhältniß von Literatur und Leben nur möglich, entweder sind die Scribenten und modernen Propheten gescheidt und in ihrem Rechte, dann hat das reelle Leben, das Volk und der gesunde Instinkt der Menschheit bereits Banquerutt gemacht; oder die Leute sind in Massen durch all' die Schreibereien nur verduzt, verpuppt und übertölpelt; dann ist's Zeit, daß die Welt lieber untergeht, als daß ihre Wiedergeburt aus Literaturwitz statt aus Naturkräften und von Gottes Gnaden von statten geht. Die Literatur ist eben die überwucherte Cultur und deren entartetes Organ, durch ihre Rectifikation kann also das verlorene Gleichgewicht zwischen Natur und Geist nicht hergestellt werden.

Wenn man den Tonangebern unserer Journal-Literatur glauben wollte, so dürfen wir den Staat schon deshalb nicht durch Familien- und Religions-Mysterien begründen, ihn nicht aus Sitten-, Natur- und Kriegsgeschichten aufzubauen, um den Publicisten, den Organen des Volksgeistes nicht zu komplizirt, zu originell, zu „knifflisch“, zu schwer construierbar zu sein.

Die Naturwissenschaftler, die Herren von „Stoff und Kraft“, die Kritiker des Geistes, haben schon eine Haupt-Demonstration im Interesse der Mechanisierung, der Vereinfachung oder Centralisation des deutlichen Lebens

erfutirt; sie haben die Seele auf das Gehirn und dieses wiederum auf den Phosphor zurückgeführt; die modernen Philosophen und Literaten haben ihrerseits, mit Ausnahme ihrer notablen Persönlichkeiten, das persönliche Leben als das schlecht subjective desavouirt und an Stelle der alten Autoritäten: die neuen Ideen zusammt der Blauschiff-Literatur in Welt-Szene gesetzt.

Die altmodigen Heimaths- und Vaterlands-Gefühle gehen durch Eisenbahnen flöten; die letzten echt deutschen Volks-Individualitäten, Schwaben und Hessen, wandern nach Amerika im Interesse der Weltbürgererschaft aus. Die mittelalterlichen Vorurtheile, die Standes- und Bildungs-Unterschiede reißt die encyclopädische und die Journal-Literatur nieder. Die alten Religions-Gespensereien und Teufeleien verschwinden vor dem Leucht- und Stinkgas der Lichtfreundslichkeit und so ist denn allem Individuellen und Originellen durch Centralisation, durch Weltbildung und Weltliteratur ein Ende gemacht.

An eine Welt-Sprache hat man ebenfalls schon gedacht, und es bleibt nur die rastlose „Bewegung“ im Interesse des menschlichen Genius, die Idee der Menschheit, also die geistige Mechanik und Mathematik. Auf Individuen, Charaktere und Autoritäten, auf Familie, Heimath und Vaterland, auf aparte, originelle Lebensart, und was sich darauf gründet, kommt's in dieser nivelliren-

den Zeit-Geschichte und öffentlichen Meinungs-Fabrik nicht mehr an; weder auf Seele und Fortdauer, noch auf einen persönlichen Gott, sondern auf — — — man weiß noch nicht recht, worauf! Auch der Staat gehört zu den überwundenen Standpunkten. Es gilt Societät, d. h. Rationalökonomie, Eisenbahnen, Technologie, Real-Gymnasien, Welt-Cultur, d. h. Welt-Industrie und Industrie-Ausstellung, Lebens-Mathematik, damit die Welt-Literatur, welche Alles construiren und rectificiren muß, nicht durch die Querköpfigkeit der Individuen und andere verwickelte Prozesse in Verlegenheit geräth.

Der Schlüssel zu allen modernen Demonstrationen, Manövern und Eskomotagen ist der Witz, welcher alle naturgemäßen Vorstufen, alle kleinen Lebenskreise überspringt, den organischen Entwicklungspunkt nur den Dummköpfen am Nuthen ist, und von vornherein mit einem Weltkreise beginnt, wenn derselbe auch nur aus einem Faden besteht, der aus dem Hirn gesponnen und um die wirkliche Welt gezogen ist.

Vor Zeiten glaubte und lehrte man: Wer nichts auf Schulen gelernt hat, wird sicherlich nichts auf Universitäten profitiren; wer sich nicht um seine Achse drehen, seine Persönlichkeit und mir zu Gefallen seine Dummheit festhalten will, kommt nicht um die Himmel; wer nicht dienen und arbeiten gelernt hat, der versteht nicht, zu befehlen,

denn er weiß nicht, wie dem Diener und Arbeiter zu Muthe ist, oder wie ihm Vortheile an die Hand zu geben und Erleichterungen zu beschaffen sind.

Sonst glaubte man: die generelle Bildung, die Welt-Bildung setze die individuelle, die werththätige und spießbürgerliche voraus; heute macht man in Volks-Politik, im Zeitungsstyl, in passivem Widerstande, in Gesinnungstüchtigkeit, in Vereinen, in populärer Natur-Wissenschaft, in Fortschritts-Phrasen und ist ein Mann bei der Spritze, ein Social-Genie comme il faut.

Nach dem Gesetze der Reaction geschieht es: daß derselbe dialektische Tausendkünstler Taschenspieler und Jongleur, der uns so eben ein scheinbar einfaches Ding, als einen Complex von unendlich vielen Dingen nachwies, der uns tausend Notizen-Nägel oder Begriffs-Nägel in's Hirn schlug, bei der nächsten Gelegenheit die ganze Welt an einen einzigen gelehrten Nagel hängt.

Wer eine Reihe von Jahren die Literaturgeschichten verfolgt hat, wird wissen, daß von Zeit zu Zeit irgend eine Idee und Erfindung, eine Methode oder ein Cultur-Rezipe in den Mittelpunkt der Welt gestellt und als alleinige Erlösung von allem Uebel angerufen wird. — Bald soll es die edle Turnkunst, die Bühne, die Musik, bald die häusliche Erziehung und dann wieder das öffentliche Leben, die Association, die Politik und das National-

gefühl, das Bewußtsein der Gegenwart, der Gemein-Sinn, die Schule und eine Methode ganz allein thun.

Heute sollten uns Griechen und Römer und übermorgen die Nibelungen und dann wieder die alten Kirchenlieder, die Sprache Luthers und das Mittelalter; endlich aber die Hegelsche Philosophie zu neuem Leben wecken. In jüngster Zeit thun es weder die Autoritäten, noch die alten Ideen, sondern die nagelneuen Ideen und der Realismus, welchen die Herren von Stoff und Kraft in Verlag genommen haben. Nichtsdestoweniger erwartet man aber von diesem Realismus, Materialismus und Darwinismus, welchem zu Folge sich der Welt-Geist aus den Menschen-Geistern entwickeln wird — eine Wiedergeburt der abgestorbenen National-Religion und National-Ambition.

Man kann sich mit Kirgisen und Baschkiren, mit Escherkessen und Kabylen befreunden, sie ängstigen, aber sie stärken auch unser weiches, culturveredeltes Herz, wie die wilden Scenen der Natur, wie Wüste und Meer. Das elementare Leben droht unsern vernünftigen Geist zu verschlürfen, aber über den Wassern und Wüsten schwebt noch heute der Geist Gottes, wie bei der Schöpfung der Welt und in dem rohen Herzen, in den elementaren Sinnen und Leidenschaften des Naturmenschen quillt ein Gotteskeim, den die Zukunft zur Blüthe der Humanität entwickeln wird.

wenn auch aus dem Staube von tausend Geschlechtern, die mit ihrem absterbenden Naturleben den Kulturboden dängten. Diese Barbaren unduftet ein wilder Wald-Geruch, der unsere schwachen Nerven betäubt; aber es weht uns von ihnen auch eine Meeresluft entgegen, welche den bestäubten Schul-Geist befruchtet und erfrischt. — Was fangen aber die Ueberbildeten, die Hypercivilisirten, die professionirten Literaten, die Schulmeister und Alten-Menschen auf die Dauer mit einander an. Wie soll uns Kultur-Produkten und Kultur-Phantomen, uns Schul-Automaten zu Muthe werden, wenn wir mit einem Ueberrest des natürlichen Gewissens, unsere Unnatur betrachten.

Schön und kräftig, naturwüchsig, jungfräulich, naturduftig, glücklich und inspirirt sind wir keineswegs; wohl aber sind wir kulturwandwüstenstöhnende Pilger, d. h. Literatur-Kameele, denen der Durst nach den Bächen des Lebens: „Dasen“ vorzaubert, welche sich als Luftspiegelungen erweisen. Und wenn wir endlich Mekka, die Stadt Gottes erreicht haben, so finden wir in der heiligen Kaba, in Stelle des himmlischen Manna einen schwarzen Stein, und statt des lebendigen Wortes: des Propheten Sarg!

Und wenn es so hergeht, so ist's noch die Poesie der Kultur-Miseren; so sind es noch die Helden, die Wallfahrer, die Strebenden, denen das Problem der Künste

und Wissenschaften. der Erkenntniß ein heiliger Ernst ist. Was fangen aber die Dilettanten, die Cultur-Affen und die Literatur-Tageslöhner, die erwachsenen Literatur-Sänglinge, die vertrockneten Literatur-Ammen alle nitsammen an; vielleicht illustriren sie einander die Synonyma: ausgedübelt und ausgeschalt, ausgeklungen und ausgesungen, ausgeleiert und ausgemeußt.

Vielleicht studiren sie den grauslichen Prozeß: wie das Abgestorbene sich zu einem Lebendigen aufstuzen, wie der Schematismus die todte Seele ersetzen will; wie Zeitungen „die Zeit“, wie Leitartikel „den Staat“ und „die Nationalität“, wie die Feuilletons eine „Gemüthlichkeit“, die öffentliche Meinung „das Gewissen“, Vereins-Uneinigkeiten „die Sozietät“, — musikalischer Communismus „die ideale Bildung“, — Literaturtram „die Humanität“, Bad-Reisen „die Kosmopolitik“, Stoff- und Kraft-Menschen „die Religion“ und wie die Correspondenzen: große Persönlichkeiten darstellen.

Je besser die Kunststücke reussiren, desto heillosrer die Misere der Cultur —; denn für die fehlende Natur, für den Genius und das volle Herz giebt es kein Surrogat.

Wissen und Gewissen, Vielseitigkeit und Tiefe, Politur und Originalität werden sich nie versöhnen, sollen sich nicht versöhnen; und namentlich sollen die

Massen einseitig und dorb bleiben, aber unsere Social-Literatur vernarrt und verdirbt das Volk in den Grund.

Uns könnten nur ungeheure Geschehnisse retten, die Lüge, die von der Literatur radikal ausgeht, sinkt zum Himmel. — Je mehr sich diese Leserei und Ideen-Rederei, diese Fortschritts-Affektation verbreitet, desto mehr wird dem Volke die Seele aus dem Leibe fortdestillirt.

Das städtische Volk hat bereits keine Natur und keine plastische Kraft.

Ich kenne die Entgegnung der gebildeten Versöhnlinge und Beschwichtiger, ich sehe ihre selbstgefälligen sichern Mienen, ihre empörten Nasenflügel, die Wachsfingern-Augen, mit pfefferkorngroßen Pupillen, die abstrakt verkniffenen Mundwinkel! — Die welthistorische Censur lautet höflichstenfalls: „Das sind Excentricitäten, geschmacklose Uebertreibungen.“ Es sind aber nur schwache Andeutungen, blasser Farben, verzweifelte Schattenrisse gegenüber der Wirklichkeit.

Man muß die Gewissenlosigkeit, die Seelenlosigkeit, die Charakter-Unmacht, das eingeweidelose, herzlose, profane Treiben und Leben, den hartgefottenen Egoismus, die Schamlosigkeit, den absoluten Profan-Sinn der Wortführer, der modernen Bildungs- und Zukunfts-Propheten kennen gelernt, man muß diese politischen Maulhelden in ihrer inwendigen Nüchternheit und Säkularisa-

tion, in ihrer auswendigen Phrasen-Wirthschaft genossen haben, um zu wissen, wie es mit dem großen Troß dieser modernen Aufklärer aussieht, welche an die Stelle der alten Helden und Propheten getreten sind, die Cultur fabriciren und die Weltgeschichte a priori construiren.

Von der Zeit an, wo die Literaten mit der Literatur, mit dem Literaturbewußtsein, mit der Nationalität, der Nationalliteratur und ihrer Geschichte, mit der Societät, ihren Rechten und Bedürfnissen coquettiren, wo sie im kürzesten und direktesten Prozeß national, volksthümlich, sozial, modern, objektiv, literaturgroß und literaturgerecht zu werden trachten; wo sie sonita in die National- und Welt-Literatur eintreten, die Zukunftsliteratur vorbereiten, und mit Bewußtsein präpariren: da gebe ich für mein Theil Literatur und Leben verloren.

Gewiß stehen Literatur und Leben, Literatur und Politif, Literatur und National-Bewußtsein mit Nationalstolz im tiefsten Contact: gewiß ist der Unterschied von innerer und äußerer, von subjektiver und objektiver Literatur, von Volksleben und gelehrter Bildung kein absoluter Dualismus, sondern eine lebendige Polarität, deren Pole stetig ineinander übergehen; gewiß kennt die Natur den Unterschied „von Kern und Schale“ nicht so, wie ihn der Bauer oder der Schuljunge denkt; aber die moderne Literatur-Philosophie übertreibt die Identifikation der

natürlichen Gegensätze eben so sehr, wie der ordinäre Verstand den Scheide-Prozeß.

Dieses Leben wird nur möglich und erträglich durch Naivität; von ihren Paradieskräften getragen, lebt das Volk im Schooße einer verderbten Cultur und bleibt gesund. Wenn der Hörige mit seinem Herrn und Tyrannen, der Heide mit dem Christen, der Arme mit dem Reichen, der Naturalist mit dem Gelehrten, der Schuft mit dem Ehrenmanne, der Dummkopf mit dem Genius verkehrt und kein Theil den Glauben an den eigenen Werth aufgibt, oder stutzig und irre an sich wird, so geschieht es in Kraft jener himmlischen Unwissenheit, die von uns Naivität genannt wird.

Wenn der Mensch des Volkes so plastisch und positiv, so that- und willenskräftig, so gesund und lebenslustig ist, als meist constatirt, so verdankt er all diese Vorzüge seiner natürlichen Unbefangenheit.

Der masurische Bauer zeigt sich zusammt seiner Ehehälfte eben so betrunken als zufrieden mit sich und mit der ganzen Welt. Der italienische Straßenräuber betet so inbrünstig zur Mutter Maria, wie nur ein ehrlicher Mensch. Der Corsikaner ruft für das Gelingen seiner Blutrache den Beistand des Himmels an. Das Alles ist nur möglich und bis zu einem gewissen Grade erbaulich durch Naivität. Sie muß als natürlicher Faktor, als

passives Element zu allen Zeiten, in allen Augenblicken auch in den gebildeten Leuten das Beste vollbringen, denn Naivität ist die Seele des Glaubens, der Liebe und Divination.

Nichts desto weniger geht heut Alles darauf hinaus, diese Lebens-Naivität zu zerstören. Das ist die Sünde wider den Volksgeist, der in seiner Unwissenheit und Unbefangenheit allein: unschuldig, bildkräftig, gescheidt, religiös und zufrieden ist, der aber zur heillossten Nüchternheit, Unheiligkeit und Unmacht erweckt wird, durch flache Aufklärerei. —

Eine Rand-Glosse zu dem modernen Freiheits-Begriff.

Das Wesen des Menschen besteht in einer Polarität von Natur und Geist; sein Ziel wie sein Trieb kann also nicht ausschließlich die bewusste Freiheit des Geistes, sondern muß auch die Naturnothwendigkeit, also das passive und divinatorische Leben sein.

Der sublimste Begriff, den wir Menschen fassen können, ist die Weltökonomie; von ihr werden Natur und

Geist, Vergangenheit und Zukunft, Vorwärts und Rückwärts zugleich umfaßt; denn jeder Augenblick ist von der Ewigkeit, vom Weltall getragen und bewegt. In der Welt-Oekonomie kann also kein Widerstreit sein zwischen Gegenwart und Geschichte, zwischen Freiheit und Naturnothwendigkeit.

Frei ist nur der Mensch, welcher im Gefühle und Bewußtsein der natürlichen wie der göttlichen Oekonomie, und im Glauben an seine Freiheit: mit seinem Herzen, mit seinen natürlichen Impulsen ganz so unbefangenen correspondirt, wie mit den Gesetzen, welche die Sitte, die Religion, die Wissenschaften und die Künste in das natürliche Leben hineingebaut haben.

Frei ist nur der Mensch, welcher in sich ein so glückliches Gleichgewicht aller Kräfte vorfindet und erzieht: daß er weder die Sinnlichkeit auf Kosten der Vernunft und Religion, noch diese auf Kosten des menschlichen Herzens und Schönheitsgefühls vormalten läßt. — „Bildung macht frei“ aber auch unfrei, sobald sie den Charakter und Willen durch Reflexion und Dialektik abschwächt. — Willenskraft, Leidenschaft und dramatische Kunst machen unfrei, sobald sie den Verstand und die Seele borniren. Dem einen oder andern Extrem verfällt auch das gebildete Geme.

Bildung ist allerdings eine Erweiterung des indi-

Nahrung bezieht. — Diese metaphysische Freiheit vernichtet das sittliche Leben, welches sich durch natürliche Mitleidenschaften bethätigt. — Wir sollen nicht permanent mit stimulirter Willenskraft, mit dem Bewußtsein unseres freien Ich, durch die Welt gehn — sondern von einer Liebe getragen, von einer Theilnahme bewegt und begeistert, die mit Menschen und Dingen verschmilzt, so will es die Lebens-Oekonomie und der heilige Geist der Welt. —

Das Objekt soll Augenblick um Augenblick an die Stelle des „Ich“ treten, und so geschieht es auch, wenn man kein Denkkünstler und Ich-Gläubiger ist. — Dieses Ich ist kein fixirtes Selbst-Bewußtsein. Es wird fort und fort von den Sinnen, von dem Leben aufgelöst und dann wieder in integrum restituirt.

Wenn die menschliche Freiheit wirklich eine Abtödtung unserer natürlichen Sympathien und Seelen-Mysterien erforderte, wenn sie die stetigen Mitleidenschaften des Herzens verlöschte, so wäre sie der Bürgengel der Liebe, der Poesie, der Natur und Religion; so wäre sie eine eben so abscheuliche Unnatur, als die Unterdrückung des Verstandes und der Wissenschaft. In der göttlichen Vernunft, in der Welt-Oekonomie leben sich die Gegensätze der Natur und des Geistes, also auch der Freiheit und Naturnothwendigkeit auf; — aus

fangreicher wir mit dem Leben, mit Natur- und Weltgeschichte, mit dem heiligen Geiste der Welt harmoniren und uns zu seinem Organ erziehen — desto lebendiger, kräftiger, reicher und wahrhaftiger sind wir — Freiheit ohne Gebundenheit mit allem Leben — Freiheit, welche Selbstbestimmung, letzter Grund und Zweck sein will, ist Isolation, Unmacht, Unsinn und Unnatur. — Eben die Wechselwirkung, der Verkehr — das Bestimmwerden durch Menschen, Verhältnisse und Geschichten, durch die Einheit und Harmonie der Welt, macht uns zu integrirenden Weltwesen, macht uns reich.

Pflicht und Arbeit und der wache Verstand inhibiren das Metamorphosen- und Wellenspiel der Sinnlichkeit, setzen dem träumenden Seelenleben die nothwendige Grenze; aber der Welt- und Geschäfts-Verstand ertödtet die natürlichen Mysterien mit dem überall adoptirten Diktum: daß ein gelöstes Seelenleben mit der Freiheit und Thätigkeit des Geistes unverträglich sei.

Die Ueberzeugung aber, welche ich durch mein ganzes Leben festgehalten habe, ist diese: Eine Freiheit, die wir als abstrakte Selbst-Bestimmung, als dramatische Kraft, als Willens-Energie, als absolute Urheberschaft unserer Gedanken und geistigen Impulse fassen, widerspricht der natürlichen Welt, mit welcher unsere Seele durch tausend Sympathien korrespondirt, aus denen sie ihre

Motto:

„Festigkeit, Klarheit des Willens ist im Menschen hoch anzuschlagen, aber mit Verstands-Galchil: einen Entschluß konsequent durchzuführen zu wollen, sich selbst so zu beherrschen, daß der eigene Wille siege, führt fast immer zur Teufelei.

Consequenz ist nicht des Menschen Sache, und hat keine andere Wurzel, als das Ich, das gilt auch von der Consequenz in der Behandlung der Wahrheit.

Jede Wahrheit, und sei es auch die heilige offenkarte Wahrheit, wird, wenn der Menschen-Verstand sie formulirt, in Worten und Sätzen konsequent durchführt und auf die Spitze treibt, zur Unwahrheit (und Dämonie), in welcher seinen Samen auszustreuen der Vater der Lüge meisterlich versteht. — In dem Zuge zur trockenen Consequenz liegt eine der Wurzeln des Rationalismus; ihn macht die von ihm behauptete falsche Lehre, aber mehr noch vielleicht der Hochmuth gefährlich, mit welchem er das Heilige entern will in menschliche Verstandsform. —

Wer schnell ist und den Gegner so stellt, daß dieser ohne Inkonsequenz, die man mehr fürchtet, wie Unwahrheit und Ungerechtigkeit, nicht zurückkann, der hat das Uebergewicht!“

(Friedrich Petzhes.)

In unserer Zeit wird der Accent so übertrieben auf gewisse Mächte gelegt, daß sie Unmachten und Monstrositäten werden. — Zugleich mit der Willensfreiheit soll auch in der Willensenergie und Charakterfestigkeit das Alpha und Omega aller Menschen-Tugend liegen, — sie hat aber wie Alles Schatten und Licht. —

Wer Charakter gewinnen will, darf sich freilich nicht an die natürlichen Metamorphosen im Menschen kehren, der muß des Glaubens leben, daß Dinge wie Ge-

schichten entweder dies oder das, daß sie nur so oder so zu wärdigen sind. — Wer aber von seinem Character, seiner sittlichen Erziehung abstrahirt, wer die natürliche Wahrheit, die natürliche Oekonomie erkennen will, der muß die Zweideutigkeit, den Dualismus, die Vieldeutigkeit der Dinge, der muß den Fluß der Geschichten und ihre Metamorphosen studiren; der wird erfahren: daß Menschen und Dinge dies und das zugleich, daß sie nach dieser Doppelnatur zu taxiren und zu handhaben sind. — Wer diese Thatsache ausschließlich in's Auge faßt, der erleidet freilich Character = Einbußen, aber wird in die Lebens = Praxis eingeweiht und dem starken Geiste, dem Genius bleibt es doch unbenommen, sich mit seinem unwandelbaren Character über alle Praktiken zu stellen. — Was mich betrifft, so habe ich um so mehr den Muth, die Gegensätzlichkeit, das so und so hervorzuheben — weil eben die geschätzten und ehrenfesten Menschen im Interesse ihres Characters und ihres sittlichen Glaubens, auf einer einseitig entschiedenen und abschließenden Anschauung wie Urtheilsfassung bestehen.

Eine fortschreitende Cultur = Geschichte wird unmöglich, sobald das Gros der Menschen mit einer dämonischen Willens = und Charakterkraft begabt sind; durch sie wird auch die menschliche Natur = Geschichte korrumpirt.

Die Dummköpfe sind schon in allen Fällen gefährlich und

unbequem; wenn sich aber ihrer natürlichen Beschränktheit noch die Willens-Energie und eine widernatürliche Charakter-Consequenz verbündet, so vermauern sie das Leben und allen Verstand — denn die hartnäckige Consequenz führt zur fixen Idee.

Es ist wahr, daß eine allmächtige Idee und Leidenschaft, daß Glaube und Liebe die zerstreuten Kräfte zu concentriren und ihnen einen Brennpunkt zu geben vermögen. — Es ist wahr, daß sich der Mensch vielen Halbheiten, Verhäklungen, Misereu und Starrheiten entzieht, wenn er sich zu einer großen That oder Werkthätigkeit zusammenrafft, aber ebenso gewiß ist es, daß uns in einseitigen und excentrischen Kraft-Aeußerungen: die Grazie des Geistes, die Liebenswürdigkeit und der Reichthum des Lebens verloren geht. Die tausend Stimmen der Natur vernehmen wir nur in Ruhe und Reflektion.

Jede sinnliche unedle Leidenschaft verwandelt die Welt um uns her, verlöscht und übertönt die stille Lebensharmonie, die schönen, leisen Melodien in unserer Brust. — Die Leidenschaft, die Willenskraft, die Begeisterung und Rhythmiß der Helden und Reformatoren ist aber eine Meeressluth, welche die Ankerketten sprengt und unser Lebensschifflein auf die hohe See hinaustreibt. Es giebt freilich Charaktere, die nur auf der See leben können, nur im Kampfe

mit dem Sturme ihr Leben fühlen. Untersuche Jeder, bevor er sich auf den Ocean der Leidenschaften hinauswagt, ob er ein Faust, ein Don Juan oder nur ein wild gemachter Philister ist — der vorne niederfällt, wenn er hinten ausgeschlagen hat.

IV.

Die Bildungs-Ambitionen und das Gewissen vom Menschenthum.

„Wie sie schwachern, wie sie trödeln,
Hielt ich noch so ziemlich aus;
Aber wie sie sich veredeln,
Nein, — das ist ein wahrer Graus.“

[Immermann.]

Die rohe Natur selbst des Genies, des Helden und Reformators hat nach dem Zeugniß der Geschichte zu viel vom Thier, um nicht für den zur Erziehung bestimmten Menscheng Geist eine Schande und Unnatur zu sein.

Giebt es aber Menschen, die mit veredelten Leidenschaften, mit einem sanften Herzen, mit einem feinen Gewissen, — ja mit den Ideen des Guten und Schönen, mit dem Triebe nach Wahrheit und Recht zur Welt:

Kommen: so haben sie diese glückliche Natur als ein Kultur-Erbe angetreten; — und auch diese Sonntagskinder verwildern ohne Schule; hängen von ihren Launen und Stimmungen, vom Wetter, von den Eindrücken des Augenblicks ab; — kennen selten eine Lebens-Norm und unterwerfen ihr noch seltener den Eigenwillen und das Gelüste. — Auch die besten organisirten Natura-Menschen bleiben Partikularisten, zerbröckelnde Geister, ohne einheitliche Kraft, weil ohne General-Ideen, ohne Anschauung der Geschichte und des Welt-Ganzen, ohne den Impuls, sich diesem Ganzen einzureihen. Auch die begabten Autodidakten, die ungeschulten Genies sind naive Egoisten, weil sie sich in ihre engen Vorstellungen festleben und keine anderen Formen verstehen, als die aus ihrer Individualität und Lebens-Gewohnheit hervorgehen. — Nur die Bildung macht uns frei, indem sie uns von dem Bann der Selbstsucht, von der Tyrannei der Sinnlichkeit erlöst. — Nur die Bildung vermehrt und präzisiert unsere Begriffe, bildet die Sprache, erweckt durch sie das Bedürfnis der Mittheilung — des geselligen Verkehrs, während der natürliche Egoismus vereinsamt und isolirt, uns melancholisch, eigenwillig und arm am Geiste macht, wie wir das an vereinsamten Landbewohnern sehen. Nur die Bildung macht uns zu Menschen im höhern Sinn; indem sie unsern Gesichtskreis erweitert, unserm Verstande

und Herzen ein Reich des Geistes und mit demselben das Welt-Objekt erschließt. —

Nur die Bildung erweckt die tiefsten Sympathien für das Menschengeschlecht. — Nur sie treibt und erzieht uns zur Geselligkeit, zu gemeinschaftlicher Thätigkeit und Wirksamkeit, zu sozialen Verbindungen, in denen sich der Gemeinfinn entwickelt und das gemeine Wohl zu Stande kommt. Der ungebildete Naturalist bleibt nothwendig Sonderling und Eremit, weil er keine anderen Begriffe, Formen und Lebensarten versteht, als diejenigen, welche aus seiner isolirt gebliebenen Individualität hervorgegangen sind.

Nur mit Bildung beherrschen wir in uns selbst die Natur, welche den Menschengeiß mit ihren elementaren Leidenschaften zu versäufen droht. — So kommt es zum Bruch zwischen Natur und Geist, und mit diesem Bruch beginnt die Geschichte des menschlichen Geschlechts.

Die Segnungen der Erziehung, der Cultur kennen wir Alle, auch ohne besonderes Nachdenken aus der täglichen Erfahrung; denn Noth und Verbrechen beleidigen und schädigen schon Jeden von uns — aber selbst die Gebildeten haben kein rechtes Gewissen von den Entstellungen, welche die Menschen-Natur von der überfeinerten, von der falschen Bildung erfährt.

Fragen wir die Gelehrten, was Bildung ist, so hören wir entweder von Prozessen, die kein Sterblicher in sich bewegen kann, oder man offerirt uns Definitionen, die von dem Benehmen junger Damen in der Pension abstrahirt worden sind. Die Gelehrten verstehen unter Bildung nicht nur eine Einverleibung aller Künste, eine Assimilation und Ausgestaltung aller Wissenschaften und deren intellektuale Bewältigung durch den vernünftigen Geist, d. h. durch Philosophie, sondern Bildung soll sein: die Entwicklung der Geisteskräfte zur Freiheit und Humanität, die Internation der Menschheit in der Persönlichkeit; vice versa: die Verleugnung der ordinären Persönlichkeit: für das soziale Gewissen, für die Nationalität und Volks-Individualität.

Vor allen Dingen soll die Bildung in einer methodischen Abgliederung und Stylisation des plumpen Naturell-Verstandes, in der Ausrentung des rohen Naturells, des adamitischen Instinktes bestehen, um Raum zu gewinnen: für die angefoamte, reine Intelligenz, welche man in sublimsten Denk-Prozessen aus der Philosophie der Geschichte, und umgekehrt: aus der Geschichte der Philosophie extrahirt. Soweit das Katheder-Ideal — bei dessen Verwirklichung weder der Mensch neben dem Menschen, noch die Welt vor all' den Gebildeten Raum

gorien überweisen, unter welche die Schauspieler zu bringen sind; denn die Form, die Darstellung ist es, welche für den oberflächlichen Verkehr in Rede kommt.

Die Bühnenkünstler, wie sich die Schauspieler gerne nennen hören, geben entweder nur ihre Persönlichkeit, d. h. ihren natürlichen Menschen schlechtweg zum Besten, oder sie haben von vorne herein ein Bewußtsein: daß die nackte Natur nicht nur ein Feigenblatt, sondern ein Costüm bedarf; daß die Menschen-Natur stylisirt, das heißt generalisirt, vor Zufälligkeiten und krausen Launen befreit, also in den Weilschößlingen beschnitten und in ihren Beliebigkeiten ein wenig gemäßregelt werden muß, wenn sie eine genießbare Kunst werden soll. Diese Maßregeln setzen nun ein Maß, und dieses selbst eine Idee oder ein Ideal voraus, welchem die elementare Natur entgegengebildet werden soll. Hier sind wir aber bei der Scylla und Charybdis. —

Abstrahirt davon, daß es pudelnärrische, auch fixe Ideen und garstige Ideale oder Urbilder aus dem Chaos giebt, von denen eine glückliche Natur alterirt, verbildet und verschimpfirt wird, so halten die Stylisten und Formenkünstler, welche mit dem traditionellen Pathos und Bühnen-Rothurn beginnen, eben so wenig Maß, als die elementaren Naturalisten, welchen jede Norm und Menage ihrer örtlichen Manieren eine Unnatur bedünkt. —

Die Styltisten halten Deklamations-Uebungen, gehen auf Stelzen, nehmen eine Maske vor, mumifiziren jeden lebendigen Moment und wenn sie ihrem lebendigen Leichnam keine gravitatische Herrade aufsetzen, so flechten sie sich doch aus ihrem natürlichen Haar einen zierlichen Zopf, der ihnen nach Chamisso's Prophezeiung hinten hängen bleibt, wenn sie ihn auch nach vorne und sich selbst in die Brust werfen.

Die Naturalisten wiederum, welche von keiner Haltung und Regel etwas halten, werden Volkakünstler und verstruweln ihre Natur. —

Beide Extreme, die gemachte Grimasse und der cynische Naturalismus produziren sich nicht nur auf den Brettern, sondern in der wirklichen Welt. —

Die Salonleute halten die Natur für eine Affenschanke und hängen gleichwohl ihren Lebenskünsten einen Affenschwanz der kleinlichsten Nachahmungen eximirter Vorbilder an und die cynisch-gemüthlichen und ziellosen Natur-Menschen können nicht kapiren, daß die unwerde und rohe Natur an dem zur Kunst und Wissenschaft bestimmten Menschen: eine Barbarei und Unnatur ist. Fatalisirt und angewidert von beiden Extremen, suchen wir ihre Versöhnung und finden nur ihre Abichwägung in solchen verehrlichen Honoratioren, an denen uns das garstige Zwitterthum einer verschnittenen Natur

und einer ideenlosen, trivialisirten, konventionellen Kunst in Melancholie und lange Weile versenkt. —

Die Natur- und Weltgeschichte weiß am Besten, was sie von den Garten- und Bildungskünsten zu erwarten hat: sobald sie den Schulmeistern und Pomologen nicht den edeln Samen und das edle Pfropfreis in die Hände giebt und obenein noch für das fruchtbare Erdreich und das beste Clima Sorge trägt —

Bildung, als Ersatzmittel der gesunden, bildkräftigen Organisation, des harmonisch veranlagten und glücklich entwickelten Genius; wach' eine Blasphemie des Segens und der Elementarkräfte der Natur! — Was wird aus dem gebildeten Menschen, wenn ihn der Abergwitz, oder der Wahn einer Leidenschaft, wenn ihn Verzweiflung, Raserei und Melancholie ergreifen. Was nützt ihm aller erlernte Verstand, wenn die Nervenkraft verbraucht oder überreizt ist; wenn auch nur die gewöhnliche Lebenslust und der Herzensmuth verloren gegangen ist? Aber dieselben elementaren Gewalten, welche des Menschen Hirn und Herz verbrennen und sein Gemüth bis in den Grund aufwühlen: die geben ihm auch das Leben, die Gesundheit und die Kraft. Der Sturm, welcher die Schiffe zertrümmert, treibt ihre Segel. Feuer und Wasser sind die zerstörenden, eben darum auch die schaffenden Elemente, ohne welche der Menschenwitz und seine Geschäftigkeit nichts vermag.

Was ist eine Bildung, die ihr bißchen natürlichen Bildstoff in monströsen Bildungsmitteln verzehrt, die ihren Mutterwitz durch den Schulwitz absorbiert oder die natürliche Mitgift, die Seele und Phantasie ganz brach gelassen und dafür lieber das arme Gehirn mit Conventenzen, Chablonen, Formen und gelehrten Schnurpfeife-reien, in zehntausend Fachwerke abgekammert, oder in eine unfruchtbare Sandwüste zerkrümelt hat, zu der die brachgelegene Phantasie in erhitzten Augenblicken die Luft-Spiegelungen eines hohlen Idealismus hergeben muß, der sich nimmer mit der Materie vermählen will. — Wie kann die Schulmeisterei auch nur die wahre Naturanlage, die wahre Entwicklung, die naturgemäße Methode und das individuelle Maß finden, wenn sie bei ihrer Durchschnitts-Philosophie und ihrer System-Sucht, heute zumal das Genie ignorirt, und alle Naturen am liebsten über einen Leisten und an das Kreuz einer Methode schlägt?

Der rohe Naturalismus und dann die wider-natürliche, die seelenlose Bildung sind die Scylla und Charibdis, welche das Menschenleben bedrohen. Der Gelehrte soll mit allen Seelenkräften Natur saugen; aber das Volk braucht Kirche und Schule, weil es selbst ein persönlicher, ein eingefleischter Naturprozeß ist.

Zwischen Himmelblau und Erdengrün brütet die hei-
lige, süße Natur in einem ungarischen oder polnischen

Schäferknecht keine Natur-Philosophie, sondern einen Spitzbuben aus, der den Füchsen und Wölfen die Naturell-Listen abzulauern pflegt.

Dieser Naturalismus ist es, der den alten Bauer, den einsamen Wassermüller oder Kohlenbrenner und Fischer in Melancholie und Blödsinn versenkt, nachdem ihn die schlimmsten Leidenschaften verlassen haben. Selbst die Kinder eines Land-Pastors werden selten von ihrem gelehrten Papa so solide als in einer Stadtschule erzogen, weil die Natur in Kindern mächtiger ist, als eines isolirten Mannes Lehre und Geist. —

Wir Alle, ob Laien oder Gelehrte, sollen daran gemahnt werden — daß die Oekonomie des Lebens sich vollkommener in einem reinen Herzen spiegelt, in einem schlichten Sinn und Verstande zu Worte kommt, als in einem rafinirten und eiteln Bildungsprozeß. —

Die Naturalisten des Volkes muß der Staat mit Schule und Methode, mit einem pädagogischen Rigorismus behandeln, weil ihre zerfahrene Sinnlichkeit eine Norm, ihre unbändige rohe Leidenschaft einen Zügel bedarf. —

Den Handwerksgefallen, den Bauernburschen und allen anderen Naturalisten ist keine Information so nothwendig als die soldatische Uniform und Mannszucht, von welcher Seele und Leib fest zusammengehalten, hörig gemacht und einer Gemeinschaft incorporirt wird —: Aber

die Uniformität der gebildeten Geister ist ein Scandal der Culturgeschichte, weil durch den gebildeten Nivellirungs-Prozeß das Original-Leben der Seele und Persönlichkeit zu Grunde gerichtet, weil von so vielen un-
persönlich gewordenen Gebildeten und Gelehrten vergessen wird: daß nicht den schulgebildeten Geistern, sondern der Seele, dem reinen Herzen das ewige Leben verheißen ist. —

Wer einen simpeln, aber einen grundehrlichen, lieben Freund, wer einen anhänglichen, getreuen Diener besitzt, war seiner Mutter in die unsäglich guten, bis zum Tode getreuen Augen und bis ins Herz hineingesehen hat, — der wünscht sie nicht gebildeter und besser, der vertauscht sie nicht gegen Leute, die mit No. 1. von Schulen und Universität gekommen sind; der fühlt den Unterschied zwischen der Bildung des Verstandes und des Gemüths; der hat begriffen: daß die Menschen unendlich leichter ohne Politik und Kosmopolitik, ohne weltumfassende Gedanken-Prozesse, als ohne Liebe und Treue, ohne Familienleben: gottbegnadigte und glückliche Wesen sein können.

Ein Herzens-Erbe, eine Herzens-Bildung schützt freilich nicht vor Thorheiten und Unverstand in einer Welt, die von der Weltklugheit, von der Convenienz und von einem Formengebildeten Verstande regiert wird; — aber die geschliffenste Weltbildung und alle Künste der Welt

verbürgen und erzeugen keinen ehrlichen, keinen herzigen Menschen, wenn er herzlos und ohne Herzensadel zur Welt gekommen ist.

Es giebt viele Menschen, die Alles nur ungefähr so auffassen und in sich bewegen, wie sie es der gebildeten Art und Weise für entsprechend halten. Ihre Seele folgt keinem einzigen Impuls oder hat ihn keimmal. Solche Leute thun und lassen das, was die ethisch-ästhetische Convenienz mit sich bringt und befiehlt. Sie sind indignirt oder contentirt: nicht weil sie aus ihrem Herzen heraus Billigung oder Abscheu empfinden, sondern weil ihnen ihr Verstand und ein konventioneller Takt sagen: daß es eben bei dieser Gelegenheit Sitte sei, sich so und nicht anders affizirt zu finden. Bei solchen Persönlichkeiten entspringen die Vorstellungen nicht aus den unwillkürlichen Stimmungen und Kräften der Seele, wohl gar aus dem Gewissen, sondern die konventionellen Gewohnheiten und Vorstellungen wirken auf die Brustmerven und erzeugen so ein Surrogat von Seele und Gefühl.

Nicht nur der gebildete Halbbarbar, der gebildete Chinese, der Grieche und Türke, sondern alle kalten Verstandes-Menschen führen den Beweis, daß man alle Formen, Feinheiten und Farben der Bildung, alle Literaturen und modernen Sprachen, alle Stichwörter der Aesthetik, daß man die geschmackvollsten Lebensarten, die

feinsten Umgangsformen frequentiren, daß man sich wie ein befeelter und fühlender Mensch gebarden, daß man sogar mit dichterischer Emphase sprechen, mit dem Lüstre der Phantasie, mit dem Duft der Schwärmerei ausgestattet, und gleichwohl inwendig eine herzlose Creatur sein kann!

Fassen wir die Virtuosen der Umgangs-Bildung und die gebildete Philantropie ins Auge, so müssen wir uns mit einem Rest von Natur und Ehrlichkeit gestehen: daß etwas unnatürlich Anständiges diese Tyrannen des feinsten Tons regiert: eine kalt destillirte Begeisterung für die Formen der noblen Welt, von denen die Seele, die Religion verzehrt, die natürliche Lebensart, der Freimuth, die Thatkraft und der gesunde Menschen-Verstand zu Grunde gerichtet wird. —

Wie oft haben wir es mit extragebildeten Leuten, insbesondere mit distinguirten Damen zu thun, die sich keinmal natürlich herzlich, unbefangen oder heiter und mütterlich geben; die nicht wissen, was für ein Gesicht sie aufsteden und mit was für Grimassen sie ihrem hochmüthigen Bewußtsein, ihrem kalten Herzen zu Hülfe kommen sollen.

Ihre Physiognomie, ihre Haltung, ihre Bewegungen, ihr Gehen und Stehen, — ihre Sprache und Aussprache — Stimme und Blick ist Grimasse und Affektation. — Sie verdanken aber diese Unnatur einer Bildungs-Ambi-

tion, der das Gegengewicht des Mutterwibes, der Menschenliebe, des vollen Herzens gebriht. — Sie wissen Alles und haben doch kein Gewissen von der Lebensökonomie — in welcher Herz und Verstand zu gleichen Rechten gehen. —

Es ist eine uralte Klage, daß wir im Reichthum darben; dies gilt aber nicht nur vom Gelde, sondern von den geistigen Lebensmitteln, die man durch Bildung gewinnt. — Wer die Wahl hat, hat die Qual. — Mit der Kritik kommt aber die Wahl, wie die Wähligkeit und sie verleidet uns jeden unbefangenen Genuß. —

Wir sind nur so lange glücklich und produktiv, als unsere Gegenwart weder von historischen noch von Zukunftsgedanken alterirt wird. —

Die Bildung ist aber recht eigentlich die Kunst, welche die Gegenwart aus der Vergangenheit begreift und solchergestalt die Zukunft präparirt. — Aber gemischte und vergleichende Lebensarten, erweiterte Horizonte vertragen sich weder mit Gemüthsruhe noch mit Naivetät; und ohne diese Eigenschaften schaffen wir nichts, das uns Freude und Segen gewährt. —

So lange wir nur eine Form des Lebens kennen und mit ihr verwachsen bleiben, haben wir ein ruhiges Herz, wenn uns aber der Bildungsprozeß den Reichthum der Lebensformen und Lebenskreise erschließt; wenn dann die

tausend Stimmen, Rhythmen und Lebensströme unsere Sinne verwirren und alle die Leidenschaften wecken, welche so lange im Herzen schliefen: dann ist es um unsern Unschuldsfrieden geschehen. Mit dem hant gont des Geistes verliert sich seine Gesundheit und sein Appetit. — Mit der Bildung kommt Feinschmeckerei, und mit ihr eine Geschmacksbildung, die jede positive Religion und Kirche als geschmacklos denuncirt. —

Die Bildung bewirkt Gliederung; alle Gliederung aber ist mit einer Abschwächung der Total-Wirkung verknüpft, sie inhibirt den natürlichen Rhythmus der Leidenschaft; sie läßt keine Stosskraft zu; ein Einlegemesser giebt keinen Dolch.

Ein Instrument mit Gelenken wird kein Sturmboot, und ein elastischer Mensch wird kein felsenfester Charakter sein. — Wer sich hüten gelernt hat, der thut es auch leichtlich bei solchen Gelegenheiten, wo der Mann aufrecht seinem Schicksal und seinem Tyrannen gegenübersteht.

Die Natur hat freilich im menschlichen Körper die Gegensätze versöhnt; sie hat dem Fleische das feste Knochen-Gerüste, den Knochen das ernährende Mark und die Correspondence mit dem ernährenden Fleisch gegeben; und die Gelenke schaden der Festigkeit des Gerüsts keineswegs; aber der Bildungs-Prozeß des

Geistes ist bis heute nur das Zerrbild der bildenden Natur. —

Lieber ungelent als ein Gelent zu viel; lieber ein ungelehter Bär als ein gelehter Narr.

Die Geistesbildung weckt und steigert — aber sie verschwächt auch die natürliche Kraft; sie beirrt durch ihre Apparate und Formen die natürlichen Impulse, die Inspiration, den glücklichen Wurf; sie macht die Unumwundenheit, die schlagende Kürze, die lebendige Unmittelbarkeit, die Reibetät fast unmöglich und vernichtet mit der Reflexion die plastische Kraft unserer Natur. —

Bildung beschneidet wohl die Geißschößlinge der Sinnlichkeit, sie bindet die Zweige an ein Spalier, sie hindert die Ueberwucherung, — sie lockert das Erdreich, aber sie ist doch nicht das Leben und der Wuchs selbst. —

Die Bildung kann keine Seele umschaffen oder ersetzen, — sie kann ein Gewissen wecken, aber noch leichter überdecken und erstickten. —

Schon Aristoteles that den Ausspruch: „Die Erziehung leistet viel; aber Alles die Natur.“ —

Die moderne Kultur-Miseren erkennt man an der verlorenen Naturkraft und Divination, an dem verlorenen Rhythmus des Herzes, wie der That und Willenskraft; an einer überwehten Dialektik, welche niemals vom Rhythmus des Charakters und der Leidenschaft aufgerollt wird.

Wir haben heute eine Sündfluth von Leuten mit tausend Energien und zerkrümelten Begriffen; aber ohne bildkräftigen Idealfinn, ohne Gewissenstiefe und Energie, ohne sittlichen Ruck und Zug, ohne Pietät und ohne Scham.

Durch Bildung stimmen wir uns auf die Lebensharmonie, die wir eben vorfinden, aber nur aus einem begeisterten kräftigen Herzen, aus einer schönen Seele und Lebensart ertönt eine Melodie, von welcher die Welt umgestimmt, erquickt und begeistert wird.

Um den Geist der Welt in allen Gestalten zu fassen, brauchen wir freilich einen gebildeten Geist; aber die Seele und das Herz der Menschen, wie der Geschichten erschließt sich nur unserm Herzen; die sinnliche Seite der Dinge nur den geschärften Sinnen und dem Mutterwitz desjenigen Menschen, der mit der Lebens-Praxis betraut bleibt. —

Am Anfange gilt eine Form, die den Naturalismus regulirt und stylisirt; schließlich aber emanzipirt sich diese Form als Selbst-Zweck, als absolute Macht, als Lebensnorm und tyrannisirt unsere Freiheit, unser Herz noch schlimmer, als irgend eine Autorität, indem sie die Person zum dienstbaren Mittel für eine todte Wirthschaft herabsetzt. — Der Mechanismus für die Gesellschaft wird immer vollständiger, aber immer komplizirter. — Seele und Divination ziehen sich immer mehr zurück. — Von einer gesunden Harmonie der Kräfte, von ihrem innern Ebenmaaß,

ihrem Gleichgewicht verspürt man weniger als Nichts, — vielmehr Stöße und Exzentrizitäten nach allen Seiten hin. Uebertreibungen im sozialen Mechanisiren und Idealisiren — im Materialismus wie in der Ideologie. Es geht den Gebildeten heute wie dem Hamu'us Wagner im Götthe'schen Faust: sie wissen viel und vielerlei, — doch möchten sie Alles wissen!

Es scheint so, wir können gar nicht mehr ohne Lüge mit einander verkehren; wir halten die Wahrheit, wir halten die Natur nicht mehr aus!

Haben wir erst ein wenig Verstand, Façon und Styl erworben, so macht uns die Handhabung dieser kleinen Künste und Wissenschaften Spaß und Satisfaktion; denn sie sind die Stempel, mit denen sich unser Neusilber und Semid'or zu Münzen ausprägen läßt.

Es herrscht eine unergründliche Weisheit und Gerechtigkeit in der Lebens-Oekonomie des Menschen. Mit wenig Kunst- und Lebensmitteln sind Menschenwitz und Einbildungskraft desto thätiger. Wenn hinterdrein die Wissenschaften, die Künste, die fertigen Formen sich mehren und den Menschen tragen, so fühlt er sich arm an Trieb und Kraft. —

In der Jugend hebt uns das Bild eines Helden oder der Geliebten über den Schmutz der Erde hinweg. Eine romantische Gegend, ein schöner Maientag, ein idyllisch

gelegenes Dorf erweckt in uns Paradies-Bilder und Ideale, die uns eine edle überfinnlliche Richtung geben und vor Gemeinheiten bewahren.

Und was wird mit uns in den Zeiten, wo wir alle Schulweisheit und Lebensklugheit mit Löffeln gegessen haben, aber die Herzensbegeisterung erkaltet und der Welt-Verstand in seine Rechte getreten ist? — Das ist kurz gesagt: die alten und neuen Ideen und noch weniger die Formeln und Kunstfertigkeiten geben uns dann die Lebens-Trunkenheit, die reine Freude, den Glauben an das Ideal und seine Erscheinung auf Erden zurück. Wir bleiben arm und finster in der Seele bei allem Lichte und Reichthum des Verstandes und alle Ideen helfen uns nicht von dem Alpdruck der materiellen Sorgen und der materiellen Tyrannei, zu der auch der Schematismus, die Convenienz und der Formalismus gehören. —

Ich habe von vorne herein, um mich gegen den Argwohn zu schützen: als wolle ich dem barbarischen Naturalismus das Wort reden, — die Vortheile und Segnungen der echten Bildung in Schutz genommen und charakterisirt. — Ich bekämpfe nur die Afterbildung der sogenannten Gebildeten und werde jetzt zu meiner Rechtfertigung, wie im Interesse tieferer Verständigung speziell motiviren: worin der Werth wie der gute Geist wahrer Menschenbildung besteht.

Die Bildung allein schafft weder Wahrheit noch Recht; sie ist nicht die primitive, inspirirte Kraft des Helden, des Genius, welcher Staat und Kirche gründet oder das Schwert führt; aber Bildung formt und mildert die elementaren Kräfte, weil sie der gemäßigte Himmelsstrich des Geistes, die schöne Temperatur der Seele ist, in welcher die Menschen-Geschichten gedeihen.

Bildung an sich ist weder Glaubens- noch Herzenskraft, noch erzeugt sie unmittelbar Wille und That; aber sie läutert und kontrolirt die elementaren Kräfte und lenkt sie auf ein Ziel.

Bildung betet und arbeitet nicht aus eigener Kraft; sie pflügt und drischt nicht, sie backt auch nicht das tägliche Brot; aber sie bewirkt: daß unser Herz voll empfindet, was die Hände machen und was die Zunge spricht.

Die Herzens-Bildung stimmt den Hochmuth zur religiösen Toleranz. — Ohne Mäßigung, ohne Mitgefühl bleibt auch der Held ein Barbar. —

Was kann Bildung Hohes und Heiliges bedeuten, wenn wir uns nicht einem **Urbilde** entgegenbilden, wenn nicht eine Idee das Heiligthum unseres Lebens geworden ist. —

Ohne Idee und Ideal giebt es keinen andauernden Impuls, keinen Bildungstrieb, keine Sitte und Kunst, somit auch keine Umgangsbildung, keine Weihe im Men-

sehenverkehr; denn unerträglich muß dem gebildeten Menschen jedes Verhältniß sein, in welchem er die Elemente, die Mächte vermißt, welche der Inhalt seines Herzens und Gewissens geworden sind. —

Das Gewissen aber für die Formen, in welchen der gute, der schöne Sinn und Verstand verkehrt: nennen wir Bildung im speziellen Sinn; nennen wir **Takt** und **Geschmack**. — Der Gebildete schont auch garstige Gewohnheiten und närrische Illusionen, sobald sie Sitte geworden sind. —

Nach welchen Gesetzen sich Ideen, Gleichnisse, Lebensfühlungen und innere Antriebe zu gewissen Total-Wirkungen, Weltbildern und Metamorphosen vereinigen; nach welchen Gesetzen das Gegenteil vor sich geht; wie es geschieht: daß ein Ton zum Mißton wird, daß durch eine leiseste Wendung eine kaum fühlbare Aenderung im Lebens-Rhythmus, durch einen verfliegenden Schatten, einen Hauch, durch ein nicht mehr zu bezeichnendes Etwas: eine ganze Welt entfärbt, verlöscht oder in neuen Formen und Tönen hervorgezaubert wird, in neuen Farben erglüht; wie es geschieht, daß durch die Dekonomie ein Ueberfluß, durch den Ueberfluß Mangel, durch die Zurückhaltung

Liebe, durch Leidenschaft Kälte erzeugt wird; daß prononcirte Grazie abstößt und keusche Unbeholfenheit die Seele rührt; daß zuweilen Armuth und Schwäche stark, die Stärke aber machtlos und der Reichthum arm erscheint: dies gehört zu den Seelen-Mysterien, die kein Verstand der Verständigen begreifen kann. Die Poeten und die poetischen Menschen haben gleichwohl diese unergründlichen Thatsachen ganz so an Worten wahrgenommen, als Maler und Musiker an Farben und Tönen. — Wer diese Mysterien im tiefsten Gewissen erwogen hat, der wird erkennen: daß sich eine Kritik über Kunstwerke, über Dichter und Gedichte nicht beweisen und begreifen läßt; daß sie nur für die wahlverwandten Geister des Kritikers existirt und daß die Bildung noch etwas Anderes und Mehreres ist, als Grammatik, seine Lebensart und Formenverstand, als Sprachenkenntniß, Literatur, Geschichte, Mathematik und Geographie.

Der Menschenkenner kann es weder mit den Gebildeten noch mit den Ungebildeten, nicht mit den Klugen und nicht mit den Einfältigen halten; ihm genügen die weisen Alten so wenig als die jungen Thoren, wenn er nicht sieht und weiß, wie die Weisheit oder wie Jugend und Alter in einem Menschenkinde eingefleischt sind.

Das Räthsel der Menschenbildung, das Wunder der Versöhnung und Verschmelzung entgegengesetzter Eigen-

schaften und Kräfte, wird in der Person gelöst. Sie allein ist es, welche das Maß, die rechte Art und den lebendigen Impuls für alle Situationen und Prozesse in sich trägt, welche dem Charakter die Liebenswürdigeit, und der Entschiedenheit die Milde zubringt, indem sie fest und flüßig, spröde und elastisch zu sein vermag. Die Person ist es, welche Geschmack und exzentrische Begeisterung, Tact und rücksichtslose Wahrhaftigkeit, Wiß und heiligen Ernst, Vernunft und Sinnlichkeit, Herz und Verstand ineins zu bilden und doch zu polarisiren; welche das Ausgeglicheue in die rechten Accente zu setzen versteht. —

Von diesen Gesetzen der Lebensökonomie, von den Mysterien der Expansion und Contraction, wo der Punkt zur Weltperipherie gedehnt, und die Vernunft zu einem Herzen verdichtet wird, begreift der Schulverstand und die sublimste Wissenschaft nur die Redeformel, die Mathematik, aber nimmermehr das Fleisch, die Seele und den Geist.

Die Persönlichkeit, die Seele ist das Geheimniß der Bildung, weil das Geheimniß der Natur, der Religion und Poesie. —

Der sublimste Tact jedes Künstlers, Dichters und gebildeten Menschen besteht nun eben darin: von seiner Seele das allgemein verständliche Theil loszuschnellen; mit dem eigenen Herzen das Herz des Mitmenschen

zu treffen, ohne ihn mit solchen Eigenthümlichkeiten, mit solchen ganz personellen Sympathien und Antipathien und Lebensfühlungen zu hehellen, welche den Stolz des Kunstwerks oder die objektive Haltung beeinträchtigen.

Wer vermiszt den Schönheitsfönn, die göttliche Delonomie im Sehen und sinnlichen Empfinden eines Thorwaldson, eines Goethe und Titian; — wer begreift und begleitet die himmlischen Sympathien, die Grazien, die Ideale Rafaele; wer folgt den verfeinerten, den erweiterten Geföhlen und Lebensarten, den Gedanken-Prozessen aller anderen Menschenkinder mit dem Verstande bis zur Quelle; wer arretirt diese Mysterien für die Sprache und den Begriff! Wer definirt und anatomirt Herzens-Delicatesse und Scham; wer ergründet Anmuth, Takt und Geschmac; — wer setzt seinen Lebens-Rhythmus, seine eigene Existenzfühlungen, seine Lebens-Melodien in Noten? — Beethoven und Mozart haben es gethan; aber sie vermochten die Mysterien ihrer tönenden Seele so wenig zu begreifen, wie andere Menschen sagen können, was ihren Geist ausgestaltet und treibt. —

Wer zeichnet denn die Perspektiven, die sich die gebildete Phantasie im Antriebe des Herzens, hinter allen Naturscenen oder Künsten und Erlebnissen in den Himmel und in die Seele hineinbaut; und doch machen all' diese unerfaßlichen, unsagbaren Geschichten: die Gast-Gedan-

ten, die durch unser Hirn fliegen, die Engelsfühlungen, die wie ein Blitz zündenden Gesichte und Erleuchtungen, die wie Rede zu stellenden Existenz-Freuden und Schmerzen, — sie machen die Bildung des Menschen-Ge müths aus!

Es handelt sich in der Menschenbildung, im Menschenverkehr, in der Culturgeschichte viel weniger um die modern-beliebte Formen-Harmonie, um einen formengebilde ten Verstand, als um einen Ueberfluß (Ueber schuß) an Seele und Geist. —

Wer nur so viel Geist aus seinem stänlichen Untergrunde entbindet, als das physische Leben, die Sorge, die Arbeit, die amtliche Pflicht und der Werktags-Verkehr verbraucht, — der behält ja nichts zum Herzens-Rouffeur, zum Verkehr mit der Geisterwelt. — Der kann schwerlich ein Dichter, ein Denker, ein herziger Freund, ein zärtlicher Sohn und Vater, ein feuriger Liebhaber oder gar ein Held und Märtyrer sein.

Daß die Jugend in der Liebe einen Ueberfluß an Phantasie und Seele produzirt: giebt ihr eben Todes-Verachtung und Lebensmuth zugleich — Glückseligkeit und Sympathien für alle Creatur — das giebt dem jungen Menschen Sang und Klang und die Macht über alle Herzen. — Diese Liebe, dieser Herzens-Enthusiasmus giebt den Glanz und Zauber über das Gesicht des Jünglings

wie der Jungfrau, macht ihre Erscheinung, ihre Bewegung, den Ton der Stimme und die Geberden liebrend, Sinne bestrickend und schön! —

Wenn man zehnmahl gesagt hat, was Bildung ist und was sie nicht ist, — so kann man nicht einmal sagen: worin die Blüthe der Bildung, das ewig Liebenswürdige und rein Menschliche besteht, so kann man das Agens nicht begreifen, welches alle Seelen bestrickt, alle Herzen erobert, auch an dem rohen Menschen die Gemeinheit bezwingt. —

Die modernen Schönredner sagen: die Blüthe des Menschenthums besteht in der Harmonie der Kräfte, weil sich in ihr die Oekonomie des Lebens manifestirt. Aber die Lebens-Oekonomie ist nicht nur Frieden, sondern auch Krieg.

Die Harmonie erschöpft also nicht das Wesen des Menschen und die Geschichte seiner Cultur. — Harmonie macht weder den Helden, noch den Propheten; weder den Dichter und Denker, noch den gewaltigen Reformator, den großen Menschen aus. Jede Großthat hebt die Harmonie der Kräfte auf und der Genius bohrt dann auf einen Punkt.

Kann Harmonie allein: die Wunder der Liebe, des Glaubens, der Begeisterung, das Wunder der Bildkräfte und der Sympathien erschaffen? — kann sie den Menschen

hauch von Natur und Geist, aus einer hochherzigen edeln Leidenschaft, und aus einem Gewissen hervor, dem die Gesetze des Lebens wie der Liebe alle Augenblicke gegenwärtig sind. —

Es geht uns Allen mit der feinsten Bildung wie mit dem Regenschirm. Er hilft bei ruhigem Regen und er ist eine Lächerlichkeit im Wolkenbruch oder Orkan. Unsere moderne Bildung schützt weder vor Narrheit noch Bosheit oder Ungerechtigkeit, am wenigsten vor Unglaube und Herzlosigkeit; nicht einmal verbessert diese Bildung die angeborene Takt- und Geschmacklosigkeit. Den gebildeten reichen Leuten fällt keinmal aufs Gewissen, daß ihre Häuser und Möbel interessanter sind, als sie selbst, und die Modedame fühlt nicht, daß sie von der Bazmacherin in Scene gesetzt ist und daß sie sich selbst zur Ladenpuppe, zum persönlichen Kleiderstoc herabgesetzt hat.

Berstandes-Bildung verstärkt und verfeinert nicht selten das natürliche Gift, welches die beleidigte Eitelkeit, der Neid und Haß präparirt. —

Die gebildeten Leute denken ganz so wie die Naturell-Grobhahne, falls ihnen Jemand so recht unbequem in die Quere kommt. „Hol Dich der Teufel“ oder „Brich den Hals!“ — Die Bildung ist wie der Wuchs; es wächst sich

kein Bafel und keine chronifche Krankheit und kein Zwerg-
Mensch aus. Aber es bilden ſich garftige Fehler an.

Die Tiefdenker z. B. denken ſich Beulen an den Kopf
und metaphyſiſche Knoten ins Gehirn und ihre abgemau-
fertten Gehirnfaſern verweigern zuletzt der Literatur
oder vielmehr der metaphyſiſchen Matkulatur den Dienſt,
nachdem ſie von der Naturgeſchichte ſchon längſt penſionirt
worden ſind. —

Auch der genievolle Gelehrte bleibt eine unerquidliche,
abſtrakte Erſcheinung, wenn er nicht außer dem hiſtoriſchen
ein perſönliches Wiſſen und Können beſitzt, welches ſeine
Wurzel im Gemüthe, in Erlebniffen und in Schickſalen,
im Verkehr mit dem Leben, mit der elementaren Natur
haben muß.

Wer die Dinge der wirklichen Welt nicht in allen
Sinnen, wer die kleinen Geſchichten, die Familien-Schick-
ſale nicht im Herzen bewegt, der kann kein Ausdeuter der
Weltgeſchichte ſein. —

Von Anbeginn bis auf den heutigen Tag haben die
elementaren Leidenschaften, die Sympathien und Antipa-
thien, die eingefeifchten Vorurtheile, hat der angeborene
Egoismus Individuen und Nationen beherrſcht — von
Anbeginn hat die menſchliche Naturgeſchichte den Kern der
Kulturgeſchichte und Nationalitäten, den Impuls zu Sel-
denthaten, zur National-Poeſie, den Wig und die Kraft

an die Stelle ihrer Zeit, oder waren sie nicht vielmehr
die Träger der Ideale und Ideale der deutschen
Zeit: Das Ganze ist jenseitig, wir haben sie also als
die Träger des Geistes des Geistes-Geistes zu
sehen, der in der Natur im Grunde, die lebendigen
Kräfte, Ideen, Kräfte und Wissenschaften empor-
steigt und den Geist im Gemüthe von der idealen
Welt herleitet.

Alle diese sind dem Glauben adaptirt, daß der
Glaube die Welt, die Arbeit, die Geschäftig-
keit der Welt herleitet und den Charakter konstituiert.
— Die Welt ist nicht die Welt — Jenseitig wir uns mit dem
Weltlichen verhalten, aber weniger sind wir an-
ders. Die Welt ist nicht die Welt, die Welt ist es in der
Welt.

Die Welt ist nicht die Welt, die Welt ist die Weltkraft des
Geistes, die Welt ist die Welt. Nur ein durchgebildetes Genie
kann die Welt herleiten und mit dem Geiste zu
verwandeln: der unentwickelte Mensch verliert im letzten
Verstande die Weltkraft, den Glauben an eine höhere
Weltkraft, an die Welt, an die Weltkraft und an sein
Geist.

Den dem Jenseitigen, wir sind erfahren: daß wir
öffentliche Darsteller sind, der die Welt, die Weltkraft
und der natürliche Darsteller einen natürlichen Gehalt

das Feld geräumt. Die Wahrheit wird der öffentlichen Meinung akkommodirt, die Consequenzen unseres Systems erwürgen das Herz. Es tritt ein Stimulus ein, welcher uns das stille Glück der kleinen Tugenden und die Liebenswürdigkeit entführt.

Den angehenden Poeten begeistern Gott, Natur und sein trunkenes Herz; wenn er dann aber durch die Literatur auf die Weltbühne geführt wird, berauscht ihn der Beifall des Publikums, stimulirt ihn die Phrase und die korrekte Form oder der Tagesgeschmack. Er steigt vom Flügelpferde herab und reitet Caroussel, um die Ringe fortzustecken, die ihm die ästhetische Grammatik vorgesteckt hat.

Es ist ein unerklärliches Räthsel mit diesem Menschenleben auf jedem Punkte. Am Anfange giebt's eine Noth, daß das Edle, Schöne und Heilige eine Gewohnheit und Form werde; und hinterdrein stirbt in dieser Routine und in dem Schematismus, den sie erzeugt: der Enthusiasmus, der Idealismus, der Kampf, der Prozeß, die Genugthuung des Sieges, die Einbildungskraft, die Illusion und Alles, was das Leben zu einem potenzirten, witzigen, geschäftigen und glückseligen Dasein macht. —

So lange wir Dilettanten, Winkel-Dichter und Winkel-Philosophen sind, haben wir Kopf und Herz voller Mouffeux, und wenn endlich die Meisterschaft und mit ihr

die Leichtigkeit und Sicherheit, die formelle Vollendung, unser Eigenthum geworden ist, dann überantworten wir, gesättigt, enttäuscht und entkräftet die schwer erworbene Kunst und Wissenschaft: dem ausgefahrenen Geleise und den handlich gewordenen Formen, dann fehlt dem Herzen die Zeugungskraft, der Seele die überschüssige Lebenskraft, welche Lebens-Enthusiasmus genannt wird. Es ist ein Unterschied zwischen Dilettantismus und Meisterschaft, wie zwischen Liebe und Ehe, zwischen Religion und Theologie.

Es giebt Menschen ohne Wissenschaften und Künste; — sie erfuhren, erduldeten und leisteten nur das Maß, welches alle Sterblichen erfüllen; — aber sie haben in Stelle des Wissens: ein Gewissen vom ewigen Leben und ein Herz für die natürliche, die kleine Welt, zu deren Mittelpunkt sie sich gemacht haben; für die Menschen und Dinge um sie her. Diesen einfachen beschränkten Personen im kleinen Styl, vertraut Jeder und sie machen Jedem gut zu Muth; sie beängstigen und verwirren keimmal ihrer Mitmenschen Sinn und Verstand. —

Und dann giebt es andere Menschen, die Alles erlebt, gelitten und gethan, die Alles durchkämpft, durchdacht und überdichtet haben; denen bei lebendigem Leibe: Ehrenpforten und Denkmäler gesetzt sind; — und doch ist nichts mit ihnen und wenig in ihnen und dies Wenige ist ein Metamorphosenspiel, dem die Grundgestalt und der

Kern fehlt; wer ihnen näher treten und sie ans Herz drücken will, der umarmt eine Wolke — und wer von ihnen lernen und ihre Wissenschaft begreifen will: der macht eine Luftfahrt, in der er die Erde wenig Augenblicke, mit Herzensbeängstigung in Vogel-Perspektive erblickt, um bald darauf im blauen Aether zu erfahren: wie sich das Etwas in Nichts überseht, wenn man nichts mehr sieht und hört, und wie irdischen Geschöpfen eine zu dicke Luft noch immer besser als der philosophische Aether bekommt. —

Warum ist es oft so miserabel um diese allwissenden, allerfahrenen, allverehrten und gesuchten Weltumsegler der Geisterwelt bestellt! warum haben sie allerlei Kräfte und keine Kraft, allerlei Wissenschaften und kein Wissen, welches ihre Unruhe zur Ruhe bringt und ihre innere Leere füllt, warum? weil ihren Allerwelts-Gedanken die Sammlung und Gravitation, ihrem Idealismus das natürliche Centrum und der Mutterwitz gebricht; weil ihren großen Objekten sich kein großes Herz, kein großer Glaube und keine ehrliche Begeisterung verbinden wollen; weil ihrem weltbürgerlichen Lebensstyl die kleinbürgerlichen Tugenden, die resignirten Gewohnheiten fehlen, aus welchen sich ein zufriedenes Gemüth und ein gutes Gewissen konsolidirt. —

Ein bloßer Fachmensch macht freilich einen beeugenden Eindruck. —

Man will dem Menschen anfühlen, daß seine Handlungen und Arbeiten von einem Weltgeföhle und Weltbilde begleitet, daß sie von Ideen getrieben und geleitet sind — aber umgekehrt muß auch den Ideen ein Körper zugebildet werden, wir müssen etwas Bestimmtes verstehen und vertreten, — wir müssen einen speziellen Verstand erwerben.

Allgemeine Bildung garantirt niemals Tugend und Tüchtigkeit in einem bestimmten Fall. — Mit einem allgemein gebildeten Verstande kann man bestimmten Aufgaben gegenüber ein abgründlicher Dummkopf sein. — Mit dem genialsten Scharf- und Tieffinn vertragen sich die größten Irrthümer und Vorurtheile. — Es ist Niemand durchweg zu aller Zeit und in allen Dingen geschickt.

Ich habe mich vielmehr mein ganzes Leben hindurch überzeugt: der Mensch muß für jede Tugend und Tüchtigkeit, für jede Form, für jede Fertigkeit nicht nur organisiert, sondern auch erzogen und eingeübt sein. — Alle Formen müssen uns durch ein halbes Leben zur Gewohnheit, zur heiligen Sitte und zweiten Natur geworden, sie müssen uns eingefleischt sein, andernfalls handhaben wir sie nicht mit Freiheit, Witz und Virtuosität. — Die hastig angelernten Wissenschaften und Künste ändern nichts am alten Sinn; — auch neue Erfahrungen, Situationen, Thätigkeiten und Schicksale verbessern wenig an einem bösen Gemüth.

Gustav Freitag sagt einschlagend wahr:

„Kein Mensch wird ganz umgeformt durch die großen Gedanken und Thaten seiner Manns-Jahre. Wir selbst werden nicht neu durch neues Thun. Unser inneres Leben ruht in der Summe aller Gedanken und Empfindungen, die wir jemals gehabt.“

Die große Masse der Menschen ändert sich trotz aller Schicksals-Wechsel, Schicksals-Prügel, Erfahrungen und Bildungs-Prozesse wenig oder gar nicht. Der Stolz und Hochmüthige wird selten gedemüthigt, und schnell in dem Augenblicke wieder empor, wo der Druck aufhört, der ihn niederhielt.

Mit den alten Lagen und Versuchungen, kommen wieder die alten Schrullen, Narrheiten, Gelüste und Laster hervor. Narren werden nicht klug, und die Eitelkeit süttert sich von der eigenen Schande, sobald diese eine Art von Berühmtheit mit sich führt. Es geht uns im Grunde genommen Allen, wie der alten französischen Aristokratie. „Wir haben auch im Schwabenalter, ja im Greisenalter nichts vergessen und nichts gelernt,“ wenigstens nichts, das uns besser und glücklicher gemacht hätte, oder in Thaten realisiert worden wär'!

Der Mensch macht allerlei Erfahrungen, aber es bilden sich bei ihm selten neue Organe heraus. Er behält die alten Ideen, aber in abgeblaster Gestalt;

die alten Gefühle, aber mit weniger Feuer; die alten Sinne ohne Farbenspiel und Poesie. Man wird ein Anderer, d. h. man setzt immer mehr Erde an; man arbeitet den Verstand immer mehr in's Minutiöse aus; die plastischen Bildkräfte wachsen ins Moos. Die Naivetät wird Selbstbespiegelung, der Heroismus verschrumpft zur Diplomatie, der Prophetismus zur Literaturkritik, die Weltgeschichte wird eine Tagespolitik und eine Schulphilosophie.

Ueberall fängt der Bildungsprozeß mit Melodien an, schreitet zur Harmonie fort, kulminirt in Melodie und Harmonie, geht zum Fugensatz und zu kontrapunktischen Verflechtungen, zur rechnenden, mit Formen kombinirenden Musik über und hört mit Partiturlernen, mit Notenschreiben bei tauben Ohren auf. Ueberall geht die Poesie in die Aesthetik, die Philosophie in die Logik, die Sprache in die Grammatik, das Wunder in die begriffene Naturgeschichte und auf die Mathematik zurück; das Weltbild zeichnet sich immer korrekter in unsern Verstand; aber es verliert die Farben — und zuletzt sehen wir die grobgeklebten Weltkoulissen und hören die knarrende Maschinerie. —

Die Formen haben heute die Honneurs für die Herzen übernommen. Eben die Gebildeten treiben eine Formen-Wirthschaft, in welcher sich wie in einer parodirten Hunnenschlacht: die Chablonen, die Schul-

Gespenster, die stylistischen Phrasen und die modernen Stichwörter bekämpfen, nachdem die lebendigen Geister und die Helden von Fleisch und Bein getödtet sind. —

Die moderne, seelenlose Bildung ist es, welche die großen erhabenen Leidenschaften, die zum Himmel aufstrebende Begeisterung aufgezehrt und abgetödtet hat, aus welcher die Helden und Propheten, die Reformatoren, die Welt-Poeten, die großen Künstler und Gelehrten ihre Kräfte beziehen. — Statt dessen werden wir von giftigen und perfiden Affekten, von miserablen Leidenschaften zerfetzt, denen weder unsere Künste und Wissenschaften noch die sublimirten Bildungsprozesse gewachsen sind. —

Die Gebildeten, die Gelehrten kennen nur die Gefahr, aber nicht die Triebkraft, den Adel, die Majestät einer erhabenen Leidenschaft und Begeisterung! — und sie beherzigen gar zu selten: daß eben da, wo keine große Leidenschaft, kein Lebens-Rhythmus, ähnlich einem Orkan und Wolkenbruch: die Atmosphäre reinigt: sich die Stieluft und das Gewürm der schmutzigen Gewohnheiten, wie der kleinlichen feigen Intriguen einnistet darf. Im Gefolge der modernen Leidenschaften, deren Reigen die Eitelkeit führt, finden wir eben in den ge-

des Geistes hervorbrechen. — Nur Schmerz und Liebe gießen sich unmittelbar wie Goethe's Natur-Entzücken in ein zweites Herz. — Der essentiellste Verstand zimmert nur den Sarg, in welchen die todtgeborene Seele mit Thränen in Grabe getragen wird.

Leidenschaft ist wüthig, haar und klar; sie kennt keine Rücksichte und Rücksichten, keine Halbheiten, keine Treibhand- und Verstellungskünste, keine Feigheit und Zweideutigkeit.

Eine mächtige Leidenschaft absorbiert alle kleinlichen Anette, vertreibt das Schattenspiel der abstrakten Begriffe, der haltlosen Gefühle, Grimassen und Anempfindungen, der Träumereien und verträufelten Reflexionen.

Der Naturprozeß einer majestätischen Leidenschaft leidet keine pedantischen Vermittlungen und Verzögerungen, am wenigsten eine Veränders-Maschinerie. —

Die kleinen Kanäle der Intriguen, Capricen und Eitelkeiten strömen in das tiefe Bett, welches sich eine heurige Begeisterung und Leidenschaft gräbt. Sie allein erzeugt den natürlichen Willen und die That. Nur ein Wille, den die Leidenschaft treibt, hat Witz und Wuchs wie die Natur selbst. Pflichtgefühl und Reflexion bleiben ohne bildende Kraft, ohne Inspiration. •

Nur Liebe, Glaube und Begeisterung wissen, was sie wollen: sie schmieden den natürlichen Charakter, sie erzeugen

gen den stittlichen Rhythmus, den Muth, welcher uns über die tausend Steine des Anstoßes, über alle Bedenklichkeiten, Verwicklungen und Complicationen hinwegträgt und die Gewebe der Intrigue zerreißt.

Gemeine Leidenschaften verdunkeln die Vernunft; aber eine edle Leidenschaft siegt über Gewohnheit, Trägheit und Vorurtheil, über Convenienz und Pedanterie, über Förmlichkeit, Schematismus und Sophisterei.

Nur die hehre Leidenschaft pflanzt Glaube, Liebe, Thatkraft und Willens-Energie, also die Freiheit in unser Herz. — Sie ist konzentrierte Natur und Divination in einer Harmonie, die uns von Lüge, Niedertracht und Unnatur, von dem philosophischen Aberwitz erlöst, welcher die Weltgeschichte construiren, oder sie mit Phrasen und Formeln, mit abstrakten Ideen wieder aufbauen oder reformiren will, wenn sie durch die gemeinen Welt-Praktiken, durch Narrethei und Teufelei zu Grunde gerichtet ist. —

Die Literatur ist es, durch welche die menschliche Naturgeschichte zu einer Culturgeschichte veredelt wird; aber die Literatur war es auch überall, durch deren Schuld die Helden-Geschichten aus der Welt verschwunden sind.

Literatur ist die Sublimirung, aber eben darum auch

Die Fortsetzung des Satzes des "Reinigungsplanes":
 wird in 21. Absatz des 1. Satzes verändert und
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" — In Absatz 2 sind aber die 21
 21. Absatz des 1. Satzes des "Reinigungsplanes" ist
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung,
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung mit
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung, "Reinigungsplan"
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung, "Reinigungsplan"
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung, "Reinigungsplan"
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung, "Reinigungsplan"

Die Fortsetzung des Satzes des "Reinigungsplanes":
 wird in 21. Absatz des 1. Satzes verändert und
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" — In Absatz 2 sind aber die 21
 21. Absatz des 1. Satzes des "Reinigungsplanes" ist
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung,
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung mit
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung, "Reinigungsplan"
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung, "Reinigungsplan"
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung, "Reinigungsplan"

Die Fortsetzung des Satzes des "Reinigungsplanes":
 wird in 21. Absatz des 1. Satzes verändert und
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" — In Absatz 2 sind aber die 21
 21. Absatz des 1. Satzes des "Reinigungsplanes" ist
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung,
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung mit
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung, "Reinigungsplan"
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung, "Reinigungsplan"
 "Reinigungsplan" zu "Reinigungsplan" mit der Änderung, "Reinigungsplan"

schichten und Thatsachen und thun ihnen mit der gangbaren Phraseologie Gewalt. Die koulanten Formeln und Redefiguren kerben sich zuletzt dem Gehirn dergestalt ein, daß auch der natürliche Sinn und Geist die eingzeichneten Kniffe und Knackse machen muß.

Die Phrase ist eben bei den Gebildeten That, sie ist „Mensch geworden.“ Sie darf Bücher und Briefe schreiben, feierliche Reden, Rezensionen und Zeit-Artikel, Leichenreden und Liebes-Erklärungen vom Stapel lassen. —

Phrase wird die Sprache, sobald sie auf dem Eisenbahn-Gelise des Literaturstyls mit dem Literatur-Verstande einherfährt, wenn sie mit Jedermanns Gedanken, Worten und Wendungen spricht. —

Mit der Sprache tritt der Geist zuerst aus der Isolation in den Geister-Verkehr; und wiederum ist es der heillose Mißbrauch dieses Götter-Geschenks, welches die Inspiration, die stillen Gedanken und Sympathien vernichtet und den Menschen vom Menschen abschließt.

Es giebt keine Dämonie, die uns mehr beherrscht und weniger zum Bewußtsein kommt, als die Tyrannei der Sprache in Rede und Schrift. —

Wir sprechen und wir werden gesprochen, wir schreiben und wir werden geschrieben: von der Phrase, von der Zungen-Gewohnheit, vom Schematismus der Sprache,

vom Styl, der nicht nur unsere Gedanken löthen, schweißen, schmieden, sondern unser Fühlen und Wollen im Bestande der Schule der Convenienz und der politischen Tages-Parolen zu den Zielen fortschieben darf, welche der Zeitgeist diktiert.

Der Phrasentanz ist der moderne Todten-Tanz. Es kann sich ihm heute kein Professor, kein Stadtverordneter, keine Putzmacherin, kein Annoncen-Fabrikant, kein Nationalist und kein Supernaturalist, kein Richter, und kein Linker entziehen. —

Zu den mißlichen Cultur-Nothdurften, zu den Luxus-Artikeln des Geistes, von welchen der Genius eines Volkes entstellt und abgeschwächt wird, gehört die Mode: in mehreren lebenden Sprachen zungenfertig zu sein. Man treibt aber Schablonenwirthschaft, man macht Mosait in fremder Sprache. Nur in der eigenen giebt es eine Zeugung und Poesie. Nur die Muttersprache ist das vollkommene Vehikel und Bild des Verstandes; nur sie ist mit unserm Dichten und Denken, mit unserer Seele getraut.

Wer in einer andern, als seiner Muttersprache, ohne Noth Liebes-Erklärungen machen, dichten, beten, segnen und von dieser Welt Abschied nehmen kann, ist sicherlich ein Komödiant. —

Die moderne Hast und Universalität erzeugt noth-

wendig den Dilettantismus, nicht nur in der Musik und Literatur, in der Politik und Naturwissenschaft, sondern auch in der Religion. — Der Dilettantismus ist die Epidemie und Misere der Gebildeten. Er geht aus der Nichtigkeit des Charakters, aus einer Impotenz der Seele wie des Geistes hervor.

Wem die Mysterien Himmels und der Erden im Hirn und Herzen prozessiren, wer ein Gewissen von Gott, von Tod und Leben in sich birgt, der übt nicht Formen ein. — In wessen Seele der Sturm der Liebe, des Ehrgeizes wühlt, der giebt sich nicht mit sinnigem „Anempfinden“ ab. — Der Dilettant produzirt seine dürftige Persönlichkeit, wo er einen Charakter, eine Geschichte, ein Ideal und die Welt darstellen soll. Er begnügt sich mit hohlen Deklamationen und Schablonen, wo er sein Herzblut und seinen Nervenfaß hergeben soll.

Der Kunst-Dilettant versteht nur ein forcirter Naturmensch, oder ein Stelzengänger, ein forcirtes Kraftgenie oder ein blasirtes Cultur-Produkt zu sein. Auch der Künstler muß tiefe Wurzeln im wirklichen Leben geschlagen, er muß der Erde „Wohl“ und „Weh“ getragen, er muß sich an den Sorgen, den Arbeiten und Selbstverleugnungen seiner Mitmenschen betheilig haben, wenn er ihr Herz verstehen, wenn er ihre Sympathien erwecken und ihren Verstand interessiren soll.

Nur ein großer Schmerz kann den Künstler, den Dichter und Denker von dem Dilettantismus erlösen, der heute alle Gebildeten beherrscht. — Er macht selbst aus dem eitelsten Narren einen ernstern und reumüthigen Mann. —

Der Schmerz pflanzt Seelen in den Verstand und fährt ihn in die Mysterien der Wirklichkeit ein. — Der Schmerz ist es, der uns die tiefste Bedeutung aller Menschen-Geschichten erschließt, indem er die sinnlichen Empfindungen und den Egoismus verlöscht, das unsterbliche Theil des Herzens zur Reife bringt, und aus der bleibenden Mitleidenschaft ein Gemüth erbaut, welches dem Charakter: Milde, Weiße und Tiefe verleiht. —

Schwere Schicksale und Schmerzen heben den Menschen über den Erdschmutz hinweg, ertheilen ihm die wahre Würde und Weiße, einen himmlischen Grad im Reiche der Sittlichkeit, der Poesie und Religion. —

Wahrhaft vornehm wird der Mensch erst durch einen lebenslänglichen Schmerz. — Wir treten durch ihn allen Gebresteten und Belasteten näher, und haben gleichwohl einen Standpunkt außerhalb der Erde im himmlischen Bereich; denn aller Schmerz ist Todesschmerz und mit ihm senken wir die gemeine Selbstsacht ins Grab. —

Jeder Gebildete weiß heute zu sagen:

„daß die Bildung in einem erweiterten Gesichtskreise, daß sie nicht nur in einer Entwidlung des persönlichen Lebens, sondern noch mehr in einer Verleugnung desselben besteht, durch welche das Subjekt zur objektiven Welt-Anschauung geläutert und solcher Gestalt zum Eintritt in das Leben der Gesellschaft, in die Geschichte der Menschheit befähigt wird.“ —

Daß uns zu diesen Bildungsgraden die wissenschaftlichen, die künstlerischen, die politischen und sozialen Studien den Weg bahnen müssen, schärfen uns alle Schulmeister ein, und wir selbst erfahren alle Tage: wie wir nur in den koulanten, in den von der guten Gesellschaft rezipirten Formen mit der gebildeten Welt verkehren können.

Die objektive Erkenntniß der Welt liegt aber nicht nur im Verstande, sondern im Gemüth; denn dieses Gemüth ist eben die historische Seele, das Gefühl, welches einen Welt-Inhalt gewonnen hat, also ein objektives Gefühl — ein Gewissen geworden ist — und dieses Gewissen kann wiederum nichts Anderes sein, als die Reaktion gegen jede Verletzung des Gemüths.

Die Erben und die Metaphysik.

Metto:

„Es regnet, das den Lauf der Welt,
 Die Erde in Genuß erhält,
 Die Welt der Getriebe,
 Und Hunger mit durch Liebe.“

... die ... der ... und im Interesse
 ... dem Materialismus die
 ... zu sagen:
 ... nicht nur erschaffen, sondern auch
 ... denn der vernünftige Geist
 ... nicht schlechtweg
 ... und der Kunst.
 ... mit den na-
 ... Menschen-
 ... von einem Sach-

verhältniß oder einer Thatsache ist nur die Wahrheit auf der Polizei.

Aber die Wahrheit des vernünftigen Geistes bewegt und reflektirt die Geseze der übersinnlichen Welt ohne Rücksicht auf die Dekonomie der irdischen Welt; — und wenn die Ideen gleichwohl von den Natur- und Welt-Geschichten rektifizirt werden, weil die sinnliche und die übersinnliche Welt keinen Dualismus bilden — so ist auch unbestritten: daß die vernünftigen Ideen und Gedanken es sind, von denen die Wirklichkeit emporgetragen und zur Raison gebracht wird.

Aber Aether und Staub bilden die Pole unserer Menschen-Natur. Die Einheit unseres Wesens zwiespaltet sich fort und fort. Mit dem Geiste zeugt die sinnliche Natur irdische Geister, die sich „unter einander verklagen“, sich mit dem vernünftigen Geiste entzweien. Und diese nachgebornen Geister werden eine zweite Natur, welche auf die kommenden Geschlechter vererbt.

Mit der reflektirten, am Kunst-Spalier verschnittenen und stylisirten Natur verlischt die elementare Kraft der Leidenschaften und Divinationen, welche Wille und That gebiert. In Stelle der Urkräfte, der angeborenen Sympathien für alle erschaffenen Dinge, in Stelle des Glaubens, der Liebe, des Gewissens vom verlorenen Paradiese,

vom Erden-Tode und von einem Welt-Gerichte — wirthschafften jene vom Ur-Geist abgezweigten profanen Geister, jene Bastarden von Sinnlichkeit und Schulvernünftigkeit, von Formenwitz und Aberwitz, von Gewohnheits-Dämonie, von Sitte und Unsitte, von Lebensgrammatik und logischem Enthusiasmus, von dialektischer Leidenschaft — von Philosophie und Welt-Praktiken, welche den „Weltverstand“ ausmachen.

Es ist ordentlich spaßhaft, was sich die Tiefdenker auf ihre Consequenzen zu gute thun.

Die Consequenzen der Naturgeschichte führen freilich zur Wahrheit, zur Lebensseinheit und zur lebendigen Physiognomie; denn sie sind die stetige Entwicklung eines und desselben Lebens-Prinzips, die Ausweitung eines organischen Punktes, einer Urzelle, eines unbewußten Lebenskeims: zu einer Seele, die mit der Welt-Seele korrespondirt. So eine göttliche Consequenz läßt man sich gefallen. — Aber die Consequenzen-Macherei der metaphysischen Dialektik ist nothwendig Abstraction und Absurdität.

An einem einzigen und ersten Irrthum muß eben ein consequentes System zu Grunde gehn, wogegen der inconsequente Mensch sich immer wieder von derselben Lebens-Welle tragen und an's Licht heben läßt, die ihn den Augenblick zuvor unter Wasser hielt.

Die Lebens-Praxis fängt, wie ein Schiffer, jeden

Lebenswind in die Segel und lavirt mit konträrer Luft; aber der Consequenzenmacher geht eben an seinem hochsteifen Prinzip kaput. — Denn der Lebens-Prozeß ist kein Schul-Lineal durch den Nord- und Südpol gesteckt, — auch keine sibirische Wander-Matte, die immerfort grade aus marschirt, ob sie sich im Wasser erkäuft oder im Feuer verbrennt. — Das Leben ist auch keine Spirale mit kuriosen Einbiegungen, Ausbiegungen oder gelegentlichen Rückläufigkeiten, die dann wieder mit einem himmlischen Schneller ihr Ziel überschießen. Der Lebensprozeß ist im physischen Leben ein Wechsel von Expansion und Contraction; aber die Prozesse der Geisterwelt macht kein Gleichniß klar und nett.

Die Dekonomie des Lebens besteht nicht nur in einer Polarität von Sein und Denken (von unmittelbarer und sprechlicher Vernunft). Die Wahrheit ist nicht nur die Einheit von Divination und Verstand, sondern sie ist auch die Differenz von Natur und Seele, von Seele und Geist, von „Erleben“ und Denken, von Lyrik und Dialektik, von dramatischem und logischem Geist, d. h. es kommt nicht nur auf die Neutralisation und Differenzirung der einfachen Elemente, sondern der konkretesten Figurationen und Lebens-Reiche, zugleich aber darauf an: daß sich mit diesen Prozessen ein absoluter Geist

entbindet und inkarnirt, der in und über alle Mysterien besteht, d. h. ein Menschen=Joh und ein Gott.

Was der Philosoph für eine einfache Versöhnung anspricht, ist eine Complotation von Prozessen und Lebenskreisen, die wiederum Welten in sich schließen. Aus einer solchen Welt von Versöhnungen, Lösungen und Geschichten besteht das Gemüth, dessen fühlbare Reactionen, Reinigungen und Selbstregulirungen das Gewissen ausmachen.

Wie käme nun der Schulverstand, der Sprachverstand, der Stoffverstand allein dazu: die Mysterien der Natur und des Weltlebens zu erlebigen und in sich zu fassen!!

Wenn es einen Welt=Geist giebt, so muß er ein endlicher und ein unendlicher, ein extra- und intramundaner Geist zugleich, so muß er und die Wahrheit das Leben selbst sein. Wenn aber diese göttliche Wahrheit nicht nur die Identität, sondern zugleich die Unterschiedenheit mit der Natur in sich begreift, wenn das ewige Wesen aus seiner Einheit die Zweiheit gesetzt hat, so kann die Wahrheit nimmermehr schlechtweg als Identität gefaßt werden.

Wir haben nur so weit Wahrheit; als Gott, als der Geschichts=Geist in uns mächtig ist, als sich Natur und Welt=Geist in uns inkarniren, dies Wunder wird nicht ohne Sprache und Geist bewirkt, aber eben so

in der Kunst, in der Tugend, im Gemüthe, in Wille, Erlebniß und That.

Die mittelst der Dialektik auf ∞ Dezimalstellen berechnete Wahrheit reimt sich nur auf die Materie, nicht auf den Geist und auf die sittliche Welt. In dieser bedeutet der Rhythmus einer großen Liebe, Leidenschaft, Begeisterung, der Absolutismus eines allmächtigen Glaubens unendlich mehr, als eine fein abgewogene und ausflügelte Balance zwischen Sinnlichkeit und Verstand, zwischen Persönlichkeit und Societät, zwischen Schule und Natur. —

Die lebendige Wahrheit, nach der wir Menschen, als nach dem höchsten Gute streben; **die Wahrheit**, welche uns vom Erdenübel, also auch von Dialektik und Grammatik, vom Schematismus, vom Verstands-*Calcül*, von Engherzigkeit erlösen, und dem Reiche einer göttlichen Freiheit zuführen soll: muß eine Evolution, eine Lebensart und Lebensenergie sein, in welcher Gedanken-Wahrheit, Schönheit, Kraft und Güte einen und denselben Lebens-Prozeß ausmachen; so daß kein Schisma mehr besteht zwischen Natur und Schule, zwischen Seele und Verstand, zwischen dem Zuge des Herzens und den Geboten der Pflicht oder Convenienz, zwischen Praxis und Theorie.

Eine mit dem Schulverstand herausgerechnete abgezielte und minutiös zwischen Subjekt und Objekt, zwischen

allen Weltfaktoren und Fakultäten abgewogene Wahrheit, muß nothwendig ein abstraktes Kunststück und kann keine erlösende Wahrheit sein, denn eine solche erlöst uns auch von der Naturforschung, von der Stoff- und Kraft-Philosophie, von den Dualereien der Kritik, des Geschmacks, der Menschenfagung, der konventionellen Form, von der Tyrannei und Unnatur, des Menschenwises, der Schulsprache und einer Kunst, die mit endlosen Zeichen und Vermittlungsprozessen und dialektischen Sophistereien resiliert ist. — Wenn es Fälle giebt, wo nach dem schönen Diktum Göthe's „Verzweiflung, Pflicht und Trost eine Niederträchtigkeit ist“, wenn es Träume giebt, die unendlich mehr Leben, also mehr lebendige Wahrheit in sich fassen, als der präciseste Magister-Verstand (siehe den Ausruf des Helden Shakespeares im Wintermärchen, als er die verloren geglaubte Geliebte als lebendige Statue wieder erblickt) so giebt es auch eine Confusion, d. h. ein Ineinander von Seele und Verstand, von Sinnlichkeit und Schulvernunft, eine Formlosigkeit, die mehr Klarheit und Wahrheit hat, als eine Dialektik, welche ohne den Untergrund des Gemüths und Gewissens, also ohne Inspiration prozessirt. Die lebendige Wahrheit kann nicht allein die Identität von Sein und Denken, sie muß auch das Schisma von Natur und

Geist, von Seele und Schulverstand, von Lebensunmittelbarkeit und Sprache sein.

Die Geschiedenheit der Sphären und Kräfte gehört nicht minder zur Lebens-Oekonomie, zum Konkret-Absoluten, als die Identität. Die Wahrheit kann nicht anders sein, als das Leben, wie es sich in der Summe seiner Prozesse und Mysterien zur Selbstanschauung bringt; wie es Seele und Natur durch Denken, und das Denken durch Erlebnisse und Handlungen rektifizirt.

Die Geschichten sollen nicht nur von der Philosophie, sondern sie selbst soll auch fort und fort durch Natur- und Welt-Geschichte ergänzt werden, so will es die absolute Raison der Welt; aber sie selbst realisirt sich nur in Gegensätzen, Extremen und Durchgangs-Prozessen, in und über welchen die Gottesvernunft webt und im Gewissen besteht. „Der Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges noch bewußt.“

Der Zweifel und die Verzweiflung Faust's d. h. eben der Bruch zwischen Natur und Geist, zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, fassen unendlich mehr Lebenskraft, also auch mehr lebendige Wahrheit in sich, als die Harmonie des Famulus Wagner und seiner Genossenschaften, die im Philisterio grasst.

Wenn Wahrheit nur als Harmonie der Weltfaktoren

gefaßt wird, so kann sie unmöglich den ganzen Lebensprozeß in sich fassen, denn zu ihm gehören auch die Differenzen, in welchen sich die Harmonie wieder gebärt.

Geist muß in Natur, in Seele gelöst, Seele muß in Sprache, Form und Schematismus fixirt, in die Zucht der Gedanken genommen, und zur Gei. erfreiheit erhöht werden. Natur und Geist sind nicht zwei fertige Hälften, welche in dem Augenblick die Wahrheit herausgeben, wo sie sich decken, sondern Geist wird ohne Aufhören durch Natur und Natur ebenso durch den Geist produziert und rektifizirt. — So sieht sich das Menschen-Ich in allen Augenblicken vom Naturleben verschlürft und wieder in integrum restituirt.

Der alte und neue Irrthum der Philosophen ist: daß sie mit Worten Begriffe erschöpfen und ihren lebendigen Fluß fixiren, daß sie diese Begriffe vom Leben lospräpariren und gleichwohl mittelst ihrer Combinationen: die Mysterien des Lebens begreifen wollen, ja sogar dem Wahne unterliegen, als ob in gewissen Begriffen und Formeln: die präcise Wissenschaft der Welt-Deconomie abzufangen sei, und als ob mit der äußerlich begriffenen naturhistorischen Ordnung, oder mit der Philosophie der Staats- und Kirchengeschichten: das Mysterium eines Menschenherzens, oder des Gewissens der Menschheit begriffen sei.

Kein Philosoph hat je den Muth, den Verstand und das Gewissen gehabt, sich zu sagen: daß auch der schärfste und tiefstümmigste Dialektiker mit jedem Begriff, sich eine Unbegreiflichkeit einbildet, einen non sens zum Besten giebt, und einen Akt der brutalsten Mechanik gegen die Integrität des Lebens wie der Denkprozesse begeht.

Die lebendigen Vorstellungen, Begriffe und Ideen sind integrierende Momente einer Vernunft-, Verstandes- und Lebens-Totalität, die sich nicht alteriren und verletzen läßt, ohne daß es der Dialektiker an dem Verluste seiner divinatorischen Kräfte, seiner Lebens-Einheit, seiner himmlischen Naivität empfindet. — Diese Gefahr muß allerdings von dem Denker riskirt, aber auch eben darum von ihm beherzigt werden, daß man mit einem verletzten Gemüth und Gewissen, nicht eine Wissenschaft von den Mysterien des Lebens und der Wahrheit gewinnen kann.

In diesem Irrthum geschieht es bis zu diesem Tage: daß wir von Zeit zu Zeit irgend einen Begriff und ein Wort zum Lebens- und Gravitations-Punkt der Wahrheit zum Atlas machen, der den Himmel trägt.

Es fährt kein Mensch und kein Philosoph aus der Haut, mit welcher auch der Geist bekleidet bleibt. Um zur objektiven Wahrheit durchzudringen, müßten wir, (wie Mendelssohn sagt) auf unsere Schultern steigen, mit unserm

spekulativen Verstande, auf unserm sinnlichen Bewußtsein umherklettern können, müßten wir die eingefleischten Vorurtheile unseres Geschlechts, unserer Race, und Nationalität, unserer Kirche und sozialen Cultur, unsere Künste und Wissenschaften, unsere Sitten und Gewohnheiten verleugnen; müßten wir unsere seelischen und intellectuellen Idiosyncrasien, unsere Herzens-Sympathien und Antipathien, unser ganzes Gemüth und Gewissen zusammt unserer sinnlichen Natur abstreifen können wie ein Kleid.

Das gelingt auch einzelnen, normal organisirten Dichtern und Denkern theilweise und auf Augenblicke, aber eine solche Kantische Transcendenz ward keinem Sterblichen in allen Augenblicken so ganz und gar gewährt, daß er erdachte Selbst-Offenbarung der Wahrheit und Weltordnung in ein lehr- und lernbares System abgefangen, daß er das Hinderniß der Sprache besiegt, daß er seine Formeln in Fleisch und Blut und die Ideen in einen reellen Verstand verwandelt hätte.

Aristoteles und Platon, wie Kant und Hegel haben ihre Achilles-Ferse und eben an derselben, an einem einzigen Aberglauben und Vorurtheil der Zeit, an einer Cardinal-Dummheit erlitt ihr „sogenanntes“ System der irdischen Tod! — Kein Denker hat bis jetzt die Augenblicke kontrollirt, in welchen der abgerissene Faden der

Spekulation, von der Phantasie und Dialektik weiter gesponnen wurde.

Auch im genialsten und flüssigsten Denker bilden die Begriffe nur eine Mosaik, deren Kitt nicht die göttliche Idee oder die Seele, sondern die Schulvernünftigkeit ist. — Auch in Plato und Hegel sind die krümelnden Begriffe ohne lebendigen, durchgreifenden Zusammenhang, ohne Correspondence, ohne seelischen Fluß, ohne innere Zusammengehörigkeit und Reziprozität. — Der Faden aber, der durch das Labyrinth und Brödelwerk der Begriffs-Phantome und der gichtkranken Dialektik läuft, immer wieder abreißt und weiter geknüpft, und mit fallengelassenen Maschen weiter gestrickt und gehäkelt wird: ist eine mit dem logischen Enthusiasmus in abstrakter, tauber Ehe degenerirte Phantasie, die unmöglich ihre Monstrositäten kontrollirt. —

Die Wissenschaft besteht nicht allein darin, daß der Verstand von der individuellsten Natur der Menschen und Geschichten abstrahirt, indem er die allgemeinen Grundzüge des Lebens, die großen, architektonischen Linien der Welt- und Natur-Geschichte auffaßt; — sondern die lebendige, konkrete und Leben zeugende Wissenschaft fordert unerläßlich: daß die kleinsten Züge, daß die Mikrokosmen, — die Individualitäten mit dem göttlichen Instinkt der Seele, wie des Gewissens erforscht, daß die Gottes-Gedanken,

welche sich in den Völkern und ihren Geschichten manifestiren, ausgedeutet, daß das große Thema des Lebens auch in seinen Variationen festgehalten, daß die Grundgestalt der Natur- und Geistes-Prozesse auch in ihren Metamorphosen erkannt und daß die menschlichen Sonder-Gedanken in dem großen Geistes-Rhythmus mitbewegt werden, welcher Vernunft, Gemüth und Gewissen genannt wird. — Denn in den individuellen Geschichten realisiert sich die Freiheit des Lebens und nur in seinen Freiheiten wird das Gesetz in seinem konkreten Inhalt erkannt. In den kleinsten Zügen und Lebensarten verästelt und verzweigt sich, belaubt sich der Lebensbaum; treibt er Blüthe und Frucht. —

Das Gerippe, die Grammatik, die Anatomie, die farblose Skizze des Lebens ist nicht die Seele des Lebens; eben sie soll den Verstand flüssig machen und befeelen. In der Lebensökonomie ist eben so wenig irgend etwas schlechtweg unbedeutend, gefeßlos und klein, als in der Liebe Gottes, die jedes Haar auf unserm Haupte zählt. Eine Wissenschaft, welche nur generalisirt und abstrahirt, aber nicht individualisirt, ist eine Gehirnsplinnerei ohne zeugende Geschichten, ohne Herz und Gewissen; eine abtödtende Wisserei. —

Die von der Metaphysik beliebte Formel: „Wahrheit ist die Identität von Sein und Denken“,

gibt nicht die lebendige, die erlösende Wahrheit heraus; aber das Evangelium Johannis normirt die Wahrheit des Menschenheils, indem sie das Verhältniß des Schöpfers zum Geschöpfe ausspricht.

„Das Wort“, der Logos, — die göttliche Liebe und Weltvernunft soll Fleisch werden im Menschengeschlecht, im Staate, in der Kirche, im Rechte, in den Sitten, in der Weltgeschichte, wie in der Person!

Was liegt dem Menschen, der an Unsterblichkeit glaubt, der in Wachträumen, im Dichten und Denken, in allen natürlichen Sympathien und Herzpulsen: die übernatürliche Correspondence mit dem Weltleben, die Abzweigung seiner Seele von der Weltseele fühlt; was liegt ihm, der die himmlische Oekonomie der Schöpfung, die Harmonie der Geister, die Lebens-Mysterien der Seele ergründen möchte; — was liegt ihm daran: ob im sinnlichen Verstande, einzelne Natur-Erscheinungen und materielle Prozesse präzis so zur Vorstellung gelangen, wie sie „an sich“ sind, oder vom schulvernünftigen Natur-Agenten gedacht und dargestellt werden!

Was hilft es einem Gemüths-Wesen; welches seinen unergründlichen Existenz-Empfindungen und Divinationen, seinen Wunder-Gefühlen und Herzens-Gewohnheiten hingegeben bleibt, was hilft es allen anderen Menschen, und insbesondere den denkgläubigen Leuten:

wenn die Weltvernunft, wenn der Geschichts-Geist, wenn die Naturgeschichte nur ein Sprachverstand, ein Schulverstand, eine Dialektik, ein Kopfleben verbleibt; wenn diese Dialektik nicht fort und fort in Seele gelöst wird, und wenn sich aus der sinnlichen Seele und Lebenskraft, aus der Natur-Erkenntniß nicht eine, durch den Geist potenzierte, eine unsterbliche Seele entbindet, die eine Gravitation im Herzen gewinnt. — Denn das vernunftveredelte Herz als die konzentrierte Seele und ihre Energie ist es, welche den Willen und die Thatkraft erzeugt. —

Wer Wissen und Gewissen zum Gleichgewicht gebracht hat, und diese Kämpfe im Herzen eingefleischt hat, der mag sagen: daß die Wahrheit in ihm wohnt; in Formeln fängt sie kein Naturprophet von akademischen Gnaden ab.

Das wahrhaftige Leben ist des Lebens Zweck! — Im herzens-einfältigen und glücklichen Leben, in allem Dasein, welches wir in Liebe und Heiligung, in Sorge und Arbeit hinbringen, wird die menschliche Bestimmung vollkommen erreicht. —

Aus Herzens-Sorge und Arbeit, aus Liebe und Andacht erwächst sicherlich ein Dichten und Denken; aber mit dem schulgerechten Denken allein: schwindet der Glaube, die Liebe und die dramatische Kraft. —

In jedem tugendhaften, heiligen und glückseligen Augenblick: fallen Verdienst und Lohn, Gesetz und Freiheit,

Diesseits und Jenseits, Menschliches und Göttliches und alle Gegensätze des Lebens, die der Schulverstand auseinander hält, in einen Punkt. —

Es giebt keine andere Lebens-Bestimmung, als diejenige Freiheit des Geistes, welche sich in der Tugend realisirt und die Gottheit hat unmöglich eine andere Absicht mit dem Menschen-Geschöpf: als eine solche Glückseligkeit, die aus dem Bewußtsein des göttlichen Lebens in uns hervorgeht! —

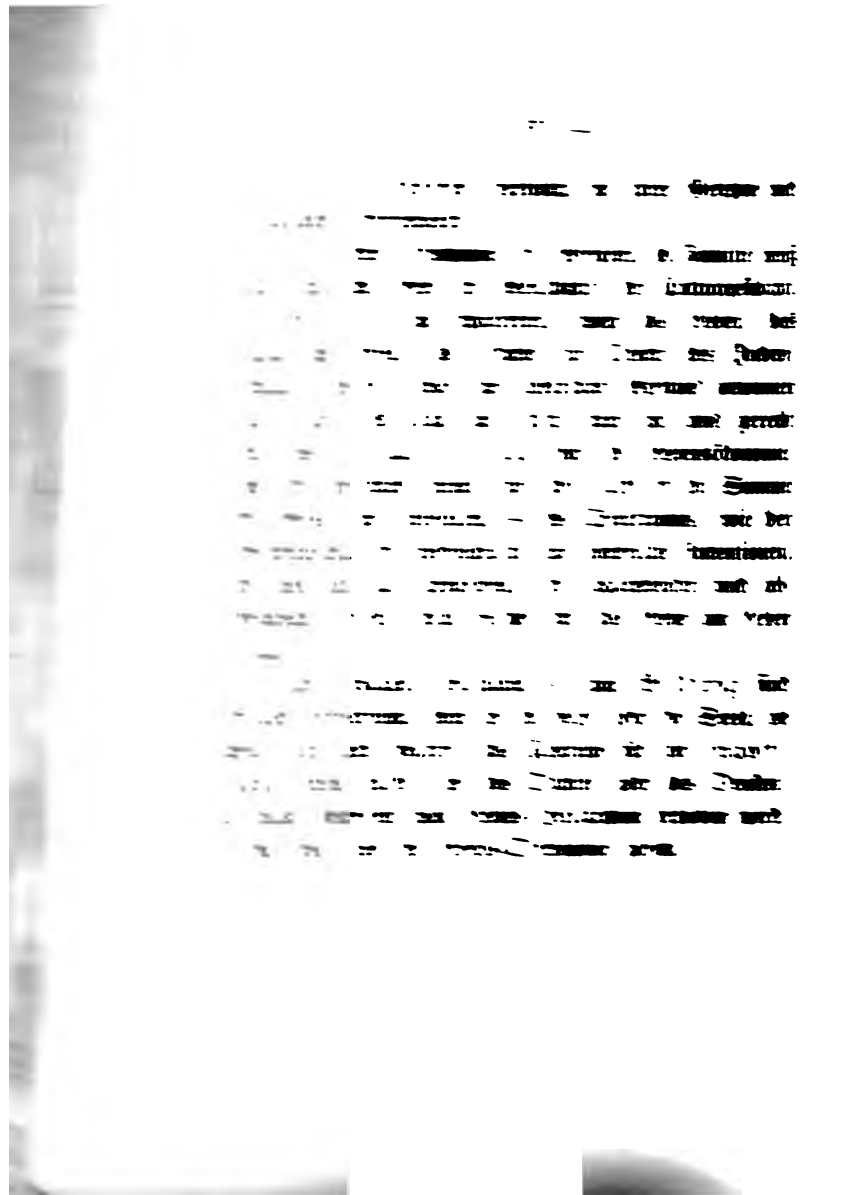
Wollen und Sollen, — Herz und Welt, Poesie und Arbeit, Kleinbürgerlichkeit und Kosmopolitik, das sinnliche und das übersinnliche Sein: bilden im wohlorganisirten vom Leben und von der Wissenschaft gleichmäßig erzogenen Menschen keinen Dualismus, sondern nur eine Polarität, aus welcher die Lebens-Harmonie immer neue Kräfte bezieht. — Nur aus dieser Harmonie der Lebens-Gegensätze, nicht aber aus der Schul-Philosophie und ihren Gedanken-Prozessen allein erblickt und fruchtet die lebendige Wahrheit, welche den Riß durch die Welt schließt, indem sie uns von der Fluge, von der Narrheit und Unmacht, von dem schlechten Gewissen erlöst, — welches die irdische Angst erzeugt. —

nismus erhöht. Diese Lebensökonomie, dieser göttliche produktive Verstand ist die Vernunft; sie ist generalisirende und individualisirende Bewegung zugleich. —

Erscheint uns die Lebensökonomie in sinnlicher Gestalt, wird sie unserer Seele und Phantasie unmittelbar einverleibt, — ins Herz gepflanzt, so nennen wir dies Ideal **Schönheit und Liebe**, denn die Schönheit kann nichts Anderes, als eine Gestalt der Lebensökonomie, als eine Form der Liebe sein. —

Wird diese Liebe als ein Weltgesetz, als Religion, als die Seele des Menschenlebens und der Culturgeschichte begriffen, werden Liebe und Glaube dem Verstande förmlichermaßen vermittelt, wird der heilige Sinn und Geist des Lebens, als der ergänzende Faktor der Naturgeschichte, als deren höhere Potenz und Sublimation erkannt: so ist dieser befeelte und ideelle Verstand als der Inbegriff und das Wesen der **Wahrheit** anzusehen; denn sie deckt nicht nur die Naturgeschichte, sondern geht mit ihrer Idee über die Materie hinaus in die überfinnliche Welt. — Wird dies überfinnliche Gewissen Wille und That, so ist es die Freiheit des Willens, so ist es Tugend und Sittlichkeit.

Gut und klug, oder weise und gerecht ist eine Gesinnung, eine Verfassung nur dann, wenn sie der großen



VI.

Lebens-Praxis und Theorie.

Nichts ist seltener als ein Mensch, der seinen Erfahrungen mißtraut, der seine innersten Gefühle und Gewissens-Regungen, seine Vernunft-Anschauungen für wahrer und wirklicher hält, als eine lebenslängliche Empirie. Solch ein Glaube allein ist das Kriterion und Siegel des Genius, in welchem das Weltgesetz lebendig ist und zeugt.

Nur der gemeine Sinn mißtraut immerdar den Ideen und Idealen, wird durch jede Ausnahme von der Regel: an aller Lebens-Grammatik, durch die Praxis und ihre charakterlosen Manöver an aller Theorie und Methode irre gemacht.

Aber von den konkreten, lebendigen und zeugungs-kräftigen Ideen, die mit dem Herzen und Gewissen korrespondiren, die aus dem Leben, aus der Weltgeschichte

hervorgehen, Offenbarungen des Weltgeistes sind, der die Helden, Reformatoren und Propheten zu seinen Organen ausprägt, — müssen die abstrakten Schulbegriffe oder solche Sozial-Ideen unterschieden werden, welche der Tag erzeugt und wieder verschlingt. —

Allgemeine Wahrheiten giebt es; aber sie bleiben schwankende Schattenbilder gegenüber der konkreten Wirklichkeit, gegenüber dem bestimmten Fall, der bestimmten Person.

Wir urtheilen Alle persönlich nach Erfahrungen, nach Analogien, nach Vorurtheilen. Wer aber mit der Welt anbinden, die Welt reformiren oder nur ein Geschäft machen will, muß dem Zufall, dem Mutterwitz, dem Glück auch etwas vertrauen, aber sehr vorsichtig offerirten Rath zu Hilfe nehmen; denn ein geschiedter Mensch sieht sich am sichersten auf den eigenen Witz gestellt. Die Lebens-Verhältnisse, die Menschen, die Dinge, die Zeiten sind sich ähnlich, haben Analogien, aber sie sind auch so ungleich, so individuell, daß die Praxis eben darin besteht: jeden Fall als einen eigenartigen zu behandeln und dem eigenen Genius zu vertrauen. Der Rathgeber kennt allenfalls die Verhältnisse, die Sachen, aber nicht unsere Persönlichkeit.

Der Arzt studirt nicht nur die Natur der Krankheiten, sondern auch die Patienten... Man kann Fatali-

täten in Glücksfälligkeiten wandeln, wenn man den Wis dazu hat, wenn man Personen und Verhältnisse kennt. — Mit gewissen Menschen und Orten, Geschäften und Verhältnissen haben Viele Malheur, und dann wagt es Einer und stimmt den Leuten die üble Laune um, oder stimmt sich auf ihre Ton- und Taktart und hat Glück und macht ein Geschäft. —

Jeder Nothstand giebt die Mittel zur Abhilfe an die Hand, und der schöpferische Wis zeigt sich erst dann, wenn er durch Leidenschaft in Action gebracht ist.

Wir Alle, die Klügsten und die Dümnesten, die Beschäftigsten und Tüchtigsten erfahren erst mitten in der Produktion, inmitten des Kampfes mit dem Schicksal, im Losschlagen, Lossprechen, Dichten, Handeln und Denken: was wir können und sind, und wie uns die Elemente tragen, mögen sie aus Wellen oder Worten, aus Regierungs-Acten, Schwerthieben oder Pinselstrichen und Tönen bestehen.

Gewöhnlich wird Demjenigen, welcher zu Hause und als Theoretiker über Kriegsdrangsale und andere praktische Thätigkeiten oder Abenteuer spricht, gesagt: Ja, hier in der Stube, am warmen Ofen und auf dem Papier ist gut reden und schreiben, aber an Ort und Stelle, in der Praxis, in der Wirklichkeit, da zeigt der Mann, was er ist. Dies Raisonnement ist halb wahr; denn die Wirklichkeit for-

dert nicht nur den Witz und die Thatkraft, die Geistesgegenwart, den Muth, die Ausdauer und den ganzen Instinkt des Menschen heraus; sondern sie trägt und unterstützt ihn auch, ganz so, wie das Wasser den Schwimmer trägt, der sich in seine Wellen gestürzt hat. Jeder Nothstand führt, nach einer weisen Weltökonomie, auch die Mittel zur Abhilfe mit sich. Es liegt nicht nur im menschlichen Körper, sondern auch im Geiste eine vis plastica und medicatrix; eine Spannkraft in der Noth, die man hinterdrein selbst nicht begreift. Wenn die Geburtswehen kommen, sind auch die Kräfte da, und das Todesweh halten Kinder wie Helden aus. Mit dem Drange des Augenblicks, mit dem Muß finden viele Charaktere erst Besonnenheit, Entschliezung, Befähigung, Entschiedenheit und Muth.

Die theoretischen Naturen verlieren in der Schlacht, im Wirrwarr Geistesgegenwart und Witz; und den praktischen Naturen vergeht auf den Tischen und Bänken Hören und Sehen. Die Bewunderung der Schlachtenhelden, der Märtyrer und großen Praktiker ist durchaus so übertrieben, wie die der Theoretiker und Gelehrten. Es gehört sehr oft mehr Kraft und Muth dazu, in ruhiger Stimmung in der Stube energische Maßregeln zu nehmen, als mitten im Kampfe und in der Gefahr, wo

den Wittkämpfenden der natürliche Stimulus emporträgt; zumal wenn er ein Praktikus ist.

Die Natur hat ihre Kräfte und tragenden Elemente an allen Orten. Einen tragen die Formen und Verhältnisse, den Andern trägt seine Leichtfertigkeit oder seine Frechheit und Rücksichtslosigkeit. Einer zwingt's mit Geschäftigkeit und der Andere mit Temporifiren; der mit Charakter-Energie und Ausdauer und Jener mit einer Indolenz und Dummheit, die wie Charakter aussehen. — Die Lebens- und Weltökonomie verkraucht alle Elemente, alle Methoden und Lebensarten zu ihrem Zweck, darin besteht ihre absolute göttliche Kraft. — Aber die Welt-Ökonomie, welche die heterogensten Dinge und Kräfte auszunützen versteht, schließt gleichwohl nicht die Werthunterschiede aus. —

Unter Umständen können ein Paar Ochsen brauchbarer, als ein Gelehrter sein; — das ändert aber die Ochsen-Taxe nicht; und so bleibt der rohe Empiriker, trotz seiner Nützlichkeit und Nothwendigkeit, doch nur, was er ist; — nämlich: verglichen mit dem denkgebildeten Theoretiker, ein kluges Thier von höherer Potenz.

Ein Gelehrter mit dem Schicksal eines Robinson wird sich, bei einiger Gunst der wilden Verhältnisse, binnen Jahr und Tag zu einem Praktikus entwickelt haben; aber alle Schulen und Universitäten der Welt machen aus dem

Schick-
in der
Wirt-
schaft
erreich-
schritten
I. rath
zu
ne, me

Kügsten Barbaren und Empiriker in zwanzig Jahren keinen Gelehrten mit philosophischem Geist und nobelm Sinn. —

Schimpflicher ist es aber, daß sich kein Geschöpf so rathlos zeigt, als ein ordinärer Praktikus, dem seine Praktiken und Kniffe fehlgeschlagen sind; wie allemal geschieht, wenn ihn das alte Glück verläßt, wenn er auf unbekanntem Terrain, in größerem Maßstabe, oder mit neuem Handwerkszeug, womöglich mit neuen Prinzipien oder nach einem neuen Plan operiren soll.

Man muß das Detail der Dinge und Verhältnisse, über die man urtheilen will, kennen, aber die mikroskopische Zergliederung verwirrt zuletzt den Einblick und die Uebersicht. —

Man muß den Menschen und Geschichten nicht zu fern, aber auch nicht zu nahe stehen. — Es giebt Standpunkte für die richtige Auffassung der Menschen wie für die Betrachtung von Gemälden, Statuen, Bauwerken und Landschaften. — Man braucht auch die Schatten zum Sehen — und wenn man die Massenwirkung kennen lernen will, darf man nicht minutiös in dem Studium von Einzelheiten sein. — Wer mitten in den Prozessen und Geschichten steckt, hat eben um der zu lebhaften Detail-Verührung weniger Besinnung und Vernunft-Urtheil als Derjenige, welcher von Außen beobachtet, ohne selbst enfi-

lirt zu sein. — Zeitgenossen von Begebenheiten sind weniger geschickt, dieselben mit überlegenem Urtheil darzustellen als spätere Geschichtsforscher, die das Partei-Interesse nicht verblendet. — Jedes Detail und jede Unmittelbarkeit nimmt zu stark die Sinnlichkeit und die Leidenschaften in Anspruch, um die Klarheit des Geistes zuzulassen, ohne welche die sittliche und objektive Beurtheilung eine Unmöglichkeit ist. — Wer längere Zeit in einer unreinen Luft atmet, merkt nichts mehr davon. — Wenn wir mit geschmacklosen und miserablen Personagen erst intim geworden sind, finden wir sie ganz erträglich. — Mütter haben das erbärmlichste Urtheil über ihre Kinder — Liebe ist so blind wie der Haß.

Die intelligenten und geschulten Leute können so oft nichts mit vollem Instinkt produziren; die produktiven Empiriker aber nichts Andern beurtheilen, als was sie mit Händen greifen und praktiziren. Ihr Denken ist vergestalt mit Personen, Erlebnissen, Situationen und sichtbaren Dingen verwachsen, daß sie gar keiner Abstraktionen, keines prinzipiellen Denkens fähig, also keinen allgemeinen und abstrakt gefaßten Wahrheiten zugänglich sind. — Was sie selbst in ihrem Lebenskreise ganz individuell fühlen und denken: das erkennen sie nicht wieder, wenn es ihnen bei anderer Gelegenheit, in anderer Gestalt und Lebensart entgegentritt. Ihr bischen Dichten und Denken bleibt auf

... auf gewisse
... Wendungen und Kuga
... und verstehen eben
... — Aus dem Bann
... Partikularis
... und der aus dem
... der Naturalist, der
... kann man sich mit
... , sofern sie
...

... Praktikanten
... beschworenen G
... zu beherrscher
... mit Ueber
... oder den
... um bei der
... ,
...

... ,
... doch
...
...
...
...
...
...

sie haben auch „bullern“ gehört, aber sie vergaßen zu fragen: ob's hinter ihnen oder vor ihnen Spektakel gegeben hat.

Erfahrungen können Demjenigen nicht viel helfen, der eine konfuse und ordinaire Natur besitzt.

Der Sinn und Geist, das Prinzip, in welchem man Erfahrungen macht und assimilirt, bestimmt den Werth der Empirie. Ein Thier erfährt doch eben nur seine Bestialität, und ein Irresinniger reflektirt doch nur seine Aberwitzigkeit. Wie Einer in den Wald schreit, schallt's zurück; wie er die Welt ansieht, sieht sie ihn wieder an. Was wir nicht irgendwie den Menschen und Dingen herzubringen, das entnehmen wir ihnen auch nicht. Was wir nicht irgend wie haben, das bekommen wir nicht. Das „Werden“ setzt ein „Sein“ voraus.

Erfahrung fordert eine ideelle, eine transcendente, überschüssige, überlegene Kraft, durch die der Mensch über sein sinnliches Ich hinauskommt. Wem das Geheimniß, die Dekonomie und Harmonie der Welt nicht innewohnt, der erfährt sie durch keine Praxis und keine Verstandes-Addition oder Multiplikation, durch keine Schottengrade und weiß nimmermehr, wie er den Augenblick und die Einzelerrscheinung einem Ganzen einordnen soll. Wer das aber nicht vermag, ist nie ganz bei Trost.

Der kluge Lebens-Praktikus läßt sich durch keinen Ge-

meinplatz, durch keine allgemeine Regel in seiner speziellen Auffassung und Operation irre machen. Er hält mit dem Handelsjuden an dem Sage fest, „daß die Welt abhängt von einem Augenblick und von Verhältnissen, was mer nicht kann sehen.“ — Er weiß ferner, daß jeder Fall, gegenüber der Regel, eine aparte Natur besitzt; also eine aparte Procedur erheischt. Der Praktikant individualisirt und partikularisirt so lange, bis er das fragliche Ding von seinem Zusammenhange mit anderen Dingen und Fragen lospräparirt hat. „Zähigkeit“ heißt die dritte Parole. — Auf den ersten Hieb fällt kein Baum; und dieselbe stolze Wittwe, welche den ersten Heiraths-Antrag entrüstet ablehnt, ergiebt sich endlich mürrbe und irre gemacht, oder geschmeichelt von der beharrlichen Werbung, dem dritten Sturm. — Der Praktikant zieht sich also nach dem ersten mißlungenen Versuch ruhig beobachtend zurück, was er aber nicht mit Feuer und Schwert oder mit List und Schmeichelei oder mit einer Procedur erreichen kann, die in allen ordentlichen Manövern experimentirt, das fällt ihm endlich dadurch in den Schooß, daß er sich zu einer Passivität entschließt, die der reisenden Zeit das überläßt, was zu fest am Stengel und zu hoch am Baume sitzt, um herabgeschüttelt zu werden.

Die partikulären Interessen mit der Weltbürgerlichkeit und Weltgeschichte zu balanciren: das ist eben der Takt!

Er faßt den Genius des Augenblicks, des Ortes, der Situation und verfährt ihn gleichwohl mit den herrschenden Ideen und dem Ideal.

Die Materie erfüllt ihr Gesetz und fordert immerdar unsern ganzen Verstand und Wiß heraus. Mit der puren Idealität ist's nirgends gethan. Das reine Sein ist gleich Nichts. Gedanken sind keine harten Thaler, und ein Thaler ist viel mehr als ein rundes Stückchen Metall. — „Drauf und drau“ bleibt die Parole des werththätigen Menschen; a priori kann man das Leben und die Wahrheit nicht konstruiren. In der Aktion kommt der beste Rath und in ganz verhäfalten Dingen bleibt Passivität die allergeheuteste Lebensart.

Wenn unser Lebensschiffchen von einer Welle schon in den Abgrund gestürzt scheint, so wird es von der andern wiederum emporgebracht.

Eine Hauptregel der Lebensklugheit besteht freilich darin, nicht zu dreist und patent aufzutreten, mit der übertriebenen Bescheidenheit und Zurückhaltung kommt man aber heut zu Tage noch weniger fort — denn „Dreistigkeit muß in dieser Welt für Schönheit gehn.“

Zur Physiognomie des Praktikus gehört: daß er Dingen, Menschen und Verhältnissen keine Gewalt anthut, daß er sie scheinbar so nimmt, wie er sie findet, um sie desto rücksichtsloser seinem Willen dienstbar zu machen, so-

bald er seiner Ueberlegenheit gewiß ist. Vor diesem Zeitpunkt verhält sich der Praktikus passiv, süßsam und beobachtend, übereilt er nichts, schneidet nichts ab und accentuirt seine Tagesordnung nur so viel, als zum Scheine einer Präzision und Disziplin nothwendig ist; um in den entscheidenden Augenblicken desto geschäftiger, entschiedener kürzer und gewaltfamer zu verfahren.

Der Praktikus charakterisirt sich dadurch, daß er lieber individualisirt als generalisirt; daß er den Regeln und Ideen mißtraut, aber desto mehr von Glücksfällen, Improvisationen und geschickten Handgriffen erwartet, daß er die Forderungen des Augenblicks, der Form und Convenienz nicht übersieht, die Natur der gegebenen Materie und Spezialität in's Auge faßt, und von dieser aus das Ganze zu fassen versucht.

Aber die Vortheile, welche den Praktikanten und Naturalisten aus diesem sinnlich passiven Verfahren erwachsen, lassen ihn sehr bald von jeder idealen Forderung abstrahiren, verwandeln seine sinnliche Beobachtung in Lauerhaftigkeit, seine sinnliche Urtheilskraft in List, sein verhaltenes Wesen in Feigheit, Verstellung, Lüge und Heuchelei.

Der Mensch, welcher nie den geraden Weg geht, welcher immer auf Zufälligkeiten und Seitenwege achtet, dessen Sinn mit den bunten Partikularitäten und Metamorphosen der Welt, mit den Abwandlungen und Wech-

felfällen jeder Einzel-Erscheinung beschäftigt ist: der verliert nothwendig sehr bald den Glauben an jedes Prinzip und seine absolute Macht, der verliert das Organ für die geistigen Prozesse, für die Einheit, die Gesetzmäßigkeit und Totalität der Welt; der zieht zuletzt die Winkelzüge und die krummen Schleichwege den geraden Wegen, der großen Landstraße, und die Balancirkünste den festen Verhältnissen und Standpunkten vor. Ein Solcher wird ein Feind des Gesetzes, der Offenheit, der Ununtwundenheit, jedes einfachen Verfahrens und jeder prinzipiellen Konsequenz. — Der Schluß von diesen Lebensarten ist Verstellung, Lüge und Intrigue, sobald die Talente oder die Gelegenheiten zu Hülfe kommen, oder die Verlegenheiten zu schlechten Künsten drängen.

Glücklicherweise wird durch die Bequemlichkeit, durch Phlegma und Geistlosigkeit manche böse Saat und schlimme Folge erstickt.

Die theoretischen Naturen haben einen großen Kopf und viel Gehirn, aber ihnen fehlen die Handgriffe, denn sie haben zwei linke unentwickelte Hände, zwei Fischflossen und doch schwimmen sie in den Wassern des Lebens schlecht.

Der Lebens-Praktikus arbeitet mit zwei rechten Händen, er operirt mit zwanzig schmutzigen Fingern; seine Praxis entartet in Praktiken, dazu bleibt sein Gehirn

Nein, darum kommt der Besitzer desselben keimale über die Virtuosität im engen Kreise hinaus: — der Gewinnst erweitert seinen Gesichtskreis nimmermehr.

Die vielgepriesene Praxis der weltklugen, d. h. der geschäftsklugen Leute ist gleichnißweise etwa so zu fassen: sie haben den materiellen Faktor und das Metamorphosenpiel aller Verhältnisse in's Auge gefaßt, sie studiren nicht nur die Wetterwendigkeiten, die typischen Schwächen und Narheiten der Menschen, sondern auch den Mechanismus, mit welchem Leute und Verhältnisse regiert werden; sie verstehen das Räderwerk zu schmieren und zu stellen; sie wissen mit Federn, Gewichten und Ventilen, mit Schrauben, Keilen, Hebeln und mit Flaschenzügen Bescheid. — Sie sind auch Lokomotiv-Führer, sie wissen, wie man den Dampf verdichtet, anspannt oder entweichen läßt und wie man durch die „Weichen“ allmählig aus einem Geleise in's andere kutschirt; wie man bremst oder auf Teufel hof laufen läßt und wie viel Centner die Maschine zu schleppen vermag. — Außer der Mechanik studiren die Leute auch noch die optischen und akustischen Künste. Die Erfahrung hat sie gelehrt: wie leicht der Schein die realen Dinge übertragen, wie das Börsen-Echo den Geschäftsrärm vervielfältigen kann. Wir können an ihnen Taschenspieler und Akrobaten bewundern, sie sind schwindelfrei, weil sie eben mit dem Schwindel umgehen

Diese Männer für Alles verstehen sich auch auf die Laterna magika; sie lassen Aktiensput und andere Phantasmagorien am hellen Tage erscheinen, sie besitzen sogar medizinische Kenntnisse; sie kennen alle stimulirenden Mittel, sie berauschen die Leute mit Gewinnst-Aussichten, mit einem Credit-System, dessen Kopf sich in den Schwanz beißt, so daß man weder Anfang noch Ende, weder die Basis, noch das Prinzip begreifen kann.

Diese Meister der Geschäfts-Eskamotage kaufen und verkaufen Produkte in Massen, die nirgends in concreto existiren. — Sie sind Arithmetiker im sublimen Styl; sie rechnen mit X und Y, d. h. mit unbekanntem Größen, die sich im letzten Reduktionsprozeß als die größten Kleinheiten dekouvriren.

Sie besitzen den schöpferischen Witz der Natur, denn sie rufen einen Hades von Geschäften und Geschäftsdämonen ins Dasein, die sich so unaufhörlich in ein Nichts auflösen, als sie aus dem Nichts erstehn. —

Was dem Beherrscher des Dampfes zu konsolidiren gelang, das wird von seinen luftigen Nachkommen verdampft.

Armuth und Reichthum.


Die Weisheit im Munde des armen Mannes ist lächerlich, sagt Salomo, die Tugend stirbt in des armen Mannes Bauch.

Ein Juden-Jüngling äußert über Geld-Werth dies:

„Ich höre, daß die Leute, die Geld haben, schlecht sind, — und daß die, welche keines haben, auch schlecht sind, so will ich doch lieber schlecht sein mit Geld als ohne Geld. — Wer Geld hat, kann's gut leiden — wer keines hat, schimpft auf's Geld. — Armuth ist aber wohl eine Schande und eine Lächerlichkeit obenein, wenn sie mit Bildungs-Ambitionen, mit Repräsentations-Gelüsten, mit univiersellem Appetit, mit Luxusbedürfnissen und mit tausend Welt-Eitelkeiten verbunden ist. — Reichthum aber ist eine Schande und ein Blödsinn obenein, wenn derselbe Aufgeblasenheit, Herzenshärte, Unwissenheit, Blasirtheit, und Menschen-Berachtung zur Schau trägt und wirklich erzeugt. —

Ende.

MG



Mischtag-Druck von Otto Janke in Berlin.

